Yk. sing 1414

2526
Yt. sing. 1414
48f15

Dt. dirig. 1414

BRIEFE

AUS

HOHEN BREITEGRADEN.

Dufferin
Briefe

48 Hs

ÖA. sing. 1414

ERSTER ANBLICK VON JAN MAYEN.

00

BRIEFE

AUS

HOHEN BREITEGRADEN.

BERICHT ÜBER EINE REISE

DES

YACHT-SCHOONERS „FOAM“

NACH

ISLAND, JAN MAYEN UND SPITZBERGEN

IM JAHRE 1856

VON

LORD DUFFERIN.

Dufferin and Ava
Frederick Temple
Hamilton-Temple
Blackwood

MIT IN DEN TEXT EINGEDRUCKTEN HOLZSTICHEN.

BRAUNSCHWEIG,

DRUCK UND VERLAG VON FRIEDRICH VIEWEG UND SOHN.

1860.

Vb/55/40

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

„But since it pleased a vanish'd eye,
I go to plant it on his tomb,
That if it can, it there may bloom,
Or dying—there at least may die."

— „He,
To whom a thousand memories call,
Not being less, but more than all
The gentleness he seemed to be,

So wore his outward best, and join'd
Each office of the social hour,
To noble manners, as the flower
And native growth of noble mind."

In Memoriam.

Diese Blätter

sollten

Francis Egerton,

Earl of Ellesmere,

gewidmet werden.

Seien sie jetzt

seinem Andenken

geweiht.

INHALT.

ERSTER BRIEF.

Seite

Protesilaus stolpert an der Schwelle 1

ZWEITER BRIEF.

Der Isländer. — Ein moderner Sir Patrick Spens 2

DRITTER BRIEF.

Loch Goil. — Die Sage vom Clan Campbell 5

VIERTER BRIEF.

Durch die Sunde. — Stornaway. — Aufrichtung der Schiffsfigur. — Provianteinkauf. — „O Schifflein fahr' mit günst'gem Wind, bringst heim ja Brod für Weib und Kind." — Sir Patrick Spens trifft mit uns zusammen. — Anker gelichtet 11

FÜNFTER BRIEF.

Das Nordatlantische Meer. — Spanische Wellen. — Unsere Kajüte im Sturm. — Seekrankheit vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte. — Wilson. — Selbstmord eines Reisegefährten. — Erster Anblick von Island. — Raben Floki. — Die nordische „Mayflower". — Faxa Fiord. — Wir landen in Thule 17

SECHSTER BRIEF.

Seite

Reikiavik. — Lateinische Unterhaltung. — Ich werde Eigenthümer von sechs und zwanzig Pferden. — Eidergänse. — Bessestad. — Snorri Sturluson. — Die erste Ansiedlung in Grönland. — Ein genuesischer Schiffer im fünfzehnten Jahrhundert. — Ein isländisches Gastmahl. — Isländische Toaste. — Eine lateinische Rede. — Geflügelte Kaninchen. — Abgang des Gepäckzugs . . 28

SIEBENTER BRIEF.

Küsse. — Wilson zu Pferd. — Lavaplateau. — Thingvalla. — Allmannagja. — Rabnagja. — Unser Zelt. — Zerklüftete Ebene. — Hexentaufe. — Eine Landtagsdebatte im Jahr Eintausend. — Thangbrand der Missionär. — Ein deutscher Mückensammler. — Die mystischen Berge. — Sir Olaf. — Heckla. — Skapta Jokul. — Die Feuerfluth von 1783. — Wir erreichen die Geisire. — Strokr. — Fitzens *bonne fortune*. — Mehr Küsse. — Ein Ausbruch. — Prinz Napoleon. — Rückkehr. — Handel. — Bevölkerung. — Eine Meuterei. — Die „*Reine Hortense*“. — Die sieben Holländer. — Ein Ball. — Ausgeschnittene Kleider. — *Northward Ho!* 59

ACHTER BRIEF.

Abreise von Reikiavik. — Snaefell. — Die Dame von Froda. Eine Berserker Tragödie. — Der Ritter von Breidavik. — Onunder Fiord. — Die letzte Nacht. — Wir passiren den Polarkreis. — Fest an Bord der „*Reine Hortense*“. — *Le père arctique*. — Wir stossen auf Eis. — Der „*Saxon*“ verschwindet. — Nebel. — Abschied an einsamer Stätte. — Jan Mayen. — Der Beerenberg. — Eine unangenehme Lage. — Umschlag des Windes und Befreiung. „*To Norroway over the faem.*“ — Eine hässliche Küste. — Hammerfest 126

NEUNTER BRIEF.

Aus dem „Moniteur“ vom 31. Juli 174

ZEHNTER BRIEF.

Seite

Eine Idylle. — Die Ziege. — Der Zimmermann als Milchmädchen. — Eine lappländische Dame. — Der Wallrossfänger. — Der Golfstrom. — Arktische Strömungen. — Eine Expedition im Zwielichte. — Eine Akademie peripatetischer Fische. — Alten. — Die Burgfrau von Kaafiord. — Weiter nach Norden 184

ELFTER BRIEF.

Wir segeln nach der Bären-Insel und nach Spitzbergen. — Cherie-Insel. — Barentz. — Sir Hugh Willoughby. — Parry's Versuch den Nordpol zu erreichen. — Wieder im Eis. — Eisblinken. — Erster Anblick von Spitzbergen. — Wilson. — Vernichtung unserer Hoffnungen. — Beständiger Kampf mit dem Eis. — Wir erreichen den 80° nördl. Breite. — Offnere See. — Wir landen in Spitzbergen. — English-Bay. — Lady Edith's Gletscher. — Eine mitternächtliche Photographie. — Kein Rennthier zu sehen. — *Et ego in Arctis.* — Winter in Spitzbergen. — Schneehühner. — Die Geschichte vom Bären. — Das „*Foam*"-Monument. — Südwärts. — Wir sehen das grönländische Eis. — Ein Sturm. — Beobachtung. — Drontheim 206

ZWÖLFTER BRIEF.

Drontheim. — Harald Haarfager. — König Hacon's letzte Schlacht. — Olaf Tryggvesson. — Die „*lange Schlange.*" — St. Olaf. — Thormod der Scalde. — Der Jarl von Ladé. — Die Cathedrale. — Harald Hardrada. — Die Schlacht an der Brücke von Stanford. — Ein norwegischer Ball. — Odin und seine Paladine 256

DREIZEHNTER BRIEF.

Bergen. — Der schwarze Tod. — Copenhagen. — Sigurdr. — Nach der Heimath 291

Anhang 303

ILLUSTRATIONEN.

	Seite
Erster Anblick von Jan Mayen	Titelbild
Wilson	27
Snorri	62
Thingvalla-See	66
Ebene von Thingvalla	67
Almanna-Gja. — Thingvalla. — Der Oxeraa	67
Grundriss von Thingvalla	69
Thingvalla	74
Das Althing	74
Der grosse Geisir	89
Mechanismus des grossen Geisirs	98
Eine isländische Frau	125
Basaltsäulen	128
Beobachtung	170
Gebirge von Norwegen	171
Norwegische Küste	172
Isländischer Fuchs	184
Eine Lappländerin	186
Haube einer Lappländerin	187
Im Eis	216
Sigurdr	218
Mitternachtssonne auf der Höhe von Spitzbergen . .	222
English-Bay, Spitzbergen	226
„Et ego in arctis“	230
Die Mädchen daheim ziehen am Schlepptau	252

Drei Karten — am Schlusse eingeheftet.

— „Es ist ein seltsam Ding, dass Seefahrer, obwohl sie nichts als Himmel und Wasser sehen, Tagebücher führen, während Diejenigen, welche zu Lande reisen, wo der Beobachtung sich so Vieles bietet, dies gewöhnlich unterlassen; als ob Zufälligkeiten der Aufzeichnung würdiger wären, als geregelte Beobachtungen.“ — Bacon.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An das

Brustbild auf dem Vordertheil des „*Foam*“.

I.

Gemeisselt Bild des schönsten Angesichts,
Das jemals leuchtete an brit'schem Heerde,
Auf schäum'ger Bahn im Glanze Deines Lichts
Zieh'n wir dahin, o schweigender Gefährte!

II.

Herolde Deines Ruhmes, dicht geschaart,
Spielt der Delphine Schwarm zu Deinen Füssen;
Es huldigen auf südgewandter Fahrt
Die stolzen Schiffe Dir mit freud'gen Grüssen.

III.

Du bahntest uns auf sturmgepeitschter Fluth
Den Weg, holdsel'gen Glücks holdsel'g'rer Bote:
Wie einst Athene sänftigte die Wuth
Des Meeres, die dem Wanderkönig drohte.

IV.

Vergebens zuckt des Blitzes glüh'nder Brand!
Du lächeltest, und sieh', — zu seinem Hohne —
Die Gluth, uns zu verderben ausgesandt,
Erglänzt auf Deinem Haupt als Strahlenkrone.

V.

Und jubelnd schallt muthwill'ger Welle Klang
Umplätschernd uns'res Kieles eh'rne Wandung;
Nicht schöner tönt der Nereïden Sang,
Als Aphrodithe stieg aus schäum'ger Brandung.

VI.

Doch wilder tobt der Wellen grimmes Chor,
Erstürmt des zitternden Verdeckes Planken,
Klimmt Dir verwegen bis zur Lipp' empor,
Um Dich mit Silberarmen zu umranken.

VII.

Der Wind stiehlt Deiner Wange süssen Kuss
Und rühmt sich, glückberauscht dahin getragen,
Des süssen Raub's, zu gleichem Hochgenuss
Die säumigen Genossen aufzujagen.

VIII.

Sie bläh'n die Segel, pfeilschnell fliegt
Das Schifflein hin, nach eis'gen Nordens Schranken,
Wo Julisonn' kaum über Nebel siegt,
Um schnell die Herrschaft wieder abzudanken.

IX.

Doch hier auch sänftigt Deiner Schönheit Bild,
Der Friede ruht auf eisigem Reviere;
Es hängt an Deiner Spur der Sommer mild,
Dass keines Deiner Lächeln er verliere.

X.

Mit grimmer Wuth das Schifflein uns umzieh'n
Der ries'gen Eisberg' dräuende Gestalten,
Allein vor Deinem Lächeln stirbt ihr Zorn dahin,
Im Zauber Deiner Anmuth festgehalten.

XI.

Gegrüsst von dichtem Schwarm, in Reih' und Glied
Geordneter, eisbärtiger Vasallen,
Zieh'st Du dahin, wie eine Königin zieht
Durch des Palastes weisse Säulenhallen.

XII.

Auf sturmbewegter eisumstarrter Bahn
Treu folg' ich Dir, wie Douglas einst voll Treue
Dem theuren Herzen folgte, das voran
Er schleudert' in der Feinde dicht'ste Reihe.

XIII.

Wie war der Mannschaft Herz Dir zugewandt
In scherzhaft-ernster kindlicher Verehrung!
Du warst ihr Engel, himmelabgesandt
Dem Unheil droh'nden Nordsturm zur Beschwörung.

XIV.

War's denn ein Wunder, als von unsern Müh'n,
In ödem Hafen kurze Ruh' wir fanden,
Dass sie mit rauher Hand, doch zartem Sinn
Dein Haupt mit einer Blumenkron' umwanden?

XV.

War's Wunder, dass ihr Führer tiefbewegt
In Demuth seines Liedes Eintags-Blüthe
Zum Kranze wand, den er zu Füssen legt'
Dem süssen Bild, mit dankendem Gemüthe?

XVI.

Dem holden Wesen, das in finst'rer Nacht
Eisstarr'nden Nordens ihm zur Seite schwebte,
Tröstend, erheiternd, dessen Zaubermacht
Das Herz mit Heimathbildern ihm belebte:

XVII.

Wie heimisch rauscht der Wald, wo laubbekränzt
Ein stolzes Schloss auf Hochlandsabhang thronet,
Wie lieblich tönt der Bach, wie hell erglänzt
Das Thal, wo Edith unter Blumen wohnet!

DRAMATIS PERSONAE.

Sigurdr, Sohn des Jonas, Isländer; Rechtsbeflissener.
Charles E. Fitzgerald, Arzt; Photograph; Botaniker.
Lord Dufferin, Seefahrer.
William Wilson, Kammerdiener; Cap-Ansiedler.
Albert Grant, Proviantmeister; Uhrmacher; Vogel-Ausstopfer.
John Bevis, erster Koch.
William Webster, zweiter Koch; Schiffszimmermann; vormals Garde-Infanterist Ihrer Majestät, später Maid Marian.
Ebenezar Wyse, Master; californischer Goldgräber.
William Leverett, Steuermann.
Charles Parnell,
William Taylor,
Thomas Scarlett,
Thomas Pilcher,
John Lock, } Seeleute.
William Wynhall, Schiffsjunge.
Stimme eines französischen Capitains.
Ein frühwacher Dorfhahn.
Eine Ziege.
Ein isländischer Fuchs.
Ein weisser Bär.
Herren und Damen isländischer, norwegischer, lappländischer und französischer Zunge.

Scene. — Bisweilen an Bord des „*Foam*“, bisweilen in Island, Spitzbergen und Norwegen.

God save the Queen!

Berichtigungen.

Seite 266, Anmerkung, letzte Zeile, lies Rayan statt Ruyan.

Seite 291, Zeile 3 und 15 von unten, lies Christiansund statt Christiansand.

ERSTER BRIEF.

Protesilaus stolpert an der Schwelle.

Glasgow, Montag den 2. Juni 1856.

Unsere Abreise war nicht vielversprechend. Als wir gestern Abend durch Carlisle kamen wurde mir eine telegraphische Depesche eingehändigt, welche mich benachrichtigte, dass der „*Foam*“ genöthigt gewesen sei wegen plötzlicher Erkrankung des Masters in Holyhead einzulaufen. Da nun der ganze Erfolg unserer Expedition davon abhängt, dass wir fortkommen ehe die Jahreszeit zu weit vorgerückt ist, so kannst Du Dir denken wie unangenehm gleich im Anfang ein solcher Zwischenfall mich berührte. Bis jetzt weiss ich noch nicht welche Krankheit ihn befallen hat, indessen habe ich angeordnet, dass der Schooner sogleich nach Oban weitergeht und den Doctor nach Holyhead zurückgeschickt, um den Kranken wieder flott zu machen; seine Dienste werden in der That schon frühzeitig in Anspruch genommen.

ZWEITER BRIEF.

Der Isländer. — Ein moderner Sir Patrick Spens.

Greenock, Dienstag den 3. Juni 1856.

Hier fand ich den Isländer, der wie ein Eisbär im Caffee auf- und abschreitend meiner Ankunft wartete.

Anfangs war er etwas schüchtern, und da er noch wenig Gelegenheit gehabt hatte sein Englisch zu üben, so dauerte es einige Zeit, bis es ihm behaglich bei mir wurde. Er hat etwas so Offenes und Ehrliches in seinem Gesicht und Benehmen, dass ich überzeugt bin, er wird ein sehr angenehmer Reisegefährte werden. Es gibt nichts Widerwärtigeres als einen unleidlichen Schiffsgenossen; meine Wahrnehmungen befreiten mich daher von einer grossen Sorge und ich fühle schon jetzt, dass ich Sigurdr, den Sohn des Jonas, künftig zu meinen besten Freunden rechnen werde.

Da die meisten meiner gebildeten Landsleute steif und fest glauben, die Isländer seien ein schmutziges, thranessendes, seehundfellgekleidetes Volk, so halte ich es für meine Schuldigkeit Dir zu sagen, dass Sigurdr ein gutes feines Tuch trägt, nebst allen Unbequemlichkeiten der Civilisation, selbst den orthodoxen Schornstein des neun-

zehnten Jahrhunderts nicht ausgenommen. Er ist ungefähr sieben und zwanzig Jahr alt, verständigen Blickes und — die Damen würden sagen — lieblich anzuschauen. Hohe Stirne, regelmässige feine Gesichtszüge, dunkelblaue Augen und ein Teint wie der — Lady S —— d's! Seine früheren Jahre hat er in Island verlebt, gegenwärtig wohnt er aber als Rechtsbeflissener in Copenhagen. Durch einen dortigen Freund von uns beiden ist er veranlasst worden mich auf meinem Ausfluge nach seinem Vaterlande zu begleiten.

"O whar will I get a skeely skipper
To sail this gude ship o mine?"

Dies war der Refrain meines Liedes während der vier und zwanzig Stunden, die ich in dem Tontine Tower sitzen und schlechten Portwein trinken musste; denn, nachdem ich ein Vermögen für telegraphische Depeschen nach Holyhead vergeudet, hat es sich herausgestellt, dass B— nicht kommen kann; ich bin deshalb genöthigt gewesen, den Schiffer eines Glasgower Kauffahrers als Noth-Ersatzmann für meinen Master aufzugabeln.

Ein solcher Tausch ist selbst im besten Falle nur wenig erfreulich; die Fahrt aufzugeben würde jedoch die einzige Alternative gewesen sein. Wenn ich indessen bedenke, dass ich nur ein paar Stunden hatte mich nach einem brauchbaren Individuum umzusehen, so ist mir das Glück über alle Erwartung günstig gewesen. Ich stiess nämlich auf einen jungen Gesellen, der mir vom Hafen-Capitain auf's wärmste empfohlen wurde; er ist erst seit vierzehn Tagen von einem Abstecher nach Australien zurückgekehrt, hat sich seitdem in den Ehestand begeben und es ist ihm daher diese schöne Gelegenheit wieder ein paar Monate unter Segel zu gehen in hohem Grade erwünscht.

Ich gehe Morgen über Inverary, das ich meinem Isländer gerne zeigen möchte, nach Oban. Von da nach Stornaway auf einer der Hebriden; dorthin wird mir nun der junge Ehemann Mr. Ebenezer Wyse (wahrscheinlich der Sohn irgend eines Covenanters aus dem Westen) mit dem Dampfboote folgen.

DRITTER BRIEF.

Loch Goil. — Die Sagen des Clans Campbell.

Oban den 5. Juni 1856.

Selten habe ich mich eines Ausfluges, wie des gestrigen erfreut. Dem Geruch, Rauch, Lärm und Schmutz von Greenock endlich entronnen, sahen wir uns plötzlich mitten in die Hochgebirge Schottlands versetzt, welche im Sonnenschein eines herrlichen Sommertages prangten. Der Anblick reichte hin das Herz mit Wonne zu erfüllen und mein Isländer war davon eben so entzückt wie ich selbst.

Nachdem wir über den mit unzähligen Schiffen belebten Clyde gesetzt, dessen Wellen im Sonnenschein tanzten und glitzerten, schossen wir in den stillen Loch Goil, dessen im Gebirg-Schatten ruhende Wasser einer anderen Natur anzugehören schienen, als der rauschende schiffbeladene gelbe Strom, den wir so eben verlassen hatten. In der That waren wir in Zeit von zehn Minuten in eine andere Welt versetzt, Jahrhunderte zurück von dem dampfschnaubenden, kohlerauchenden, spinnmühlschnurrenden Britannien südlich vom Clyde.

Nach dreistündigem Segeln erreichten wir das Ende des Sees; dort nahmen wir einen Wagen und fuhren auf dem schlechtesten Gebirgswege Europas nach der Heimath der weltbekriegenden Campbells. Eine weitere Fahrt von drei Stunden durch ein wildes unfruchtbares Thal brachte uns auf die Höhe des Glimmerschiefer-Zugs, der nach dem Westufer des Loch Fyne abfallend unsern Augen eine wunderbare Aussicht erschloss, vielleicht die lieblichste die Schottland aufzuweisen hat.

Tief unten zu unsern Füssen, auf beiden Seiten sich durch die Gebirge hinziehend, lagen die blauen Wasser des Sees.

Gegenüber, umschlossen von einem Gürtel flachen Weidelandes und wogender Getreidefelder, erglänzte an der Seeküste wie ein Edelstein die kleine Stadt Inverary, während zur Rechten inmitten grüner Rasenflächen, blühender Gärten und bewachsener Ufer, von denen das Strauchwerk seine Zweige bis ins Wasser herabsenkte, die dunkeln Thürme des Schlosses sich erhoben, das Ganze umgeben von einem Amphitheater zerbröckelter Porphyrhügel, über deren tannengekrönten Felsen sich die blauen kahlen Bergkuppen von Lorn erhoben.

Es war ein vollkommenes Bild der Ruhe und Abgeschiedenheit, und ich gestehe, ich war stolz darauf meinem Gefährten diese Krone der herrlichen Edelsitze unserer Insel zeigen zu können — den Stammsitz eines edlen Geschlechtes, dessen Name auf den Blättern seiner Landesgeschichte erglänzt wie die goldne Schrift in einem gemalten Messbuche.

Während wir herunter nach dem Strande schritten, suchte ich Sigurdr durch eine Skizze der Schicksale des Hauses Argyll die Zeit zu kürzen.

Ich erzählte ihm, wie vor Zeiten drei Krieger von

dem grünen Jerne auszogen und sich in den wilden Thälern von Coval und Lochow ansiedelten; wie einer von ihnen, der schwarze Brachdan, aus Liebe zur blauäugigen Eila den Golf durchschwamm, einmal an einem Leitfaden, dann an hanfenem Seil und zuletzt an eiserner Kette, aber ach! diesmal verschlang die rückkehrende Fluth den zu schwer beladenen Helden in wirbelndem Strudel; wie Diarmid O'Duin, d. h. Sohn „des Braunen", mit eigner Hand den mächtigen Eber erschlug, dessen Kopf noch über dem Wappenschilde der Campbells dräut; wie in späterer Zeit, als des gemordeten Duncans Sohn, nachmals der grosse Malcolm Canmore, noch am Hofe seines northumbrischen Oheims als Verbannter lebte, ehe Birnamwald herangerückt gen Dunsinane, der erste Campbell d. h. Campus-bellus, Beauchamp, ein normännischer Ritter, Neffe des Eroberers, die Hand Lady Eva's erwarb, der einzigen Erbin aus Diarmids Geschlechte, und hierdurch Eigner der Lande und der Herrschaften von Argyll wurde; — wie sechs Generationen später — jede ihrer Zeit berühmt — der tapfere Sir Colin für seine Nachkommen einen Titel erwarb, stolzer als ihn irgend ein Monarch verleihen kann, unveräusserlich, von keinem Parlamentsbeschluss erreichbar, denn selbst nach Verlust der Herzogs- oder Grafenkrone, bliebe das Haupt des Clans Campbell immer noch Mac Calan More, — und wie zuletzt derselbe Sir Colin bei String of Coval dem Schwerte des grausamen Kriegers erlag, dessen Enkelin bestimmt war, die Würden seines erblosen Hauses auf den Nachkommen seines erschlagenen Feindes zu übertragen; — wie Sir Neill bei Bannockburn an der Seite von Bruce kämpfte, mit dessen Schwester er vermählt war; — wie Colin der erste Earl um Lady Isabel aus dem Geschlechte des Somerled der Insel-Lords freite und ihre Hand erwerbend die Galeeren

von Lorn dem Wappenschilde der Argylls einverleibte; — wie der nächste Earl bei Flodden fiel und sein Nachfolger nicht weniger unglücklich bei Pinkie focht; — wie Archibald der fünfte Earl, dessen Gemahlin mit der Königin, ihrer Halbschwester, zu Tisch sass, als Rizio ermordet wurde, auf dem Felde von Langside starb, nicht von Feindes Arm, sondern von Gottes Hand getroffen; — wie Colin, Earl und General mit fünfzehn Jahren, thränenden Auges gewaltsam weg aus dem unglücklichen Gefechte von Glenlivet gerissen ward, wo seine tapferen Hochländer durch Huntley's und Errol's Artillerie niedergemäht wurden, um sich in späteren Jahren auf spanischem Boden von neuem seine Sporen zu vergolden.

Dann erzählte ich ihm von dem grossen Aufstande, und wie inmitten der Stürme, welche die nächsten fünfzig Jahre bewegten, der grimme Marquis — Gillespie Grummach, wegen seines Schielens so genannt — Montrose's verhängnissvoller Feind, Gut und Blut in dem Kampfe auf's Spiel setzte, in welchem die Feuergeister jener Zeit entbrannt waren, und die Schuld mit seinem Kopfe zahlte, ruhig, wie es einem wahren Edelmanne ziemt, ein Beispiel, dem sein Sohn, — zweimal bereits dem Schaffotte entronnen, einmal durch eine Tochter aus dem tapfern Hause Lindsay, wieder ein Gefangener und von neuem Rebelle, weil vier Jahre fehlten um ein Patriot zu sein, — so würdig folgte; — wie endlich die Wolke des Missgeschicks schwand und Ehren sich häuften wo vorher nur Verdienst gewesen war; wie die Märtyrerglorie, fast erblich geworden, in der nächsten Generation einer Herzogskrone wich, der neues Gold freudigern Glanzes erworben werden sollte, durch ihn

„Geboren mit des Staates höchster Macht zu walten
Und gleiche Kraft im Feld und Rathe zu entfalten“

der Walpole im Kabinette trotzte und Marlboroughs Siege

bei Ramilies, Oudenard und Malplaquet theilte und endlich — wie im Augenblick, in dem wir sprachen, der Erbe aller dieser ruhmvollen Erinnerungen, das junge Haupt dieses fürstlichen Geschlechtes, im Alter von neun und zwanzig Jahren, durch die männliche Kraft seines Geistes und die erbliche Unabhängigkeit des Characters, das Vertrauen seiner Landsleute und einen Sitz im Rathe seiner Monarchin errungen hat.

Nachdem ich Sigurdr auf diese Weise pflichtmässig mit den Traditionen der Familie bekannt gemacht hatte, führte ich ihn, sobald der See durchmessen war, zum Schloss hinauf, um bei'm Betrachten der Bilder und Familienerbstücke als Cicerone zu fungiren. Die glänzenden Musketen in Ständen geordnet, deren Feuer Tod und Verderben bei Culloden sprühte; — das Bild der schönen irischen Maid, zweimal eine Herzogin und vom feinen Maler mit einer Sonnenblume dargestellt, die sich von der Sonne wegwendet, um in ihr Antlitz zu schauen; — dann Gillespie Grummach selber, finster und grimmig blickend wie im Leben; — das Horn, dessen Schall von dem Thore der Halle bis nach Dunnaquaich reicht; — die schönen Buchenalleen, die der alte Marquis gepflanzt hat und die nun mit ihren altergrauen Stämmen und niederhängenden Zweigen an die Klostergänge einer Abtei erinnern; — das Thal von Esechasan, an welches der Earl den Abend vor seiner Hinrichtung so rührende Verse richtete; — den sonderbaren alten Küchengarten; — die Ruinen des früheren Schlosses, wo, wie erzählt wird, der würdige Major Dalgetty so unbehagliche Augenblicke verlebte; — das celtische Kreuz von Jona, alles und alles zeigte ich meinem Begleiter mit einem Stolze und Vergnügen, das nicht grösser hätte sein können, wenn ich der Eigenthümer gewesen wäre.

Nachdem wir Wald und Flur von Inverary nach allen Richtungen hin durchkreuzt, spielten wir noch eine Parthie Schach und begaben uns ziemlich müde zur Ruhe.

Am nächsten Morgen vor dem Frühstück fuhr ich in einem Nachen nach Ardkinglass, meine kleine Vettern dort zu sehen, und als ich um zwölf Uhr zurückkam, nahmen wir Post, und in einer Fähre über den stolzen Loch Awe setzend, erreichten wir Oban in der Dämmerung. Hier hatte ich das Vergnügen den Schooner bereits vorzufinden; auch der Doctor war von seiner fruchtlosen Expedition zurückgekehrt.

VIERTER BRIEF.

Durch die Sunde. — Stornaway. — Aufrichtung der Schiffsfigur. — Provianteinkauf. — „O Schifflein fahr mit günst'gem Wind, bringst heim ja Brod für Weib und Kind.“ — Sir Patrick Spens trifft mit uns zusammen. — Anker gelichtet.

Stornaway, Insel Lewis,
Hebriden den 9. Juni 1856.

Nach einer schönen Fahrt von Oban erreichten wir vorgestern diese westlichen Inseln.

Ich hatte beabsichtigt Staffa und Jona auf meinem Wege mitzunehmen, allein von Südwesten zog ein so schweres Wetter heran, dass an ein Landen auf einer der beiden Inseln gar nicht zu denken war. Wir segelten daher gegen ein Uhr Morgens auf Mull zu, passirten den Sund als es tagte, umschifften Ardnamurchan unter doppelt gerefftem Hauptsegel um zwei Uhr Mittags, und liefen noch an demselben Abend im Sund von Skye ein, indem wir die Berge Moidarts (Einer der „sieben Männer von Moidart“ glänzt unter Deinen Vorfahren) und die Schluchten des gastlichen Loch Hourn in dem Abendroth eines stürmischen Sonnenuntergangs zurückliessen.

Bei Kylakin waren wir genöthigt für die Nacht anzulegen; bei Tagesanbruch jedoch wurde der Anker wieder

gelichtet. Der Wind begünstigte uns der Ostküste von Skye entlang; wir kamen an Raasa und Rona vorbei und gelangten, nachdem wir den Minch passirt, nach Stornaway.

Stornaway ist eine kleine Fischerstadt mit einem schönen Hafen, aus welchem, als wir anlangten, eine Flotte von Häringsbooten auslief; ihre braunen Segel erglänzten wie Gold gegen das dunkle erregte Wasser und blähten sich lustig, trotz der bleiernen Wolken, welche im Westen sich sammelnd einen nahenden Sturm verkündeten. Den nächsten Morgen war das Unwetter los, allein da unser Schiff unter dem Schutze eines hohen Felsens lag, so zog der Sturm harmlos über unsern Häuptern hin, und liess uns ungestört die letzten Vorbereitungen zu unserer Reise treffen.

Fitz, dessen Talent die besten Gemüse, das vortrefflichste Geflügel und die schönsten Mädchen eines Ortes auszufinden, ich schon mehrfach zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte, ging ans Land um Proviant einzukaufen; ich blieb an Bord und überwachte die Aufrichtung der Büste unserer Schiffspatronin, von Marochetti in Bronze ausgeführt, welche ich noch warm vom Ofen auf der Eisenbahn mitgebracht hatte.

Zur würdigen Begehung dieser hohen Feier war ich so glücklich in der Person des zweiten Kochs das geeignete Talent zu finden. Ursprünglich Soldat der Garde, hat er das Schwert mit dem Beile umtauschend zum Zimmermann umgesattelt, später bekam er Lust zur See zu gehen und liess sich, um diesen Wunsch zu verwirklichen, in die Mysterien der Küche einweihen; er segelt jetzt mit mir in abwechselnder Ausübung seines letzten und vorletzten Berufes. Gedachtes Individuum, in dem sich der ritterliche Geist des Soldaten mit dem Geschicke des Handwerkers und dem zarten Sinne des Künstlers in

so glücklicher Weise vereint, glaubte ich der Aufgabe das Schutzbild des Schiffes an der bestimmten Stelle aufzurichten vollkommen gewachsen. Rasch ging's an's Werk, — die Papierkappe, die weisse Kleidung und das Opfermesser, im Gürtel blinkend — verliehen meinem Bevollmächtigten fast priesterliche Weihe, und nach zweistündiger Arbeit hatte ich die Freude das Werk vollendet zu sehen. Das liebliche Antlitz im goldenen Haarschmucke, dessen Lächeln die Tücke der Elemente in Fesseln zu legen verspricht, prangte, ein Wahrzeichen des Glückes über dem Vordertheile unseres Schiffes.

Bald darauf langte Fitz an; seine Geschäfte waren auf's Beste ausgefallen. Er sass auf der Ruderbank bis an die Kniee im Gemüse; neben ihm lagen sieben ältliche Hühner und unter seinem Arme hielt er einen etwas wüst aussehenden Hahn, für dessen Qualificationen der frühere Besitzer jedoch die befriedigendsten Versicherungen gegeben hatte. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass aus seinen Rocktaschen verschiedene Notenblätter heraussahen, mit den Namen Alice Louise, von zarter Hand geschrieben, was mich zu dem Schluss berechtigt, dass die Energie des Doctors nicht einzig und allein von Hühnern und Gemüse in Anspruch genommen worden ist.

Den Rest des Tages beschäftigten wir uns, die frisch eingekauften Vorräthe zu verpacken und auf dem Schiffe aufzuräumen, so gut es die Umstände erlauben wollten; ich fürchte indessen, der Zustand unseres Deck's würde manchem flotten Yachtman grosses Aergerniss gegeben haben, denn noch immer lagen Kohlensäcke, Hühnerkörbe und andere Dinge umher, die wie die Beine der Königin von Spanien nicht nur niemals gesehen, sondern sogar an Bord eines so schmucken Fahrzeugs als gar nicht existirend gedacht werden sollten.

Den ganzen Tag hatten wir heftigen Wind, der sich gegen Abend zu einem wahren Sturme steigerte. Um neun Uhr warfen wir einen zweiten Anker, und ich gestehe, als wir in der freundlichen hellen kleinen Kajüte so behaglich um's Feuer sassen, während der Wind heulend durch's Tauwerk pfiff, bedauerte keiner von uns in solcher Nacht im Hafen zu liegen, statt auf den wilden Wogen des Weltmeeres auf und nieder zu treiben, obgleich wir nicht ahnten, wie drohend zu jener Stunde der Engel der Zerstörung über der Flotte von Häringsbooten schwebte, die am Abend unserer Ankunft so kühn ausgelaufen war. Gegen Morgen hatte sich der Sturm gelegt und die Sonne schien wieder heiter auf die weissen Wellen, wie sie hintereinander nach dem Ufer zujagten, als ein königliches Kriegsschiff in die Bucht einlief, durchlöcherte und umgestürzte Boote im Tau schleppend, sichtbare Zeichen der Schreckenskunde, die es brachte und die von einer Schaar auf dem Quai versammelter Weiber in stummem Entsetzen erwartet ward.

Um zwölf Uhr langte das Packetboot von Glasgow an und ein paar Minuten später hatte ich die Ehre auf meinem Verdecke einen Gentleman zu empfangen, der zwischen dem deutschen Studenten und dem Commis voyageur die Mitte hielt. Auf seinem Kopfe trug er eine Cereviskappe keck über das linke Ohr gestülpt, dann kam ein grüner Jagdrock, eine grell carrirte seidene Weste, auf welcher die goldne Uhrkette in zahllosen Festons hin- und herzog; helle Beinkleider und plumpe Wellingtonstiefel vollendeten das Costüm, dessen Träger so wenig als nur immer möglich, einem Seemanne glich. Es zeigte sich aber dessenungeachtet, dass fragliches Individuum Mr. Ebenezer Wyse, mein neuer Master, war; ich liess daher Capitain C's. dringende Empfehlung als Gegen-

gewicht für die schottische Weste gelten, erklärte dem Ankömmling die Stellung, die er an Bord meines Schiffes einnehmen soll, und gab Befehl in einer Stunde abzusegeln. Auch erwies sich die endlos verzweigte Kette als eine Zierde, auf die Mr. Wyse ein Recht hat stolz zu sein, und die Art und Weise wie sie gewonnen ward, versöhnte mich mehr als alles Andere mit meines Masters unnautischer Erscheinung.

Vor einiger Zeit war von Australien grosse Nachfrage nach kleinen Flussdampfbooten, deren Lieferung von gewissen schottischen Compagnien unternommen wurde. Die Schwierigkeit war nur, wie man solche gebrechliche Theekessel über den Ocean bringen solle? Mit Todesverachtung gingen fünf, eins nach dem andern, ab, aber jedes kam zu Schaden noch ehe es den halben Weg bis zum Aequator zurückgelegt. Das sechste war noch allein für einen letzten Versuch übrig; im Falle seiner Ankunft würde die dafür zu erlangende Summe den bereits erlittenen Verlust gedeckt haben, obgleich die Mannschaft, welche dieser tollen Speculation als Opfer gefallen, nicht wieder in's Leben zu rufen war. Doch sogar die sprüchwörtliche Tollkühnheit des Seevolks reichte nicht mehr aus, zweimal war das Boot bemannt worden und zweimal sank der Mannschaft im Augenblick der Abreise der Muth; da trat mein Freund von der Kette hervor und erbot sich den Befehl des Schiffes zu übernehmen. Im Anfang der Reise ging Alles nach Wunsch, ein günstiger Wind — die Dampfmaschine war verpackt und das Boot unter Segel — trieb das kleine Fahrzeug in unglaublich kurzer Zeit, Tausende von Meilen südlich vom Cap, als eines Tages, während es vor dem Winde herlief, der Mann am Steuer, von einer Sturzwelle geschreckt, die dem hinteren Theile des Schiffes zu drohen schien, das Ruder fahren liess; pfeilschnell dreht sich das

Schiff und Tonnen von Wasser stürzen auf das Verdeck. Sobald die erste Verwirrung nachgelassen hatte, zeigte es sich, dass der Stoss ein paar eiserne Platten gespalten hatte und dass das Fahrzeug auf bestem Wege zu sinken war. Die Mannschaft war so entsetzt, dass sie nach kurzer Berathung beschloss ihre Zuflucht zu den Booten zu nehmen, und alles drängte sich aufs Hinterdeck, um zu hören, ob der Master etwas von dem Schiffe mitzunehmen wünschte. Wyse erkannte die Tollheit, über tausend Meilen von irgend einer Küste entfernt, in offnen Booten das Land erreichen zu wollen, er gab daher vor, dass er aus der Kajüte seinen Compass, Chronometer etc. holen wolle, kam aber gleich darauf mit einem Revolver in jeder Hand zurück, und schwor, den Ersten nieder zu schiessen, der es wage, Hand an die Boote zu legen. Diese Geistesgegenwart rettete Aller Leben. Bald darauf liess das Unwetter nach, durch Umwinden des Schiffes mit Ketten (St. Pauls Manier) wurde der Leck theilweise wenigstens gestopft, der Dampfer erreichte den Ort seiner Bestimmung, und wurde ein paar Tage nach seiner Ankunft für 7000 Pfund Sterling verkauft. In Anerkennung des Dienstes verehrte die Compagnie Mr. Wyse bei seiner Rückkehr eine goldene Uhr und die Kette, die er eben so glorreich auf der carrirten Weste trägt.

Aber nun lebe wohl, ich höre das Klippklapp der Kette; sie lichten den Anker. Das Getreibe in den letzten Monaten hat mich ermüdet und erschöpft, und ich bin herzlich froh auf die See zu kommen, wo frische Luft mich hoffentlich in ein paar Tagen wieder flott machen wird. Meinen nächsten Brief wirst Du von Island erhalten, und so Gott will, hoff' ich Dir ehe ich England wiedersehe, nicht Weniges von den Inseln zu erzählen, welche sich in den kalten Gewässern des Eismeeres spiegeln.

FÜNFTER BRIEF.

Das Nordatlantische Meer. — Spanische Wellen. — Unsere Kajüte im Sturm. — Seekrankheit vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte. — Wilson. — Selbstmord eines Reisegefährten. — Erster Anblick von Island. — Raben Floki. — Die nordische „Mayflower“. — Faxa Fiord. — Wir landen in Thule.

Reikiavik, Island den 21. Juni 1856.

Gelandet in Thule! — Als Dich beim Scheiden der Gedanke quälte, von unserer glücklichen Ankunft in Island keine Nachricht erhalten zu können, wusste ich schon, dass sich gleich nach unserm Eintreffen eine Gelegenheit zum Schreiben darbieten würde; ich sagte aber damals nichts davon, denn ich wusste nur zu gut, was für Unfälle Du Dir alle ausdenken würdest, im Falle der Brief nicht zur erwarteten Zeit einträfe. Diesen Nachmittag (Samstag) ankerten wir im Hafen von Reikiavik, nächsten Montag segelt Ihrer Majestät Schiff „*Coquette*“ nach England ab und in einer Woche, darf ich hoffen, wird dieser Brief in Deinen Händen sein.

In den letzten zehn Tagen haben wir das Leben des fliegenden Holländers geführt; ich erinnere mich nicht, jemals mit dem Wetter so übel angekommen zu sein: widriger Wind, Sturm und Windstille, oder vielmehr gelegentliche Athempause des Windes, als ob er frische Kräfte zu neuem Blasen sammeln wolle; hochgehende Gegenwellen, die uns am Segeln hinderten, selbst wenn wir hätten laviren können. Schon am Nachmittag unserer Abreise von Stornaway bekam ich einen Vorgeschmack von dem, was da kommen sollte: die Sonne ging verdriesslich hinter hoch auf-

gethürmten grauen Wolken unter, und als wir das Nordende von Lewis erreicht hatten, war der ganze Himmel mit zerrissenen Wolken überzogen; das Quecksilber im Barometer war verschwunden und hohe Wellen sprangen von Nordwest auf.

Da ich vor zwei Jahren schon einmal eine Woche lang versucht hatte mit doppelt gerefftem Schnausegel durch den Roost von Sumburgh zu dringen, so war ich bereits in diesem Wetter zu Hause, und überzeugt, dass wir nicht ganz wohlfeilen Kaufes davon kommen würden, nahm ich die Topmasten ab, befestigte die Boote nach Innen, indem ich gleichzeitig die Focksegel einzog, die Segeltaue löste und alles einreffte. Um Mitternacht hatte der Sturm sich denn auch wirklich eingestellt und dauerte ununterbrochen bis zum Tage, an dem uns Island zu Gesicht kam. Manchmal steigerte der Wind sich bis zum wahren Orkan, der bisweilen mit plötzlich eintretender Windstille abwechselte; wir wurden dann Stunden lang auf den hohen atlantischen Wogen, spanische Wellen genannt, umhergeschleudert, bis ich dachte, die Masten müssten aus dem Schiffe gebohrt werden. Warum sie spanische Wellen heissen, scheint Niemand zu wissen, aber ich habe immer gehört, die See ginge hier höher als irgend anderwärts, und in der That! sie machten ihrem guten Namen Ehre. Unser Schifflein hielt sich indess vortrefflich und manches Fahrzeug von doppelter Grösse würde sich weniger behaglich gefühlt haben. In der That können nur wenige sich einen Begriff machen, wie traulich uns die Yachtkajüte unter solchen Umständen anmuthet. Stundenlang bleibst Du auf dem Verdecke, dem Sturme trotzend, hinausstierend in die Nacht der schwarzen Wassermassen, die, Wänden gleich, das Schiff umgeben, in endloser Bewegung emporsteigend um sich in schäumender Brandung zu über-

stürzen; — der Sturm heult in dem Tauwerk, die Sparren knarren, als ob das Herz des Schiffes brechen wolle; — Regen und Flugwasser schlagen Dir in's Gesicht, die ganze Umgebung ist im Aufruhr: — dann steigst Du plötzlich in die behagliche helle kleine Kajüte hinab: im Schein des Kaminfeuers erglänzen die rosenbeknospte Tapete, die wohlbestellten Bücherschränke und die Tausende von Nippsächelchen an den Wänden, — das Bildniss der kleinen Edith schaut so heiter, — Alles frisch und rosig, wie das Boudoir einer Dame in Mayfair; Du hast überdiess die Gewissheit zum wenigsten 300 Meilen von jeder störenden Küste entfernt zu sein und erfreust Dich daher eines unbeschreiblichen Gefühles von Behagen und Sicherheit.

Diese Annehmlichkeiten hatte in den ersten Tagen unserer Reise der Isländer so ziemlich für sich allein; ich lag krank an einem heftigen Fieberanfall, den ich schon seit längerer Zeit im Anmarsch spürte; Fitz war seekrank. Ich muss ihm übrigens nachsagen, dass ich niemals Jemanden gesehen, der dem Jammer mit einer solchen Entschlossenheit die Stirne geboten, und wenn wir zurückkommen, muss Dein Erstes sein, ihm für die grosse Güte und Sorgfalt zu danken, die er mir unter so schwierigen Verhältnissen hat angedeihen lassen. Obwohl selber fast erliegend, widmete er sich doch mit unermüdlichem Eifer meiner Pflege, als ob er bereits im Besitz seiner Seebeine gewesen wäre; auf dem Kajütenboden sitzend, das Becken an der einen, Mörser und Pistille an der anderen Seite, pflegte er die ruhigeren Augenblicke zwischen den Paroxismen seines Leidens meinen Pillen zu widmen, mit einem Decorum und einer Ausdauer, welche über alles Lob erhaben sind.

Sonderbar genug, seine Trübsal dauerte länger als die acht und vierzig Stunden, die gewöhnlich hinreichen die Leute wieder auf den Strumpf zu bringen. Ich suchte ihn

zu trösten, indem ich ihm vorstellte wie gut die Gelegenheit sei, um die Erscheinungen der Seekrankheit von wissenschaftlichem Gesichtspunkte aus zu beobachten, und ich gestehe, er machte sich auch wirklich gewissenhaft ans Werk ein Mittel dagegen zu entdecken. Cognac, Blausäure, Opium, Champagner, Ingwer, Hammelscoteletten, Gläser voll Salzwasser wurden alle der Reihe nach hinunter gearbeitet, aber ich bedaure berichten zu müssen, dass sich sämmtliche Mittel nach ein paar Minuten mit monotoner Pünktlichkeit wieder herauf arbeiteten. Einmal dachten wir sogar, er würde sich während der ganzen Seereise nicht erholen, und die folgende Unterredung mit meinem Burschen, die ich eines Morgens mit anhörte, war grade nicht geeignet seine Hoffnung auf Besserung besonders zu erhöhen.

Der Bursche heisst Wilson; nie bin ich mit einem kleinmüthigeren Menschen zusammengetroffen; was immer geschehen soll, er entdeckt sicherlich einen Elephanten im Wege. Leben in seinen Augen heisst rinnende Eimer füllen und Steine bergaufwärts rollen. Maasslos ist sein Staunen, wenn der Eimer Wasser hält, oder der Stein auf der Höhe liegen bleibt. Er hat keinen Glauben an seinen guten Stern, und Erfolg ist für ihn Misslingen. Sein Gesicht ist der Spiegel seiner Gedanken und verräth den Druck und die Hoffnungslosigkeit, die auf ihm lasten. Seine Stimme ist hohl, als käme sie aus dem Grabe. Er bürstet meine Kleider, deckt den Tisch, öffnet die Champagnerflasche, alles mit einer Miene, als ob's zum Richtplatz ginge. Niemals habe ich ihn lächeln sehen, ausser einmal, als er mir meldete, eine Welle habe seinen Collegen, den Proviantmeister, beinah über Bord gespült. Er ist der Sohn eines Gärtners in Chiswick, hatte sich in seiner frühesten Jugend mit der Gärtnerei beschäftigt,

war dann nach dem Cap ausgewandert, wo er seine jetzige grasgrüne Gesichtsfarbe annahm, und hat zuletzt als Steward an Bord eines australischen Packet-Dampfers gedient.

Fitz dachte offenbar einigen Trost aus der in letzter Eigenschaft gewonnenen Erfahrung zu ziehen, und eines Tages hörte ich, wie er mit schwacher Stimme aber im Tone einschmeichelnder Liebenswürdigkeit zu ihm sagte:

„Nun, Wilson, ich hoffe diese Geschichte wird doch nicht allzu lange dauern?“

Stimme aus dem Grabe. — „Weiss nicht, Sir.“

Fitz. — „Aber Ihr habt doch wohl oft Reisende seekrank gesehen?“

Die Stimme. — „Oft, Sir, sehr krank.“

Fitz. — „Nun so im Durchschnitt, wie bald erholten sie sich?“

Die Stimme. — „Einige, Sir, erholten sich nie wieder.“

Fitz. — „Nun aber diejenigen, welche wieder gesund wurden?“

Die Stimme. — „Ich kannte einen Geistlichen und seine Frau, die waren seekrank auf der ganzen Reise, fünf Monate lang, Sir.“

Fitz (ganz stille).

Die Stimme, noch grabesähnlicher wie zuvor. „Und, Sir manchmal stirbt man auch.“

Fitz. — „Uh!“

Vor Ende der Reise indessen wurde dieser Hiobströster selber krank, und der Doctor hatte reichlich Gelegenheit sich mit seinen Recepten an ihm zu rächen.

Bald darauf ereignete sich eine sehr traurige Begebenheit. Schon seit einigen Tagen hatte ich bemerkt, dass im Maasse, als wir weiter nordwärts rückten und die Nächte sich kürzten, der Hahn, den wir in Stornaway eingeschifft, hinsichtlich der meteorologischen Erscheinung,

welche man Tagesanbruch nennt, in trostlose Verwirrung gerathen war. Ich glaube kaum, dass er je fünf Minuten in einem Stück schlief, ohne dass er sich im Zustande nervöser Aufregung aus dem Schlafe aufrüttelte, um den Hahnenschrei nicht zu versäumen. Zuletzt, als die Nacht ganz aufhörte, hielt es seine Constitution nicht länger aus; er krähte einige Mal sarkastisch und verfiel dann in einen grübelnden Wahnsinn, der allmälig in ein hitziges Fieber überging. Er gockelte ganz leise (vielleicht von grünen Wiesen), that plötzlich einen Sprung über Bord und stürzte sich in die Fluth. Die geheimnissvolle Weise, in welcher täglich ein Glied seines Harems verschwand, mochte seinem Verstand vielleicht auch etwas zugesetzt haben.

Endlich am Morgen des achten Tages fingen wir an uns nach Land umzusehen; das Wetter hatte sich während der Nacht bedeutend gebessert, und zum ersten Mal seit wir die Hebriden verliessen, hatte die Sonne die Wolken bewältigt, welche in Verwirrung vor ihr hertrieben. Das Meer hatte seine todte Bleifarbe verloren, die sanft gekräuselte Woge sprühte in glänzendem Lichte, das nach dem Horizont zu in tiefes Blau überging. Gegen neun Uhr erhob sich über dem Horizonte eine blasse goldne Aureole, etwa wie sie der Erscheinung der guten Fee in der Weihnachts-Pantomime voranzieht, dann stieg nach und nach die breite Kuppe einer silberstrahlenden Schnee-Pyramide über dem Wasser empor, wie ich wusste, der Kegel eines Gletschers, meilenweit im Innern der Insel gelegen. Von dem Augenblicke an, in dem wir Land gesehen, kannst Du Dir denken, wie sich das Interesse unserer Fahrt erhöhte. Unglücklicherweise nur hielt der schöne Morgen sein Versprechen nicht; gegen ein Uhr verschwand die glänzende Bergspitze in unerfreulichem Nebel, der ganze Himmel nahm wieder das Ansehen eines umgestülpten Zinnbechers an und von

neuem mussten wir zwei Tage lang zu unserer alten Belustigung, gegen den Wind anzuarbeiten, zurückkehren.

Ich war wirklich ganz böse über dieses Umschlagen des Wetters und als ich einen Wallfisch, so recht *à propos* aufspritzen sah, konnte ich nicht umhin, Sigurdr, dem Sohn Jonas, anzudeuten, dass dies eine schöne Gelegenheit sei, seiner Familientradition Genüge zu thun; er entschuldigte sich aber mit der Ausflucht, dieselbe sei aus der Mode gekommen.

Der Berg, den wir am Morgen beobachtet hatten, war der südöstlichste Theil der Insel, dieselbe Landspitze, welche von einem der ersten Entdecker*) gesehen worden ist. Da dieser Gentleman nicht recht wusste, wo er das Land suchen sollte, (er hatte noch keinen Compass, denn es war A. D. 864), so hatte er bei seiner Abfahrt drei geweihte Raben mitgenommen, etwa so wie eben ein Parlamentsmitglied drei wohldressirte Hühnerhunde mit auf die Jagd nimmt. Nachdem er eine gute Strecke gesegelt war, liess er einen davon ausfliegen, der aber wieder zurückflog, woraus er schloss, dass das Schiff noch nicht halb Wegs gekommen sei. Nachdem er eine weitere Strecke zurückgelegt, sandte er den zweiten aus; dieser kreiste

---

*) In Strabo findet sich der Bericht einer Reise, die von einem Bürger der griechischen Colonie in Marseille zur Zeit Alexanders des Grossen unternommen wurde; derselbe fuhr durch die Säulen des Hercules der spanischen und französischen Küste entlang, durchschnitt den englischen Canal und gelangte in die Nordsee, wo er an einer Insel, die er Thule nennt, vorbeikam. Sein weiteres Vordringen, behauptet er, wäre durch eine Schranke ganz besonderer Art verhindert worden, sie sei weder Erde, Luft noch Wasser gewesen, sondern eine Mischung von allen Dreien, und von so zäher Substanz, dass an ein Durchdringen nicht zu denken gewesen sei. Ob nun sein Thule eine der Shetländischen Inseln und die undurchdringliche Substanz ein Nebel war, oder ob hier von Island und einer Eisbarricade die Rede ist, lässt sich nicht entscheiden. Wahrscheinlich ist Pythias nicht weiter als bis an die Shetländischen Inseln gekommen.

mehrere Minuten in augenscheinlicher Ungewissheit in der Luft umher, als ob es zweifelhaft wäre, in welcher Richtung das Land in kürzester Zeit zu erreichen sei, flog aber ebenfalls nach Haus. Als er aber einige Tage später dem dritten die Freiheit gab, flog derselbe vorwärts und in der Richtung, in welcher er verschwunden war, fortsegelnd, erreichte Rabna Floki oder Raben Floki, wie er nunmehr genannt wurde, triumphirend das Land.

Die wirklichen Ansiedler kamen erst einige Jahre später; denn ich halte nicht viel von einer Geschichte von christlichen Reliquien, die auf den Westmännischen Inseln von irländischen Fischern zurückgelassen worden sein sollen. Ein scandinavischer König, Namens Harold Haarfager (Zeitgenosse unseres Königs Alfred), hatte in Norwegen alle seine Mitkönige, die damals dort so dicht wie Heidelbeeren wuchsen, mit Feuer und Schwert ausgerottet und sämmtliche Herrschaften in ein Reich geeinigt, wie Edgar mit der Heptarchie verfahren war. Sein nächster Schritt war ein Eingriff in die Udalrechte der Landbesitzer. Einige derselben, von der Freiheitsliebe beseelt, die dem Geschlechte der Nordmänner eigen ist, beschlossen lieber eine neue Heimath in trauriger Eis-Region zu suchen, als sich solcher Unterdrückung zu unterwerfen. Sie befrachteten eine drachenförmige Galeere — die „*Mayflower*“ jener Zeit — mit ihren Frauen, Kindern und den Penaten ihres Heerdes und sahen bald die blauen Höhen ihrer theuren norwegischen Berge im Meere versinken. Mit unerschütterlichem Muthe steuerten sie gen Westen, wo einem unverbürgten Gerüchte zufolge ein neues Land zu finden war. Als sie Islands ansichtig wurden, warf ihr Anführer die geheiligten Thürpfosten seiner früheren Wohnung in's Meer und bat die Götter den Sitz ihrer neuen Heimath zu bestimmen. Allein

die Fluth riss sie hinweg und es war nicht möglich ihrer Richtung zu folgen. Nach drei Jahren endlich fanden sie sich wieder in einer geschützten Bucht an der Westseite Islands; dort schlug Ingolf*) seine Wohnstätte auf und im Lauf der Jahre erhob sich an dieser Stelle Reikiavik, die Hauptstadt des Landes.

Da Sigurdr den Vorschlag die Rolle der Iphigenia zu spielen verschmäht hatte, so blieb nichts anderes übrig, als uns muthig über die weiteren hundert und funfzig Meilen, die uns noch von dem Vorgebirge Reikianes trennten, hinweg zu arbeiten. Nach zweitägiger Anstrengung wurden wir bereits Angesichts der Westmännischen Inseln von einem Nebel überrascht und mussten beilegen. Einige Stunden später jedoch klärte es sich zu einem prächtigen Tage und ein warmes Sommerlüftchen kräuselte die Fluth. Vor uns lag das langersehnte Cap und nicht weiter als fünf Meilen vom Backbord unseres Schiffes der *Mehlsack*, ein sonderbar geformter Basaltrücken, der sich fünfzehn Meilen südlich vom Vorgebirge aus dem Wasser erhebt, die flache Kuppe weiss von Guano, wie die Oeffnung eines Mehlsacks. Ich erinnere mich nicht vergnügterer Zeit, als die vier und zwanzig Stunden, während derer wir dem zerrissenen und zerbröckelten Lava-Ufer entlang fuhren, welches die westliche Küste von Guldbrand Syssel bildet. Das war ein Fischen und ein Schiessen; das Teleskop kam nicht aus unseren Händen, wir konnten nicht fertig werden Pläne zu schmieden, was Alles nach unserer Ankunft zu unternehmen sei. Wie Antaeus schien uns Sigurdr im Angesichte seines Vaterlandes ein neuer Mann, und der Doctor wurde fast verrückt, als eine auf dem Wasser schlafende Gans, die er

*) Ingolf selbst war in Folge eines häuslichen Streites zur Auswanderung genöthigt worden.

erspäht, grade in dem Augenblick fortflog, als der Schooner in Schussweite gelangt war.

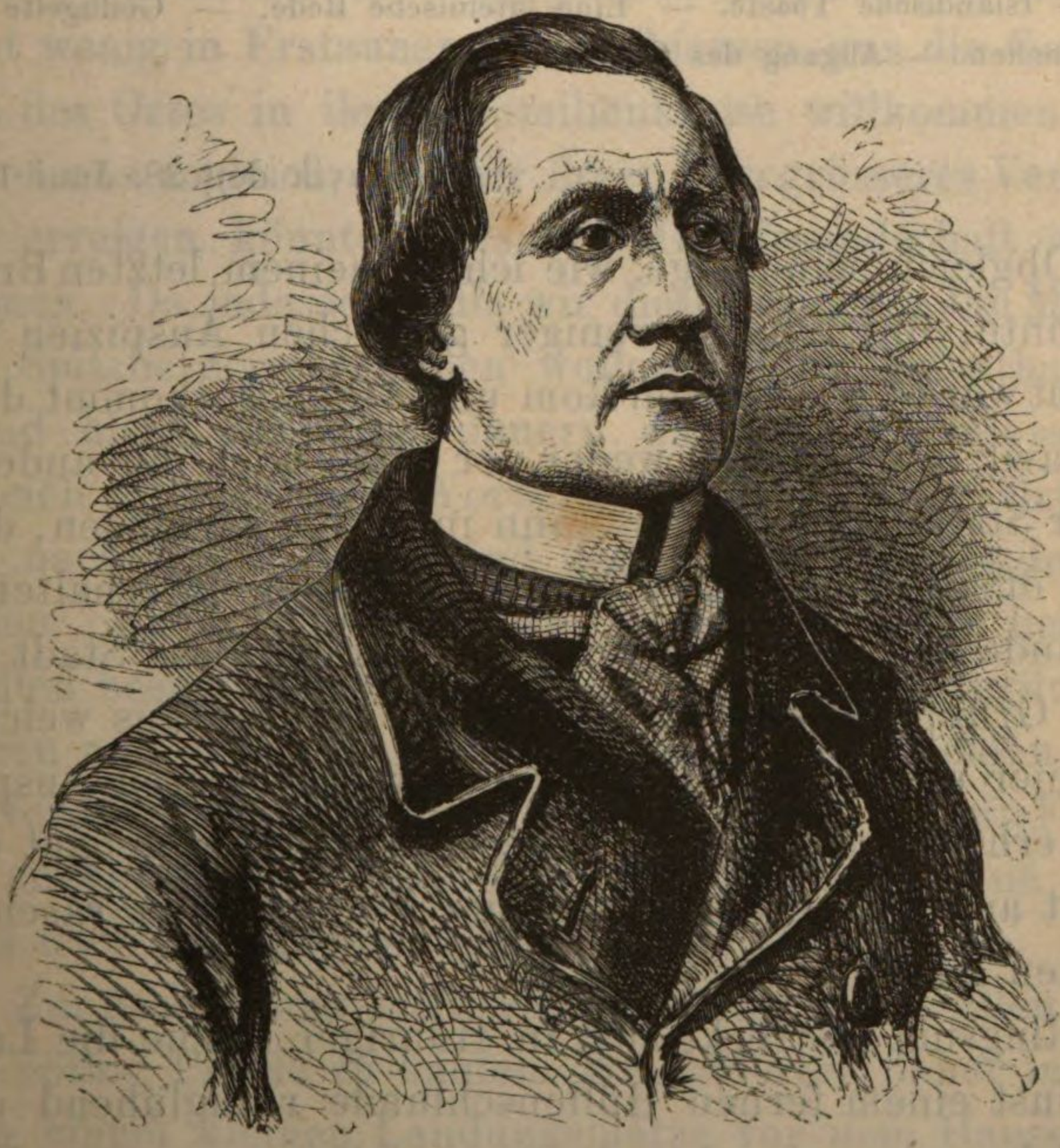
Das Panorama von Faxa Fiord ist prachtvoll: fünfzig Meilen von Vorgebirge zu Vorgebirge, das eine in felsigem Bimssteinrücken verlaufend, das andere in einer fünftausend Fuss hohen Pyramide ewigen Schnees endigend, während in dem dazwischen liegenden Halbkreise die Gipfel hundert stolzer Berge emporsteigen. Nähert man sich dem Ufer, so wird man sehr an die Westküste Schottlands erinnert, nur ist hier alles kräftiger, die Atmosphäre reiner, das Licht glänzender, die Luft erfrischender, die Berge steiler, zerrissener — *tourmenté* würden die Franzosen sagen — und spitziger. Zwischen dem Fuss des Gebirges und dem Meere zieht sich ein schmutziggrüner Abhang hin, auf dem zerstreut liegende Häuser sichtbar werden, die Wände und Dächer vergilbt und vermodert, als ob längst vergessenes Land vom Grunde des Meeres wieder aufgetaucht sei.

Die Licht- und Schatteneffecte sind die reinsten, die ich jemals gesehen, die Farbencontraste wunderbar: die breite Vorderseite eines Berges funkelt in feurigem Golde, während der Nachbar im dunkelsten Purpur glüht und darüber hinaus sich die blendenden Schnee- und Eisgipfel auf dem azurblauen Himmel abschneiden. Der Schnee spielt indessen zu dieser Jahreszeit in Island eine dürftige Rolle und kann höchstens als zierliche Umsäumung der Ferne gelten. Während ich schreibe, steht das Thermometer auf 21° C. Gestern Abend blieben wir auf dem Verdeck und spielten Schach, bis wir zu Bette gingen, ohne dass es uns einfiel, unsere Ueberröcke zu fordern; meine Leute sind den ganzen Tag in Hemdsärmeln und in Erstaunen über dieses Clima.

Aber nun Adieu; ich kann Dir nicht sagen, wie ich

mich dieser Fahrt erfreue, körperlich und geistig. Schon fühle ich mich weit kräftiger, und ich bin überzeugt, dass ich mir bis zu unserer Rückkehr einen Vorrath von Gesundheit zugelegt haben werde, welcher der Familie für Generationen ausreichen soll.

Grüsse mir —— und sag' ihr, wie lieblich sich ihr Brustbild ausnimmt; das Antlitz hat eine schön grüne Farbe angenommen, welche das Gold der Krone auf das Vortheilhafteste hebt. Ich wünschte, sie hätte sehen können, wie verlangend die atlantischen Wellen die nassen Arme nach ihrem Nacken emporstreckten, und wie sie sich stolz entwindend, die klagende Woge zurück liess.



Wilson.

SECHSTER BRIEF.

Reikiavik. — Lateinische Unterhaltung. — Ich werde Eigenthümer von sechs und zwanzig Pferden. — Eidergänse. — Bessestad. — Snorri Sturluson. — Die erste Ansiedlung in Grönland. — Ein genuesischer Schiffer im fünfzehnten Jahrhundert. — Ein isländisches Gastmahl. — Isländische Toaste. — Eine lateinische Rede. — Geflügelte Kaninchen. — Abgang des Gepäckzugs.

Reikiavik den 28. Juni 1856.

Obgleich seine Lage, wie ich in meinem letzten Briefe erwähnte, unter nicht weniger göttlichen Auspizien bestimmt wurde, wie die von Rom und Athen, so kommt doch Reikiavik an Schönheit weder der einen noch der anderen dieser Städte gleich; man kann indessen annehmen, dass seine öffentlichen Gebäude sich in besser unterhaltenem Zustande befinden. In der That besteht diese Stadt aus einer Gruppe einstöckiger hölzerner Häuser, aus welchen sich hier und da ein Giebel von etwas grösseren Ansprüchen erhebt. Sie ist dem Lavastrand entlang gebaut und endigt auf beiden Seiten in einer Vorstadt von rasenbedeckten Hütten.

Ringsum erstreckt sich in trauriger Ebene die Lava, die einst einem fernen Höllenschlunde rothglühend entsprudelt und zischend in die See gefallen sein muss. Kein

Baum, kein Strauch mildert das Trostlose dieser Landschaft, und die Berge sind zu entfernt, um den Gebäuden als Hintergrund zu dienen. Aber vor der Thüre eines jeden, nach der See zu stehenden Kaufhauses flattert lustig ein kleines Fähnchen; und schreitest Du durch die stillen Strassen, deren Staub noch kein Wagenrad entweiht hat, so überzeugen Dich doch die Reihen von Blumentöpfen, die zwischen weissen Vorhängen hinter den Fenstern prangen, dass in diesen Wohnungen, trotz ihrer anspruchslosen Erscheinung, Eleganz und von Frauenhand gepflegte Behaglichkeit nicht fehlt.

Sigurdrs Popularität unter seinen Landsleuten verdanken wir's, dass wir uns schon am zweiten Tage nach unserer Ankunft ganz einheimisch in dem fremden Lande fühlen. Mit offener, fast energischer Herzlichkeit, die uns nicht wenig in Erstaunen setzte, hiessen uns die Gentlemen des Ortes in ihrem Familienkreise willkommen; sie sagten uns sogleich, dass wir ihnen kein grösseres Vergnügen erzeigen könnten, als ihre Gastfreundschaft anzunehmen. Da indessen, falls wir diesen Sommer Jan Mayen und Spitzbergen erreichen wollen, unser Aufenthalt in Island nicht allzulang dauern darf, so beschloss ich sogleich alle nöthigen Vorbereitungen zu einer Expedition nach den Geisiren und dem Innern des Landes zu treffen. Unser Plan ist eben, nachdem wir die heissen Quellen besucht, noch einmal nach Reikiavik zurückzukehren und dann die Insel grade zu durchschneiden, um die Nordküste zu erreichen, wohin fast noch nie ein Fremder gekommen ist. Von da werden wir dann ohne Weiteres nach Jan Mayen segeln.

Zur Ausführung meiner Absicht war es vor allen Dingen nöthig Pferde zu kaufen. Wir ruderten daher im Gig nach einem kleinen Landungsplatze vor dem Hause des

Kaufmanns, welcher Sigurdr freundlichst versprochen hatte dieselben herbeizuschaffen. Was hier zu Lande nicht aus Holz gemacht ist, ist von Lava. Der Landungsplatz ist aus Lavagerölle construirt, die Dachbedeckung ist Lava, der Seesand ist Lavapulver, der Strassenkoth Lava-brei, die Fundamente der Häuser sind Lavablöcke, und bei trocknem Wetter erblindest Du in wirbelndem Lava-staub. Gleich nach dem Landen wurde ich einem netten frisch aussehenden Gentleman vorgestellt, der mir, wie ich hörte, eine ganze Heerde von Pferden, wenn ich es wünschte, liefern könne, und ein paar Minuten später fand ich mich inmitten einer lateinischen Rede über den hochwichtigen Gegenstand — das Wetter. Da ich aber plötzlich meinen Nominativ verlor, so schloss ich eiligst mit einer Synkope und Verbeugung, worauf mein Interlocutor sehr höflich antwortete: „*Ita.*“ Manche der Einwohner sprechen Englisch, ein paar Französich, aber in Ermangelung beider bleibt Lateinisch die letzte Hülfe. Anfangs hatte ich grosse Schwierigkeit etwas Hinreichendes für die Unterhaltung aufzuwärmen, insbesondere da es hier nöthig ist, die Vokale in hochrömischem Style auszubreiten; ein wenig Uebung indess gab mir bald mehr Geläufigkeit und es gelang mir endlich Angesichts meiner neuen Bekanntschaft ohne allen Anstand mit „*Pergratum est* etc.“ um mich zu werfen. Bei dieser Gelegenheit indess hielt ich es für das Klügste Sigurdr die nöthigen Anordnungen für die Reise machen zu lassen, und in ein paar Minuten erfuhr ich zu nicht geringer Genugthuung, dass ich Besitzer von sechs und zwanzig Pferden, eben so viel Zäumen, Packsätteln und drei Führern geworden sei.

Island hat keine Landstrassen; der ganze Handel der Insel wird daher durch Pferde auf Saumpfaden vermittelt, welche Jahrhundert langer Gebrauch in der Lava-

ebene gebahnt hat. Da es nur wenig Heu gibt, so ist der Winter eine wahre Fastenzeit für die Thiere, und erst wenn der Frühling bereits beträchlich vorgerückt ist und die Pferde Zeit gehabt haben sich an dem jungen Grase wieder ein bischen zu erholen, ist es möglich eine Reise zu unternehmen. Ich war ein wenig überrascht, als mir die Grösse meines Marstalles angekündigt wurde, es scheint indess, dass, da unser Zelt mitgenommen werden muss und ich den photographischen Apparat nicht zurücklassen will, mit weniger Thieren nicht auszukommen ist. Der Preis ist sehr mässig, und man sagte mir, ich würde keine Schwierigkeit haben, sie am Ende unseres Ausflugs wieder los zu werden.

Als diese Präliminarien glücklich beendigt waren, lud uns Herr J. in sein Haus ein, wo seine Frau und Tochter, eine sonnige, junge Dame von achtzehn Jahren, uns erwarteten. Da Latein hier nicht annehmbar war, so hatten wir Sigurdr mit alle den schönen Dingen zu betrauen, die wir unsern Wirthen zu sagen wünschten; aber ich habe die feste Ueberzeugung, dass der Schalk seinen Vortheil auf das Unredlichste benutzte, indem er die gewähltesten Blumen unserer Beredtsamkeit in eigenem Interesse ausbeutete. Diejenigen Ausdrücke respectvoller Bewunderung indessen, welche er unverkümmert ihren Bestimmungsort erreichen liess, wurden beifälligst aufgenommen und mit Schauern von Lächeln belohnt.

Die nächsten paar Tage benutzten wir, kleine Ausflüge in die Nachbarschaft zu machen, unsern Gepäckzug zu ordnen und Besuche abzustatten. Es würde zu weit führen Dir alle die Beweise von Güte und Gastfreundschaft mitzutheilen, die mir während dieses kurzen Aufenthaltes zu Theil geworden sind, genug wenn ich sage, dass ich das Vergnügen hatte, manche recht angenehme

Bekanntschaft zu machen, eine Menge hübscher Gesichter zu sehen und unzählige Frühstücke einzunehmen. Mit dem Gastfreund Brod zu brechen, oder richtiger gesagt, mit dem Hausherrn eine Flasche zu vertilgen, gehört hier in der That eben so wesentlich zur Morgenvisite wie Verbeugung oder Händedruck, und das Stehenlassen eines Glases Wein würde dem Besucher eben so übel genommen werden, wie das Sitzenlässen seines Hutes. Von frühester Zeit an galt ein Becher für das passendste Liebeszeichen, welches eine Dame ihrem Ritter schenken konnte,

„Es war ein König von Thule
Gar treu bis an sein Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen gold'nen Becher gab“

und in einem der ältesten Edda-Gesänge heisst es: „Trinkrunen musst Du wissen, wenn Du Macht über Dein Mädchen behalten willst, eingraben sollst Du sie auf Dein Trinkhorn und auf die Kehrseite Deiner Hand und das Wort NAUD stehe auf Deinem Nagel.“ Erinnert man sich überdies, dass bei solcher Gelegenheit die Dame des Hauses selbst den Becher kredenzt, so versteht sich's von selbst, dass jede Widerrede wegfällt. Was bleibt einem Manne übrig, wenn ein kleines, schelmisches, goldgelocktes Kind darauf besteht, ihm ein Glas zu füllen und jeder Einwand sich auf stumme Zeichensprache beschränken muss? Natürlich nichts anderes als einen Kratzfuss zu scharren und das Glas bis zur Neige zu leeren, selbst wenn Gift darin wäre. Doch muss ich hinzufügen, dass ich bei diesen Besuchen, trotz ihres bacchanalischen Charakters viel Interessantes und Nützliches erfuhr, und dass die Herren, denen ich vorgestellt wurde, stets Männer von guter Erziehung und feinen

Sitten waren, deren glückliche, gesunde und heitere Laune der Unterhaltung einen eignen Reiz verlieh.

Eben sind die Leute hier wegen der erwarteten Ankunft S. K. H. des Prinzen Napoleon in grosser Aufregung. Vor zwei Tagen lief ein grosses, mit Kohlen für seinen Gebrauch beladenes Schiff hier ein. Am Tag, nachdem wir Stornaway verlassen, hatten wir es in westlicher Richtung vor dem Winde hinlaufen sehen; wir dachten gleich es sei nach Island bestimmt. Da wir aber vier Tage früher hier waren, so scheint unser Curs besser gewesen zu sein. Das einzige andere Schiff hier ist die französische Fregatte „*Artemise*“, Commodore Dumas, der mich mit Güte und Freundlichkeit überhäuft hat.

Am Samstag besuchten wir Vedey, ein herrliches grünes Inselchen, wo die Eidergänse brüten; ihre Nester sind bekanntlich aus den weichen, dem eigenen Busen entrupften Dunen gebaut. Wenn die Kleinen ausgebrütet sind und ihre Geburtsstätte verlassen haben, werden die Nester gesammelt, gereinigt und in Kissen gefüllt für die schönen Damen in Europa, damit sie ihre weichen Wangen darauf legen und den Schlaf der Unschuld schlafen können, während wir langbeinigen, breitschulterigen Engländer in deutschen Gasthausbetten zwischen ihnen hervorragen wie die Schinkenschnitten zwischen zwei Butterbröten, und uns den Schlaf der Unschuld vergehen lassen.

Da der nächste Tag ein Sonntag war, so las ich das Gebet an Bord und ging dann eine Weile in die Hauptkirche, welche das einzige steinerne Gebäude in Reikiavik ist. Dieselbe ist mittlerer Grösse, anspruchslos und kann ungefähr drei bis vier hundert Personen fassen; sie ist in frühester Zeit erbaut, vor kurzem aber renovirt worden. Die Isländer bekennen sich zur lutherischen Confession, und ein lutherischer Geistlicher in schwarzem Chorrock,

mit einer Krause um den Hals, wie wir sie auf den Portraiten unserer Bischöfe aus der Zeit Jacob's I. sehen, hielt die Predigt. Es war zum ersten Mal, dass ich das Isländische anhaltend sprechen hörte, und es machte auf mich den Eindruck einer eigenthümlich sanften und einschmeichelnden Sprache, obgleich mir das seltsame Fallenlassen der Stimme am Ende eines jeden Satzes, das fast auf ein Singen hinauslief, nicht angenehm war.

Die Mehrzahl der Kirchenbesucher bestand aus Frauen, ganz so wie es auch anderwärts von jeher gewesen ist. Nur wenige davon trugen Hüte, die anderen die nationale, leicht auf einer Seite des Kopfes sitzende schwarze Haube, mit langer auf die Schulter herabfallender Quaste, oder ein niedliches weiss-leinenes Häubchen, von dem ich Dir nur durch eine Zeichnung eine Idee geben könnte. Im Uebrigen besteht das Costüm einer isländischen Dame, vorausgesetzt, dass die Pariser Mode keinen Einfluss geübt hat, aus einem schwarzen, auf der Brust mit Silberhaken geschlossenen Mieder, über welchem ein mit silbernen Knöpfen verziertes Tuchjäckchen getragen wird. Den Hals umgiebt eine steife silbergestickte Sammetkrause; ein silberner Gürtel, nicht selten von trefflicher Arbeit, befestigt den langen dunkeln Rock von Wadmal um die Taille. Bisweilen sind die Verzierungen von Gold und sehr kostbar.

Ehe der Geistliche seine Zuhörer entliess, stieg er nieder von der Kanzel, warf ein prachtvolles Priestergewand von carmoisinrothem Sammet über (in dem vor Jahren ein Bischof ermordet worden war) und sang, von der Versammlung abgewandt, einige lateinische Verse mit ächt katholischer Betonung. Obgleich die Isländer in ihren Kirchengebräuchen noch Spuren ihrer früheren Confession beibehalten haben, und in manchen Kirchen sich noch

Altäre, Lichter und Kreuze vorfinden, so sind sie doch strenge Protestanten und nach allen Schilderungen das frömmste, unschuldigste, gutherzigste Volk in der Welt. Verbrechen, wie Diebstahl, Grausamkeit, Ausschweifung, sind bei ihnen unbekannt; es giebt keine Gefängnisse, keine Galgen, weder Soldaten noch Polizei. Die Lebensweise in den abgeschlossenen Thälern ist so patriarchalisch einfach, dass sie uns an die Altväter der frühesten Zeiten erinnert, von denen es heisst: „Sie waren gerade und rechtschaffen, das Böse meidend und ohne Arg im Herzen.“

Die Gesetze in Betreff der Ehe sind gleichwohl sehr eigenthümlich. Wenn sich Eheleute so wenig miteinander vertragen können, dass ihnen bei weiterem Zusammenleben das Dasein unerträglich scheint, so können sie bei dem dänischen Gouverneur der Insel um Ehescheidung einkommen, und beharren die Bittsteller nach Verlauf von drei Jahren, vom Tage des Gesuchs an, bei ihrem Wunsche, wieder frei zu werden, so ist die Ehescheidung gewährt und beide Theile können sich wieder verheirathen.

Auf den nächsten Tag hatten wir einen Proberitt auf unsern neuen Ponies verabredet, für welchen der gelehrte, muntere Collegial-Director seine Führung versprochen hatte. Unglücklicherweise liess sich das Wetter trüb und regnerisch an, aber wir waren einmal entschlossen uns zu amüsiren, komme was da wolle, und selten habe ich einen vergnügteren Ritt gehabt. Die Stute, welche Sigurdr für mich gekauft hatte, war ein zottiges, langschwänziges, sauborstiges, kuhbeiniges Gethier, dreizehn Faust hoch und von hellgelber Farbe, wunderbar beweglich und so sicher auf den Füssen, dass sie rückwärts eine Treppe hinabgegangen wäre. Der Doctor war nicht minder gut beritten; in der That gehört das Isländische Pony einer ganz eigenthümlichen Raçe an, von stärkerer, schnellerer

und besserer Zucht als das Shelty der Hochlande, und seine Ahnen, aus edelstem Vollblut entsprossen, durchschwärmten wohl die Steppen Asiens lange, ehe Odin und seine Paladine die Thäler Scandinaviens bevölkerten.

Die ersten paar Meilen unseres Rittes gingen über eine wellenartige Doloritebene einem Pachthofe zu, der am Ende einer kleinen Bucht des Meeres lag. Aus der Entfernung sah dieses Gehöfe zwischen den grauen steinigen Abhängen wie eine kleine grüne Oase aus, und als wir uns näherten, wurden wir an die Ueberreste celtischer Laufgräben mit den Grabhügeln einiger Helden in der Mitte erinnert. Es stellte sich jedoch heraus, dass diese Hügel nichts anderes als die grasbewachsenen Dächer des Hauses und der Oeconomiegebäude waren, und die Dämme und Gräben die Umzäunung des sehr sorgfältig gehaltenen Grasplatzes „*Tun*“ genannt, welcher jeden isländischen Pachthof umgiebt. Das Wort „*Tun*“ ist augenscheinlich gleichbedeutend mit unserm irländischen „*Townland*“, dem cornwallischen „*Town*“, dem schottischen „*Toon*“, — Ausdrücke, welche in ihren localen Bedeutungen nicht eine Anzahl zusammenstehender Häuser und dazwischen liegender Strassen, sondern den Hof und die unmittelbar an ein einzelnes Haus anstossenden Grasplätze bezeichnen; grade wie im Deutschen „*Zaun*“ und im Holländischen „*Tzaun*“, eigentlich die Einfriedigung eines Gartens, nicht selten auch für Garten selbst gebraucht wird.

Als wir rechts um die Spitze einer kleinen Bucht bogen, kamen wir an einem ungeheuren Adler vorüber, der kaum vierzig Ellen entfernt auf einem Felsen sass. Allein wir hatten keine Flinte und er begnügte sich schwerfällig in die Luft zu steigen, flügelschlagend wie eine wohlgenährte Haushenne, und dann etwa zwanzig Ellen weiter träge wieder niederzufallen.

Bald darnach wurde die Gegend, durch welche wir kamen, versengter, zerklüfteter, zerbröckelter und rauher, als Alles, was wir bisher gesehen hatten, und ein mühsamer zweistündiger Ritt auf einem Wege, den ich bis dahin für Pferde, selbst im Schritt, für ganz unmöglich gehalten hätte, brachte uns an das einsame Farmhaus Bessestad. Noch waren uns die freundlichen Landhäuser Englands frisch im Gedächtniss, die wir im Schutze uralter Ulmen von glänzender Frühlingssonne bestrahlt verlassen hatten; der Anblick schien uns daher unaussprechlich traurig. Denke Dir ein paar verwitterte hölzerne Häuser und einige eiskellerartige Hütten zerstreut auf einem mageren Grasplatze durch Fleiss und Ausdauer der zerklüfteten Lava-Ebene abgewonnen, die sich — eine Wohnstätte der Raben und Füchse — auf beiden Seiten nach dem Horizonte verlor. Weiterhin ein schwarzer Streifen niedrigen Moorlands, aus dem sich Flecke, die weder Land noch Wasser schienen, abzeichneten, und endlich das finstere Meer, während über unsern Häuptern der mit Seewasserdämpfen gesättigte Wind wehklagend über die Landschaft hinstrich. Und doch war dies Bessestad, einst der Wohnsitz Snorri Sturlusons.

Als wir abgestiegen und in das Haus eingetreten waren, nahmen die Dinge eine etwas freundlichere Wendung. Eine liebe alte Frau, welcher wir von dem Rector der Reihe nach vorgestellt wurden, empfing uns mit dem Anstand einer Fürstin, führte uns in ihr bestes Zimmer, bat uns auf dem Sopha, dem Ehrensitze, Platz zu nehmen und versorgte uns mit Hülfe ihrer Nichte, einem blassen, liliengleichen Mädchen, nach Jarl Hakon's Geliebten, Thora genannt, mit heissem Kaffee, Zwieback und sonstigem Gebäck. Anfangs war mir's ein höchst unangenehmes Gefühl von den Frauen des Hauses bedient zu werden; ich

sprang beständig auf und versuchte, zu ihrem nicht geringen Erstaunen, die Teller aus ihren Händen zu nehmen; jetzt aber habe ich schon so ziemlich gelernt ihre Dienstleistungen mit derselben unverlegenen Würde wie meine Nachbaren anzunehmen, und ich fange an es gar so übel nicht zu finden, besonders wenn sie so hübsch sind wie Miss Thora. Was unser Vergnügen wesentlich erhöhte war, dass diese junge Dame etwas Französisch verstand und wir mithin nicht länger nöthig hatten, ihr den Hof durch einen Stellvertreter zu machen, ein Weg, der von Manchen vor uns als unbefriedigend erkannt wurde. Unsere Wirthin wohnt hier ganz allein, ihr Sohn, den ich das Vergnügen habe zu kennen, lebt in Copenhagen, wo er eine nützliche und ehrenvolle Laufbahn verfolgt. Seiner Mutter scheint es genug, zu wissen, dass er unter den literarischen und politischen Berühmtheiten Europas eine hervorragende Stelle einnimmt, vorausgesetzt, dass die Kunde seiner Erfolge und seines vermehrten Ruhmes sie über den Ocean erreiche.

Von den Zimmern und der innern Einrichtung des Hauses wüsste ich Dir grade nichts Besonderes zu berichten; das Ganze machte mir den Eindruck eines guten altmodischen Pachthauses; die Wände deckte einfaches Getäfel aus Tannenholz, Thüren und Treppen waren aus demselben Material. Ein paar Kupferstiche, eine Photographie, einige Büchergestelle und ein oder zwei kleine Gemälde zierten das Wohnzimmer, und ein netter eiserner Ofen, nebst einer massiven Komode vollendeten das Ameublement. Allein ich fürchte, Du darfst Dir das Zimmer in Bessestad nicht als den durchschnittlichen Maassstab für den Comfort einer isländischen Einrichtung denken. Nur in den besseren Pachthöfen sind die Wände mit Dielen bekleidet oder theilweise mit aufgefischtem Treibholz

bedeckt. In den meisten Häusern stehen die rohen Lavablöcke in ihrer ursprünglichen Rauheit zu Tage, nur die Spalten sind mit Moos ausgestopft. Statt aus Holz besteht das Dachgebälk aus Wallfischrippen. Nur zu oft dient ein und dasselbe Zimmer der ganzen Familie als Speise-, Wohn- und Schlafzimmer; ein Loch im Dach ist der einzige Schornstein, und ein Pferdeschädel der kostbarste Sessel, den man dem Fremden bieten kann. Das Parquet ist das von der Natur ursprünglich gelegte, und die Betten sind einfach Kisten mit Federn oder Seegras gefüllt, in welchen allen Schilderungen nach das nächtliche Zusammenpacken sehr dicht und wenig gewählt ist.

Nachdem wir mehrere Tassen Kaffee getrunken und zum wenigsten ein ganzes Fässchen Zwieback geleert hatten, machten wir Anstalten zum Weggehen, trotz Miss Thora's Mittheilung, dass eine neue Auflage Kaffee im Brauen begriffen sei. Die Pferde wurden wieder gesattelt, und nachdem wir von unsern gütigen Wirthinnen unter vielen Bücklingen, die mit den feinsten Knixen und dem liebenswürdigsten Lächeln erwiedert wurden, Abschied genommen hatten, sprengten wir in Wind und Wetter davon. Auf dem Heimwege fand ein regelmässiges Wettrennen statt, der Rector voran, wir, Einer nach dem Andern, hinten drein; aber als wir so ohne zu sprechen durch dieses sonderbare, in allen seinen Formen so unveränderliche Land hinritten, konnte ich nicht umhin des Mannes zu gedenken, dessen scharfes Auge sechs hundert und fünfzig Jahre früher auf denselben Klippen, Seen und fernen Bergspitzen geruht haben mag, an demselben Tage vielleicht, an dem er im stolzen Bewusstsein seines Reichthums, seiner Begabung und seines politischen Einflusses ausritt, um in Reikholt seine Mörder zu finden. Und mit seinem Andenken stieg auch das blasse Antlitz Thora's vor mir

auf, nicht des kleinen Dämchens, das uns so eben mit Kaffee und Zwieback bewirthet hatte, sondern jener Thora, die liebevoll und treu König Olaf's Höllenhunde von dem Verstecke des grossen Jarls von Ladé abzuwenden wusste. Um Dir aber begreiflich zu machen, wie das einsame Haus, von welchem wir eben kommen, und seine friedlichen Bewohner das Gedächtniss von Männern und Frauen, die vor tausend Sommern lebten, in mir weckten, muss ich Dir etwas von diesem Snorri Sturluson, dessen Bild mich auf unserm Ritte verfolgte, erzählen.

Die Colonisation von Island ist nicht, wie dies meist bei der Besitznahme eines neuen Landes zu geschehen pflegt, von in Armuth verkümmerter Hefe einer übergrossen Bevölkerung, oder einer Rotte geächteter aus dem Schoosse der Gesellschaft, die sie besudelte, ausgestossener Bösewichte ausgegangen; die ersten Ansiedler waren Menschen, reich und adelig in ihrem Vaterland, im Besitze von Gütern, die man besteuern wollte, aber zu stolz solche Besteuerung zu ertragen, vertraut mit Wissen und Sitte, wie sie ihr Zeitalter bieten konnte. Unter diesen Umständen ist es nicht auffallend, die Bewohner von Island schon bei der Gründung des Freistaates mit einem Vorrathe geistiger Mittel ausgestattet zu finden, die man sonst in einer so abgeschiedenen Gemeinde unmöglich hätte erwarten können.

Vielleicht war es grade diese Abgeschiedenheit, welche die dem Volke bereits innewohnende geistige Kraft in fast wunderbarem Maasse steigerte. Unberührt, während mehrerer auf einander folgender Jahrhunderte von den blutigen Kriegen und noch blutigeren politischen Umwälzungen, die nur zu lange in der europäischen Gesellschaft dem Schwerte des Kämpfers mehr Geltung liehen als der Feder des Gelehrten, widmeten die isländ-

dischen Ansiedler die lange Mussezeit ihrer Winternächte geistiger Beschäftigung, und wurden in der That die Ersten aller europäischen Nationen, die sich eine eigne Landesliteratur zu schaffen wussten. Fast gewöhnten sie sich daran mehr ihre Köpfe als ihre Hände zu gebrauchen, und wenn ein Isländer beleidigt wurde, rächte er sich nicht selten, statt seinem Gegner die Gurgel abzuschneiden, durch eine Pasquinade, in der er ihn lächerlich machte, — manchmal freilich that er auch Beides — und als der König von Dänemark die Bemannung eines an seiner Küste gestrandeten isländischen Schiffes misshandelt hatte, sandten die empörten Landsleute dem barbarischen Fürsten die Meldung, dass sie als Repressalie so viel Spottgedichte auf ihn machen wollten, als Vorgebirge in seinen Landen seien. Fast alle alten scandinavischen Manuscripte sind in isländischer Sprache geschrieben; die Unterhandlungen der nordischen Höfe wurden von isländischen Diplomaten geführt; die älteste topographische Messung, mit der wir bekannt sind, ist isländisch. Isländische Archäologen formulirten die Kosmogonie der Odinreligion, gestalteten ihre traditionelle Lehre und Gebräuche zu einem Systeme, und das erste je von einem Europäer in seiner Landessprache geschriebene historische Werk ist das Product isländischen Geistes. Der Titel dieses wichtigen Buches ist: „Die Heimskringla“ oder der Weltkreis*), und sein Verfasser ist — Snorri Sturluson! — Es erzählt die Geschichte norwegischer Könige, von mythischer Zeit bis Anno 1150, d. h. ein paar Jahre vor dem Tode unseres Heinrich's II., und die Schilderungen des alten Chronikschreibers sind mit einer Kunst und mit einem Geschick verfasst, dass man gleichzeitig an die dramatische Kraft

*) So genannt, weil Heimskringla (Weltkreis) das erste Wort ist, welches in dem Eingangssatz des Manuscripts in's Auge fällt.

Macaulay's, die feine Charakterzeichnung Clarendon's und die reizende Schwatzhaftigkeit des Mr. Pepys erinnert wird. Seine wildbewegten Seegefechte, seine zarten Liebesgeschichten, seine ergötzlichen heimischen Plaudereien sind wirklich unnachahmlich; man lebt mit den Leuten, die er auf die Bühne bringt, so vertraut, wie man mit Falstaff, Percy oder Prinz Hal lebt, und in dem Gebahren der alten heroischen Gestalten, welche in seinen Dramen figuriren, liegt so viel Hoheit und Adel, dass man nicht umhin kann, beim Lesen der Geschichte ihres ernsten und bewegten Lebens mit fast leidenschaftlichem Interesse zu folgen, eine Wirkung, die keine in mönchischem Latein erfrorne Erzählung sächsischer Annalisten je auf mich hervorgebracht hat.

Snorri's eignes Leben war ereignissreich und tragisch genug. Gewissenlos, unruhig und geldgierig, machte er sich nichts daraus zwei Erbinnen zu heirathen, wovon die eine Collegin und nicht Nachfolgerin der anderen wurde. Diese Beziehung führte natürlich zu Verlegenheiten; sein Reichthum erzeugte Neid und sein ausserordentlicher Hochmuth beleidigte seine derben Mitbürger, die ihn im Verdacht hatten, er wünsche die Republik unter die norwegische Krone zu bringen, in der Hoffnung selber Vicekönig zu werden; das Ende war, dass er in einer dunkeln Septembernacht des Jahres 1241 im eignen Hause zu Reikholt von seinen drei Schwiegersöhnen ermordet wurde.

Dasselbe Jahrhundert, welches das herodotische Werk Sturluson's hervorgebracht, erzeugte in Island noch eine Menge literarischer Producte vermischten Inhalts, während in England und überall sonst das Bücherschreiben einzig und allein in den Händen der Mönche war, und ausschliesslich in der Compilation trockner, in schlechtem Latein versiegelter Annalen bestand. Allerdings war

Thomas von Ercildoune ein Zeitgenosse Snorri's, er ist uns aber mehr als Magiker, denn als Schriftsteller bekannt; dagegen finden sich Geschichtsbücher, Memoiren, Romane, Biographien, Gedichte, statistische Werke, Novellen, Kalender und sonstige Schriften der verschiedensten Art unter den kargen Ueberbleibseln, welche den literarischen Verfall, der dem Untergang der Republik folgte, überlebten.

Eben diesen geistreichen Chronikschreibern verdanken wir die Bewahrung von zwei der merkwürdigsten Thatsachen in der Weltgeschichte: Die Ansiedlung von Europäern in Grönland im zehnten und die Entdeckung Amerikas von Isländern im elften Jahrhundert.

Der Bericht ist sonderbar genug.

Nicht sehr lange nach Ankunft der ersten Ansiedler in Island entdeckte ein Seemann, Erich der Rothe, ein Land im Westen, das er seines fruchtbaren Aussehens halber Grönland (Grünland) nannte. Nach Verlauf weniger Jahre ist dieses neue Land so stark bevölkert, dass es nöthig wird in dem Districte einen Bischofssitz zu gründen, und aus dem Jahre 1448 haben wir einen Brief des Papstes Nicolaus, worin er seinen geliebten Kindern in Grönland in Anbetracht der vielen kirchlichen Gebäude und der prächtigen Cathedrale, die sie errichtet, einen neuen Bischof und eine frische Lieferung von Priestern angedeihen lässt; jedoch schon im Anfang des nächsten Jahrhunderts sinkt die Colonie in Grönland mit Bischöfen, Priestern und Volk, mit ihren einhundert neunzig Ortschaften, Cathedrale, Kirchen und Klöster mit einbegriffen, in Vergessenheit, als wäre Alles nur ein Traumgebilde gewesen. Das Gedächtniss ihrer Existenz verschwindet und die Anspielungen in alten scandinavischen Sagen fangen an für poetische Erfindungen oder frommen Betrug

gehalten zu werden. Endlich nach Verlauf weiterer vierhundert Jahre jedoch machten sich einige dänische Missionäre auf, die Esquimos zu bekehren, und diese entdeckten innerhalb der Davisstrasse die Spuren dieser früheren Ansiedlung — Ueberbleibsel von Häusern, Wegen, Mauern, Kirchen, Grabsteinen und Inschriften*).

Welches Verhängniss kann diese christliche Bevölkerung so mit einem Schlage vernichtet haben? Ob sie von einem kriegerischen Stamme Eingeborner aufgerieben, oder von der furchtbaren Pest des Jahres 1349, dem schwarzen Tod, weggerafft wurde, oder ob sie um noch schrecklicherer Vermuthung Raum zu geben, durch gewaltige Eismassen, die von dem Polarmeer kommend sich an der östlichen Küste Grönlands anhäuften, ihren Untergang fand, wird stets ein Räthsel bleiben, so vollkommen war ihr Verschwinden, so geheimnissvoll ihr Schicksal.

Andrerseits scheint die Tradition der Entdeckung eines Festlandes im Südwesten von ihren Vorfahren niemals gänzlich in dem Gedächtnisse der Isländer erstorben

---

*) Auf einem der Grabsteine stand in Runen-Schrift: „*Vigdis M. D. Hvilir Her; Glwde Gude Sal Hennar.*“ „Hier ruhet Vigdessa, Gott schenke ihr Frieden.“ Aber die interessanteste dieser Inschriften ist im Jahre 1824 auf einer Insel in der Baffins-Bay, 72° 55′ nördlicher Breite, aufgefunden worden, insofern sie zeigt, wie kühn diese Nordmänner in Regionen eingedrungen sein müssen, die man vor den Reisen unserer neueren Seefahrer von noch keinem Menschen besucht glaubte: — „Erling Sighvatson und Biomo Thordarson und Eindrid Oddson, errichteten am Samstag vor Himmelfahrt dieses Zeichen und verliessen das Land 1135. Das Datiren von der Himmelfahrtswoche deutet an, dass diese drei Männer dort überwinterten, was uns zu der Annahme berechtigt, zu jener Zeit, vor 700 Jahren, müsse das Clima weniger rauh gewesen sein wie gegenwärtig.

zu sein: im Februar des Jahres 1477 kommt in einer zum Hafen von Bristol gehörigen Barke ein gewisser langgesichtiger, grauäugiger, genuesischer Seefahrer in Reikiavik an, den man mit ausserordentlichem Interesse allem nachjagen sieht, was über diesen Gegenstand dort bekannt ist. Ob nun Columbus, denn Niemand Geringeres als er war es, wirklich etwas erfahren hat, was ihn in seinem grossartigen Plane bestärkte, ist nicht mit Sicherheit bekannt, so viel aber ist gewiss, dass noch ein historisches Manuscript vorhanden ist, welches jedenfalls vor dem Jahre 1395, also etwa hundert Jahre vor der Reise des Columbus geschrieben ist, worin ausführlich berichtet wird, wie ein gewisser Leif, nach Grönland fahrend, durch widrige Winde weit aus seinem Curs getrieben wurde, bis er zuletzt eine ausgedehnte und ganz unbekannte Küste erreichte, deren Schönheit und Fruchtbarkeit nach Süden zu sich mehrte; und wie in Folge der Mittheilung, die Leif bei seiner Rückkehr machte, verschiedene Expeditionen in dieser Richtung unternommen wurden. Bei zwei derartigen Fahrten scheinen die Abenteurer von ihren Frauen begleitet worden zu sein und auf einem Boote fungirte eine Frau als Schiffer. Zwei Gesellschaften überwinterten in dem neuen Lande, bauten Häuser und begannen sich anzusiedeln. Aus unbekannten Gründen wurde jedoch diese Absicht wieder aufgegeben und im Laufe der Zeit fingen diese frühen Reisen an für apokryphisch zu gelten, wie die Umschiffung Africas durch die Phönizier zur Zeit des Pharao Necho.

Es ist ganz unbestimmt, bis zu welchem Breitegrad diese Nordmänner in America herab gekommen sind, allein aus der Beschreibung des Landes, der Producte und der Einwohner, der Milde des Wetters und der Tageslänge am 21. December, lässt sich vermuthen, dass sie nicht viel weiter

als Neufundland, Neu-Schottland, oder höchstens bis an die Küste von Massachusets gelangt sein können*).

Aber kehren wir zu wichtigeren Dingen zurück. Gestern, — nein — vorgestern, — wirklich ich vergesse das Datum des Tages — ich glaube fast er hatte keins, — Alles was ich noch weiss ist, dass ich seitdem nicht zu Bett gekommen bin, — dinirten wir beim Gouverneur; — dies ist aber ein viel zu bescheidener Ausdruck für ein solches Gastmahl.

Die Einladung war auf vier Uhr; eine halbe Stunde früher fuhren wir daher in dem Gig an's Land, ich in meiner Unschuld in knapper weisser Weste.

Des Gouverneurs Haus ist wie alle übrigen von Holz gebaut. Es steht auf einem Hügel, und die einzige Auszeichnung, deren es sich rühmen kann, ist ein kleines Läppchen räudigen Küchengartens, das nach der Strasse herabhängt wie eine beschmutzte Schürze. An der Hausthüre war weder Schloss, Thürklinge, Schelle noch Klopfer; als wir anlangten, erschien jedoch sogleich ein Bediente, der uns in das Zimmer führte, wo Graf Trampe uns freundlich empfing. Nachdem er uns seiner Gemahlin vorgestellt hatte, begrüssten wir die übrigen Gäste, von denen wir die meisten bereits kannten, und ich freute mich der Beobachtung, dass in Island wenigstens die der Ankündigung des Essens vorangehenden zehn Minuten nicht nothwendig in einer Weise hingehen müssen, als habe man sich bei dem Wirthe eingefunden, um der Eröffnung seines

---

*) Am Tauntonfluss in Massachusets liegt ein Felsblock, der Deightonstein genannt, auf welchem rohe Zeichnungen zu sehen sind, die lange Zeit für runische Inschriften, von diesen scandinavischen Seefahrern herrührend, gehalten wurden. Es kann nicht mehr bezweifelt werden, dass diese Inschrift, wie sie eben ist, von Indianern herrührt.

Testaments statt seiner Austern beizuwohnen. Die Gesellschaft bestand aus den Hauptwürdenträgern der Insel, worunter der Bischof, Oberrichter etc.; Einige waren in Uniform, Alle in Feiertagsgesichtern. Sobald die Thüre geöffnet wurde, fasste mich Graf Trampe beim Arm, zwei der übrigen Herren thaten ein Gleiches mit meinen Gefährten und so strömten wir in den Speisesaal, wo der Tisch recht schön mit Blumen, Silber und einem ganzen Walde Gläser bestellt war. Fitzgerald und ich erhielten die Plätze auf beiden Seiten unseres Wirthes, weiterhin die anderen Gäste in pflichtschuldiger Ordnung. An meiner Linken hatte ich den Rector und gegenüber neben Fitz den Oberarzt. Hierauf folgte eine Reihe von Vorgängen, von denen ich keine bestimmte Erinnerung mehr habe; die Begebenheiten der nächsten fünf Stunden erscheinen mir in der That in nicht geringerer Verwirrung, wie die Umrisse einer Gegend, die von einer Ueberschwemmung verheert worden ist. Wenn ich Dir daher eine irgendwie zusammenhängende Erzählung dieser Vorfallenheiten zu liefern im Stande bin, so verdankst Du sie einzig und allein der kräftigeren Natur Sigurdrs, nicht dem Doctor, der ganz verdutzt aussah, als ich ihn consultirte, mir den Puls zu fühlen suchte, ihn aber nicht finden konnte, und mir endlich folgendes Recept verschrieb, welches, glaub' ich, nichts Anderes ist, als eine Note der Anzahl von Flaschen, die er selbst vertilgte *).

*) Abschrift von Dr. F's Recept:

R

vin:	claret:	III Flasch.
vin:	champ:	IV „
vin:	sherr:	½ „
vin:	Rheni:	II „

aqua vitae VIII Gläs.

trigint: poc: aegrot: cap: quotid:

Reik: die Martis, Junii 27. C. E. F.

Aus inneren und sonstigen Beweisgründen schliesse ich, dass das Mahl excellent war, und dass uns in Benjaminschen Portionen vorgelegt worden ist, da ich aber bereits vor dem Abtragen der Suppe mit meinen beiden Nachbarn hart am Anstossen war, wirst Du mich entschuldigen, wenn ich mich des Speisezettels nicht mehr erinnere.

Mit den eigenthümlichen Gebräuchen des scandinavischen Gesundheittrinkens (Shoaltrinkens) war ich bereits bekannt, dass ich mit Anstand mein Glas zu führen verstand, war ich mir bewusst, und da ich einen erblichen Widerwillen gegen die Neige im Glase hege, so nahm ich mir vor, standhaften Herzens jeder freundlichen Anforderung meines Wirthes Genüge zu leisten. Ich wünsche nur, Du hättest sein heiteres Gesicht von Beifall strahlen sehen können, als ich nach dem ersten Anstossen meinen Becher in einem Zuge leerte und das umgestürzte Glas nach ihm hinstreckte. Bald jedoch begannen die Dinge eine ernstlichere Wendung zu nehmen, als ich erwartet hatte. Ich wusste, einen Toast auszuschlagen oder das Glas nur halb auszutrinken, war hier eine Beleidigung; ich hatte mir vorgenommen, meines Wirthes Gastfreundschaft mit derselben Herzlichkeit anzunehmen, wie sie dargeboten wurde, im Nothfall war ich willig *à payer de ma personne*, und wenn er nicht damit zufrieden sein sollte mich an seinem Tische zu sehen, so war ich bereit, selbst unter demselben Platz zu nehmen; aber bei dem Ernste mit dem der Wettlauf gleich im Anfang aufgenommen wurde, schien es gar nicht unwahrscheinlich, dass dieses Ende schon beim zweiten Gang eintreten könnte; nachdem ich daher ein Dutzend Gesundheiten mit meinen Nachbarn in Sherry und Champagner getrunken, stellte ich mich, als habe ich nicht bemerkt, dass mein Glas wieder gefüllt sei und zog mich vom Schlachtfeld, wie der See-

capitain, der seinen beiden Gegnern entschlüpft und sie die ganze Nacht gegen einander feuern lässt. Aber das wollte nicht angehen, mit unberührten Gläsern und trübseligen Gesichtern warteten die Andern höflich, bis ich das Signal zu erneuetem Kampfe geben würde. Nun aber packte mich ein fieberhafter Gedanke, wie! wenn ich versuchte, den Spiess umzudrehen und den Gouverneur unter den Tisch zu trinken; freilich hatte ich fünf und zwanzig Jahre lang keinen Wein angerührt, aber war ich denn nicht meines Urgrossvaters Urenkel und ein irländischer Peer noch obendrein? und bietet nicht auch die andere Seite des Hauses Traditionen von in den Speisesaal gebrachten Claretfässern, von verschlossener Thüre und zum Fenster hinausgeworfenem Schlüssel? Mit solchen Antecedentien durfte ich hoffen, dem besten Zecher Islands die Spitze zu bieten. Und den Teufel im Auge, sandte ich trotzig Herausforderung links und rechts; und von Neuem entbrannte der Kampf und wüthete ohne Unterlass während weiterer fünf und vierzig Minuten. Endlich liess ihr Feuer nach: Gouverneur und Rector waren beinahe gelegt, ich hatte Beide überlebt. Sehr behaglich fühlte ich mich freilich nicht, aber ich litt mehr in der Gegend der Weste als im Kopfe. „Mir ist nicht so wohl, als ich sein sollte, aber ich bin dabei," sprach ich mit Lepidus*) zu mir selbst; — „*δός μοι τὸ πτερόν*," hätt' ich hinzugefügt, hätt' ich den Muth gehabt. Dem Bankett war indess der Nacken gebrochen — Fitzgerald sass noch auf seinem Stuhl; konnten wir noch ein Viertelstündchen länger aushalten, so war unsere Reputation gesichert. Denke Dir daher meinen Schrecken, als ich den Doctor mit dem Schlachtruf: „*Si triginta guttis morbum curare velis*,

*) Antonius und Cleopatra.

erras," auf mich zustürzen sehe. Dies war das Zeichen zu neuem Angriff, an dem sich zwanzig Gäste betheiligten. Ich war wirklich drauf und dran fortzulaufen; allein das Blut der Familie, vermuth' ich, begann sich zu regen und mit beinahe furchtbarer Ruhe stand ich Einem nach dem Andern.

Hiernach begannen die öffentlichen Toaste.

Bis dahin war mir immer noch ein bischen Verstand geblieben, die folgenden Stunden des Gelages aber hüllten sich in träumerisches Dunkel; noch erinnere ich mich genau der Masse von Gläsern, die sechs an der Zahl vor mir standen, ich könnte noch das Muster eines jeden zeichnen; noch gedenke ich eines Gefühles von dumpfem Erstaunen, dass sie immer voll blieben, während ich sie doch beständig leerte, und wie ich zuletzt das Räthsel mit dem Schlusse löste, ich sei unter die Danaïden versetzt, mit gleicher Verdammung aber umgekehrter Strafe; dann fühlt' ich mich plötzlich entkörpert und ein entfernter Zuschauer meines eignen Thuns und des Gelages, bei dem mein Leib sitzen blieb. Die Stimme meines Wirthes, des Rectors und des Oberrichters verscholl sanft und leise, als ob sie mir durch ein Flüsterrohr zukäme, und als ich aufstand, um zu reden, war es, als spräche ich zu Zuhörern einer andern Sphäre und in der Sprache einer anderen Welt. Und doch, obwohl mir selber unverständlich, muss ich irgendwie verstanden worden sein, denn am Ende eines jeden Satzes begrüsste mich freudiger Beifallzuruf, allerdings schwach wie das Rauschen des Wassers an entferntem Strande. Darf ich irgendwie einem mir später zugekommenen Berichte über meine Beredtsamkeit Glauben schenken, so muss ich über dem Glase ein Polyglott geworden sein. Diesem Berichte nach scheint der Gouverneur auf Französisch die Gesundheit der Königin ausge-

bracht zu haben — worauf ich ihm in derselben Sprache antwortete. Dann trank der Rector auf Englisch meine Gesundheit, — unter den gegebenen Umständen bitterer Hohn, — worauf ich jedoch, elend wie ich war, in Erwiederung galant „die schönen Augen der Gräfin“ ausbrachte; dann trank Jemand auf die Blüthe Britanniens, worauf — so erhellt aus dem Berichte — Lord D. mit einer wirklich sehr gelehrten Lobrede der alten Isländer antwortete, in welcher er auf die Entdeckung Amerikas und den Besuch Columbus anspielte. Hierauf folgten mehrere isländische Reden; worauf der Bischof in einer prächtigen lateinischen Rede von etwa zwanzig Minuten zum zweiten Mal meine Gesundheit ausbrachte, auf welche ich, gänzlich zu Ende mit meinem Verstande, die Kühnheit hatte in derselben Sprache zu antworten. Da es schade wäre, wenn ein so grosser Aufwand von Beredtsamkeit verloren ginge, so sende ich Dir anliegend einige der auserlesendsten Stellen:

„*Viri illustres*,“ begann ich, „*insolitus ut sum ad publice loquendum ego propero respondere ad complimentum quod recte reverendus prelaticus mihi fecit, in proponendo meum salutem: et supplico vos credere quod multum gratificatus et flatificatus sum honore tam distincto.*

„*Bibere, viri illustres, res est, quae in omnibus terris 'domum venit ad hominum negotia et pectora:*“ *) (1) *requirit 'haustum longum, haustum fortem, et haustum omnes simul:*“

1) „*Comes home to men's business and bosoms.*“ — Paterfamilias, Times.

---

*) Da die glücklichen Citationen im Lateinischen auf meine Zuhörer eine besonders wohlgefällige Wirkung zu üben schienen, so folgen dieselben anbei im Originale:

(2) *ut canit Poeta, 'unum tactum Naturae totum orbem facit consanguineum,'* (3) *et hominis Natura est — bibere* (4).

„*Viri illustres, alterum est sentimentum equaliter universale: terra communis super quam septentrionales et meridionales, eadem enthusiasma convenire possunt: est necesse quod id nominarem? Ad pulchrum sexum devotio!*

„*Amor regit palatium, castra, lucum:* (5) *Dubito sub quo capite vestram jucundam civitatem numerare debeam. Palatium? non Regem! Castra? non milites! Lucum? non ullam arborem habetis! Tamen Cupido vos dominat haud aliter quam alios, — et virginum Islandarum pulchritudo, per omnes regiones cognita est.*

„*Bibamus salutem earum, et confusionem ad omnes bacularios: speramus quod eae carae et benedictae creaturae invenient tot maritos quot velint, — quod geminos quottanis habeant, et quod earum filiae, maternum exemplum sequentes, gentem Islandicam perpetuent in saecula saeculorum.*"

Die letzten Worte flossen mechanisch in derselben „*ore rotundo*" Manier, in welcher unser alter Decan von Christchurch sein Gloria etc. in der Cathedrale zu schliessen pflegte.

Nun folgten weitere Reden, — gewaltiges Klingen der Gläser, — babylonische Unterhaltung, — eine Art Tanz um den Tisch, bei welchem wir uns abwechselnd die Hände reichten, wie bei der letzten Tour in den Lancers, — eine herzliche Umarmung vom Gouverneur — und endlich — Stille, Tageslicht und frische Luft, als wir in die Strasse stolperten.

2) „*A long pull, a strong pull, and a pull altogether.*" — Nelson am Nil.

3) „*One touch of nature makes the whole world kin.*" — Jeremy Bentham.

4) Wahlspruch des verstorbenen Lord Mountcoffeehouse.

5) „*Love rules the court, the camp, the grove.*" — Venerable Bede.

Was nun thun? zu Bett gehen war unmöglich. Nach unsern Uhren war es Elf, aber so hell wie am Mittag; Fitz sagte, es sei zwei und zwanzig Uhr, allein er war bereits bei dem Grade der Geistesentfaltung und Schärfung der Sehorgane angelangt, den man mit dem Ausdruck „Doppeltsehen“ bezeichnet, obgleich er jetzt behauptet, er habe nur nach venetianischer Weise gerechnet. Wir waren in der Lage von drei flotten jungen Gesellen, entschlossen unsere Lust auszulassen, ohne zu wissen woran. Da waren keine Thürklopfer zu stehlen, keine Policemen, denen man den Hut über's Gesicht hätte trommeln können. Endlich fiel uns ein, dass bei der Frau Apothekerin eine Conversazione sei, wozu sie uns gütigst eingeladen, und ohne Weiteres ging's nach ihrem Hause. Hier fanden wir mehrere französische Officiere, ein Piano und eine junge Dame; ein Ball war also unvermeidlich. Zum Schlusse schlug Jemand vor, einen Reel zu tanzen. Der zweite Lieutenant der „*Artemise*“ hatte einstens diesem Tanze mit zugesehen, als sein Schiff während eines Sturmes auf dem Clyde vor Anker liegen musste; das junge Dämchen hatte sich häufig den Hochland-Fling auf dem Titelblatte schottischer Musik betrachtet, ich konnte schon einen Jig tanzen, und das Personal war somit complet, nichts als die Musik fehlte; aber auch hierzu ward Rath, die Dame des Hauses kannte glücklicherweise das Lied „Annie Laurie“, welches geschwind gespielt eine ganz prächtige Reelmusik abgibt. Wie Du Dir denken kannst, ging alles zum Bewundern, wir starben beinahe vor Lachen und ich wünsche nur, Lord Breadalbane wäre dagewesen, um den Spass mit anzusehen.

Um ein Uhr Morgens zog sich unsere Tänzerin zurück, und damit ging natürlicherweise der Ball zu Ende; da aber des Gouverneurs Gastmahl uns immer noch nicht erlaubte an Bettruhe zu denken, so beschlossen wir eine kleine

Fahrt im Cutter nach ein paar etwa drei viertel Meile entfernten Inseln zu machen, und niemals, glaub' ich, werd' ich des angenehmen Gefühles vergessen, so müssig auf der Ruderbank zu liegen und dem Plätschern der Wellen zu lauschen, welche das sanft dahingleitende Boot durchfurchte. Die träumerisch duftige Landschaft, — jedes Vorland in magischem Lichte schlummernd, — Snoefell, von dessen entfernten Spitzen die Mitternachtsonne, obgleich für uns verloren, niemals gewichen war, — die versengten Felsen, die ihn umstehen, so hager, so geisterhaft, — das eigenthümlich neue Leben, das wir kürzlich geführt, — Alles vereinte sich, unserm Aufenthalt in dieser seltsamen arctischen Region, an deren Schwelle wir standen, ungewöhnlichen Reiz der Neuheit zu versprechen, so dass ich meinen guten Stern nicht genug preisen konnte. Bald jedoch störte das Anreiben des Kieles auf dem Strande meine Betrachtungen, und als ich unbegreiflicher Weise bis an's Knie im Wasser stand, war ich hinreichend wach und befähigt die Insel zu erforschen. Sie schien ungefähr drei viertel Meile lang, nicht sehr breit und ein förmlicher Kaninchenbau; man konnte in der That keine zwölf Schritte gehen, ohne über eine der zahllosen Höhlen zu stolpern, mit welchen der Boden wie eine Honigscheibe durchlöchert war. Endlich, als wir um eine Ecke bogen, stiessen wir plötzlich auf ein Dutzend Kaninchen, die ganz ernsthaft an den Mündungen ihrer Löcher sassen; sie waren weiss, ohne Ohren und hatten scharlachrothe Nasen. Ich machte verschiedene verzweifelte Versuche ein paar dieser sonderbaren Thiere zu fangen, allein obgleich mich einige ganz nah' kommen liessen, so war's just in dem Augenblicke, wo ich mich des Fanges sicher glaubte, als ob sie auf unbegreifliche Weise Flügel bekämen und wörtlich davon flögen. Ueberdies schien es

mir, wenn anders mein Auge nicht die Eigenthümlichkeit theilte, welche den Gesichtssinn des Doctors befangen hielt, als flögen sie in Paaren. Rothnasige, geflügelte Kaninchen! niemals hatte ich von dieser Gattung gehört oder gelesen; ich liess nicht nach in eifriger Jagd, indem ich hoffte, ein recht schönes Exemplar mit nach Hause zu bringen, um unsere englischen Naturforscher in Erstaunen zu setzen. Mit vieler Mühe gelang es uns endlich ein Paar zu erhaschen, die, statt wegzufliegen, sich in ihre Löcher verkrochen hatten. Sie bissen und kratzten wie Tigerkatzen und schrien wie Papageien; bei näherer Besichtigung, muss ich leider eingestehen, nahmen sie wirklich die Gestalt von Vögeln*) an, was ihre Fähigkeit zu fliegen einigermaassen erklärt. Indessen bin ich über die Natur dieser Geschöpfe bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz klar geworden.

Gegen neun Uhr fuhren wir zurück um zu frühstücken, und den Rest des Tages verwendeten wir zu Abschiedsbesuchen bei unsern Freunden und zur Organisation des Gepäckzugs, der um Mitternacht unter dem Oberbefehl des Kochs abgehen sollte. Die Cavalcade bestand aus achtzehn Pferden, von denen jedoch nur die Hälfte beladen wurde. Für jede Last rechnet man zwei Pferde und alle vier Stunden wird gewechselt. Die Packsättel waren roh gearbeitet, allein ganz brauchbare Artikel; auf jeder Seite ist ein Haken, an welchen ein längliches Kistchen befestigt wird; ein untergeschobenes Stück Rasen schützt den Rücken des Thieres gegen Reibung. Was sich nicht wohl in die Kisten bringen liess, wurde darüber befestigt, wie es eben Grösse und Gewicht gestattete; jedes Pony trägt etwa 140 Pfund. Der photographische Appa-

*) Der Seepapagei (*Alca arctica*), Isländisch: *Soe-papagoie*; Englisch: *Puffin*; Schottisch: *Priest* und Cornwallisch: *Pope*.

rat verursachte uns die meiste Mühe, er musste auf zwei Thiere vertheilt werden; wie man sich denken kann, packten die Führer, die uns halfen, das salpetersaure Silberbad oberstunterst, ein Vergehen, dessen Grösse Du nicht ermessen kannst. Endlich schien Alles ziemlich wohl geordnet, Flinten, Pulver, Schrot, Theekessel, Reis, Zelte, Betten, Bouillontafeln waren glücklich untergebracht, als der verzweifelnde Wilson, den Kopf bis zur Erde hängen lassend, auf mich zukam und meldete, er fürchte, der Koch werde den Ritt nicht überleben; er habe niemals zu Pferd gesessen, deshalb heute Morgen auf eigne Kosten ein Pony gemiethet, um es zu probiren, das Thier aber sei mit ihm durchgegangen und nur mit Mühe habe es ein ehrlicher Isländer wieder eingefangen und nach Haus gebracht; jetzt habe sich der Koch zu Bett begeben, da ihm das Liegen eben besser zusage als Stehen und Gehen.

Da nun die erste Tagreise nicht weniger als zwei und dreissig Meilen betrug und ihn wahrscheinlich nöthigte, zwölf bis vierzehn Stunden im Sattel zu sitzen, so fühlte ich wirklich einige Besorgnisse für meinen armen *Chef de cuisine;* bei näherer Erkundigung aber ergab sich's, dass diese trübe Anschauung einzig und allein von Mr. Wilson ausging. Der fragliche Beamte war eifrig bedacht, neben seinen übrigen Geschicklichkeiten auch noch die eines Reiters zu entwickeln; ich hatte mich daher nicht weiter mit der Sache zu befassen. Was Wilson anlangt, so war es freilich kein Wunder, dass er die Dinge etwas schief ansah: der Himmel weiss, welcher Grund ihn bewog, vergangene Nacht im Freien auf dem Hühnerstalle zu schlafen; er erwachte natürlich diesen Morgen mit einem tüchtig steifen Nacken; sein Gesicht sitzt unbeweglich über der linken Schulter und die ganze Mannschaft hätte es nicht herumgebracht.

Mit Hülfe einer Leine, denk' ich, wird es vielleicht gelingen, ihm den Kopf wieder grade zu richten.

Um zwei Uhr gingen wir zum Rector frühstücken; die Bewirthung hatte die grösste Familienähnlichkeit mit unserm gestrigen Mahl; da ich aber später seiner kleinen Tochter Raghnilder nebst einem ausgewählten Kreise junger Freundinnen meine Laterna magica zeigen wollte, so vermieden wir nach besten Kräften der Tafel volle Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Den übrigen Theil des Abends zogen wir wie Hiobs Kinder zechend von Haus zu Haus, indem wir Abschied von Freunden nahmen, — die uns nicht freundlicher hätten entgegenkommen können, selbst wenn wir mit ihnen von Jugend auf bekannt gewesen wären, — und kleine Geschenke zum Andenken mit einander austauschten. Dem Gouverneur liess ich einen Kupferstich vom todten Soldaten in der Krimm nach der Originalzeichnung der Princess Royal. Vom Rector erhielt ich verschiedene sehr seltene Bücher, fast die ersten, die auf der Insel gedruckt worden sind. Sehr gern hätte ich ein paar Proben alter isländischer Manuscripte acquirirt, aber leider ist die Insel, was literarische Schätze angeht, schon lange ausgeplündert; der Güte des französischen Consuls endlich verdank' ich einen allerliebsten kleinen weissen Fuchs, das drolligste und niedlichste Thierchen, das ich jemals gesehen habe.

Nachdem wir an Bord der „*Artemise*“ gespeist hatten, begaben wir uns um elf Uhr an das Gestade, um den Packzug sich in Bewegung setzen zu sehen. Die Ponies waren alle in einer Reihe aufgestellt und der Kopf der Thiere an den Schweif ihrer Vorgänger gebunden. Einzelne Gegenstände wurden noch hier und da in die Kistchen vertheilt, und nachdem Sigurdr den Führern die letzten Instructionen ertheilt hatte, wurde der Befehl zum

Aufbruch gegeben. Mit dem Anstande eines Sterns erster Grösse in Astley's Reitercircus trat der Koch hervor, verneigte sich graciös und wurde in den Sattel befördert. Mein kleiner Kajütenjunge begleitet ihn als *Aide de camp*.

Der joviale Wilson reitet morgen mit uns. Bekommen wir über Nacht seinen Kopf nicht wieder herum, so muss er rückwärts zu Pferde sitzen, um vorwärts zu sehen.

Wie es scheint laufen wir keine Gefahr zu verhungern, denn allen Berichten nach bietet das Innere des Landes einen solchen Reichthum von Vögeln, dass sich eine ganze israelitische Auswanderung davon ernähren könnte.

SIEBENTER BRIEF.

Küsse. — Wilson zu Pferd. — Lavaplateau. — Thingvalla. — Allmannagja. — Rabnagja. — Unser Zelt. — Zerklüftete Ebene. — Hexentaufe. — Eine Landtagsdebatte im Jahr Eintausend. — Thangbrand der Missionär. — Ein deutscher Mückensammler. — Die mystischen Berge. — Sir Olaf. — Heckla. — Skapta Jokul. — Die Feuerfluth von 1783. — Wir erreichen die Geisire. — Strokr. — Fitzens *bonne fortune*. — Mehr Küsse. — Ein Ausbruch. — Prinz Napoleon. — Rückkehr. — Handel. — Bevölkerung. — Eine Meuterei. — Die „*Reine Hortense*“. — Die sieben Holländer. — Ein Ball. — Ausgeschnittene Kleider. — *Northward Ho!*

Reikiavik den 7. Juli 1856.

Endlich habe ich die berühmten Geisire gesehen, von welchen Jedermann so viel gehört hat; aber ich habe auch Thingvalla gesehen, von dem Niemand etwas weiss. Die Geisire sind in der That ausserordentliche Wunder der Natur, aber ausserordentlicher und wunderbarer ist doch Thingvalla, und verlohnt es sich um der Geisire willen, die spanische See zu durchmessen, so sollte man sich nicht scheuen eine Reise um die ganze Welt zu machen, um Thingvalla zu sehen.

Von den siedenden Sprudelquellen hoff' ich Dir einen ganz guten Begriff geben zu können, ob es mir aber gelingen wird Dir ein anschauliches Bild zu entwerfen von

den Naturgestaltungen der Almannagja, der Hrafnagja und des Lavathales Thingvalla, welches zwischen beiden liegt, das bezweifle ich. Vor meiner Ankunft in Island hatte ich Alles gelesen, was von früheren Reisenden über Thingvalla geschrieben worden ist, als ich aber dieses Thal erblickte, schien es mir eine Gegend, von der ich nie gehört hatte; deshalb fürcht' ich, wird es mir am Ende eben so schlimm ergehen wie meinen Vorgängern, deren Blätter farblos wie eine blasse Wolke über dem Eingang des Thales hängen, welches sie nicht zu beschreiben vermochten.

Nachdem wir, wie Du, glaub' ich, schon aus meinem letzten Brief ersehen, die mitternächtliche Abreise des Kochs, der Führer und des Gepäcks überwacht hatten, kehrten wir an Bord zurück, um uns durch eine gute Nachtruhe zu erfrischen, die uns Allen Noth that. Der Aufbruch war auf den nächsten Morgen um elf Uhr festgesetzt, und Du kannst denken wie freudig wir beim Erwachen die helle, freundliche Sonne begrüssten, deren Strahlen durch das Oberlicht der Kajüte mit ungewöhnlichem Glanze auf den weissgedeckten, wohlbesetzten Frühstückstisch fielen. Zur verabredeten Stunde ruderten wir an's Land, wo unsere acht Ponies — zum Abwechseln für Jeden zwei, — gesattelt und gezäumt am Hause eines unserer gütigsten Freunde bereit standen. Obgleich wir grade vom Frühstück kamen, so erwartete uns natürlich wieder die unvermeidliche Aufforderung zum Essen und Trinken, und eine halbe Stunde wurde noch damit hingebracht den Kaffee zu schlürfen, den uns unsere Wirthin und ihre hübsche Tochter unter vielem Lachen einschenkten. Als endlich die nöthigen Libationen vollendet waren, schickten wir uns zur Abreise an. Zu Fitz gewandt, flüsterte ich ihm leise in's Ohr: „So viel ich weiss, ist es hier in Island Gebrauch, dass der scheidende Reisende den Damen, die

ihn so freundlich bewirthet haben, einen Kuss gibt," — indem ich natürlich nicht daran dachte, dass er mich beim Wort nehmen würde; denke Dir daher meinen Schrecken, als er ohne Weiteres mit einer Kühnheit, die ich beneidete, aber nicht nachzuahmen wagte, zuerst, als eine Art Vorspiel, die Mama umarmte und dann in der allernatürlichsten Weise die Tochter mit denselben zärtlichen Aufmerksamkeiten beehrte. Ich gestehe, ich war stumm vor Erstaunen, das Zimmer ging mit mir herum, ich erwartete nichts Anderes, als dass wir in der nächsten Minute Hals über Kopf auf die Strasse geworfen würden und dass die junge Dame hysterische Zufälle bekäme. Nichts von Allem dem, das liebe Kind dachte nicht daran. Mit offnem Freimuth, der ihr weit besser anstand, als alle eingeschulte Grazie eines Mädcheninstitutes, das Auge von Muthwillen und guter Laune glänzend, kam sie ihm halbwegs entgegen und, ihre Lippen rundend, gab sie ihm einen so herzlichen Kuss, wie je Einer unsern Geschlechtes das Glück haben mag einen davonzutragen.

Nach solchen Gunstbezeugungen kann Dich's nicht wundern, dass wir in der rosigsten Laune abreisten. Mit einer den Isländern eigenthümlichen Höflichkeit bestanden Dr. Hjaltelin, der lustigste aller Doctoren, und noch ein anderer Gentleman darauf uns ein Dutzend Meilen zu begleiten; und als wir so durch die hölzernen Strassen dahin trabten, dacht' ich, eine vergnügtere Gesellschaft könne nicht leicht von Reikiavik ausgezogen sein. Voran liefen die drei leeren Ponies, ohne Zaum, ohne Sattel, ohne irgend welches Gefühl moralischer Verantwortlichkeit, ausschlagend, beissend und wiehernd, wie toll; dann kam Sigurdr, nunmehr unser Anführer, umgeben vom Rest der Cavalcade; und zuletzt in einiger Entfernung, tief in Melancholie versunken, Wilson. Niemals werde ich seinen

Anblick vergessen; während der Nacht war zwar sein Kopf wieder so ziemlich grade geworden, aber Vorsicht halber, vermuth' ich, war er auf den Gedanken gekommen, ihn bis an's Kinn in einen Helm aus dickem Seehundsfell zu vergraben, den ich ihm zum Schutz gegen die strenge

Witterung im Eismeer gegeben hatte. Da bei dieser Gelegenheit das Thermometer auf 27° C. stand und ein Sonnenstich mehr als alles Andere zu befürchten war, so hätte er die Tonne Pelz um seinen Schädel füglich entbehren können; Seemannshosen, hochrother Jersey*) und mit Katzenpelz besetzte Reitstiefel vollendeten das Costüm,

*) Wollene Matrosenjacke.

und als er in seiner chronischen Niedergeschlagenheit meine Flinte auf dem Rücken und ein paar Telescope über die Schulter geschlungen, daher ritt, war er das leibhaftige Ebenbild Robinson Crusoe's, grade wie er eben die Fussspuren entdeckt hat.

Ein Ritt von einigen Stunden durch dieselbe Lavaebene, die wir schon früher durchmessen hatten, brachte uns an einen Fluss, wo unsere Reikiaviker Freunde, nachdem sie uns noch auf ein Salmenwehr aufmerksam gemacht, mit besten Wünschen von uns Abschied nahmen. Als wir durch das klare Wasser schauten, wie es zischend durch die hölzernen Pflöcke sprudelte, gewahrte der Doctor einen anscheinend todten Salmen zwischen den hölzernen Stäben eingeklemmt; beim Herausziehen zeigte es sich jedoch, dass er noch athmete, obgleich sein Schwanz unbeweglich zwischen seinen Zähnen steckte. Bei einer Consultation, die hierauf stattfand, einigten sich beide Doctoren dahin, dass dies ein Fall von Pleurosthotonos sei, veranlasst durch mechanische Verletzung des Rückgrats (wir hatten grade von dem Palmerschen Prozesse gesprochen), wodurch der Fisch für die Tafel keineswegs unbrauchbar geworden sei. In Folge dieser Entscheidung erhielt das Thier einen Schlag auf den Kopf und wurde an Wilson's Sattelknopf befestigt. Uns selber überlassen, eilten wir so schnell als möglich vorwärts zu kommen, obgleich der Pfad über die Lava so uneben war, dass ich jeden Augenblick fürchtete, Snorri (so habe ich nämlich mein Pony getauft) würde auf die Nase fallen. Noch eine Stunde, und wir hatten das Hügelland erreicht. Auf diesem Theil unserer Reise bot die Landschaft wenig Interessantes, da die Berge sich weder durch Form noch Höhe auszeichneten. Hier und da stiessen wir jedoch auf hübsche Stellen, einigen unfruchtbaren Gegenden in Schott-

land nicht unähnlich, mit blauen in einsamer Ruhe schlummernden Seen.

Nachdem wir einige Zeit in offnem breiten Thale, das sich allmälig zur Schlucht verengte, fortgeritten waren, erreichten wir ein schönes grasiges Plätzchen. Da es bereits drei Uhr geworden war, so schlug Sigurdr vor, hier Halt zu machen.

Wir sattelten und zäumten die Pferde ab, um sie frei weiden zu lassen, und nahmen alsdann auf einer sonnigen Anhöhe Platz, um unser Frühstück zu verzehren. Zum ersten Mal, seit wir in Island gelandet, verspürte ich Hunger, denn zum ersten Mal waren vier Stunden verstrichen, ohne dass wir genöthigt worden wären, einen Imbiss zu nehmen. Der Appetit der Ponies schien nicht minder gut, obwohl sich kaum annehmen lässt, dass der Hunger für sie denselben Reiz der Neuheit hatte. Nur Wilson schaute traurig drein; er vertraute mir privatim, er fürchte, seine Beinkleider würden ein solches Stossen nicht lange aushalten, allein seine Trübseligkeit erhöhte nur unsere fröhliche Laune, wie ein Mollaccord den Eindruck einer heiteren Melodie. Nach ungefähr einer halben Stunde gab Sigurdr das Zeichen zum Aufbruch; wir gingen, sattelten und zäumten die drei unberittenen Ponies, trieben Snorri und seine Gefährten voran, und setzten vergnügt unsere Reise fort. Nach einstündigem allmäligen Ansteigen durch eine malerische Bergschlucht erreichten wir ein unermessliches, ödes Lavaplateau, welches sich wie ein grosses Steinmeer meilenweit vor unsern Augen ausbreitete. Eine unwirthbarere Wüste kannst Du Dir nicht vorstellen. Unzählige Steinblöcke, Ueberbleibsel aus der Eiszeit, versperrten den Weg; nur im Schritt war vorwärts zu kommen. Kein Grashalm, kein Streifchen Grün belebte die Landschaft, kein Ton berührte das Ohr, als der krächzende Schrei des Brach-

vogels und der klagende Ruf des Kibitzes. Stunde auf Stunde drangen wir voran, aber die graue Wüste schien grenzenlos, und der einzige Trost, den Sigurdr uns geben wollte, war, dass das Ziel unserer Reise diesseits einer Kette blauer Berge liege, die über den steinigen Horizont wie gespenstische Lagerzelte emporschauten.

Da es bereits acht Uhr war, und man uns gesagt hatte, die ganze Entfernung von Reikiavik bis Thingvalla betrage nicht mehr als fünf und dreissig Meilen, so konnte ich nicht begreifen, wie wir noch so weit von unserm Bestimmungsorte entfernt sein konnten. Ich kam zu dem Schluss, dass wir mit Schiessen, Frühstücken etc. auf dem Wege mehr Zeit als wünschenswerth verloren hätten, und setzte mein Pferd in Trab, um kurzen Process mit dem Dutzend Meilen zu machen, die uns noch von der Hügelreihe zu trennen schienen, wo, wie ich Sigurdr verstand, unser Feldlager für die Nacht aufgeschlagen werden sollte.

Denke Dir daher mein Erstaunen, als ich einige Augenblicke später, in vollem Galopp, durch einen furchtbaren Abgrund oder vielmehr eine Kluft aufgehalten wurde, die sich plötzlich vor meinen Füssen aufthat, und das öde Plateau, über welches wir uns so mühsam weggeschleppt hatten, von einer lieblich heiteren sonneglänzenden Ebene schied, die in einer Versenkung von etwa hundert Fuss zehn Meilen breit sich zwischen uns und den gegenüber liegenden Bergen ausspannte. Kaum erinnere ich mich je einer so vollendeten Ueberraschung; Sigurdrs Absicht bei seiner unbestimmten Beschreibung unseres Lagerplatzes war jetzt klar.

Wir hatten die berühmte Almannagja erreicht. Gegenüber, wie ein schwarzer Wall in der Ferne, schnitt die entsprechende Felswand Hrafnagja durch die

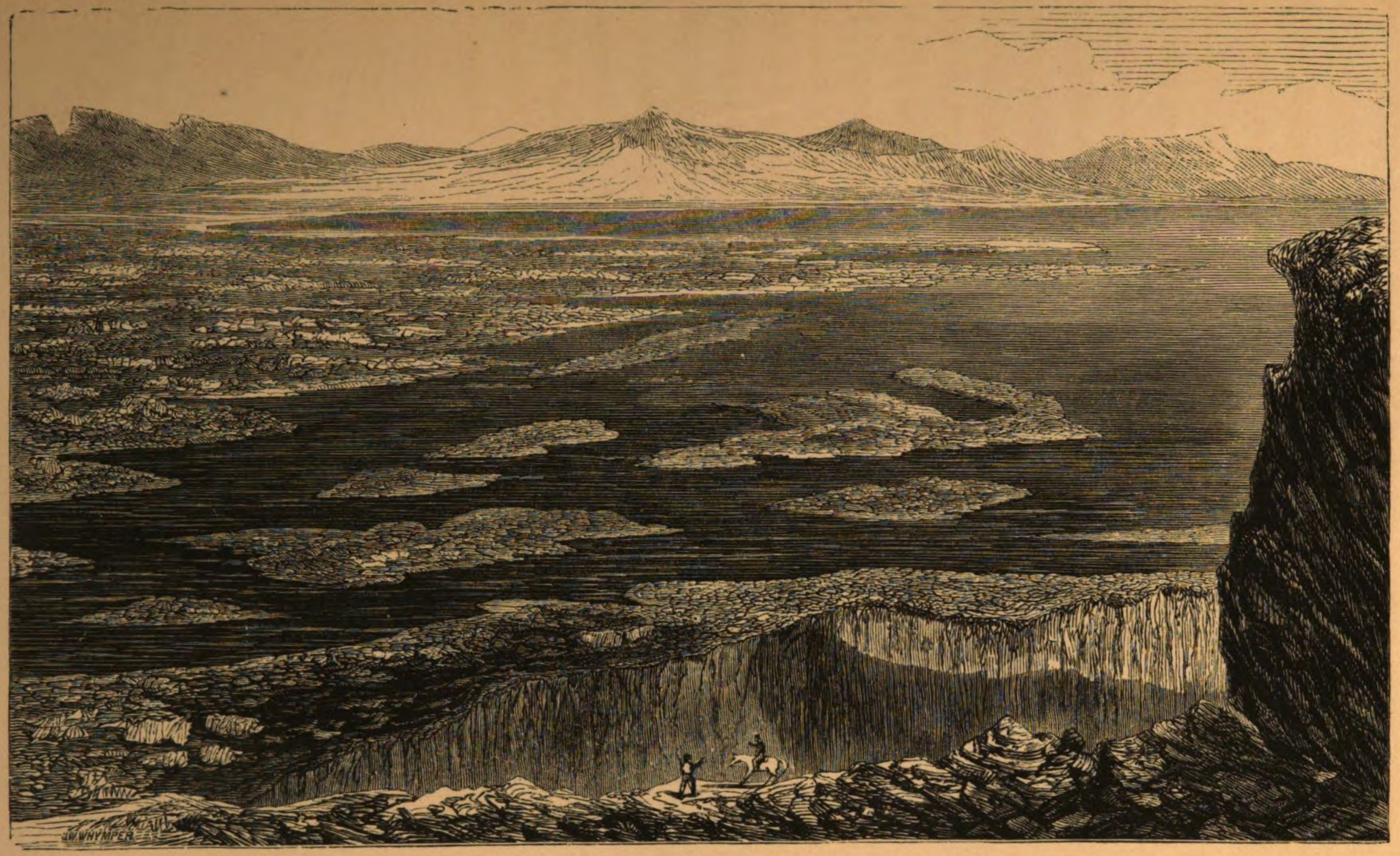
niedere Abdachung des Berges und zwischen diesen beiden ruhte in sonniger Schönheit die breite, grüne Ebene von Thingvalla *).

Vor Jahrtausenden — wer könnte sagen wann — erschütterte eine furchtbare Umwälzung die Insel in ihren Tiefen, und aufsprudelnd aus fernen Quellen im Innern ergoss sich die feurige Fluth durch die Bergthäler, bis sie, die engeren Schluchten durchbrechend, sich über das offene Land verbreitete und, die Gegend weithin mit einer Hülle geschmolzenen Gesteins überziehend, die ungleiche Oberfläche des Landes zu schwarzverbrannter Ebene gestaltete. Einer von zwei Fällen muss dann eingetreten sein: entweder die verglaste Masse zog sich beim Abkühlen zusammen und borst, indem sich der mittlere Raum von funfzig engl. Quadratmeilen nach allen Seiten hin von dem anstossenden Plateau ablösste und, zu seiner jetzigen Tiefe herabsinkend, die beiden parallel laufenden Felswände stehen liess und so die Grenzen des Bruches bezeichnete; oder aber, die Oberfläche der Lava erstarrte, während die innere Masse noch in feurigem Flusse blieb, und bildete eine Decke, unter welcher der geschmolzene Strom nach tiefer gelegenen Abhängen schoss, eine weite Höhlung hinterlassend, in welche die obere Kruste später zusammenbrach **).

---

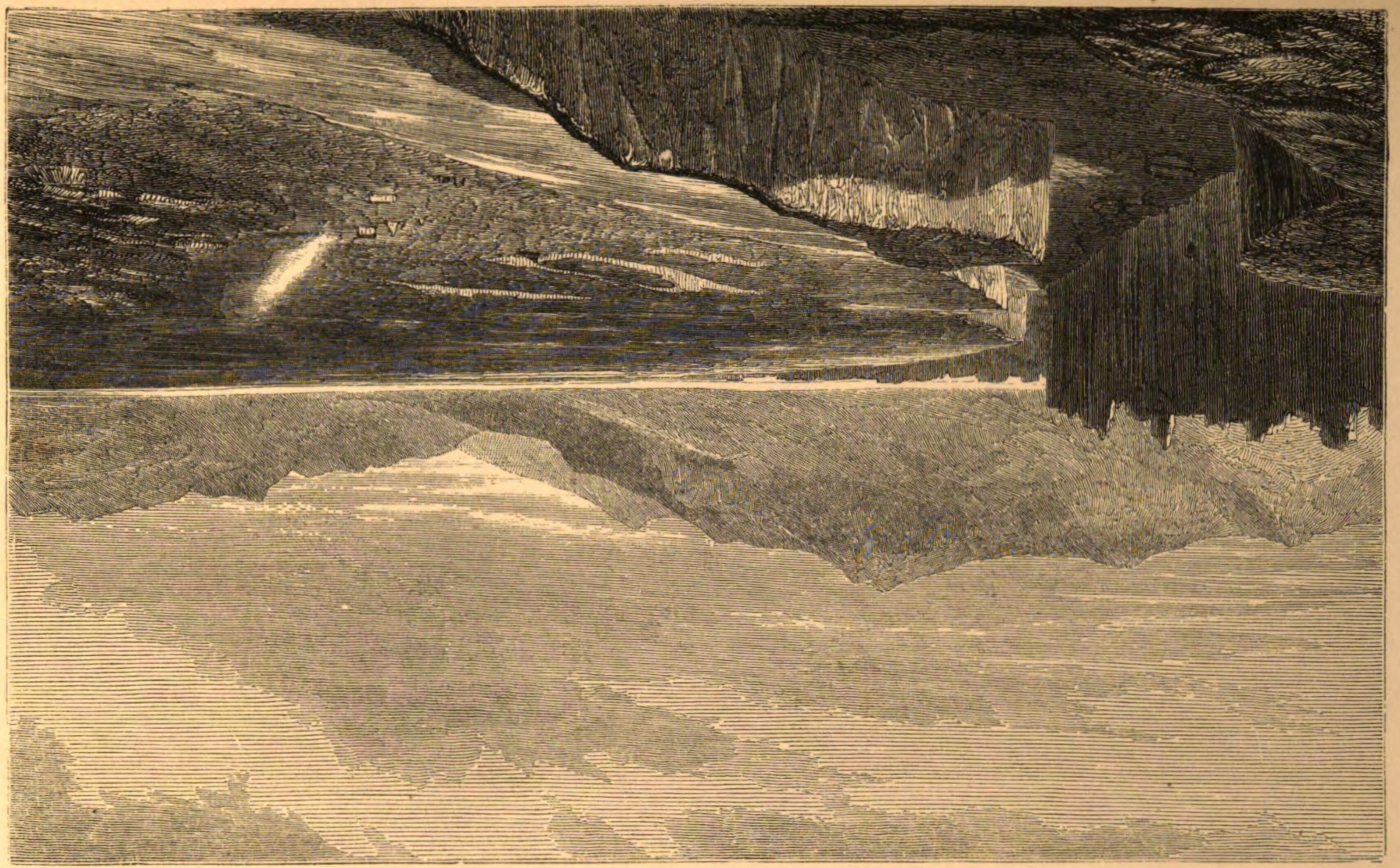
*) Die Ebene von Thingvalla ist grossentheils mit Birkengesträuch bekleidet.

**) Man wird mich vielleicht vermessenen Dünkels zeihen, wenn ich eine Vermuthung über Gegenstände wage, deren Beurtheilung der Mangel an geologischen Kenntnissen mir vollkommen entrückt; allein wie unrichtig meine Vermuthungen auch dem Naturforscher erscheinen mögen, so dürften sie doch dem ungelehrten Leser, für dessen Unterhaltung (nicht Belehrung) diese Briefe bestimmt sind, den Eindruck veranschaulichen, den, was ich sah, auf mich machte, und das Bild vervollständigen, das ich für ihn zu entwerfen versuche.

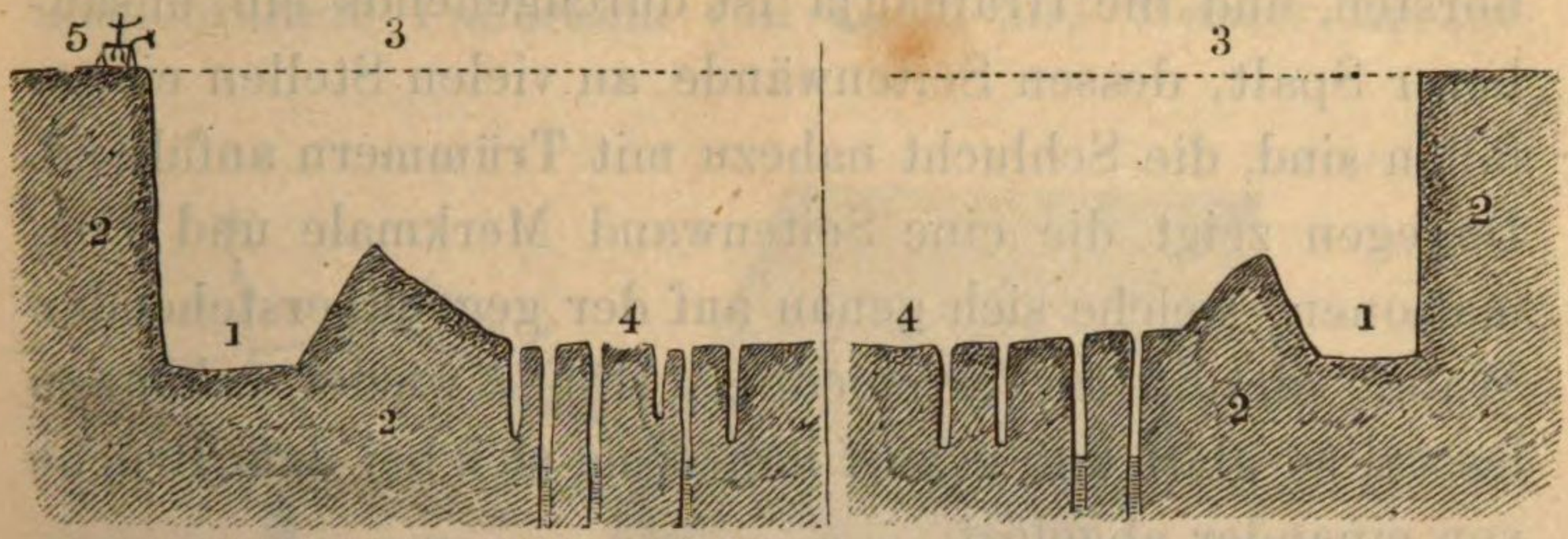


THINGVALLA-SEE.

ALMANNA-GJÁ. ÞINGVALLA. ÖXERÁA



Der angefügte Durchschnitt dürfte vielleicht dazu



1) Gjas.
2) Lavafluth.
3) Ursprüngliche Oberfläche der Lavafluth.
4) Thalversenkung von Thingvalla.
5) Der erstaunte Reisende.

beitragen, Dir zu veranschaulichen, was, fürcht' ich, meine Beschreibung unverständlich gelassen hat.

1) Sind die beiden Felsklüfte, beziehungsweise Almannagja*) oder Haupt-Gja und Hrafnagja oder Raben-Gja genannt. Während des Bruches fiel die sinkende Masse gleichsam auf sich selbst, so dass sich die eine Gja gegen die Seite der Schlucht hin etwas abdachte, während die andere Seite als vollkommen senkrechte Felswand abfiel, an der Stelle, die ich sah, über hundert Fuss tief. Im Laufe der Jahre hat sich der Boden allmälig geebnet und überall mit dem herrlichsten Rasen bekleidet, ausser wo ein Fluss, von dem Plateau über den Abgrund stürzend, sein Bett erwählt hat. Du musst Dir indess nicht denken, dass die Spaltung und der Landsturz von Thingvalla in der glatten Weise Statt gefunden hat, wie der Durchschnitt anzudeuten scheint; an manchen

*) Almanna kann mit *Haupt* übersetzt werden, wörtlich heisst es *alle Männer* oder *Jedermann;* auf einen Weg angewendet bedeutet es *Hauptweg*, d. h. den, auf welchem Jedermann einherzieht.

Stellen ist der Boden recht uneben und auseinander geborsten, und die Hrafnagja ist durchgehends ein unsauberer Spalt, dessen Seitenwände an vielen Stellen eingefallen sind, die Schlucht nahezu mit Trümmern anfüllend. Dagegen zeigt die eine Seitenwand Merkmale und Formationen, welche sich genau auf der gegenüberstehenden Wand, obwohl in verschiedener Höhe, wieder erkennen lassen, so glatt und scharf haben sie sich bei dem Bruche von einander abgelöst.

2) Ist das Lavameer, welches jetzt die ursprüngliche Oberfläche des Landes bedeckt; seine Tiefe vermochte ich nicht zu bestimmen.

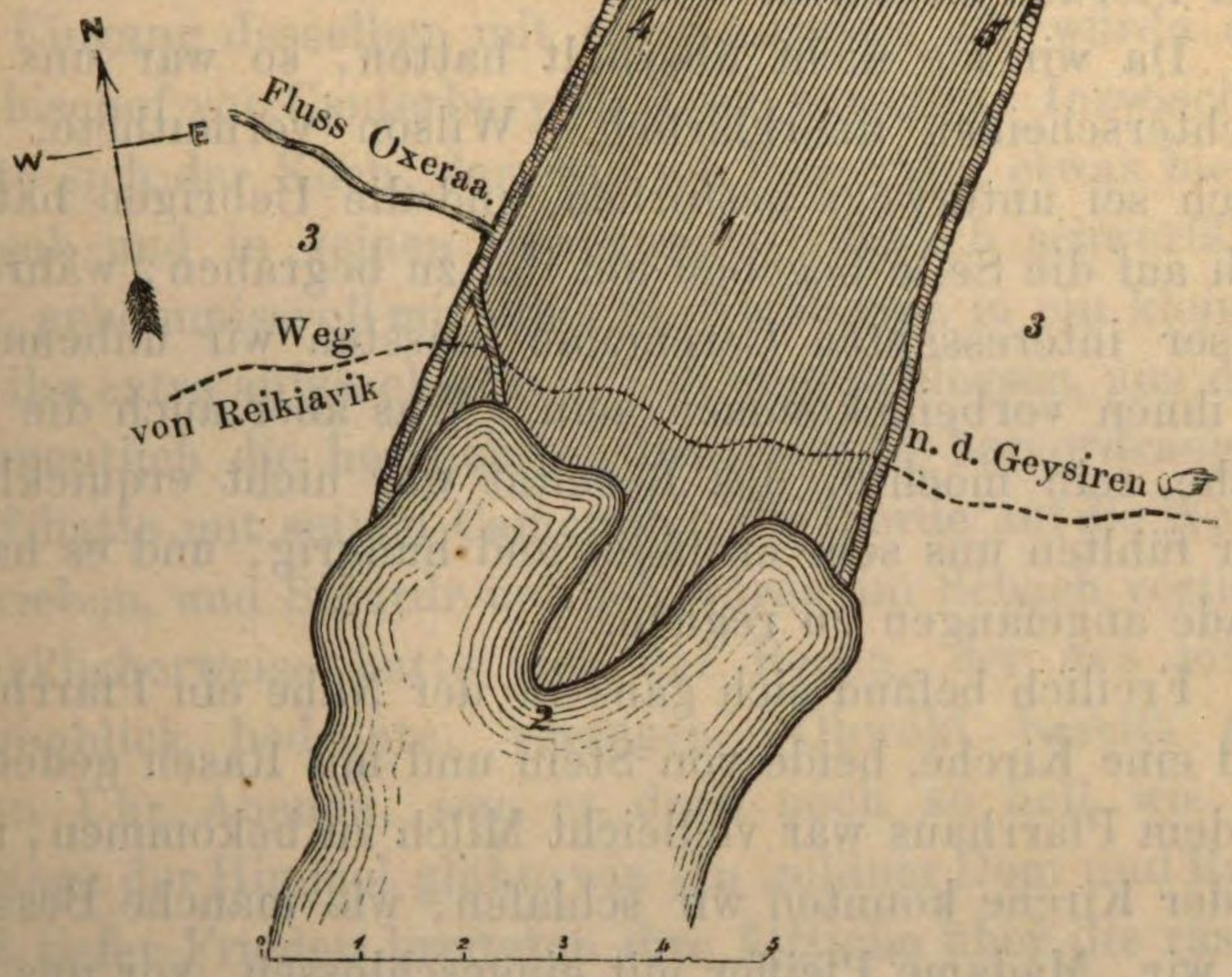
3) Ist die Höhe, in der sich die noch in feurigem Flusse befindliche Lava zuerst staute.

4) Ist die acht Meilen breite Ebene von Thingvalla, von einem Netz unzähliger Risse und Spalten durchzogen, deren Mehrzahl fünfzig bis sechszig Fuss tief, und weit genug ist, die ganze Rotte Korah's zu verschlingen. An dem tieferen Ende der Ebene liegt ein ausgedehnter See, nach welchem hin sie von Norden her allmälig abfällt, indem sich die eingeengten Wasser einen Weg durch die Lavaschichten brachen, welche sich unter ihnen abgesetzt hatten. Schaut man in die smaragdne Tiefe des Sees, so erkennt man aus der Zeichnung des Bodens, dass er in derselben Weise zerklüftet und mit Spalten durchsetzt ist, wie der trockne Theil der Thingvalla-Ebene.

Der beifolgende Grundriss wird hoffentlich das Bild vervollständigen, das ich so gerne vor Deinem geistigen Auge entfalten möchte. Er ist der letzte Trumpf, den ich auszuspielen habe, schlägt der fehl, so muss ich meinen Wunsch in Verzweiflung aufgeben.

Aber kehren wir zu dem Punkte zurück, wo ich stehen geblieben war, an den Rand des Felsenschlundes,

von dem mein geblendetes Auge auf das zu meinen Füssen ausgebreitete Panorama von Land und Wasser nieder-



1) Ebene von Thingvalla.
2) See.
3) Lavaplateau.
4) Almannagia.
5) Rabnagia.

schaute. Ich konnte vor Freude und Ueberraschung kaum Worte finden, Fitz war nicht weniger erstaunt; was Wilson anlangt, so schien er zu denken, jetzt sind wir an's Ende der Welt gekommen. Nachdem Sigurdr uns hinreichend Zeit gelassen, uns an diesem Anblick zu weiden, wandten wir uns links und gingen am Rande des Abhangs hin, bis wir einen schmalen Pfad erreichten, der wie zufällig gebildet an einer langen Nische in der zerbröckelten Felswand hinabstieg und, die Sohle der Schlucht durchschneidend, an der gegenüber liegenden Felswand empor, und in die Ebene von Thingvalla hinabführte. Von Rechtswegen hät-

ten unsere Zelte vor uns ankommen müssen; als wir aber eine kleine Erhöhung erreichten, wo wir sie aufgeschlagen zu finden glaubten, war keine Spur von Dienern, Führern und Pferden zu sehen.

Da wir sie nicht überholt hatten, so war uns ihr Nichterscheinen unerklärlich. Wilson vermuthete, der Koch sei unterwegs gestorben, und die Uebrigen hätten sich auf die Seite begeben um ihn zu begraben; während dieser interessanten Ceremonie müssten wir unbemerkt an ihnen vorbeigekommen sein. Was aber auch die Ursache sein mochte, das Resultat war nicht erquicklich. Wir fühlten uns sehr ermüdet und hungrig, und es hatte grade angefangen zu regnen.

Freilich befand sich ganz in der Nähe ein Pfarrhaus und eine Kirche, beide von Stein und mit Rasen gedeckt; in dem Pfarrhaus war vielleicht Milch zu bekommen, und in der Kirche konnten wir schlafen, wie manche Bessere als wir, Madame Pfeiffer mit eingeschlossen, vor uns gethan haben; allein das Innere schien so dunkel, feucht, kalt und gebeinhausähnlich, dass es wirklich zweifelhaft war, ob man auf dem Kirchhofe nicht angenehmer liege. Du kannst Dir daher denken, welche tröstlichen Gefühle in uns wach wurden, als der verspätete Gepäckzug am Horizonte sichtbar wurde, wie er langsam am Purpurrande des Abhangs auf die Treppe lossteuerte, auf welcher wir bereits herabgekommen waren.

Eine halbe Stunde darauf war der für unser Lager ausgesuchte Grasplatz mit Pfählen, Kisten, Töpfen, Theekesseln und all dem Höllengeräthe einer Zigeunerwirthschaft bedeckt. Wilson's Kaffer-Erfahrungen kamen uns hier gut zu Statten; unter seiner feierlichen aber erfolgreichen Leitung erhob sich in weniger als zwanzig Minuten das gehörnte Zelt trocken und behaglich über

dem Rasen. Nachdem er den Boden mit Wachstuch und Teppichen belegt, und unsere drei Betten mit reinem frischen Linnen, Couverten und Ueberdecken im Hintergrunde des Zeltes aufgeschlagen hatte, deckte er den Tisch am Eingang desselben mit einer Sorgfalt, als würde der Erzbischof von Canterbury zu Tisch erwartet. Inzwischen hatte sich der Koch, der, wie ich bemerkte, etwas bleich aussah und in seinen Bewegungen ziemlich schwerfällig war, geheimnissvoll mit einer Spirituslampe in ein kleines, für ihn extra aufgeschlagenes Zelt eingeschlossen, aus dem gelegentlich die herrlichsten Bratendüfte hervordrangen. Olaf hatte mit seinen Cameraden die Pferde auf die Weide getrieben, und Sigurdr und ich waren im Schach vertieft. Glücklicherweise hatte sich der Regen, der uns einen Augenblick bedrohte, verzogen. Obwohl bereits fast neun Uhr Abends, war es doch noch so hell wie am Mittag; der Himmel glühte wie ein goldner Dom und Ruhe und tiefer Frieden breiteten ihre Fittiche über die rasengeschmückte Ebene aus, die einst der Schauplatz so furchtbarer Umwälzungen gewesen sein muss. Du darfst überzeugt sein, dass die fröhlichste Laune unser Mahl würzte: der tetanisirte Salm erwies sich unvergleichlich, die Kibitze und Schneehühner waren untadelhaft gebraten, die Mulligatawny-Suppe über alles Lob; aber ach! muss ich leider hinzufügen — der Künstler, dessen Genie wir alle diese Triumphe verdankten, — nach vollendeter Aufgabe von der selbstgeschaffenen Energie seiner artistischen Begeisterung nicht länger mehr getragen, — erlag zuletzt, und streckte sich im verborgenen Hintergrunde seines Zeltes nieder, wie Psyche in der „Prinzessin“ und „sprach und regte sich nicht mehr.“

Nach ein paar weiteren Schachparthien, an die sich angenehmes Geplauder und ein kurzer Spaziergang reihten,

verfügten auch wir uns zur Ruhe. In den nächsten acht Stunden herrschte dann vollkommene Stille in unserm kleinen Lager, nur zuweilen unterbrochen, wenn Wilson's seufzerartiges Schnarchen das Zelt, in dem er schlief, in seinen Grundfesten erschütterte.

Als ich erwachte, — ich weiss nicht zu welcher Stunde, denn von dieser Zeit an führten wir keine Rechnung mehr über Tag und Nacht — strömte das weisse Sonnenlicht in mein Zelt, und die Landschaft glühte und glänzte in der Schönheit des heissesten Sommertages, dessen ich mich erinnere. Wir frühstückten in Hemdsärmeln, und ich musste, um mich gegen die Sonne zu schützen, meinen Kopf in ein weisses Tuch einhüllen. Da wir Alle vom gestrigen Ritte ein wenig steif waren, so konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, diesen Tag hier zu verweilen, um die wunderbaren Gestaltungen der Gegend mit etwas mehr Musse zu betrachten. Ganz unabhängig von seinen Naturschönheiten war mir Thingvalla auch wegen seiner geschichtlichen Erinnerungen äusserst interessant. Vor langer Zeit, zu einer Periode, wo Feudal-Despotismus, die einzige Regierungsform in ganz Europa war, pflegte hier in Frieden ein freies Parlament zu tagen, um die Angelegenheiten der jungen Republik zu ordnen; und bis zu dieser Stunde ist die Umgrenzung dieses Parlamentshauses noch so kenntlich und unverändert, als an dem Tage, an welchem die hochherzigen Väter der Auswanderung sie zuerst dem Dienste einer freien Nation weihten. Als die sinkende Ebene borst und sich in Tausende von Spalten zerklüftete, ist ein unregelmässig ovaler Raum von ungefähr zwei hundert Fuss Länge und fünfzig Fuss Breite stehen geblieben, fast ganz von einem gewaltigen Einschnitte umgeben, dessen Tiefe und Breite jeden Uebergang ausschliesst. Nur an einem Ende steht der innere Raum mit

der umliegenden Fläche durch einen schmalen Damm in Verbindung und erlaubt den Zutritt. An einer anderen Stelle verengt sich allerdings die umgebende Kluft in solchem Maasse, dass ein Sprung darüber möglich wird, und in grauer Vorzeit hat ein muthiger Geselle, Namens Flosi, von seinen Feinden verfolgt, diesen Sprung auch wirklich gewagt; da aber bei solchem Springen Verrechnung um einen Zoll unvermeidlichen Tod in den hellen, grünen Wassern bedingt, die vierzig Fuss tiefer schlummern, so kannst Du Dir denken, dass diese Stelle nicht Gefahr läuft, ein allgemeiner Uebergangspunkt zu werden. Ich muss gestehen, als ich mir so den Schauplatz von Flosi's Wagstück betrachtete, fühlte ich — wie ein ächter Britte — einen Augenblick den tollen Wunsch, sagen zu können, ich habe dasselbe gethan; dass ich aber noch lebe und Dir diesen Brief schreiben kann, ist hinlänglicher Beweis, dass ich nachträglich wieder zur Besinnung gekommen bin.

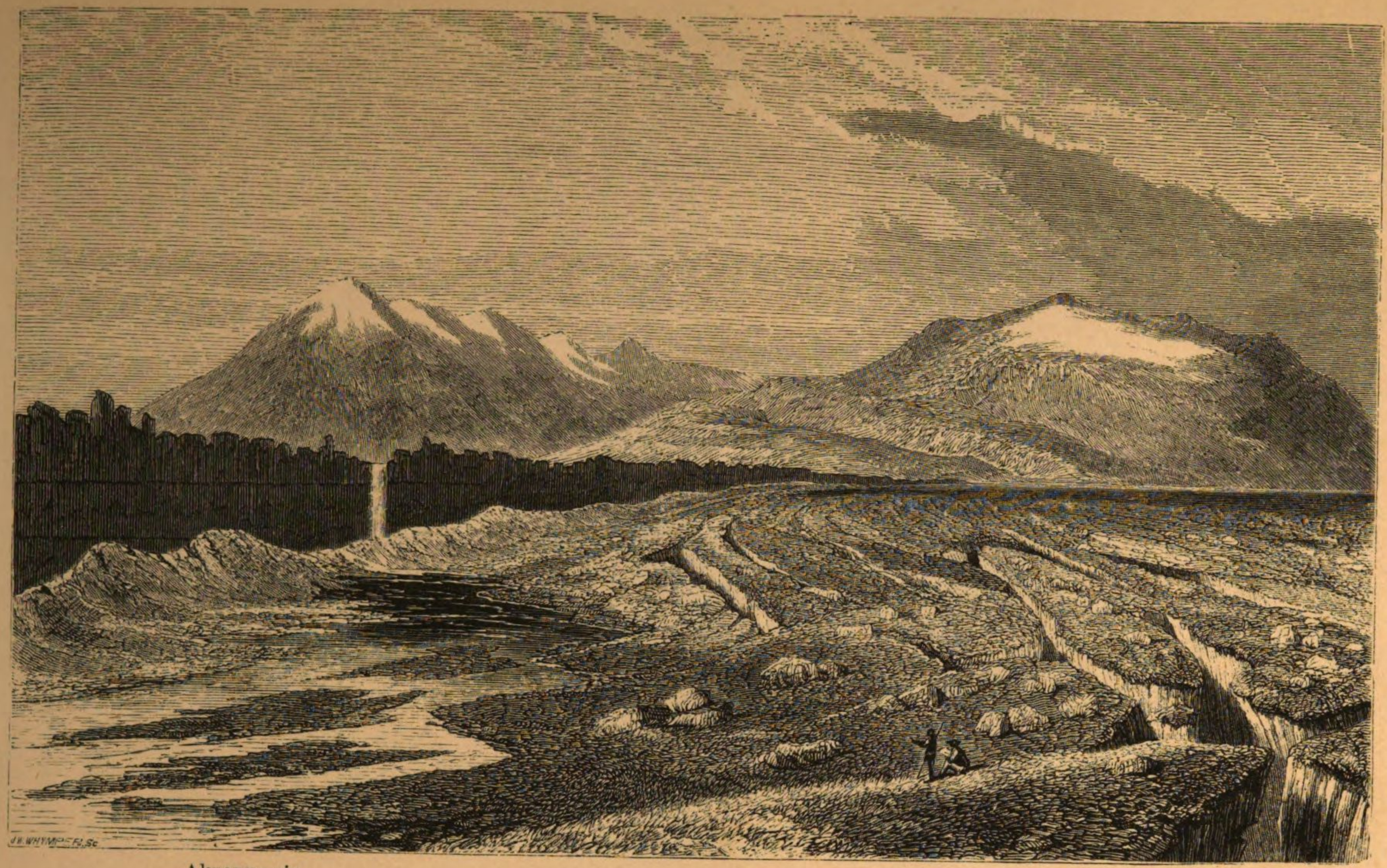
Diesen Ort also, den die Natur beinahe zu einer Festung eingerichtet hat, wählten die Gründer der isländischen Constitution für die Versammlungen ihres Things oder Landtags (s. f. S.); bewaffnete Wachen vertheidigten den Eingang, während im Innern die ernsten Bonder in Sicherheit Rath hielten; und bis auf den heutigen Tag sind am obersten Ende dieses Versammlungsplatzes die drei Steinblöcke zu sehen, auf welchen in feierlicher Amtstracht die Häupter und Richter sassen.

Aber diese denkwürdigen Zeiten sind längst verschwunden. An den Ufern des Oxeraa glänzen nicht mehr die Zelte und Buden der versammelten Bonder; keine muthigen Berserker bewachen mehr den Eingang zum Althing; auf dem heiligen Logberg sitzen nur noch Raben, und der Fussboden des alten isländischen Parlamentshauses wird

schimpflich von den Schafen des Pfarrers abgeweidet. Drei hundert Jahre behauptete die kleine tapfere Republik

A. Das Althing.
B. Logberg.
C. Die Stelle, wo Flosi übersprang.
D. Die umliegenden Klüfte.

hre Unabhängigkeit, drei hundert Jahre unerreichter literarischer und politischer Blüthe. Endlich schlug auch ihre Stunde. Wie der schottische Adel zur Zeit Elisabeths, intriguirten die isländischen Häuptlinge gegen die Freiheiten ihres eigenen Volkes; im Jahre 1261 wurde die Insel ein Besitzthum der norwegischen Krone. Aber selbst jetzt war die Urkunde, welche die Ueberlieferung ihrer Abhängigkeit besiegelte, in so stolzen Worten abgefasst, dass sie eher dem Anerbieten eines gleichberechtigten Bundes, als der Entsagung hoheitlicher Rechte glich. Allein nur zu bald verfielen die einst so rührigen Isländer der



Almanna-gja.

THINGVALLA.

Das Althing.

Apathie, die unausbleiblich die Fähigkeiten eines Volkes einlullt, wenn es sich in zu hohem Grade der Verpflichtung der Selbstregierung begiebt, und eine Periode der vollkommensten Unthätigkeit in moralischer, politischer und intellectueller Beziehung folgte. Bei der Vereinigung der drei scandinavischen Reiche, bei der Union von Calmar ging der Besitz von Island ohne Widerstand an die Dänische Krone über. Von dieser Zeit an ist die Insel von einem dänischen Proconsul verwaltet worden und ihr Handel dänischen Beschränkungen unterworfen gewesen. Die Traditionen von der alten freien Verfassung sind erstorben, wie die Erinnerungen an den verschollenen Ruhm ihrer Dichter und Geschichtsschreiber und an die Thaten ihrer Seefahrer. Die Annahme der lutherischen Confession weckte in der That noch einen schwachen Nachklang des ehemaligen geistigen Lebens. Schon im Jahre 1530 wurde eine Druckerpresse eingeführt, und seit dem sechszehnten Jahrhundert hat der Genius des Volkes nicht aufgehört von Zeit zu Zeit werthvolle Werke hervorzubringen; Shakspeare, Milton und Pope wurden in's Isländische übersetzt, und eine der bestgedruckten Zeitungen, die ich je gesehen habe, erscheint gegenwärtig in Reikiavik; auch zählt die Hochschule von Kopenhagen manchen berühmten isländischen Gelehrten unter ihren Koryphäen. Allein der Ruhm früherer Tage ist geschwunden, und der Blick schweift ermüdet über die trostlosen Jahrbücher einer thatenlosen Zeit, unfruchtbar und öde wie die Lavafelder des Landes, ehe er auf dem herrlichen Drama Islands früherer Geschichte haftet. Als ich so über die schweigende, verlassene Ebene dahin schaute und auf dem unbetretenen Grase, das jetzt das Althing bekleidet, auf und niederschritt, konnte ich mich kaum überreden, dass ich auf dem Schlachtfelde stehe, auf dem einst so kühne, kräftige

Geister sich begegneten, — dass dieselben versengten Felsen, auf die ich schaute, einst zur erfolgreichsten Anspielung Veranlassung gegeben, die jemals in öffentlicher Versammlung gewagt worden ist.

Da uns ein genauer Bericht der Debatte, von der ich rede, überliefert worden ist, so kann ich nicht umhin, Dir einen Auszug zu geben, denn ein charakteristischeres Blatt aus der Parlamentsgeschichte Islands könntest Du nicht auffinden.

Im Sommer des Jahres 1000, als Ethelred der Unfertige in England regierte und vierzehn Jahre nachdem Hugo Capet dem letzten Karolinger auf dem Throne Frankreichs gefolgt war, wurde der isländische gesetzgebende Körper zur Besprechung eines höchst wichtigen Gegenstandes zusammenberufen. Der Zweck der Zusammenkunft war in der That nichts Geringeres, als eine Untersuchung der Vorzüge einer neuen Religion, welche von dem Sendboten Olaf Tryggvesons, des ersten christlichen Königs von Norwegen — desselben, der die Londonbrücke zerstörte — vor Kurzem in's Land gebracht worden war.

Man versammelte sich. Die Abgesandten wurden aufgefordert, dem Haus die Grundsätze des Glaubens, den sie zu enthüllen beauftragt waren, vorzulegen, und die Debatte begann; gross und gewaltig waren die Meinungsverschiedenheiten. Die gute alte Tory-Parthei, gestützt von der ganzen Autorität des Odincultus, ereiferte sich in heftiger Gegenrede. Die Whigs redeten der Neuerung das Wort, und da der König ihre Ansichten unterstützte, so bestanden die Ersteren lebhaft darauf, dass sie das göttliche Recht für sich hätten; worauf sich einige liberale Deputirten sarkastische Bemerkungen über die dermalige Güte des Walhalla-Gebräues und über die Knöchel der Freya erlaubten. Die Discussion hatte ihren Höhe-

punkt erreicht, als plötzlich furchtbar rollender, unterirdischer Donner das Althing erschütterte. „Hört!“ rief ein Vorkämpfer der Heidenparthei, „wie Odin zürnt, dass wir es wagen, eine neue Religion selbst nur in Berathung zu ziehen, sein Feuer wird uns verzehren!“ Alsbald bittet ein gewandter Redner von der anderen Seite um Erlaubniss, den ehrenwerthen Gentleman fragen zu dürfen, wer denn wohl den Zorn der Götter erregt habe, als diese Felsen — und er wies auf die Trümmer in der Umgebung — in feuriger Gluth zusammengeschmolzen? Ein so glücklicher Einfall durfte nicht unbenutzt verloren gehen: die Anhänger des Ministeriums bestanden sofort auf Abstimmung und die christliche Religion wurde mit grosser Majorität angenommen.

Die ersten christlichen Missionäre, die nach Island kamen, scheinen dem Volke die Wahrheiten des Evangeliums in etwas sonderbarer Weise aufgedrungen zu haben; ein gewisser Thangbrand war ihr Anführer. Wie die protestantischen Geistlichen, die von der Königin Elisabeth zur Bekehrung Irlands abgeschickt wurden, war Thangbrand vorzugsweise deshalb nach Island gesendet worden, weil seine Aufführung in Norwegen zu schlecht gewesen war, um ihm ein längeres Verweilen daselbst zu gestatten. Der alte Chronikschreiber gibt eine sehr sonderbare Beschreibung dieses Individuums. „Thangbrand,“ sagt er, „war ein sehr leidenschaftlicher unbändiger Mann, ein gewaltiger Menschentödter, aber sehr gescheit und hochgelehrt. Thorvald und Veterlid der Scalde verfassten ein Spottgedicht auf ihn, was er sie beide mit dem Leben büssen liess. Thangbrand war zwei Jahre in Island und ehe er es verliess, hatte er drei Menschen in die andere Welt befördert.“

Von dem Althing schlenderten wir hinüber nach der

Almannagja, und besuchten auf unserm Weg den Hinrichtungsteich. Wie ich schon erwähnt habe, stürzt sich ein Fluss über den Abhang auf die Sohle der Gja, und strömt dann eine Strecke weit zwischen ihren Wänden hin. Am Fusse des Falles sammeln sich die schäumenden Wasser für einen Augenblick in einem dunkeln tiefen Schlunde, der von den zerklüfteten Felsen gebildet wird, und nach diesem Schlunde hin wurden vor Zeiten alle eines Capitalverbrechens überführten Frauen geführt und ertränkt. Zauberei scheint in jenen Tagen Hauptschwäche der Damen in scandinavischen Landen gewesen zu sein. Während langer Zeit brachte die Ausübung der Zauberei keine Unehre. Odin selbst, heisst's ausdrücklich, war ein grosser Adept und fühlte sich am Ende seiner Vorstellungen stets sehr erschöpft, was mich zu dem Glauben veranlasst, dass er möglicherweise den Electro-Biologen in's Handwerk gepfuscht haben mag. Endlich brachte die Einführung des Christenthums dieses Geschäft in Misscredit, und harte Strafen wurden über diejenigen verhängt, welche sich damit abgaben, und zuletzt wurden seine Mysterien Monopol der Lappländer.

Alle Verbrecher, Männer und Frauen, wurden durch Schwurgerichte abgeurtheilt, und dass der Beschuldigte das Recht hatte, einen der zusammenberufenen Geschwornen zurückzuweisen, ergibt sich aus folgendem Auszug des Gesetzbuches. — „Die Richter sollen ausgehen am Waschtag, d. h. am Samstag, und Einwendungen anhören, bis die Sonne am Tage des Herrn über Thingvalla aufgeht.“ Und wiederum heisst's: „Das Recht der Einwendung soll aufhören, sobald die Sonne nicht mehr über dem westlichen Rande der Kluft vom Logberg gesehen werden kann.“

Indem wir uns von dem Schauplatz, wo manche ver-

gessene Tragödie zu Ende gespielt worden sein mag, abwendeten, stiegen wir die Schlucht der Almannagja herab, nach dem See hin, und ich benutzte die Gelegenheit, diese wunderbaren Bildungen noch einmal recht genau zu beobachten. Auf beiden Seiten stiegen die Felswände lothrecht aus dem grünen Rasen der Thalsohle auf, etwa wie die Gewässer des rothen Meeres sich an den Seiten der flüchtigen Juden erhoben haben mögen. Ein grelles Licht glänzte auf der Fronte der einen Felswand, während die andere in tiefstem Schatten lag; auf beiden liessen sich in der rauhen Oberfläche noch die entsprechenden Gliederungen erkennen, die einst, ehe die feurig-flüssige Masse sich spaltete, in einander gefugt gewesen sein müssen. So unverändert, so frisch schienen die Spuren dieser Umwälzung, dass ich beinahe das Gefühl hatte, als sei ich Zeuge dieses gewaltigsten aller Naturschauspiele, fast im Augenblicke seiner Aufführung gewesen. Ein Gang von ungefähr zwanzig Minuten brachte uns an den Rand des Sees — eines herrlichen Wasserspiegels von fünfzehn Meilen Länge und acht Meilen Breite. Er ruht in einem Becken, das von denselben Bergen gebildet ist, welche, denk' ich mir, auch dem weiteren Vorrücken des Lavastromes eine Grenze geboten haben müssen. Eine prachtvollere Aussicht ist mir selten vorgekommen. Im Vordergrunde kolossale Fels- und Lavablöcke in wilder Verwirrung umherliegend, wie Trümmer einer untergegangenen Welt, umspült von Gewässern, glänzend und grün wie polirter Malachit. Darüber hinaus in der Ferne ein ganzes Heer von Bergkuppen, von der durchsichtigsten Atmosphäre mit Tinten umgossen, die man in Europa vergeblich suchen würde; in gedrängter Reihe einander über die Schulter sehend, spiegelten sie sich im Silber des Sees zu ihren Füssen, während hier und da von ihren Purpur-

gipfeln weisse Rauchsäulen wie Opferwolken zum heitern Himmel emporstiegen.

Als wir zurückkamen, fanden wir das Mittagsmahl bereit. Ich hatte den Geistlichen und einen deutschen Gentleman, der bei ihm logirte, zu uns eingeladen; und nach zehn Minuten waren wir Alle die besten Freunde. Freilich wurde die Unterhaltung in etwas wildem Jargon geführt, zusammengesetzt aus sechs verschiedenen Sprachen, Isländisch, Englisch, Deutsch, Latein, Dänisch und Französisch; aber trotz der Schwierigkeit, mit welcher sich mein deutscher Gast ausdrückte, fühlten wir uns doch von dem einfachen Ernste seines Wesens lebhaft angezogen. Er war ungefähr fünf und zwanzig Jahre alt, ein Doctor philosophiae und nach Island gekommen, um Mücken zu fangen. Wenn er hier seine Jagd beendigt hat, beabsichtigt er, wie er sagt, einige Jahre auf den Mückenfang nach Spanien zu gehen, — da das Privatleben der spanischen Mücken, wie es scheint, bis jetzt noch von Niemand beunruhigt worden ist. Die Wahrheit zu sagen, mein Gast war ein Entomologe und in der Verfolgung seines Studiums offenbar bereit, Mühen und Gefahren mit einer Heiterkeit entgegen zu gehen, die des Apostels einer neuen Religion nicht unwürdig gewesen wäre. Es war beinah rührend, ihm zuzuhören, als er die Innigkeit der Freude beschrieb, die ihn erfüllte, wenn die fruchtlosen Bemühungen langer Tage und Nächte endlich durch die Entdeckung einer bis dahin unbekannten kleinen Fliege belohnt wurde; von ganzem Herzen wünschte ich ihm beim Abschiede Erfolg auf seiner Laufbahn und den Ruhm, den ein so gewissenhaftes Bestreben verdient. Bei der Anspielung auf letztere Belohnung schien er indessen fast zurückzuschrecken und mit einer Aufrichtigkeit, die jeden Zweifel ausschloss, wies er einen so armseligen Beweggrund wie Durst nach Ruhm

als seiner unwürdig zurück. Er gehörte zu den ruhigen, fleissigen Arbeitern, wie man sie selten in anderen als den teutonischen Stämmen findet, die Tag für Tag mit unverdrossenem Eifer einen speciellen Gegenstand verfolgend, in edler, rühmlicher Dunkelheit leben, und zuletzt zufrieden mit dem Bewusstsein sterben, zu dem Gebäude der Wissenschaft, welches die Menschen zum Himmel emporbauen, einen Stein herbeigetragen zu haben, wenn auch die Welt niemals erführe, welche starke, geduldige Hand ihn eingesetzt hat.

Am nächsten Morgen brachen wir nach den Geisiren auf; diesmal aber vertheilten wir den Gepäckzug, und schickten den Koch in leichter Marschordnung mit dem Küchen-Apparat voran. Der Himmel blieb wolkenlos, und jede Meile erschloss uns neue Wunder dieser ausserirdischen Landschaft. Ein dreistündiger Ritt brachte uns nach der Rabnagja, der östlichen Grenze Thingvallas, und indem wir an ihrer rauhen Fronte hinaufklommen, warfen wir einen Abschiedsblick auf die liebliche Ebene zu unsern Füssen; alsdann steuerten wir muthig über ein ähnliches ödes Lavaplateau wie das, über welches unser Weg nach der Almannagja geführt hatte. Aber statt der unbegrenzten Ferne, die uns damals so sehr entmuthigt hatte, schloss sich die Aussicht jetzt in einer Reihe seltsamer, theilweise beleuchteter Berge, welche in so phantastischen Formen vor uns aufstiegen, dass ich meine Augen nicht abzuwenden vermochte. Ich weiss nicht, war's der starke Kaffee, oder die kräftige Luft, die meine Phantasie aufgeregt hatte; aber ich war überzeugt, dass ich auf eine geheimnissvolle Stelle stossen müsse, in Raum und Zeit verschwimmend, — wo die Begegnung mit einem grün-beschuppten Greifen, oder einer goldgelockten Prinzessin, oder sonstige *bonne fortune* der guten alten Zeit meiner

wartete. Es würde schwer sein, einen passenderen Schauplatz für solche Abenteuer zu finden, als die Gegend, welche sich unserem Blick erschloss, als wir um die Flanke des versengten Abhangs bogen. Vor uns öffnete sich eine glatte, rasige, hufeisenförmige Ebene von etwa einer engl. Quadratmeile Flächeninhalt, umschlossen von kahlen, verbrannten Bergen, die roth, schwarz und gelb sich in hundert jähe grotesk-geformte Spitzen von Asche und Schlacken verliefen. Keine Spur von Vegetation milderte die Dürre ihrer verglasten Wände, während der grünende Teppich zu ihren Füssen die feuerverbrannte Umgebung noch unheimlicher, noch unnahbarer erscheinen liess. Hätte ich ein Horn und eine Lanze gehabt, so würd' ich auf dem einen eine herausfordernde Fanfare geblasen, und die andere, nach den vier Weltgegenden hin, klirrend auf den Boden gestossen und dann ruhig abgewartet haben, was da kommen möge. Drei muthig abgeschossene Pfeile hätten mir wahrscheinlich zur Entdeckung einer Fallthüre mit eisernem Ring verholfen; da aber weder Horn noch Lanze oder Pfeile zur Hand waren, so stiegen wir einfach ab und frühstückten; aber selbst dann noch konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, wie gut es sei, dass wir keine Datteln assen, und somit jede Gefahr beseitigt war, einem neugierigen Kobold in der Nähe unabsichtlich einen Stein in's Auge zu werfen.

Nach der gewöhnlichen Ruhestunde und dem Pferdewechsel gallopirten wir nach der anderen Seite der Ebene, und um das andere Horn des Halbkreises biegend, befanden wir uns plötzlich in einem Reviere, welches den versengten Aschekegeln, die wir verlassen hatten, eben so unähnlich war, wie diese der vulkanischen Gegend, welche wir am vorhergehenden Tage besucht hatten. Zur Linken erstreckte sich eine lange Kette grüner Hügel, zwischen

welchen sich hier und da schottische Thäler und Schluchten öffneten, während sich zu ihren Füssen bis zum Horizonte ein breiter Streifen Wiesenland hinzog, in dem sich zwei oder drei Flüsschen wie blaue Schlangen hin- und herwanden. Hier und da stiegen weisse Dampfwolken in endlosen Wirbeln aus dem Boden, unzweideutige Anzeigen der gewaltigen Esse, die unter diesem feuchten, kühlen, grünen Teppich arbeitet, während silberne Seen, und scharf abgedachte vereinzelte Hügel die Einförmigkeit des flachen Landes milderten und das Auge nach den drei schneebedeckten Spitzen des Hecla leiteten, die kalt und klar sich gegen den Himmel abgrenzten.

Es war in der That eine Art Tantalusqual, so nah an diesem berühmten feuerspeienden Berge vorüber zu gehen, ohne die Gelegenheit benutzen zu können, ihn zu besteigen; allein die Expedition würde zu viel Zeit gekostet haben. Dem Ansehen nach ist der Hecla nur wenig verschieden von den anderen zahllosen vulkanischen Bergen, mit denen die Insel übersäet ist; sein Kegel besteht aus einer Pyramide von Stein und Schlacken, welche sich bis zur Höhe von etwa fünftausend Fuss erhebt und mit Banden erstarrter Lava, die geschmolzen seinen Seiten entquollen, zusammengeschweisst ist. Vom Jahre 1004 bis 1766 zählt man nicht weniger als drei und zwanzig Ausbrüche, die in ungleichmässigen Zwischenräumen von sechs bis zu sechs und siebenzig Jahren stattgefunden haben. Der Ausbruch im Jahre 1766 war ganz besonders heftig. Er begann am 5. April mit einer gewaltigen Säule schwarzen Sandes, die langsam zum Himmel emporstieg; gleichzeitig erbebte die Erde von unterirdischem, donnerartigem Getöse, begleitet von all den Erscheinungen, die vulkanischen Störungen voranzugehen pflegen. Dann erschien eine Flammenkrone auf dem Krater, und Massen von

rothem Felsengeröll, Bimsstein und Magneteisen wurden mit furchtbarer Heftigkeit bis in unglaubliche Entfernungen und in so anhaltender Aufeinanderfolge emporgeschleudert, dass sie einem Bienenschwarm glichen, der den Berg umkreiste. Ein Bimssteinblock von sechs Fuss im Umfang ward zwanzig Meilen weit fortgeschnellt, und ein Stück Magneteisen fiel in einer Entfernung von fünfzehn Meilen nieder. Die Oberfläche der Erde war in einem Umkreise von hundert und fünfzig Meilen mit einer vier Zoll dicken Sandschichte bedeckt und die Luft hierdurch so verdunkelt, dass an einem hundert vierzig Meilen entfernten Orte weisses und schwarzes Papier in kleiner Entfernung nicht von einander zu unterscheiden war. Die Fischer konnten wegen der Dunkelheit nicht in die See stechen, und die Bewohner der Orkney-Inseln entsetzten sich ob des Staubregens, den sie für schwarzen Schnee hielten. Am 9. April fing die Lava an überzufliessen, und ergoss sich fünf Meilen weit in südwestlicher Richtung, während einige Tage später, damit kein Element in dieser Höllenwirthschaft fehle, auch noch eine gewaltige Wassersäule, wie Robin Hood's zweiter Pfeil, durch die Aschensäule bis zur Höhe von einigen hundert Fuss aufschoss; und um das Grauenhafte dieses Schauspiels zu vollenden, waren diese furchtbaren Naturerscheinungen von einer unterirdischen Kanonade und furchtbaren Donnerschlägen begleitet, die bis auf eine Entfernung von fünfzig Meilen gehört wurden.

Gewaltsam wie dieser Ausbruch gewesen sein muss, so erscheint er doch zahm und unbedeutend im Vergleich mit den unendlich furchtbareren Phänomenen, welche die Eruption eines andern Vulkans, des Skapta-Jokuls, bezeichneten.

Unter allen Ländern Europas ist Island am sorgfältigsten aufgenommen worden; selbst die Generalstabs-

Vermessung von Irland ist nicht so detaillirt. Die Aufnahme scheint das Steckenpferd der dänischen Regierung gewesen zu sein und hat eine so vollendete Karte geliefert, dass jeder kleine Felseinschnitt, jeder Bergstrom, jede Lavafluth mit bewundernswerther Genauigkeit darauf angegeben ist. Nur ein grosser weisser Fleck in der Karte von Island stört den Eindruck der fast mikroskopischen Ausführung des Ganzen. Zu jedem anderen Theile der Insel war es dem Geometer gelungen vorzudringen; nur eine Fläche von ungefähr vierhundert englischen Quadratmeilen ist trotz aller Bemühungen unzugänglich geblieben. Den Raum, welchen der Skapta-Jokul mit seinen schneebedeckten Abhängen und eisigen Graten einnimmt, hat noch kein menschlicher Fuss durchwandert. Jenes öde Revier war es, aus dem die furchtbarste Zerstörung, welche Island jemals heimgesucht, über die Insel hereinbrach.

Dieses Ereigniss fand im Jahre 1783 statt. Der vorhergehende Winter und Frühling waren ungewöhnlich mild gewesen. Gegen Ende Mai begann sich ein dünner bläulicher Nebel über die unzugängliche Umgebung des Skapta zu legen, dem Anfangs Juni gewaltige Erderschütterungen folgten. Am 8. desselben Monats sammelten sich ungeheure Rauchsäulen über dem nördlichen Theile des Hügellandes, die von dem Winde in südlicher Richtung getrieben, den ganzen District von Sida in Dunkel hüllten. In Wirbeln fegte die Asche über das Land hin, und am 10. schossen unzählige Feuergarben aus den eisigen Bergschluchten empor, während der Fluss Skapta, einer der grössten Islands, nachdem er zuvor gewaltige Massen übelriechenden, mit Sand gemischten Wassers in die Ebene gewälzt hatte, plötzlich verschwand.

Zwei Tage später ergoss sich ein Lavastrom aus Quel-

len, zu denen bis jetzt noch Niemand vorgedrungen ist, in das Bett des vertrockneten Flusses. In kurzer Zeit — obgleich das Flussbett sechshundert Fuss Tiefe und zweihundert Fuss Breite hatte, — überfloss die glühende Fluth seine Ufer, wälzte sich über den niedern Theil des Medallandes hin, indem sie den Rasen vor sich wie ein Tischtuch aufnahm, und ergoss sich in den grossen See, dessen erschreckte Gewässer heulend und zischend bei Annäherung des feurigen Eindringlings in die Luft stoben. Nach ein paar Tagen war das Bassin des Sees ebenfalls vollständig angefüllt, und in zwei Arme gespalten begann der unerschöpfliche Strom von neuem seinen Lauf, nach der einen Richtung hin alte Lavafelder übergiessend, nach der anderen in das Bett des Skapta zurückkehrend, um sich den jähen Katarakt von Stapafoss hinabzustürzen. Doch nicht genug; während sich eine Lavafluth den Skapta zum Bett erkoren, ergoss sich eine zweite in entgegengesetzter Richtung, gleiche Verwüstung in dem Hverfisfliot und auf seinen beiden Ufern verbreitend, und wälzte sich, allen Berichten nach mit noch grösserer Wuth und mit noch grösserer Schnelligkeit in die Ebene. Es ist unmöglich zu bestimmen, ob beide Ströme aus demselben Krater sich ergossen, da ihre Quellen weit im Innern der unzugänglichen Wüste liegen; so dass selbst die Ausdehnung der Lavafluth nur von den Stellen gemessen werden kann, wo sie die bewohnten Landstrecken erreichen. Der Strom, welcher den Skapta hinabfloss, wird zu fünfzig Meilen Länge und zwölf bis fünfzehn Meilen Breite an der breitesten Stelle angeschlagen; der, welcher seinen Weg durch den Hverfisfliot nahm, zu vierzig Meilen Länge und sieben Meilen Breite. Wo die Lava zwischen den hohen Ufern des Skapta eingedämmt war, erreichte ihre Dicke fünf bis sechshundert Fuss; aber sobald sie sich über die Ebene

ausgebreitet hat, ist hundert Fuss die äusserste Grenze ihrer Dicke. Der Auswurf von Sand, Asche, Bimsstein und Lava dauerte bis Ende August fort, wo dann das plutonische Drama mit einem heftigen Erdbeben zum Schluss gelangte.

Ein ganzes Jahr lang hingen aschebeladene Wolken über der Insel. Sand und Staub begruben für immer Tausende von Morgen des fruchtbarsten Weidelandes. Ueber die Faröer-, Shetland- und Orkney-Inseln war eine Decke vulkanischen Staubes ausgebreitet, welche sogar den reinen Himmel Englands und Hollands trübte. Mephitische Dämpfe verpesteten die Atmosphäre der ganzen Insel; — selbst das Gras, welches der Ascheregen verschont hatte, verdorrte; — die Fische starben in dem vergifteten Meere; — das Vieh wurde von einer Seuche ergriffen, und eine scorbutähnliche Krankheit brach unter den Einwohnern aus. Nach Stephenson's Rechnung sind in Folge dieses Ausbruches 9000 Menschen, 28,000 Pferde, 11,000 Stück Rindvieh und 190,000 Schafe zu Grunde gegangen.

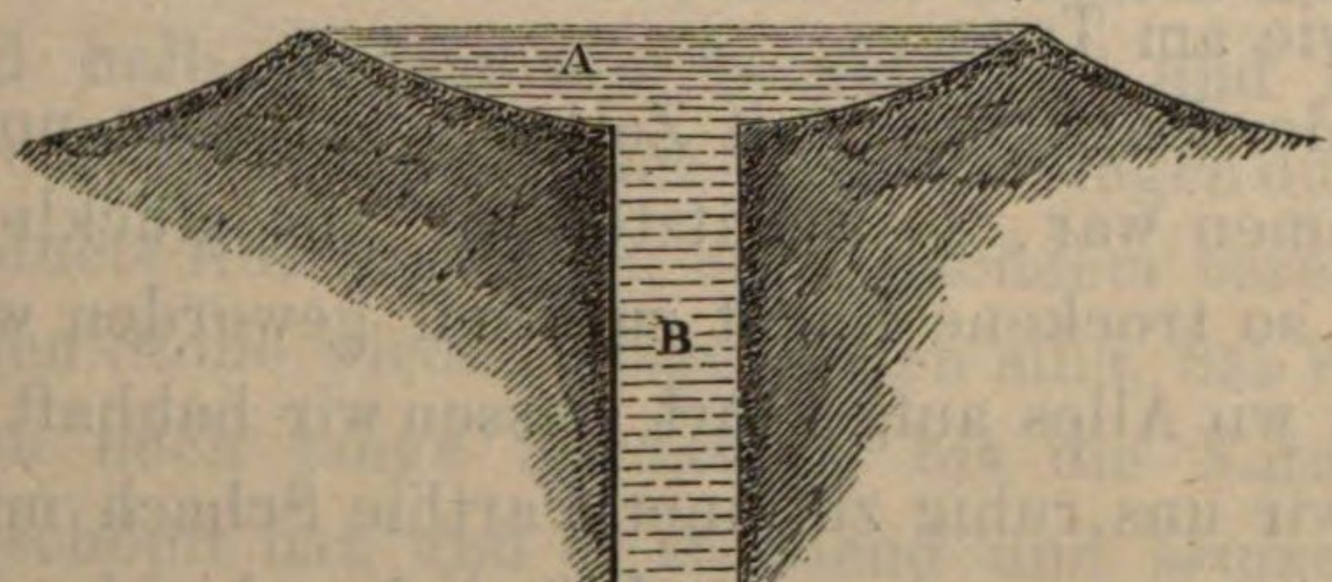
Das ganze Jahrhundert war unheilvoll für die unglücklichen Bewohner Islands. Im Anfang desselben rafften die Blattern mehr als 16,000 Menschen weg; dann erlagen beinah 10,000 einer Hungersnoth, veranlasst durch eine Reihe unfruchtbarer Jahre, während die südlichen Küsten durch Einfälle englischer, ja selbst algierischer Seeräuber wahrhaft entvölkert wurden.

Der letzte Theil unserer Tagreise führte uns durch eine weit weniger interessante Gegend als die, welche wir am Morgen durchwandert hatten. Unser Weg zog sich meist am Fuss der Berge hin; dann und wann hielten wir an einem der Pachthöfe, welche an den Abhängen zerstreut liegen, um uns durch einen Trunk Milch zu er-

frischen. Bisweilen bogen wir in ein grünes oder selbst bebuschtes Thälchen ein (in Island gibt es nämlich keine Bäume; was ihnen am nächsten steht, ist die niedrige Zwergbirke, die kaum den Namen eines Strauchs verdient); dann führte der Weg über den Rücken eines Bergvorsprungs hin, so dass uns eine ausgedehntere Aussicht nach dem flachen Lande zur Rechten geboten wurde; oder wenn wir in der Ebene blieben, hatten wir uns oft halbe Stunden lang durch einen wahrhaft irländischen Morast zu arbeiten, in dem die Pferde bis an die Schultern einsanken. Nach einer fünfstündigen Reise dieser Art erreichten wir die Ufer eines höchst sonderbaren Flusses, Brúará genannt, der so wenig tief ist, dass man ihn bis zur Hälfte ganz gut durchwaten kann; allein grade in der Mitte ist eine tiefe Spalte, in die sich das Wasser von beiden Seiten ergiesst, um etwas tiefer über einen Abhang wegzutoben. Ueber diese Spalte waren hölzerne Bretter gelegt, so dass der Reisende sich rühmen darf, einen Fluss auf einer unter Wasser liegenden Brücke überschritten zu haben. Wir fingen allmälig an recht müde und hungrig zu werden; es war elf Uhr Abends, wir hatten bereits zwölf bis dreizehn Stunden zu Pferd gesessen, der Jagd auf Schneehühner und Kibitze, die manche halbe Stunde scharfen Gehens in Anspruch nahm, nicht zu gedenken. Sigurdr wurde mit Fragen bestürmt, wie weit es noch bis an's Ziel unserer Tagereise sei, und die Gesellschaft erschöpfte sich in Muthmaassungen, ob wohl der Koch in guter Zeit angekommen und unser Essen fertig sein möge. Endlich, nachdem wir noch weitere zwei Stunden mühselig vorgedrungen waren, erspähten wir vor uns einen niedrigen, steilen, braunen, rauhen Berg, von der Hügelreihe, an der wir bisher hingeritten waren, ganz abgesondert, und kaum ein paar Minuten später, als wir um seinen äussersten

Vorsprung bogen, lagen die dampfenden Geisire vor unsern Blicken.

Um einen Begriff von dem Aussehen dieser Stelle zu erhalten, denke Dir den Boden auf eine viertel Meile weit von zahllosen Wunden und Geschwüren krankhaft durchzogen; kein Grashalm auf der heissen, versengten Fläche, wo unerquicklich bläulichrother Thon mit verschrumpften und zerbröckelten Stellen schorfiger Kruste abwechselt. Nachdem wir abgesessen hatten, war natürlich unser erster Gedanke, gleich auf und davon nach dem grossen Geisir zu eilen. Da derselbe aber am äussersten Ende aller der hier vereinten heissen Quellen lag, so hatten wir uns, um ihn zu erreichen, durch sämmtliche dazwischen liegende Pfuhle kochenden Wassers und manche brühheisse Schlammpfütze zu winden, und langten nicht ohne schöne Umschläge bis über die Knöchel an Ort und Stelle an. Allein der Anblick rechtfertigte schon unsern Eifer.



A. Bassin. B. Trichter.

Vor uns lag ein glattes Kieselbecken von zwei und siebenzig Fuss Durchmesser und vier Fuss Tiefe, mit einer Oeffnung im Boden, wie sie die Waschbecken auf Dampfbooten haben. Das Bassin war bis zum Rande mit nahezu siedendem Wasser gefüllt, von dem eine gewaltige Dampf-

säule hoch in die Luft emporstieg, dass man hätte denken können des Fischers Gespenst würde daraus hervortreten. Von dem Rande des Beckens fiel der Boden sanft ab, in allmälig verlaufenden Lagen von Kieselsinter, der Aussenfläche einer Austerschale nicht unähnlich.

Nachdem wir unsere Neugierde einigermaassen befriedigt hatten, nöthigte uns der Hunger zu eifrigen Erkundigungen nach dem Koch, und Du kannst Dir unsere Freude denken, als wir diesen Würdenträger auf einem nahen Hügel grade mit dem Anrichten unserer Mahlzeit beschäftigt entdeckten. Schon früh mit einem der Führer vorausgeschickt, war er zwei Stunden vor uns angelangt und hatte, mit dem Auge eines Feldherrn den Schlüssel der Position erfassend, sogleich ein müssig-geschwätziges Geisirchen in einen Feldkessel verwandelt, in den heissen weichen Thon einen Backofen gegraben und an einem Zugloch in der Nähe einen Rost improvisirt, mit einem Worte, sich zum Herrn der Situation gemacht. Es war gegen ein Uhr, als wir uns zum Essen setzten, aber so hell wie am Tage.

Da der Bagagezug mit Zelten und Betten noch nicht angekommen war, so schätzten wir uns glücklich, dass uns eine so trockene Nacht zu Theil geworden war, und nachdem wir Alles aufgezehrt, dessen wir habhaft wurden, setzten wir uns ruhig zu einer Parthie Schach mit Kaffee aus Geisirwasser gebraut. Plötzlich schien's, als ging eine Batterie unterirdischen Geschützes unter unsern Füssen los; die Erde zitterte. Sigurdr sprang auf, warf das Schachbrett um (das Glück fing grade an, sich auf meine Seite zu neigen) und flog auf und davon nach dem grossen Bassin; aber als wir an seinem Rande angelangt waren, hatte das Getöse schon aufgehört und es war nichts zu sehen als eine leichte Bewegung in der Mitte, als wäre

ein Engel vorbeigeflogen und hätte das Wasser berührt. Verdriesslich über diesen falschen Lärm, beschlossen wir nach dem Strokr zu gehen und an ihm Rache zu nehmen. Strokr, musst Du wissen, ist ein unglücklicher Geisir mit so wenig Gewalt über Laune und Magen, dass man ihn zum Ueberfliessen bringen kann, wenn man immer will; man hat nur ein paar Stücke Rasen herbeizuschaffen und in seinen Trichter zu werfen. Da er kein Bassin hat, das ihn vor solchen Freiheiten schützt, so gelangt man ohne Schwierigkeit bis an den Rand des ungefähr fünf Fuss weiten Rohres, in dessen Tiefe sich das kochende Wasser fortwährend in heftiger Wallung zeigt. Nach ein paar Minuten fängt die Dose Rasen, die Du ihm beigebracht, an zu wirken, maasslos schwillt sein Zorn, er stöhnt und zischt, und gepeinigt von der Anwandlung beginnender Uebelkeit kocht er auf und speit nach Dir mit boshafter Tücke, bis er endlich brüllend vor Schmerz und Wuth eine vierzig Fuss hohe Wassersäule in die Luft wirft, welche die ganze Portion Rasen, die er erhalten hat, verbrüht und halb verdaut mit heraufbringt und Dir zu Füssen streut. So reizbar ist des Aermsten Magen durch die ihm verordnete Kur geworden, dass, nachdem bereits alle fremdartigen Stoffe wieder ausgestossen sind, das Würgen und Speien noch lange fortdauert, bis die Natur sich endlich erschöpft hat, und er stöhnend und seufzend auf den Grund seiner Höhle zurücksinkt.

Durch den Erfolg dieser Vorstellung in die heiterste Laune versetzt, gingen wir die übrigen Quellen zu besichtigen. Ich wüsste jedoch nicht, dass eine davon besonderer Erwähnung verdiente; sie sind alle, wie die zwei beschriebenen, von denen sie sich nur insofern unterscheiden, dass sie viel kleiner, schwächer und unbedeutender sind. Eine andere bemerkenswerthe Bildung in der

Nähe darf jedoch nicht unerwähnt bleiben; denke Dir eine weite unregelmässige Oeffnung auf einer Fläche weichen weissen Thonbodens, die bis an den Rand mit heissem, aber vollkommen ruhigem Wasser angefüllt ist, wunderbar klar und blau, wie das Wasser in der blauen Grotte zu Capri, durch dessen durchsichtige Tiefe Du in die Mündung einer gewaltigen unter Wasser liegenden Höhle schaust, welche, der Himmel weiss wie weit, in horizontaler Richtung unter Deinen Füssen fortlauft. Ihre Wände in mannigfaltigster Krümmung sahen aus, als wären sie vom reinsten Lapislazuli aufgeführt, und so dünn erschien uns die Decke, dass wir uns einbildeten, sie könne durchbrechen und uns alle in dies furchtbar schöne Bad hinabstürzen.

Wir hatten nunmehr die Haupteigenthümlichkeiten unseres neuen Wohnortes in Augenschein genommen; ich wickelte mich daher in meinen Mantel, um zu schlafen, indem ich die Weisung gab, mich nicht eher zu rufen, als bis die Zelte angekommen und die Betten in Ordnung seien. Sigurdr folgte meinem Beispiel, der Doctor aber machte noch eine Jagdparthie.

Einen Ausbruch des grossen Geisirs zu sehen, war der Hauptgrund, welcher uns diesen weiten Weg hergeführt hatte; es war daher absolut nöthig, seine Laune abzuwarten, und in der That richteten sich vom Augenblick an alle unsere Bewegungen ganz nach den seinigen. Für die nächsten zwei bis drei Tage hielten wir somit wie Pilger um einen heiligen Schrein geduldig Wache; allein er geruhte kaum uns die geringste Andeutung seiner vor so kurzer Zeit noch entwickelten Kraftäusserungen zu geben. Zwei oder drei Mal begann zwar der Donner wieder, den wir gleich nach unserer Ankunft gehört, einmal auch stieg das Wasser bis zur Höhe von etwa zehn Fuss, doch war der Ausbruch

von so kurzer Dauer, dass Alles vorüber war, ehe wir die Stelle erreicht hatten, obgleich das Zelt nur etwa achtzig Ellen von dem Bassin entfernt war. Da indess nach jeder solchen Anstrengung das Wasser des Beckens sich geheimnissvoll in den Trichter zurückzieht, so gaben uns diese Vorstellungen, obwohl unbefriedigend an sich selbst, dennoch Gelegenheit bis an die Ausmündung des Rohres vorzudringen und in den dampfenden Schlund hinabzuschauen. Eine Stunde darauf war das Becken wieder voll wie gewöhnlich.

Durch unsere Neugierde auf ungewisse Zeit an eine bestimmte Stelle festgebannt, mussten wir uns eben die Zeit vertreiben, so gut wir konnten. Wir spielten Schach, sammelten geologische Handstücke, photographirten das Lager, die Führer, die Ponies und ein paar erstaunte Eingeborene. Zuweilen unternahmen wir in der anliegenden Ebene zu jagen, und einmal wagte ich sogar eine weitere Tour in die zur Linken liegenden Berge. Reizende Aussichten boten sich überall — Bergkette erhob sich über Bergkette in ewigem Schweigen, wie riesige Meereswellen im höchsten Aufruhr plötzlich erstarrt; allein die Furcht, der Geisir möchte während meiner Abwesenheit springen, raubte mir die nöthige Ruhe, um sie geniessen zu können. Das Wetter blieb glücklicherweise schön, wenn wir einen kleinen Regenschauer ausnehmen, der uns aber nur um so dankbarer für den Sonnenschein machte, — und wir speisten wie Prinzen. — Abgesehen von dem Wilde, Enten, Kibitzen, Schneehühnern und Rohrdommeln, mit welchen unsere Flinten uns versorgten, hatten wir immer ein junges Lamm in Vorrath, nicht zu gedenken der Rennthierzungen, des Skiers, — einer Art Sauermilch, vortrefflich, wenn wohl zubereitet, — der Milch, des Käses, dessen Geschmack und Beschaffenheit sich jeder Beschreibung entzieht, des Zwiebacks und

Brods, die uns von der Frau auf einem nahen Pachthofe als Geschenk übersendet wurden. Die isländische Gastfreiheit ist in der That grossartig, und ich glaube, dass es in der Runde von fünfzig Meilen nichts gab, was man nicht auf's bereitwilligste unsern Wünschen gewährt hätte. Fitz nun gar war in kürzester Frist das verzogene Kind in einer der Nachbarfamilien.

Unglücklicherweise hatte er sich erkältet; er beschloss daher statt im Zelte unter einem solideren Obdach zu schlafen und als es Zeit zur Nachtruhe war, ritt er in Begleitung des Führers Olaf davon, um eine Wohnung aufzusuchen. Am nächsten Morgen kam er so ungewöhnlich strahlend zurück, dass ich nicht umhin konnte zu fragen, welche Herrlichkeit ihm begegnet sei. Hierauf machte er mir eine solche Beschreibung von seiner gestrigen Aufnahme im Pachthofe, dass ich beinah Lust bekam, Zelt und Betten aufzupacken und unserm reizbaren Freunde Strokr in den Schlund zu werfen und für die Zukunft die Gastfreundlichkeit der Einwohner in Anspruch zu nehmen. In Van Troil hatte ich allerdings etwas der Art gelesen, aber bis jetzt niemals recht dran geglaubt. Der Doctor mag seine Geschichte selbst erzählen.

„Kaum," sagt er, „hatte ich mich an der Thüre gezeigt und mein Anliegen vorgebracht, so wurde ich alsbald von der ganzen Familie umringt und triumphirend in's Gastzimmer geführt. Alles, was das Haus aufbringen konnte, setzte man mir vor, und die ganze Gesellschaft blieb dabei um zu sehen, dass ich mir's wohl sein liesse. Da ich nun grade von Tisch kam, hätte ein weiteres Mahl für mein Wohlergehen füglich entbehrt werden können, allein hier war jede Auseinandersetzung vergebens und so musste ich eben mein Bestes thun, um sie zufrieden zu stellen. So wie ich vom Tisch aufgestanden war, gab mir die junge

Dame des Hauses (der alte Van Troil sagt, entweder besorgt die Mutter, oder die Tochter, wenn eine erwachsene da ist, dieses Geschäft) durch Zeichen zu verstehen, dass sie mir mein Zimmer anweisen wolle; in der einen Hand eine grosse Schüssel voll Skier, in der anderen eine Flasche Branntwein, führte sie mich durch einen in Rasen und Stein aufgeführten Gang nach dem Raume, wo ich schlafen sollte. Ich sah sie nicht ohne einige Sorge den Skier neben das Bett stellen und die Branntweinflasche unter das Kissen legen, — wusste ich doch, man erwartete, dass ich am Morgen mit beiden fertig geworden sei, — und war eben im Begriff mich zu verbeugen und ihr gute Nacht zu wünschen, als sie auf mich zutrat und mit einnehmender Grazie, der nicht zu widerstehen war, darauf bestand, mir den Rock auszuziehen zu helfen und dann (zu den Extremitäten übergehend) mich auch der Schuhe und Strümpfe zu entledigen. Mit diesem höchst kritischen Theile ihrer Verrichtungen, dacht' ich natürlich, würden ihre Geschäfte enden und ich endlich des Alleinseins theilhaftig werden, das man zu einer solchen Stunde gewöhnlich für schicklich erachtet. Nicht dran zu denken. Ehe ich wusste, wie mir geschah, sass ich da im Hemde und hosenlos, während meine schöne Zofe vollauf beschäftigt war, die geraubten Kleider nett zusammenzufalten und auf den nächsten Stuhl hinzulegen. Mit der grössten Natürlichkeit von der Welt half sie mir in's Bett, steckte die Decke überall hübsch ein, sagte noch allerlei hübsche Dinge in Isländisch, gab mir einen herzlichen Kuss und ging. Und," fügte er hinzu, „wenn eben etwas Besonderes an mir wahrzunehmen ist, so erklärt sich dies vielleicht

Weil süsse Lipp' auch heute Morgen wieder
Sich senkte auf geschloss'ne Augenlider;"

womit er uns poetisch die angenehme Ceremonie andeutete, die ihn zu des Tages Pflichten aufgeweckt hatte. Dass des Doctors Erkältung nicht besser wurde, so lange wir in dieser Nähe blieben, brauch' ich wohl kaum hinzuzusetzen, und ein so lang sich hinziehendes Unwohlsein würde mich nachgerade beunruhigt haben, wären seine Blicke nicht täglich strahlender geworden.

Wir hatten nun bereits drei Tage lang vor dem Geisir Wache gehalten, in sehnsüchtiger Erwartung eines Ausbruchs, der uns wieder frei machen sollte. Den ganzen Morgen des vierten Tages hatte ich mit Sigurdr Schach gespielt, Fitzgerald war mit Photographiren beschäftigt, Wilson eben im Begriff das Frühstück anzusagen, als uns der plötzliche Ruf der Führer auf die Beine brachte, und Alles Hals über Kopf nach dem grossen Bassin hinstürzte. Der mittlere Theil des Beckens erzitterte in heftiger Bewegung; auf einmal erhob sich ein Wasser-Dom bis zur Höhe von acht bis zehn Fuss, borst und versank, worauf alsbald eine glänzende flüssige Säule, oder vielmehr ein ganzer Säulenbündel, von Dampfwolken umhüllt, in die Luft emporstieg und in einer Reihenfolge abgesetzter Sprünge — ein jeder höher wie der andere — die Silberkrone bis zum Himmel auftrieb. Ein paar Minuten hielt sich die Fontaine, dann schien sie plötzlich ihre Steigkraft zu verlieren. Das unsichere Wasser wankte — neigte sich — und fiel in sich selbst zusammen, — wie ein gebrochener Vorsatz, — um sogleich in der Tiefe des Rohres zu verschwinden.

Dieses Schauspiel war prachtvoll, und keine Beschreibung wäre im Stande das eigentlich Wunderbare dieser Erscheinung wiederzugeben. Der ungeheure Wasserreichthum, seine verborgene Lebenskraft, die unbegrenzte Masse sonnenglänzenden Dampfes in unerschöpflicher Fülle

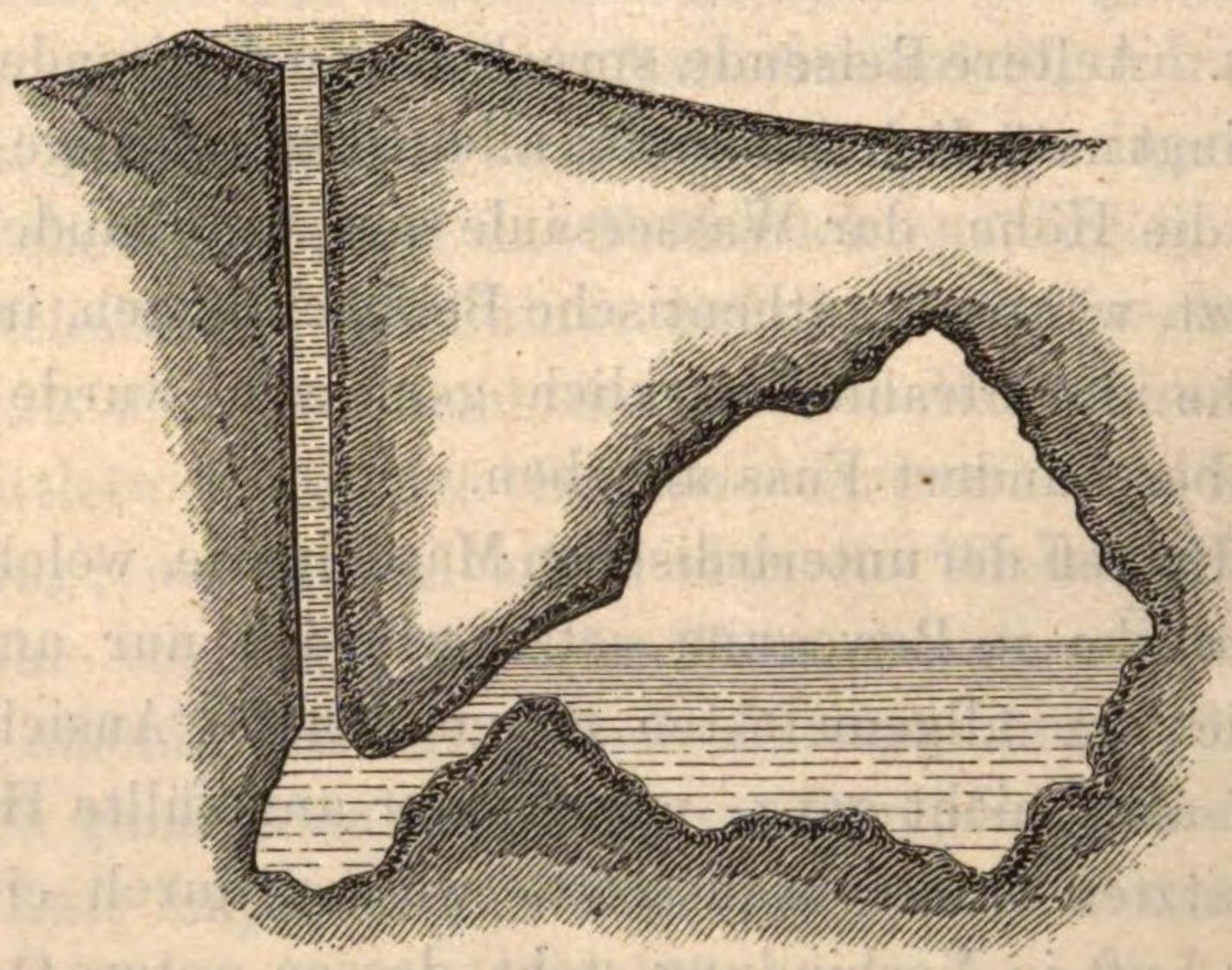
hervorquellend — dies Alles vereint, gibt eine Ahnung der unendlichen Energie, welche sich in den unbedeutensten Erscheinungen der Natur offenbart.

Und doch glaub' ich kaum, dass dieser Ausbruch so schön war wie manche andere, die beobachtet worden sind. Vom ersten Aufsteigen an bis zum Augenblick, in dem sich der letzte Strahl wieder in das Rohr zurück ergoss, verstrichen nicht mehr als sieben oder acht Minuten, und niemals erreichte die Krone der Säule eine grössere Höhe als sechszig bis siebenzig Fuss über der Oberfläche des Bassins. Aeltere Reisende sprechen von dreihundert Fuss, dies klingt natürlich fabelhaft; allein glaubwürdige Zeugen haben die Höhe der Wassersäule auf zweihundert Fuss geschätzt, während authentische Beobachtungen, in denen die Höhe des Strahles wirklich gemessen wurde, seine Höhe über hundert Fuss angeben.

In Betreff der unterirdischen Maschinerie, welche diese Wasserwerke in Bewegung setzt, will ich nur anführen, dass die am allgemeinsten angenommene Ansicht eine beinah, aber nicht ganz, mit Wasser angefüllte Höhle in der erhitzten Erde voraussetzt, welche durch ein Rohr mit der Luft in Verbindung steht, dessen untere Oeffnung statt in der Decke auf der Seite der Höhle einmündet und zwar unter der Oberfläche des unterirdischen Teiches. Das Wasser, durch die umliegenden Essen im Sieden erhalten, veranlasst eine fortdauernde Entwickelung von Dampf, für den endlich ein Ausgang gefunden werden muss; da nun der Dampf nicht durch die Trichterröhre, deren untere Oeffnung unter dem Wasserspiegel liegt, entweichen kann, so spannt er sich unter der überhangenden Decke, bis er endlich unerträglich zusammengepresst, sich gegen den Felsen anstemmt und, mit breitem starken Rücken auf das Wasser in der Höhle niederdrückend, die

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Flüssigkeit in dem Rohre hebt, bis die untere Mündung desselben bei dem erniedrigten Wasserspiegel dem Dampf zugänglich wird, der alsdann, einen Theil des Wassers vor sich hertreibend, einen andern zerstäubend, triumphirend in die freie Luft schiesst. Die Fontaine, welche während des Ausbruchs emporsteigt, ist daher nichts Anderes als die in dem Rohre aufgestaute Wassermasse, welche von dem Dampfe im Momente seiner Befreiung in die Höhe geschleudert wird *).



Die anliegende Skizze mag Dir vielleicht meine Beschreibung veranschaulichen.

---

*) Professor Bunsen hat kürzlich eine physikalische Theorie veröffentlicht, die glaub' ich von der gelehrten Welt mit grossem Beifall aufgenommen worden ist. Er weist auf das Factum hin, dass Wasser, wenn es lange der Hitze ausgesetzt war, viel von der Luft, die es enthält, verliert, dass alsdann die Cohäsion seiner Moleküle bedeutend zunimmt und eine höhere Temperatur nöthig ist, um es zum Kochen zu bringen; die Erzeugung von Dampf ist dann so gewaltig und plötzlich, dass eine Explosion erfolgt. Das Zerspringen von Dampfkesseln ist sehr häufig dieser Ursache zuzuschreiben. Nun hat man gefunden, dass das Wasser auf dem

Der letzte Wassersprudel war in dem Trichter verschwunden; wir standen auf dem Boden des nun leeren Bassins und sahen einander mit freudigem Erstaunen an, als wir plötzlich einen Reiter gewahrten, der wie toll um den nahen Bergvorsprung grade auf uns zugaloppirte. Das Sachverhältniss war nicht schwer zu enträthseln. Er hatte die Dampfmassen über der Quelle aufsteigen sehen und errathend, „was los war," jeden Nerv angestrengt um noch zeitig anzulangen. Da kein gemeinschaftlicher Freund da war, der uns hätte einander vorstellen können, so würde ich mich natürlich unter gewöhnlichen Umständen in die Zurückhaltung, welche das Geburtsrecht eines jeden Briten ist, gehüllt und seine Ankunft vollkommen ignorirt haben, allein das Schauspiel, welches wir so eben gesehen, hatte meine Nerven dergestalt erschüttert, dass ich mich — ich gestehe es mit Scham — so weit vergass eine Unterhaltung mit dem Fremden anzuknüpfen. Zur milderen Beurtheilung meines Benehmens muss ich jedoch hinzufügen, dass der Ankömmling kein Landsmann, sondern ein Franzose und ein Seemann war.

Vor der Thüre meines Zeltes, als dem günstigsten Terrain aufgepflanzt, erhob ich, sobald der Fremde innerhalb Hörweite war, meine Stimme und rief im Style arabischer Familiarität: „O Du, der Du wie toll dahin reitest — Müder und Getäuschter — kehre ein, ich bitte Dich, in's Zelt Deines Dieners und esse Brod und trinke Wein, dass

---

Boden des grossen Geisirrohres bis zum Momente eines Ausbruchs eine beständig zunehmende Temperatur zeigt; bei einer derartigen Beobachtung hatte es bis zu 127° C. erreicht. Professor Bunsen's Idee ist nun, dass bei irgend einem nicht bekannten Grade über dieser Temperatur plötzliches Sieden eintritt, wodurch enorme Dampfmassen erzeugt werden, welche den Ausbruch der höher liegenden Wassersäule veranlassen.

Deine Seele getröstet werde.“ Worauf er antwortete und sagte: „Mensch, — Einwohner schwefligen Reiches, — ich will nicht Brod essen, noch Wein trinken, noch einkehren in Dein Zelt, bis ich eine Bleibestätte ausgemessen habe für meinen Herrn, den Prinzen Napoleon.“

In diesem interessanten Momente wurde unsere Bekanntschaft durch das Erscheinen zweier anderer Reiter unterbrochen, von denen der Eine als Maler, der Andere als Geologe die Expedition des Prinzen begleitete. Sie erzählten uns, dass Seine Kaiserliche Hoheit zwei Tage nach unserer Abreise in Reikiavik angekommen sei, diese Nacht in Thingvalla campirt habe, und in etwa vier Stunden hier erwartet werden könne; sie seien vorausgeritten, um die nöthigen Vorbereitungen für seinen Empfang zu treffen. Meine erste Sorge war, Kaffee für die müden Franzosen machen zu lassen; denn da uns der längere Aufenthalt eine Art Eigenthumsrecht auf die Geisire gegeben hatte, fühlten wir uns verpflichtet der nahenden Reisegesellschaft die Honneurs zu machen. Ich rief daher den Koch herbei und in langer Rede die Wichtigkeit dieser Gelegenheit hervorhebend, bestellte ich ein Brandopfer allen noch vorhandenen Wildes, und einen Plumpudding, dessen Grösse ihm und England zur Ehre gereiche. Nachdem ein langer Tisch im Zelte aufgeschlagen worden war, unternahm Sigurdr einen Raubzug nach dem nahen Pachthofe, Fitzgerald wurde mit der Anordnung des Festes betraut, und ich selbst trabte auf meinem Pony über den Sumpf hin, um wo möglich noch ein paar Kibitze zu schiessen. Ein paar Stunden später, grade als ich einer Ente, die sich unschuldig auf dem Flusse sonnte, nachschlich, sah ich eine Reitergruppe am Fuss des entfernten Berges, und als ich nach Hause kam, fand ich das Lager, welches ich so einsam verlassen, von einer so mun-

teren französischen Gesellschaft belebt, wie sie nur immer ein glücklicher Zufall uns zuführen kann. Natürlich erschienen sie in den mannigfaltigsten Costümen, — lange Stiefel, pittoreske Räuberhüte und hie und da eine schottische Mütze von Aberdeen; — doch was auch immer die Kopfbedeckung sein mochte, man war sicher, ein heiteres freundliches Gesicht darunter zu sehen. Mein alter Freund, Graf Trampe, welcher sich der Expedition angeschlossen hatte, stellte mich sogleich dem Prinzen vor, den ich mit der Ermittelung der Tiefe des grossen Geisirrohres beschäftigt fand, und ermuthigt durch den gnädigen Empfang, den mir S. K. H. zu Theil hatte werden lassen, erlaubte ich mir ihm mitzutheilen, dass wir ein ärmliches Mahl vorbereitet hätten, welches er, so hoffe ich, mit so vielen seiner Officiere, als der Tisch fassen könne, anzunehmen geruhen werde. Nach kurzem Anstand, vermuthlich aus Besorgniss uns in Verlegenheit zu setzen, war er so gnädig, auf meinen Vorschlag einzugehen, und ein paar Minuten später gewährte er mir mit herzlicher Freimüthigkeit, die ich völlig zu schätzen weiss, das Vergnügen ihn als Gast in meinem Zelte empfangen zu dürfen.

Obgleich ich niemals vorher das Glück gehabt hatte, den Prinzen Napoleon zu sehen, so würde ich ihn doch wegen der ausserordentlichen Aehnlichkeit mit seinem Oheim, dem ersten Kaiser, unter Tausenden herausgefunden haben; ich glaube kaum, dass sich zwei Personen einander ähnlicher sehen können. Dieselben edlen scharfgeschnittenen Gesichtszüge, derselbe feine Mund, dasselbe entschlossene Kinn. Nur die Gestalt des Prinzen ist im Allgemeinen von stärkeren Proportionen, und seine Augen zeigen statt des kalten durchdringenden Blaus ein sanftes Braun mit einem sehr gütigen Ausdruck.

Obgleich natürlicherweise ein wenig kärglich, ging

doch unser Mahl ganz gut von Statten, wie dies auch nicht anders der Fall sein kann, wenn so muntere Gefährten die Gäste sind. Wir hatten einige Schwierigkeit, die langen Beine eines Philosophen unterzubringen, je drei Mann mussten mit einem Messer vorlieb nehmen; allein die Vögel waren nicht übel gebraten, und der Plumpudding kam grade zur rechten Zeit, um einen zweifelhaften Erfolg in einen unbestrittenen Triumph zu verwandeln.

Nach Tisch schlenderte ein Jeder in der Richtung hin, die ihm am meisten Anziehendes hatte; der Maler skizzirte, der Geologe sammelte Steine, der Philosoph moralisirte vermuthlich, — wenigstens steckte er sich eine Cigarre an, — und die Uebrigen beaufsichtigten die Aufrichtung der Zelte, welche mittlerweile angekommen waren.

Eine Stunde später hatte sich der Schlaf, obschon nicht grade die Stille, — denn von allen Seiten erhob sich dem Schlafgott weithinschallender Chor, — über das Lager gesenkt, dessen auf ödem Plateau zusammengewürfelte Leinwandbehausungen einen fast krimmischen Eindruck machten.

Diese letzte Idee muss sich vermuthlich in meine Träume gemischt haben; denn nicht lange darauf fand ich mich in vollem Anlauf gegen eine russische Batterie, die in entsetzenerregender Weise gegen mich losdonnerte. Allem Anschein nach befand ich mich inmitten einer französischen Angriffstruppe, denn klar und gellend erscholl's durch den Sturm: „*Alerte! Alerte! aux armes, Monseigneur! aux armes!*“ Der Boden erbebte, Dampfwolken stiegen vor meinen Augen auf und verhüllten die Verschanzungen von Sebastopol; eine Thatsache, die mir nach einiger Ueberlegung begreiflich ward, als ich gewahrte, dass ich in meinem Hemde an der Thüre meines Zeltes in Island stand. Die einer Eruption vorangehenden Symptome,

welche ich für eine russische Kanonade gehalten, hatten die französischen Schläfer geweckt; ein allgemeiner Lärm erklang durch's Lager, und in ein paar Minuten war die ganze Ansiedelung auf den — meist unbestrumpften — Beinen, um die Erscheinung zu beobachten, welche die zitternde Erde und das dampfende Wasser zu versprechen schienen. Der alte Geisir erwies sich indessen nicht so höflich, wie wir anfänglich gehofft hatten; denn nachdem er ein paar Minuten unbehaglich in seinem Bassin gewürgt hatte, arbeitete er sich auf, fiel, machte noch einen schwachen Versuch — und sank dann, die unnütze Mühe aufgebend, in seine gewohnte Unthätigkeit zurück, so dass die getäuschte Gesellschaft sich wieder in ihre respectiven Schlafgemächer zurückzuziehen hatte.

Am nächsten Morgen war das ganze Lager schon frühzeitig mit Vorbereitungen zur Abreise in Bewegung, denn so unbefriedigend die unvollendete Vorstellung auch gewesen war, so hielten sich doch die Franzosen von jedem längeren Antichambriren, — wie sie es nannten, — bei einem so launenhaften Herrn absolvirt. Da ich sehr gern noch einen Versuch den Strokr zu photographiren machen wollte, schlug ich vor, ihm die nöthige Dosis Rasen beizubringen, und ein paar Minuten nachher kochten und wallten ein paar Wagenladungen in seinem Schlunde. Der Prinz sass während dieser Zeit beim Frühstück und Fitz ergriff die Gelegenheit, ihn zu photographiren. Das Lichtbild zeigt den Prinzen auf einem Stuhle sitzend, von seinem Stabe umgeben, — das leibhaftige Ebenbild Napoleons vor der Schlacht von Austerlitz. Mehr als zwanzig Minuten waren verstrichen, seit das Brechmittel beigebracht worden war, und noch liess sich kein Symptom irgend welchen Erfolges wahrnehmen. Die Franzosen fingen an die Geduld zu verlieren und sich in Anspielungen auf die Cha-

rakterlosigkeit meines Freundes Strokr zu gefallen, die mir, ich gesteh' es, tief zu Herzen gingen und mir fast das Gefühl eines Bänkelsängers gaben, dessen Hund nicht loslegen will. Endlich ritt die ganze Gesellschaft ab, aber der letzte Reiter war noch nicht um die Bergecke, als — Puff! — der säumige Strudel fünfzig Fuss in die Höhe schoss, mit einer Wuth, welche die angethane Beleidigung weidlich rächte und meine gute Meinung von ihm mehr als rechtfertigte. Alle unsere Bemühungen jedoch, eine Eruption zu photographiren, missglückten. Wir hatten es mit dem Strokr und dem grossen Geisir versucht; doch bei Letzterem war immer alles zu Ende, ehe die Platte vorbereitet werden konnte; und obgleich man bei dem Strokr innerhalb gewisser Grenzen den Moment bestimmen kann, in welchem die Aufführung vor sich geht, so wechselt doch die Zeit zwischen der Dosis und ihrer Wirkung so launenhaft, dass, will man nicht einige Tage an Ort und Stelle darauf verwenden, beinah unmöglich der Augenblick zu treffen ist. Bei dieser letzten Gelegenheit blieb der Strudel so viel länger als gewöhnlich unthätig, dass, obgleich wir die Platte volle zwanzig Minuten nach Einwerfen des Rasens vorzubereiten begannen, das Collodion völlig unempfindlich geworden war, und der Ausbruch auch nicht den mindesten Eindruck darauf zurückliess.

Von unserer Rückreise nach Reikiavik habe ich Dir kaum etwas Interessantes mitzutheilen. Früh am Morgen drohte es zu regnen; aber gegen zwölf Uhr hatte sich das Wetter zu einem der stillen, trüben Tage gestaltet, welche selbst die bekannteste Gegend mit einem geheimnissvollen Schleier bedecken. Ein schweres und tiefhängendes, stahlgraues Leichentuch umhüllte den Himmel; nur längs des flachen Horizonts zogen sich breite Streifen halbdurchsichtiger Luft hin, durch welche das Auge in den Raum

dringen konnte, um die Perlen-Thore des Paradieses zu suchen. Auf der anderen Seite erhoben sich die bizarrgeformten Lavagebirge, mit düstern Häuptern in den dicken Himmel ragend, deren dintenartige Färbung einen fast unheimlichen Charakter annahm, wo stellenweise der röthliche Boden sich aus dem Schatten, der über der traurigen Scene lag, herausarbeitete. Wenn sich im Reiche der Natur ein ähnliches Revier noch einmal findet, kann dies nur in jenen schauerlichen Einöden sein, wie wir sie uns im Bereiche der unbetretenen Mondgebirge denken, die sich bis jetz allen wissenschaftlichen Forschungen entzogen haben.

Als wir etwa eine Stunde von unserm alten Lagerplatze Thingvalla entfernt waren, umfing uns plötzlich, wie durch Zauber heraufbeschworen, ein dicker grauer Nebel, welcher die Pracht und den Schrecken des vor uns liegenden Panorama's zu einem verworrenen Trümmerhaufen gestaltete. Der Himmel, die Berge, der Horizont waren verschwunden, und als wir unsere Augen vom Rande der Rabnagja über die monotone graue Fläche zu unsern Füssen schweifen liessen, schien es fast unmöglich zu glauben, dass dies dieselbe bezaubernde Ebene sei, deren erster Anblick beinahe ein Glanzpunkt in unserm Leben geworden war.

Ich hatte den Koch, die Führer und die Bagage einige Stunden vor unserer Abreise vorangeschickt, so dass wir bei unserer Ankunft ein trockenes behagliches Zelt und ein warmes Mahl vorfanden. Die schnelle Veränderung im Anblick der Landschaft, die wir so eben beobachtet hatten, zeigte mir deutlich, wie vollkommen der Erfolg einer Excursion in Island von dem Wetter abhängen muss, und ich begriff nun, warum verschiedenen Reisenden ein so verschiedener Genuss dort zu Theil geworden zu sein scheint.

Man kann sich's schon gefallen lassen, im Tage vierzig Meilen durch die seltsamste Gegend der Welt zu reiten, wenn die strahlende Sonne jeden Umriss der Landschaft in wunderbarer Klarheit darlegt, die arme Erde in Thürme, Dome und Zinnen von glänzendem Metall verwandelt und jedem fernen Berggipfel ein buntes Lichtgewand webt, so dass man „die Glückseligen Berge" zu schauen glaubt, wie sie den entzückten Blicken des müden „Christian" erschienen sein müssen. Etwas ganz Anderes ist es, sich über dieselben vierzig Meilen hinweg zu arbeiten, bis auf die Haut durchnässt, ohne etwas zu sehen, als den grau umnebelten Fuss der Berge, die sich erheben, man weiss nicht, wie, und man kümmert sich nicht wohin, — dabei keine bessere Beschäftigung, als auf die Uhr zu sehen und zu denken, wie lange es noch dauern kann, bis das Ende der Reise erreicht ist.

Kommt nun hierzu noch, wie dies nur zu oft der Fall ist, dass man stundenlang nach der Ankunft, nass, müde und hungrig, warten muss bis der Bagagezug mit Zelten und Proviant anlangt, ohne andere Alternative, als inzwischen frierend in einer grasbedeckten Kirche zu liegen, oder das Quartier einer Pachter-Familie zu theilen, deren häusliche Einrichtungen in jeder Hinsicht auf die Beschreibung passen, die Macaulay von den Wohnungen im schottischen Hochlande vor hundert Jahren gibt; — und wenn man endlich nach mehrtägigem vergeblichen Warten auf einen Ausbruch, der aber nicht zu Stande kommt, unter denselben trostlosen Verhältnissen nach Reikiavik zurückreist, so wird man es eben nicht ganz unnatürlich finden, dass der Reisende, in sein Vaterland zurückgekehrt, Island mit seinen Geisiren für Lug und Trug erklärt.

Das Schicksal schien indessen beschlossen zu haben, uns keine dieser Bitterkeiten schmecken zu lassen; denn

am nächsten Morgen wölbte sich über uns hell und freudig der blaue, wolkenlose Himmel und zu unsern Füssen lag die glänzende Ebene. Ich war stark in Versuchung, noch einen weiteren Tag in dieser Gegend zu verweilen; allein wir hatten den Geisiren schon mehr Zeit gewidmet, als ich ursprünglich gerechnet, und länger als bis zum 15. dürfen wir in Island nicht bleiben, sonst fängt der Winter an die Zugänge zu den arktischen Regionen zu versperren. Ich beabsichtige bei meiner Rückkehr nach Reikiavik den Schooner um die Insel nach einem Hafen an der Nordküste zu schicken. Dort mag er warten, während wir zu Pferde mitten durch die Insel ziehen.

Die Landschaft im Innern soll prachtvoll sein. Unser Weg wird uns an manchem in diesen Bergen versteckt liegenden Thälchen vorbeiführen, das irgend eine alte rührende Geschichte geheiligt hat; auch ist, wie ich höre, die Lebensweise der nördlichen Bevölkerung unveränderter und charakteristischer als die aller übrigen Isländer. Ueberdies ist noch kaum ein Fremder in dieser Richtung weit vorgedrungen, und wir werden Gelegenheit finden ein Stück von der ungeheuren Wüste kennen zu lernen, die sich auf dreissig tausend engl. Quadratmeilen *) hin in verwirrten Eis- und Lava-Pyramiden über den mittleren Theil des Landes erstreckt und periodisch von geschmolzenem Gestein und kochendem Schlamm überschwemmt oder von Schnee und Aschewirbeln durchzogen wird, ein unvollendetes Stück des Universums, in welchem chaotische Elemente noch immer mit ungezähmter Wuth rasen dürfen.

Der letzte Theil des Weges von Thingvalla nach Reikiavik war schnell abgethan und erschien uns viel kürzer als bei der Hinreise. Wir begegneten einer Pächter-Ge-

---

*) 1400 Geographische Quadratmeilen.

sellschaft, die von einem jährlich in der kleinen Metropole abgehaltenen Markte heimkehrte, und als ich die lange caravanenartige Reihe von Packpferden und Reitern betrachtete, wie sie mühselig in der steinigen Wüste vordrangen, schien es mir nicht mehr so unwahrscheinlich, dass diese abgelegenen Insulaner von orientalischen Vorältern abstammen sollen. In der That wird man in Island beständig an den Orient erinnert. In frühester Zeit haben die Isländer in Zelten gewohnt. Zur Zeit des alten Parlaments campirten die Gesetzgeber während der ganzen Dauer des Landtags in beweglichen Buden, welche rings um den Versammlungsplatz aufgeschlagen waren. Ihre innere Politik ist wesentlich patriarchalisch und die Flucht ihrer Vorfahren aus Norwegen war ein Protest gegen das antagonistische Princip des Feudalismus. Kein Araber könnte stolzer auf seinen Renner sein, als der Isländer auf sein kleines Pony; bei beiden steht das heilige Recht der Gastfreundschaft in gleichem Ansehen, während die feierliche Begrüssung, mit welcher sich zwei Reisegesellschaften in der Wüste — so nennen sie nämlich stets den unbewohnten Theil des Landes — begegnen, nicht stattlicher von dem ältesten Sonnenanbeter erwartet werden könnte.

Etwas Mannigfaltigeres als die Ladung der in's Innere des Landes zurückkehrenden Caravanen, die an uns vorbeikamen, kann man sich nicht wohl vorstellen: Bretter, Seile, Branntweinfässchen, Säcke voll Roggen- oder Waizenmehl, Salz, Seife, Zucker, Schnupf- und Rauchtabak, Kaffee, in der That Alles, was zum häuslichen Gebrauche während des Winters erforderlich ist. Gegen diese Waaren, welche die Isländer natürlich von Europa beziehen müssen, führen sie rohe Wolle, gestrickte Strümpfe, Fausthandschuhe, Stockfisch, Fischöl, Thran, Fuchspelze, Eider-

dunen, Federn und isländisches Moos aus. Während der letzten paar Jahre belief sich die Ausfuhr Islands auf ungefähr 1,200,000 Centner Wolle und 500,000 Paar Strümpfe und Handschuhe. Obgleich Island ein Fünftheil grösser ist als Irland, so besteht doch seine Bevölkerung nur aus 60,000 Menschen, die auf dem bewohnbaren Ringe leben, der sich zwischen dem Meere und der Central-Wüste hinzieht. Man hat berechnet, dass von dem ganzen Flächenraume von 38,000 engl. Quadratmeilen nur etwa der achte Theil bewohnt ist, die anderen 33,000 Quadratmeilen sind kahle Eisberge, oder durch Lava oder vulkanische Asche verwüstete Thäler. Selbst Reikiavik kann sich nicht rühmen, mehr als 700 bis 800 Einwohner zu zählen.

Im Winter beschäftigen sich die Männer hauptsächlich mit der Besorgung des Viehes, mit Wollezupfen, mit der Anfertigung von Seilen und Sätteln und mit dem Bau von Booten. Im Frühling fängt das Fischen an, welches im Jahre 1853 etwa 3500 Boote in Thätigkeit setzte. Wenn der Sommer vorschreitet, kommt das Torfstechen und Heumachen an die Reihe, während die Herbstmonate vorzugsweise zur Reparatur der Häuser, zum Düngen der Wiesen und Schlachten und Einpökeln der Schafe, sowohl für die Ausfuhr als für den Winterbedarf verwendet werden. Die Arbeit der Frauen besteht das ganze Jahr hindurch in Waschen, Kratzen und Spinnen der Wolle, Handschuh- und Strumpfstricken und Weben des für den Anzug erforderlichen Fries- und Flanellstoffes.

Die gewöhnliche Nahrung einer wohlhabenden Familie in Island ist im Allgemeinen geräucherter Fisch, Butter, saure Molken, die man bis zur eintretenden Gährung aufbewahrt, Skier, eine eigenthümliche Art Käse, wie ich ihn nie anderswo gekostet habe, ein wenig Hammelfleisch und Roggenbrot. Wie sich erwarten lässt, ist diese ma-

gere Kost der Gesundheit nicht besonders zuträglich; Scorbut, Aussatz, Elephantiasis und alle Arten von Hautkrankheiten sind viel verbreitet, während die Sitte der Mütter, schon am dritten Tage mit dem Stillen ihrer Kinder aufzuhören und sie mit Kuhmilch aufzuziehen, eine furchtbare Sterblichkeit unter dem kleinen Volke zur Folge hat.

Die Einwohner besitzen ihr Land theilweise als Freigüter, theilweise sind sie Kronpächter unter fast perpetuellen Pachtverträgen. Der Pachtzins berechnet sich einerseits nach der Zahl bebauter Aecker, andererseits nach dem Viehstand des Gutes, und wird entweder in Fischen oder sonstigen Naturalien entrichtet. Ein Pachter in guten Umständen beschäftigt gewöhnlich zwei oder drei Arbeiter, deren jeder, ausser Kost und Wohnung, zehn bis zwölf Dollars Lohn erhält. Fideicommisse sind nicht erlaubt, und stirbt Jemand ohne Testament, so wird sein Nachlass unter die Kinder vertheilt; die Töchter bekommen nur halb so viel wie die Söhne.

Die Staatseinkünfte, aus dem Pachtzins der Kronländereien, den Zöllen und einer unbedeutenden Abgabe beim Eigenthumswechsel bestehend, belaufen sich auf etwa 3000 Pfund Sterling; die Ausgaben für Schulen, Kirchen, Beamtengehalte (der Gouverneur hat ungefähr 400 Pfund Sterling jährlich), betragen im Jahr mehr als 6000 Pfund Sterling; die Insel ist mithin keineswegs ein auf eignen Füssen stehendes Institut.

Die Geistlichkeit wird in Zehnten bezahlt; die Besoldungen sind ausserordentlich klein und betragen in der Regel nicht mehr als sechs bis sieben Pfund Sterling p. a.; die Haupteinnahme wird gewöhnlich von dem Gute geliefert. Wie St. Dunstan sind die Geistlichen insgesammt vortreffliche Grobschmiede.

Als wir in die Nähe von Reikiavik kamen, hatten wir zum Erstenmal während der ganze Reise einige Schwierigkeit mit den vorausgeschickten Pony-Relais. Ob sie müde waren, oder ob wir eine Gegend erreicht hatten, in der sie gewohnt waren frei herumzulaufen, muss ich unentschieden lassen, so viel aber ist gewiss, dass während der letzten sechs bis sieben Meilen alle zehn Minuten eins oder das andere in die Felsenebene ausbrach, über welche der Zaumpfad führte, und dass es uns manche mühselige Jagd kostete, ehe wir sie wieder in den Zug bringen konnten.

Endlich, jedoch nicht ehe ich noch vorher erst von einem enthusiastischen, etwas angetrunkenen Pachter, der mich für den Prinzen hielt, abgeherzt, geküsst, ja beinah aus dem Sattel gehoben worden war, galoppirten wir gegen fünf Uhr triumphirend in die Stadt ein, ohne dass Mann oder Pferd während der ganzen Expedition ein Unfall begegnet wäre, — einen furchtbaren Fall, den der arme Wilson that, ausgenommen. Es war am Abend des Tages, an dem wir die Geisire verlassen hatten. Wir galoppirten, einzeln hinter einander, den Lavapfad hinab, als ich plötzlich hinter mir einen Schrei höre und gleich darauf das Getöse einer niederstürzenden Lavine. Ich drehe mich um, und siehe da, Wilson und das Pony liegen ausgestreckt am Boden, ein paar Ellen auseinander. Der arme Kerl dachte offenbar er sei todt, denn er rührte und regte sich nicht und starrte mich mit unterlaufenen, gläsernen Augen an, als ich ihm zu Hülfe eilte. Bei genauer Nachforschung ergab sich's, dass keiner der beiden Leidensgefährten auch nur das Geringste davon getragen hatte.

Der Koch und die Uebrigen kamen nicht vor Zwölf an; ich kann mir denken, von welchen Gefühlen die Brust

dieses geschickten und muthigen Beamten schwoll, als er endlich wieder auf dem Deck des Schooners stand, und wie seine Wange von Stolz erglühte bei dem Gedanken, während der kurzen Zeit seines Aufenthaltes am Lande zu seinen anderen Geschicklichkeiten noch die eines fertigen Reiters hinzugefügt zu haben. Man glaube ja nicht, dass ich dem Worte „fertig“ einen falschen Sinn unterschieben will.

Obgleich uns der Ausflug so viel Vergnügen gemacht hatte, war mir's doch ganz angenehm, wieder an Bord zu sein. Als ich nach diesem Zigeunerleben zum Erstenmal in meine kleine Kajüte herabstieg und Bücher und liebe freundliche Heimathsgesichter mich von den Wänden begrüssten, durchdrang mich ein Gefühl behaglicher Zufriedenheit, dessen, glaub ich, nur ein Engländer fähig ist.

Nun habe ich Dir aber noch ein sehr peinliches Ereigniss mitzutheilen, das sich während meines Ausflugs nach den Geisiren zugetragen hat; in der That ist es nichts Geringeres, als eine Meuterei, welche unter meinem bisher so exemplarischen Schiffsvolke stattgefunden hat. Ich vermuthe, dass sie gleichfalls Gelegenheit gehabt haben sich von der sprüchwörtlichen Gastfreundlichkeit der Isländer zu überzeugen, denn gesalzenes Fleisch und die sonstigen unschuldigen Speisen, welche die gewöhnlichen Schiffsrationen ausmachen, hätten ein solches Begebniss unmöglich veranlassen können. Genug „Dyspepsia und ihr schlimmes Gefolge“ bemeisterte sich ihrer, und in verzweifelter Stunde beschlossen sie verzweifelte That; — massenhaft vordringend verlangten sie von meinem getreuen Steward nicht nur Zulass zu dem geheiligten Schranke des abwesenden Doctors, sondern auch, dass er ihnen sämmtliche Arzneien, deren er habhaft werden könne, verabreichen solle. Vergeblich versperrte Mr. Grant mit eigner Person die Kajütenthüre,

Einreden half nichts, meine hornhändigen Lämmer gebehrdeten sich unerbittlich — und drohten, wenn er nicht ihren Forderungen nachgebe, ihn bei meiner Rückkehr zu verklagen. Des Doctors Heiligthum wurde also aufgesprengt, und alle seine Leckereien, wenn man sie so nennen darf, geplündert. Eine grosse Schachtel voll Pillen, das erste was ihnen in die Hände fiel,—zufällig waren es Calomelpillen, — wurde zu gleichen Portionen ausgetheilt mit der nöthigen Zugabe von „Schalen des Zorns“, Rhabarber und Sennes; und nicht eher als bis der letzte Tropfen Castoröl sorgfältig aufgeleckt war, gestatteten die Plünderer ihrem unfreiwilligen Mitschuldigen sich wieder hinter die Befestigungen der Küchenstube zurückzuziehen.

Aber die rächende Nemesis schwebte über dem entweihten Schreine Aeskulaps. Als ich zurückkam, war den Ansprüchen der Gerechtigkeit bereits mehr als volle Rechnung getragen worden und das Vergehen reichlich gebüsst. Die rebellischen „Hände“ waren zu reumüthigen Magen heruntergekommen, und noch frisch in den orientalischen Ideenverbindungen, die der gestrige Ritt hervorgerufen hatte, entliess ich unwillkürlich die trostlosen Schelme mit der asiatischen Verzeihungs-Formel „Mashallah! ihr habt eure Gesichter weiss gemacht, gehet in Frieden.“

Während unseres Ausflugs nach dem Innern hatte sich der Hafen von Reikiavik mit neuen Ankömmlingen bevölkert. Vor allen anderen fand ich daselbst meine alte Freundin, die „*Reine Hortense*“, des Kaisers Yacht, eine prächtige Schrauben-Corvette von 1100 Tonnen. Vor drei Jahren war ich von ihr in der Ostsee geschieden, nachdem sie mich auf dem Wege von Bomarsund nach Stockholm 80 Meilen weit in's Schlepptau genommen hatte. Ferner lagen im Hafen zwei englische Schrauben-Dampfboote von etwa 700 Tonnen, welche von der franzö-

sischen Regierung gemiethet worden waren, um die Yacht als Tender zu begleiten; einer spanischen Brigg und ein paar anderer Fremden nicht zu erwähnen, welche sammt der Fregatte, der Barke und den Schiffen, die wir bei unserer ersten Ankunft vorgefunden hatten, der einsamen Bucht ein ganz belebtes Ansehen gaben. Bis zu diesem Jahre war noch kein Dampfboot in diesen abgelegenen Wassern erschienen.

Diesen Morgen gleich nach dem Frühstück begab ich mich an Bord der „*Reine Hortense*“, um dem Prinzen Napoleon meine Aufwartung zu machen, und „so eben hat mir S. K. H. die Ehre erzeigt, den „*Foam*“ zu inspiciren. Als ich ihm zuerst bei den Geisiren vorgestellt wurde, hatte sich der Prinz nach meinen Reiseplänen erkundigt, und als ich ihm meinen Entschluss nach dem Norden zu segeln mitgetheilt, war er so gütig gewesen mir vorzuschlagen, statt dessen lieber mit ihm westlich nach Grönland zu fahren. Allein mein Verlangen, wenn eben möglich Jan Mayen und Spitzbergen zu erreichen, hielt mich ab diesen wirklich sehr verführerischen Vorschlag anzunehmen. Seitdem scheint sich S. K. H. auch für Jan Mayen entschieden zu haben, und ist so freundlich mir zu sagen, dass, wenn ich bis Morgen früh um sechs Uhr zur Abreise fertig sein könne, die „*Reine Hortense*“ mich in's Schlepptau nehmen werde. Um von diesem Anerbieten Gebrauch machen zu können, müsste ich natürlich meinen Plan durch das Innere von Island zu reiten aufgeben, wozu ich mich nur ungern entschliessen würde; andererseits ist die Jahreszeit allerdings schon weit vorgerückt, die Zwischenfälle bei unserer Abreise von England haben uns in unserm Programm sehr zurückgesetzt, so dass es beinahe schade wäre eine so gute Gelegenheit, die Zeit wieder einzubringen, ungenützt vorbei gehen zu lassen, und eigentlich sind's doch hauptsäch-

lich diese von so Wenigen besuchten Polarinseln, die ich gern sehen möchte. Ehe ich diesen Brief schliesse, muss die Frage auf die eine oder die andere Art entschieden sein. Heute Abend werde ich die Ehre haben mit dem Prinzen zu speisen, und bis dahin muss ich einen Entschluss gefasst haben. Nach dem Diner ist ein Ball an Bord der Fregatte, zu dem Alles eingeladen ist, was Reikiavik an Rang, Fashion und Schönheit aufzuweisen hat.

Am 3. Morgens.

Ich gebe auf, das Uebrige von Island zu sehen, und gehe ohne Weiteres nördlich. Es hat mich einige Ueberwindung gekostet, zu diesem Entschluss zu kommen, aber im Ganzen, denk' ich, ist's wohl besser. Zehn bis fünfzehn Sommertage sind in diesen Breitegraden von grosser Bedeutung und schon eines Opfers werth. So eben haben wir an der „*Reine Hortense*“ angelegt, und die Leute sind mit der Befestigung des Schlepptaus beschäftigt; in einer halben Stunde kann alles zur Abreise fertig sein. Meinen nächsten Brief wirst Du, so Gott will, von Hammerfest erhalten; ich vermuthe, es wird etwa fünfzehn bis zwanzig Tage dauern, bis wir hinkommen; allein dies hängt vom Stand des Eises in der Nähe von Jan Mayen ab. Ist der Ankerplatz frei, so werden wir wohl ein paar Tage dort liegen bleiben, um die Insel zu erforschen, die den Berichten nach von allen die merkwürdigste zu sein scheint.

Ich wurde von ihrer Existenz zuerst ganz zufällig von dem intelligenten Capitain eines Wallfischfängers, mit dem ich vor vier Jahren bei den Shetlands-Inseln zusammentraf, in Kenntniss gesetzt. Er war, vom Wallfischfang in den Gewässern von Spitzbergen zurückkehrend, auf dem

Heimwege nach Hull begriffen, als er des ungeheuren Gebirges ansichtig wurde, welches die Nordspitze von Jan Mayen bildet. Glücklicherweise war das Wetter, während er vorbeikam, klar und die Skizze, die er mir von der Felseninsel entwarf, versetzte mich in solches Erstaunen, dass ich mir schon damals vornahm, wenn es je möglich wäre, selbst diesen Punkt zu erreichen, um mit eignen Augen diese wunderbare Insel zu schauen. Denke Dir eine Spitze plutonischen Gesteins (die ganze Insel ist vulkanisch), bis zur Höhe von 6870 Fuss emporschiessend, nicht mit breiter Basis wie eine Pyramide, nicht oben abgerundet wie ein Zuckerhut, sondern nadelförmig scharf zulaufend wie eine Kirchthurmspitze. Wenn mein Huller Schiffer im Zeichnen eben so zuverlässig ist, wie er es als Seemann gewesen zu sein scheint, so sind wir offenbar auf dem Wege nach einem der grössten Wunder der Welt. Die meisten Leute hier machen uns indess nur wenig Hoffnung; erstens, sagen sie, sei die ganze Insel wahrscheinlich von den ewigen Eisfeldern eingeschlossen, welche sich in einer Länge von mehr als 150 Meilen der östlichen Küste Grönlands entlang erstrecken; und zweitens, wenn auch wirklich das Meer um die Insel frei von Eis sein sollte, so herrschten doch dort gewöhnlich so dicke und anhaltende Nebel, dass wir nur geringe Aussicht hätten das Land zu sehen. In Wahrheit ist dieser Theil des Meeres bei den Einwohnern von Reikiavik in unverdienten Misscredit gekommen, weil ein in gedachter Richtung segelndes französisches Kriegsschiff nicht zurückgekehrt ist.

Es war ein solcher Nebel, in dem der ursprüngliche Entdecker, Capitain Fotherby, im Jahr 1614 auf Jan Mayen stiess. Während er in einer Luft, die so dick war, dass man keine Schiffslänge vor sich sehen konnte, südlich segelte, hörte er plötzlich das Geräusch an langer Küste

sich brechender Wellen, und als die riesige Basis des Beerenberges sich allmälig enthüllte, glaubte er ein neues Festland entdeckt zu haben. Seitdem ist die Insel öfters von zurückkehrenden Wallfischfängern gesehen worden, aber nur wenige sind dort gelandet. Um's Jahr 1633 beabsichtigte die holländische Regierung in der Nähe der ergiebigsten Striche für den Wallfischfang eine Ansiedlung zu gründen, wo der Thran ausgelassen werden könne, um den Ertrag eines jeden Sommers in möglichst kleinem Volumen nach Haus zu versenden. Zu diesem Behuf wurden sieben holländische Seeleute veranlasst, freiwillig auf der Insel zu bleiben*). Man baute ihnen Hütten, versorgte sie reichlich mit gesalzenem Proviant und liess sie dann auf der Insel, um das Problem zu lösen, ob es menschlichen Wesen möglich sei, der Strenge des Winters in so hohem Norden zu trotzen. An der Küste stehend sahen diese sieben Männer die Segel ihrer scheidenden Kameraden hinter der Sonne verschwinden, dann blickten sie der Sonne nach, bis auch sie wie die Segel verschwunden war; doch Auszüge aus ihrer eignen einfachen Erzählung mögen Dir die rührende Nachricht ihres Schicksals geben.

„Am 26. August ging unsere Flotte bei starkem Nordostwind und hohler See unter Segel; der Wind dauerte die ganze Nacht. Am 28. derselbe Wind, es fing an stark zu schneien; wir theilten unter uns ein halbes Pfund Tabak,

---

*) Die Namen der holländischen Seeleute, welche den Versuch machten auf der Insel Jan Mayen zu überwintern, waren:

Ontgart Jacobson aus Grootenbrook, Capitain.
Adrian Martin Carman aus Schiedam, Buchführer.
Thauniss Thaunissen aus Schermehem, Koch.
Dick Peterson aus Veenhuyse.
Peter Peterson aus Harlem.
Sebastian Gyse aus Defts-Hafen.
Gerard Beautin aus Brugge.

welches für die ganze Woche reichen sollte. Gegen Abend gingen wir zusammen aus, um zu sehen, ob wir etwas Bemerkenswerthes entdecken könnten; allein wir fanden nichts.“ Und so geht es fort während einer ganzen Reihe von Tagen.

Am 8. September wurden sie „durch ein Geräusch, als ob etwas Schweres auf den Boden fiele“ erschreckt, wahrscheinlich eine vulkanische Erschütterung. Einen Monat später wird es so kalt, dass ihr Weisszeug, wenn es nur einen Augenblick der Luft ausgesetzt wird, starr wie ein Brett gefriert*). Mächtige Eisflotten belagern die Insel, die Sonne verschwindet, und sie bringen einen grossen Theil ihrer Zeit damit zu, „sich einander ihre Abenteuer zu See und zu Land zu erzählen.“ — Am 12. December tödten sie einen Bären, da sie bereits anfangen, die Wirkung der gesalzenen Kost zu verspüren. Endlich kommt der Neujahrstag 1636. „Nachdem wir einander ein glückliches neues Jahr und Erfolg in unserm Unternehmen gewünscht, erleichterten wir unsere Herzen im Gebet zu Gott.“ Am 25. Februar (demselben Tag, an dem Wallenstein ermordet wurde) erschien die Sonne wieder. Gegen den 22. März war bereits der Scorbut ausgebrochen: „Aus Mangel an frischer Nahrung fangen wir Alle an recht muthlos zu werden; wir sind so schwach, dass wir uns

*) Das Clima scheint indessen in diesen Breitegraden damals nicht so rauh gewesen zu sein, als es seitdem geworden ist. Eine ähnliche Erniedrigung der Temperatur hat man auch in Grönland und Spitzbergen beobachtet. Was Island anlangt, so haben wir zweifellose Beweise, dass früher dort Getreide gezogen wurde, und dass selbst Bäume von beträchtlicher Höhe wuchsen, während die Insel jetzt kaum im Stande ist, einen Kohlkopf oder einen niederen Birkenstrauch aufzuweisen. Herr Babinet, Mitglied des französischen Instituts, geht indessen doch ein wenig zu weit, wenn er in dem Journal des Débats vom 30. December 1856 behauptet, dass Jan Mayen schon seit Jahren nicht mehr zugänglich gewesen sei.

kaum noch auf den Beinen halten können.“ — Am 3. April. „Es sind unserer nur noch Zwei gesund, wir schlachteten daher für die Kranken die beiden letzten Hühner, die noch übrig waren, und sie assen weidlich in der Hoffnung, sich daran zu erkräftigen. Ihretwegen that es uns leid, dass wir nicht noch ein Dutzend mehr haben.“ — Am Osterfeiertag stirbt Adrian Carman von Schiedam, ihr Buchführer; „der Herr sei seiner Seele gnädig und uns Allen, denn wir sind recht elend.“ In den nächsten Tagen scheint sich ihr Zustand schnell verschlimmert zu haben, nur Einer ist noch stark genug herum zu gehen. Er hat, seit sie auf der Insel sind, von seinen Kameraden schreiben gelernt, und führt nun diese traurige Geschichte zu Ende. — „Am 23. April bläst der Wind in derselben Richtung, schwacher Regen. Wir sind jetzt beklagenswerth heruntergekommen, Keiner ausser mir kann sich selber helfen, viel weniger den Anderen, und somit liegt die ganze Last auf meinen Schultern. Ich thue meine Schuldigkeit, so gut ich kann, und so lange Gott mir Kraft dazu verleiht. Eben gehe ich unserm Capitain auf seinen Wunsch aus der Hütte zu helfen; er hofft, dass ihm dies seine Schmerzen lindern werde, aber ach! er kämpft mit dem Tode.“ — Sieben Tage noch fährt dieser wackere Bursche fort, „sich zu bemühen seine Schuldigkeit zu thun“, das heisst den Stand des Wetters in's Tagebuch einzutragen, der Hauptzweck, den man im Auge hatte, als man diese Männer auf der Insel liess; aber am 30. April verlässt auch ihn die Kraft und die schwache Hand kann nur noch einen unvollendeten Satz auf's Papier bringen.

Mittlerweile ist Hülfe und Belohnung für die verlassene Besatzung unterwegs. Am 4. Juni erheben sich wieder am Horizonte die Segel der seeländischen Flotte, aber kein frohes Gesicht begrüsst die an's Land rudernden, und

als sie die Kameraden suchen, die sie lebend zu finden hoffen, liegt ein Jeder todt in seiner Hütte; — der Eine mit dem offnen Gebetbuch zur Seite, ein Anderer, die Hand nach der Salbe ausgestreckt, mit der er seine steifen Glieder einzureiben pflegte, und der zuletzt Gestorbene mit unvollendetem Tagebuch.

Die jüngste bekannt gewordene Landung auf dieser Insel unternahm vor 22 Jahren ein muthiger und frommer Capitain, der nachmalige Dr. Scoresby*), auf seiner Rückfahrt von einer Wallfischjagd. Er hatte den Beerenberg aus einer Entfernung von hundert Meilen gesehen, und als er näher kam, zeigte sich die Küste frei von Eis. Nach seinen Beobachtungen und Messungen ist die Insel ungefähr sechzehn Meilen lang und vier Meilen breit; doch ich hoffe Dir bald aus eigner Anschauung mehr davon sagen zu können.

Unser letzter Abend in Island war einer der vergnügtesten, die wir dort zugebracht haben. Das Gastmahl an Bord der „*Reine Hortense*“ war äusserst angenehm; ich erneuerte die Bekanntschaft mit einigen meiner alten Freunde aus der Ostsee und wurde überdies einigen Herren vom Stabe des Prinzen vorgestellt, welche die Expedition nach den Geisiren nicht mitgemacht hatten, unter anderen dem Duc d' Abrantes, Sohn des Marschalls Junot. Als wir zu Tisch gingen, fand ich meinen Platz zwischen S. K. H. und M. de Saucy, Mitglied der französischen Academie, welcher die berühmte Untersuchungsreise nach dem todten Meere gemacht hat und einer der liebenswürdigsten und muntersten Männer ist, mit denen ich je zusammengetroffen bin. Natürlich gab's da viel zu scherzen und lachen, und wir verloren uns in Speculationen über das Kostüm, in

*) Ich bedauere hinzufügen zu müssen, dass Dr. Scoresby, seit Obiges geschrieben wurde, gestorben ist.

dem die isländischen Damen auf dem Ball erscheinen würden. Wir hören, dass die Taubenschläge Reikiavik's in einige Bewegung versetzt worden sind, als der galante Capitain der „*Artemise*“ die Hoffnung geäussert, seine schönen Gäste würden in ausgeschnittenen Kleidern kommen; denn wie es scheint nehmen die Damen dieses Landes eben so grossen Anstoss an der Sitte, die weissen Schultern zu zeigen, als unsere Grossmütter am Walzen, ja vielleicht ist nicht einmal eine Kleidermacherin aufzutreiben, welche der Aufgabe gewachsen ist, die mysteriöse Linie zu treffen, welche das Prüde vom Unschicklichen trennt, so dass die Collet-monté-Faction in Verzweiflung ist. Es zeigte sich aber, dass die Besorgnisse unserer Freunde hinsichtlich dieses Punktes ganz ungegründet waren; denn wir fanden, als wir in den Balsaal traten, dass unsere helläugigen Tänzerinnen mit dem natürlichen Zartgefühl, welches dieses edle Volk charakterisirt, wie durch Inspiration genau die Bogenlinie von Schulter zu Schulter getroffen hatten, bei welcher, — nach so manchen Schwankungen auf und nieder, denen das weibliche Mieder seit der Zeit des Directoriums unterworfen war, — der gute Geschmack endlich stehen geblieben ist.

Zufällig hatte die oben erwähnte, wichtige Frage für mich ein specielles Interesse, denn bis dahin konnte ich die Erinnerung an eine abscheuliche Angabe, die ich irgendwo in einer isländischen Reisebeschreibung gelesen, nicht los werden, nach welcher es bei den isländischen Frauen Gebrauch sei, von frühester Kindheit an ihre Busen nach Kräften platt zu drücken. Diese Angabe bin ich nun im Stande auf das Bestimmteste zu widerlegen; und ich erkläre hiermit, dass so weit ich die Indiscretion hatte zu beobachten, mir diese verläumdeten Damen eben so voll

und rund erschienen sind, als irgend ein rosiges Mädchen in England.

Es war beinah neun Uhr, als wir die „*Reine Hortense*“ verliessen, um uns auf den Ball zu begeben. Schon seit einiger Zeit waren Boote voll Festgewändern auf dem Wege zur „*Artemise*“ unter dem Stern der Corvette vorbeigekommen, dass man hätte glauben sollen, ganze Blumenbeete hätten sich zur See begeben; man kann in diesem Falle allerdings nicht mehr von Blumenparterren sprechen. Als wir an den hohen Seiten der Fregatte emporstiegen, schallten uns Musik, Licht und Silberstimmen aus jedem Schiessloch entgegen. Der Ballsaal war sehr hübsch arrangirt. Das obere Verdeck hatte man mit einem hohen Leinwanddach versehen, die glänzenden Kronleuchter waren aus Bajonetten formirt, deren Spitzen sich nach unten zu einer umgestülpten Pyramide vereinigten, während die Ansatzringe die Wachskerzen trugen. Alle Wände hatte man mit bunten Flaggen geschmückt, die drohende Armirung der Fregatte war entweder versteckt oder man hatte sie irgendwie den Damen dienstbar gemacht. 82 Pfündner waren in Sophas umgestaltet worden, Enterbrücken in Ballustraden, Pistolen in Leuchter — die Bronzecaronaden waren pfeilerartig aufgestellt und man hatte ihre streitsüchtigen Mäuler mit Blumensträussen verstopft; während die Portraits des Kaisers und der Kaiserin, Büsten und Fahnen, mit Pariser Geschmack drapirt, der ganzen Scene einen Anstrich von Festlichkeit gaben, die in einer so düsteren Region einen wahrhaft feenartigen Eindruck machte. Was unsern edlen Wirth anlangt, so erinnere ich mich kaum solcher liebenswürdigen Heiterkeit; er ist ein hübscher alter grauköpfiger Haudegen in den Fünfzigen; spricht Englisch wie ein Eingeborener und verbindet

mit der ungezwungenen Offenheit des Seemanns die den Franzosen eigne graziöse einnehmende Munterkeit. Niemals sah ich etwas Vollendeteres als die beinah väterliche Begrüssung, mit welcher er jedes Rudel blühender Mädchen, die an den Seiten seines Schiffes heraufkletterten, empfing. Um zwei Uhr war grosses Souper auf dem Hauptdeck; ich hatte die Ehre, Fräulein Thora von Bessestad zu Tisch zu führen, und ich weiss nicht, wie's kam, dies Mal schweiften meine Gedanken nicht wieder nach dem bleichen Antlitz der verschollenen Thora; vermuthlich waren sie hinreichend mit den schönen Augen meiner Nachbarin beschäftigt. Mit den anderen Damen machte ich nur wenig Bekanntschaft, da es mir etwas schwer ward, passende Worte gelegentlich des Vorstellens zu finden. Ein paar Mal wagte ich zwar durch ihre Väter einige Artigkeiten in Lateinisch, aber ich kann eben nicht sagen, dass sich diese Sprache sonderlich geschmeidig für die Galanterien eines Ballsaales erwies. Nach dem Souper fing das Tanzen wieder an, und die Heiterkeit erreichte den Höhepunkt, als ein halbes Dutzend Matrosen in Turbanen aus Flaggen (einer davon als Dame mit dem Gesicht der tragischen Muse) vortraten und mit einem Ernst und einem Anstand den Cancan tanzten, von denen selbst „*la pudeur municipale*“ um Gavarni's Ausdruck zu gebrauchen, nicht unerbaut geblieben wäre.

Um drei Uhr Morgens kehrten wir auf den Schooner zurück und jetzt sind wir Alle sehr beschäftigt, die letzten Anstalten zur Reise zu machen. Fitz bringt seine Apotheke wieder in Ordnung und Sigurdr schreibt Briefe. Eben verklingen die letzten Töne an Bord der „*Artemise*“, die Sonne steht bereits hoch am Himmel, die Blumen kehren wieder an's Land zurück, etwas zerknittert, als ob sie vom Sturmwetter zerzaust worden wären; die „*Reine Hortense*“

fängt an zu dampfen und wir sind im Begriff, unsere Reise anzutreten.

Ich fühle, meine Beschreibung hat den Wundern dieser interessanten Insel nicht halb Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber ich darf Dich hinsichtlich weiterer Details an Deinen Freund Sir Henry Holland verweisen; er besuchte Island im Jahre 1810 mit Sir G. Mackenzie und ist mit allen historischen und wissenschaftlichen Beziehungen der Insel wohl vertraut.

Schluss-Akt.

Scene *K. Y. S.* „*Foam*“, unter dem Stern der „*Reine Hortense*“.

Dramatis Personae.

Stimme des französischen Capitains auf der „*Reine Hortense*“.

Lord D.
Doctor.
Wilson.

Stimme des Capitains. — „Nous partons.“

Lord D. — „Alles bereit, Sir!“

Wilson zum Doctor (*sotto voce*). — „Sir!“

Doctor. — „Nun?“

Wilson. — „Wissen Sie, Sir?“

Doctor. — „Was?“

Wilson. — „Ach nichts, Sir; — wir gehen also doch nach den Eisregionen, Sir, nicht wahr; ich bin eben auf der Brigg gewesen, die jetzt grade von dort kommt; sie sagen, es sei gehörig Eis dort dieses Jahr! (*Pause.*) Wissen Sie, Sir, der Schiffer zeigte mir die Dicke seiner Schiffswand, Sir. Sein Holz ist sieben Fuss stark, wir haben nur zwei Zoll, Sir!“ — (*Versinkt.*)

Stimme des französischen Capitains. (Mit leichtem Accent.) „Sind Sie fertig?“

Lord D. „Ja wohl, Sir! Anker auf!“

Eine isländische Frau.

ACHTER BRIEF.

Abreise von Reikiavik. — Snaefell. — Die Dame von Froda. Eine Berserker Tragödie. — Der Ritter von Breidavik. — Onunder Fiord. — Die letzte Nacht. — Wir passiren den Polarkreis. — Fest an Bord der „*Reine Hortense*“. — *Le père arctique.* — Wir stossen auf Eis. — Der „*Saxon*“ verschwindet. — Nebel. — Abschied an einsamer Stätte. — Jan Mayen. — Der Beerenberg. — Eine unangenehme Lage. — Umschlag des Windes und Befreiung. „*To Norroway over the faem.*“ — Eine hässliche Küste. — Hammerfest.

Hammerfest, Juli.

Also wieder zurück in Europa — im Bereiche von Posten! Heiterer Sonnenschein, sanft wehender Wind und Rosen auf dem Kajütentisch; Angesichts dieser Zeichen des Sommers erscheint die Region des Nebels und Eises, der wir so eben entflohen, ein Land der Träume. Ich kann Dir nicht sagen, wie heiter und lieblich dies Alles aussieht, wenn man eben aus einem, Dante's Hölle nicht unwürdigen Clima kommt; und doch wäre es auch noch einmal so schlimm gewesen, was wir gesehen, hat uns reichlich entschädigt, obgleich es kein Kinderspiel war dazu zu gelangen.

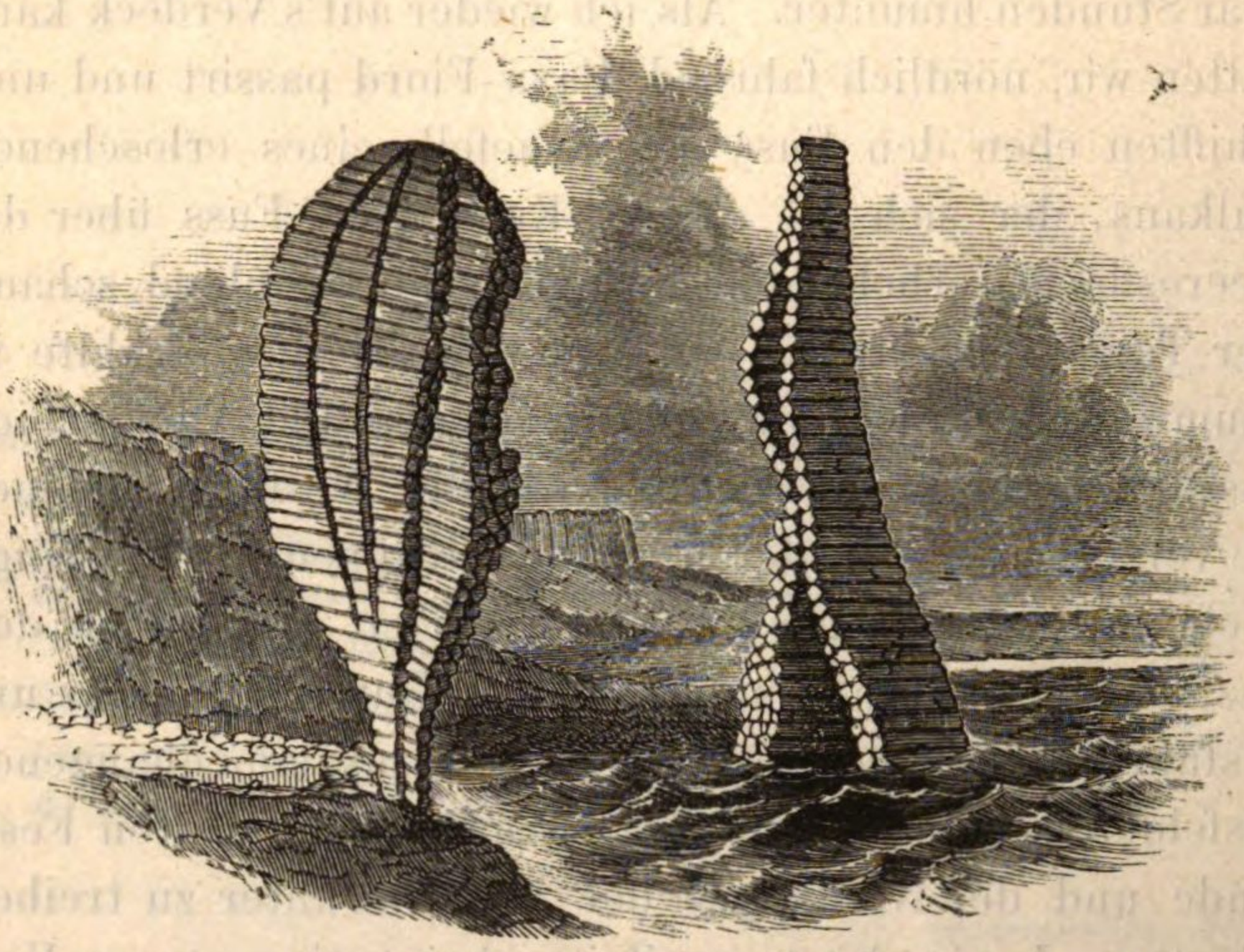
Doch ich muss wieder anfangen, wo ich in meinem letzten Briefe stehen blieb, grade, glaube ich, als wir die Anker lichteten, um von der „*Reine Hortense*“ aus dem Hafen von Reikiavik bugsirt zu werden.

Da ich die ganze Nacht aufgewesen war, ging ich, sobald wir glücklich vom Lande ab waren und gesehen hatten, dass sich unser Schlepptau in guter Ordnung befand, auf ein paar Stunden hinunter. Als ich wieder auf's Verdeck kam, hatten wir, nördlich fahrend, Faxa-Fiord passirt und umschifften eben den Fuss des Snaefell, eines erloschenen Vulkans, der sich als eisiger Kegel 5000 Fuss über die Meeresfläche erhebt und grimmig gen Grönland schaut. Der Tag war herrlich, der Gipfel des Berges strahlte in unumwölkter Pracht auf uns hernieder und Alles schien uns ununterbrochene Aussicht auf die Westküste Islands zu versprechen, an deren rauhen Klippen noch wenige Seeleute hergefahren sind. In der That war bis in den letzten paar Jahren, glaub' ich, diese Durchfahrt ganz unausführbar gewesen, da fortwährend zusammenhängende Eisfelder in dem engen Canal zwischen dem starren Festlande und der Nordspitze der Insel herunter zu treiben pflegten. In der letzteren Zeit scheint eine grosse Veränderung in der Lage des grönländischen Eises vor sich gegangen zu sein und im Sommer kann man nun durchfahren, während in der späteren Jahreszeit ein fester eisiger Gürtel die beiden Küsten mit einander verbindet.

Sowohl in wissenschaftlicher wie auch historischer Beziehung ist die ganze Gegend, welche die basaltische Grundlage des Snaefells umgibt, ausserordentlich interessant. Am Fusse seines südlichen Abhanges sieht man wunderbare Lagerungen von Basaltsäulen, prismatische Höhlen erloschener Krater und Proben von beinah allen Formationen, welche der Wirkung unterirdischen Feuers ihre Entstehung verdanken, während jedes Thälchen, jede Bucht, jede Landspitze in der Umgebung die Erinnerung alter Traditionen weckt. An der nordwestlichen Seite des Gebirges zieht sich der Eyrbiggja-Distrikt hin, der classischeste

Boden in Island mit den Städten oder vielmehr Pachthöfen Froda, Helgafell und Biarnarhaf.

Dieser letztere Ort ist der Schauplatz einer der seltsamsten und charakteristischten Sagen, den die lange Reihe isländischer Chroniken aufzuweisen hat.



Ueberbleibsel von Basaltsäulen.

Zu der Zeit als Hakon, dessen ich bereits gedacht, über Norwegen herschte, trug ein Isländer, Namens Vermund, der dem Beherrscher von Ladè zu huldigen gekommen war, gewaltiges Gelüste ein paar riesenhafte Berserker*), Halli und Leikner genannt, die der Jarl an seinem Hofe hielt, in Dienst zu nehmen, weil er sich einbildete, zwei Kämpen von solcher Stärke und Tapferkeit würden,

*) Berserk, d. h. bare sark, barhemdig. Die Berserker scheinen eine Art von Athleten gewesen zu sein. Sie pflegten ihre Nerventhätigkeit durch den Genuss berauschender Mittel zu steigern, so dass ihnen ausserordentliche Kraftstücke und Wagnisse gelangen. Der Berserker-Zug lässt sich dem Rasen der Malayen vergleichen; der augenblicklichen Aufregung folgten Perioden grosser Erschöpfung.

wenn er nach Hause käme, sein Ansehen ausserordentlich mehren. Vergeblich warnte ihn der Jarl, indem er ihm bedeutete, dass Leute dieser Art gewöhnlich Anlass zu vielem Verdruss gäben, und dass es schwer sei mit ihnen auszukommen; es half nichts, er musste sie nun einmal haben, ja, wenn sie mitgehen wollten, möchten sie als Lohn fordern, was nur in seiner Macht sei zu gewähren. Der Handel wurde also abgeschlossen; doch kaum waren sie in Island angelangt, so fiel es Halli ein, eine Frau zu verlangen, die reich, vornehm und schön sein solle. Da sich eine solche Forderung nicht leicht gewähren liess, und Vermund, wie Jeder wusste, von sanfter Gemüthsart war, so beschloss er, die lästigen Gäste seinem Bruder Arngrim Styr, d. h. dem Streitsüchtigen, dem Ungeberdigen, zu überantworten, der wohl eher der Mann schien, mit solchen Gesellen fertig zu werden.

Arngrim hatte eine schöne Tochter, Namens Asdisa, in die sich der feurige Berserker natürlich sogleich verliebte. Da nun Arngrim nicht wagte, sie ihm offen abzuschlagen, so sagte er dem aufdringlichen Freier, er müsse, ehe er dem Gesuch willfahren könne, mit seinen Freunden sich berathen. Er machte sich also sogleich auf den Weg nach Helgafell, wo der heidnische Priester Snorre wohnte. In Folge dieser Unterredung versprach Styr dem Berserker, ihn als Schwiegersohn anzunehmen, wenn er mit seinem Bruder eine Strasse durch die Lavafelsen von Biarnarhaf hauen wolle. Halli und Leikner gingen sogleich an's Werk, die ausserordentliche Aufgabe zu lösen, während die hochmüthige Asdisa in ihrem höchsten Staat schweigend an ihnen vorüberrauschte, als ob sie ihrer Mühe spotten wolle. Die poetischen Vorwürfe, die der riesige Anbeter und sein Gefährte bei dieser Gelegenheit an die junge Dame richteten, sind noch vorhanden. Mitt-

lerweile hatten die übrigen Diener des listigen Arngrim's ein unterirdisches Bad angelegt, so eingerichtet, dass es jeden Augenblick mit siedendem Wasser angefüllt werden konnte. Nach glücklich vollendeter Aufgabe kehrten die beiden Berserker heim, um ihren Lohn zu beanspruchen; worauf ihnen Arngrim Styr gleichsam im Uebermaass seiner Freude vorschlug, dass sie sich vorher noch in dem neuen Bade erfrischen sollten. Kaum waren sie jedoch hinabgestiegen, als Arngrim die Fallthüre schloss und, nachdem er eine frisch-abgezogene Ochsenhaut vor dem Eingang hatte ausbreiten lassen, das Zeichen zum Anlassen des siedenden Wassers gab. Furchtbar waren die Anstrengungen der verbrühten Riesen; Halli gelang es endlich, die Thür aufzusprengen, aber er glitt auf der blutigen Ochsenhaut aus, und Arngrim durchbohrte dem Gefallenen das Herz. Sein Bruder ward alsdann ohne Schwierigkeit wieder in das siedende Wasser zurückgeworfen.

Verse, in denen sich der Ungeberdige gelegentlich dieser Grossthat ergoss, sind ebenfalls noch vorhanden und stehen an poetischem Werthe der bereits erwähnten Production seiner Opfer nicht nach.

Sobald der Priester Snorre den Erfolg von Arngrim Styr's Kriegslist hört, kommt er herüber und heirathet selber die Dame Asdisa. Spuren der Strasse, die die unglücklichen Kämpen gehauen haben, lassen sich noch in Biarnarhaf entdecken, und die Tradition bezeichnet das Grab der Berserker.

In Verbindung mit demselben Priester Snorre steht eine der mysteriösen Anspielungen auf ein grosses Land in dem westlichen Ocean, welche die alten Chroniken Islands durchziehen. Die Erzählung ist so innig verwebt mit Angaben, deren Wahrheit nicht zu bezweifeln ist, dass man nicht umhin kann, ihr bis zu einem gewissen Grad

Glauben zu schenken. Die fragliche Geschichte ist um so interessanter, da ihre Entwicklung, über welche uns die eine Sage in völliger Dunkelheit lässt, sich ganz zufällig im Laufe einer anderen enthüllt, deren Begebenheiten mit der ersteren in gar keiner weiteren Verbindung stehen*).

Es scheint, als habe Snorre eine schöne Schwester gehabt, Thured von Froda genannt, in welche sich ein gewisser wackrer Geselle, Namens Bjorn, der Sohn Astrand's, bis über die Ohren verliebte. Unglücklicherweise aber erschien ein reicherer Bewerber im Felde, und obgleich Thured's Herz Bjorn angehörte, wusste es doch Snorre, den wir bereits als einen klugen Mann kennen gelernt haben, durchzusetzen, dass sie ihre Hand Bjorn's Nebenbuhler gab. Ueber diese Behandlung empört, segelt Bjorn nach den Küsten der Ostsee und schliesst sich dort an eine berühmte Seeräuberhorde, die Jomsburger Vikinger an. Bei dieser würdigen Gesellschaft zeichnet er sich durch Muth und Entschlossenheit in so hohem Grade aus, dass er den Ehrentitel „der Kämpe von Breidavik“ erhält. Nach manchen kühnen Thaten zu See und zu Land kehrt er endlich, beladen mit Schätzen und Ehren, in sein Vaterland zurück.

Im Sommer des Jahres 999, bald nach seiner Rückkunft, hält man einen grossen Jahrmarkt in Froda, woselbst alle Kaufleute, „in farbige Gewänder gekleidet,“ aus der ganzen Umgegend zusammenströmen; dorthin kam auch Bjorn's alte Flamme, die Dame von Froda, „und Bjorn ging auf sie zu, sprach mit ihr, und man dachte, die Unterredung werde lange dauern, da sie einander seit so

---

*) Aus inneren Gründen lässt sich's als festgestellt betrachten, dass die Chronik, welche diese Sagen enthält, im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben worden sein muss.

vielen Jahren nicht gesehen hatten.“ Diese Erneuerung der Bekanntschaft gefiel indessen Thured's Gemahl und Bruder keineswegs, und „es schien Snorre zweckmässig Bjorn zu tödten.“ Zur Zeit der Heuernte reitet er daher mit einigen Anhängern nach der Wohnung seines Opfers, nachdem er einen seiner Leute genau unterrichtet hatte, wie er den ersten Stoss thun solle. Bjorn war in seinem Gartenfelde (*tùn*) mit der Reparatur seines Schlittens beschäftigt, als die Reiter sichtbar wurden; und den Zweck des Besuches alsbald errathend, ging er straks auf Snorre, „der im blauen Mantel voran ritt,“ los, indem er das Messer, mit dem er eben gearbeitet hatte, gegen den Priester emporhielt, bereit, sein Herz zu durchbohren, so wie einer seiner Gefährten auch nur die Hand gegen ihn aufhöbe. Den Stand der Sache wohl begreifend, hielten sich Snorre's Freunde ruhig. „Nun fragt Bjorn: 'Was Neues?' — Snorre gesteht, dass er in der Absicht gekommen sei, ihn zu tödten, fügt aber hinzu: 'Du hast bei unserm Zusammentreffen einen so glücklichen Griff gethan, dass ich Dich diesmal in Frieden lassen muss.“ Die Unterredung schliesst mit der Uebereinkunft, dass Bjorn aus dem Lande zu gehen verspricht, weil er fühle, von seinen Besuchen nicht ablassen zu können, so lange er in Thured's Nähe verweile. Bjorn bemannt also ein Schiff und geht im Sommer wieder zur See. „Als sie abgesegelt waren, blies ein starker Nordostwind, der während des Sommers lange anhielt, und von diesem Schiffe ist bis auf den heutigen Tag nichts wieder gehört worden“. Wir glauben demnach, dass es Ein für alle Mal aus ist mit dem armen Kämpen von Breidavik. Keineswegs; dreissig Jahre später kommt er gesund und wohlbehalten im entferntesten Theile der Welt wieder zum Vorschein.

Im Jahr 1029 unternimmt ein gewisser Isländer, Na-

mens Gudleif, eine Reise nach Limerick in Irland. Auf seinem Rückwege wird er durch Nord-Ostwinde aus seinem Curs getrieben, Gott weiss wohin. Nachdem er viele Tage lang westlich gesegelt ist, stösst er endlich auf Land. Als er sich dem Strande nähert, kommt eine Menge Volks dem Fremden entgegen, augenscheinlich nicht mit den freundlichsten Absichten. Bald darauf zeigt sich ein grosser Häuptling von ehrwürdigem Ansehen und redet den staunenden Gudleif in isländischer Sprache an. Nachdem er die müden Seefahrer ehrenvoll bewirthet und mit Vorräthen versehen hatte, hiess sie der alte Mann schleunigst nach Island zurückkehren, da es nicht sicher für sie wäre, länger hier zu verweilen. Seinen Namen weigerte er sich zu nennen, als er aber gehört hatte, dass Gudleif in der Nähe von Snaefell wohne, übergab er ihm einen Ring und ein Schwert. Den Ring solle er der Thured von Froda geben, das Schwert ihrem Sohne Kjartan. Als aber Gudleif fragt, wen er als den Sender dieser Gaben nennen solle, antwortet der alte Häuptling: „Sage, sie kämen von einem Freunde der Dame von Froda und einem Feinde ihres Bruders Snorre von Helgafell.“ Hieraus nun schliesst man, dass dieser Mann Bjorn, der Sohn Astrand's, der Kämpe von Breidavik, gewesen sein müsse.

Und nun, Madame, schelten Sie mir wieder auf die Unbeständigkeit der Männer! — Thured hätte jedenfalls besser gethan, den Bjorn zu heirathen.

Ich vergass zu erwähnen, dass Gudleif, als er an der fremden Küste landete, wahrzunehmen glaubte, die Einwohner sprächen Irländisch. Verschiedene Alterthumsforscher einigen sich zu der Annahme, dass früher eine irländische Colonie südlich von dem Vinland der Nordmänner existirt habe. In den Sagen finden sich hin und

wieder Andeutungen auf ein Land im Westen, welches Ireland ed Mekla (Gross-Irland), oder Land der weissen Männer genannt wird. Als Ferdinand Cortez in das Innere von Mexico drang, fand er dort bereits eine Tradition von der Ankunft weisser Männer aus dem Osten in einer früheren Zeit. Unter den Shawnasee-Indianern hat sich noch eine Ueberlieferung erhalten, dass Florida einst von weissen Menschen bewohnt gewesen sei, die sich eiserner Geräthschaften bedienten. Im Jahr 1658 besass Sir Erland, der Priester, eine Karte, die selbst damals schon für alt galt: „Das Land der weissen Männer, oder Hibernia Major, gegenüber Vinland dem Guten," und gälische Sprachforscher glauben im Dialekte mancher amerikanischen Indianer grosse Aehnlichkeit mit dem Alt-Celtischen zu finden.

Doch wieder zum „*Foam*" zurück. Nachdem wir am Cap vorbei waren, fort ging's über den ausgedehnten Breida Fiord, mit einer Schnelligkeit von neun bis zehn Knoten die Stunde, auf und niederwogend hinter dem Dampfer her, der die Unebenheiten, über welche wir dahin eilten, kaum zu fühlen schien. Snaefell versank im Meere, und kaum sichtbar in Abendnebel gehüllt, stiegen die Abhänge von Bardestrand vor uns auf. Der nordwestliche Theil Islands besteht aus einer grossen Halbinsel, die wie eine menschliche Hand, deren Finger über den Polarkreis reichen, im Meere liegt, während sich zwischen ihnen die düsteren Fiords in Längen von zwanzig bis dreissig, ja selbst vierzig Meilen hinziehen. Etwas Grossartigeres und Geheimnissvolleres als den Blick in ihre feierlichen Eingänge, an denen wir von Uferspitze zu Uferspitze segelnd vorbeikamen, kann man sich nicht vorstellen. Eine jede hätte der Hölle irgend eines Poeten als Portal dienen können, so traurig und verhängnissreich war die Ansicht,

welche sich dem Auge bot, wenn es an diesen endlosen Reihen von Abhängen und Pyramiden hinstreifte.

Es liegt überdies etwas ganz eigenthümlich Mystisches in der Wirkung der grauen träumerischen Atmosphäre einer arktischen Nacht, welche Berge und Landspitzen unbestimmt und körperlos erscheinen lässt, so dass man sie für die Gränzen einer dämonischen Welt zu halten geneigt ist; und als ich so auf die funkelnden Berggipfel, die seltsam geformten Felsen und die zerklüfteten Gesteinschichten hinblickte, wie sie in cyklopischer Verwirrung sich an der Küste übereinanderthürmten, so wurde mir klar, wie naturgemäss die scandinavische Mythologie, deren Geheimnisse in den Isländern stets die eifrigsten Bewahrer und Ausleger fanden, diese kernige, gediegene Einfachheit annehmen musste, welche ihre bezeichnende Zierde ist. Inmitten der rauhen Züge eines solchen Landes würde die verfeinerte Mythe des Heidenthums zu zwerghafter Bedeutungslosigkeit herabgesunken sein. Ein Jupiter mit seinem gelockten Barte, ein geschmückter Apollo, ein glatter Bacchus, eine ambrosische Venus, eine schlanke Diana, mit alle dem Zubehör von Oreaden und Cupiden, wie klein erscheinen sie in diesen Meeresnebeln, neben diesen eisbegrenzten Strömungen und versengten Bergen, inmitten dieser viermonatlichen Nacht, in einem Lande, das sich die widerstrebenden Mächte, Hitze und Kälte, zum Schlachtfelde auserkoren haben!

Die unentwickelte Beurtheilungskraft ist immer geneigt, die Bedeutung der äusseren Formen der Dinge zu überschätzen, und der Geist einer auf der Stufe der Kindheit stehenden Nation ist eher bereit die Kundgebungen einer Macht anzubeten, als die Ursachen dieser Kundgebungen zu erforschen. War es daher nicht angemessen,

dass diese Nordländer, in täglichem Verkehr mit dieser grossartigen, urweltlichen Natur lebend, eine geheimnissvolle, unabhängige Thätigkeit in ihrem Wirken wahrzunehmen glaubten, und dass sie endlich dazu kommen mussten den moralischen Widerspruch, den der Mensch in sich selber fühlt, mit dem physischen Kampfe, den er in der Aussenwelt findet, zusammenzuwerfen? Mussten sie nicht in der wiederkehrenden Sonne, welche die wintererstarrte Natur von neuem belebt, etwas mehr als den *Typus* des geistigen Bewusstseins erblicken, das allein dem todten Herzen Leben einhauchen kann, oder etwas mehr als eine einfache *Analogie* entdecken zwischen dem Reiche der Kälte, Dunkelheit und Verödung und dem noch hoffnungsloseren Untergange einer der Sünde anheim gefallenen Seele? Aber in diesem eisernen Clima, in so ehrfurchtgebietender Umgebung, waren die unter ihren Augen sich vollendenden Kämpfe zu furchtbar, machte sich die Gegenwart der einander bestreitenden Mächte zu fühlbar, als dass der praktische Sinn des bewussten Nordmannes sich mit den schwachen Gottheiten eines griechischen Olymps hätte begnügen können. Nektar, Sinnlichkeit und unauslöschliches Gelächter waren Elemente der Beglückung, welche in der reineren Atmosphäre ihrer Walhalla keine Stelle fanden. Diesen thätigen Naturen, diesen gesunden Geistern, gekräftigt und geheiligt durch die riesigen Formen ihrer Umgebung, erschienen Kraft, Muth, Ausdauer und über alles Selbstopferungsfähigkeit viel wesentlichere Attribute der Gottheit, als Eleganz und Schönheit. Und vergessen wir es nicht, während sich die kräftige Einbildungskraft des Nordländers in der Schöpfung eines stattlichen Traumlandes gefiel, in welchem er in grossem weltumfassenden Gemälde — wenn nicht immer consequent, doch stets harmonisch — die Einflüsse, welche das phy-

sische sowohl als das moralische System des Weltalls erhalten, zu einigen strebte, so macht sich doch auch gleichzeitig eine mit einströmende Ader nüchternen, gesunden, gothischen Menschenverstandes geltend, und er bringt — gleichsam ein Protest gegen die allzu materielle Deutung seiner Symbolik — sein Religionssystem zum Abschluss, indem er, das glorreiche Gebilde, das er herauf beschworen hat, in's Chaos der Vergessenheit zurückstürzend, — an der Stelle der hinfälligen Götter und des vergänglichen Himmels seines Asgaard's — einer alleinigen Gottheit huldigt, bei deren Nahen die Pfeiler Walhallas fallen, und Odin und sein Gefolge sammt der ganzen feinen Maschinerie ihrer Existenz untergehen; während der Mensch, — selbst unsterblich — aufgerufen wird, aus der Hand des ewigen Allvaters Lohn und Strafe seiner Thaten zu erhalten. Wie stets bei allen falschen Religionen, so verlor auch die Symbolik der scandinavischen Mythologie in aufeinander folgenden Generationen etwas von ihrer Durchsichtigkeit und entartete zuletzt zu grobem Aberglauben. Allein Spuren des tiefen philosophischen Geistes, in dem sie ursprünglich aufgefasst war, erhielten sich noch bis in die Zeit des aufblühenden Christenthums und durch ihre volksthümlichen Dichtungen lief eine Ader der guten Laune, welche noch immer die warmherzigen, scherzliebenden nordischen Stämme charakterisirt. Die folgende Geschichte ist kein übles Beispiel dieser Mischung von Scherz und Philosophie.

„Einstens beschloss der Ase Thor, der Donnergott, mit seinen Begleitern Loki und Thjalfi nach Jotunheim, dem östlich gelegenen Lande der Riesen, zu ziehen. Sie setzten über ein grosses Wasser und kamen auf eine wüste Ebene, an deren äusserstem Ende, im Winde sich wiegend, die Baumspitzen eines dicken Waldes sichtbar

wurden. Nachdem sie viele Stunden lang in dem labyrinthischen Dunkel umhergeirrt, fingen sie an sich mit einiger Sorge nach einem Ruheplatz für die Nacht umzusehen. Endlich gewahrte Loki ein ganz geräumiges Haus, das auf der einen Seite einen Eingang hatte, so gross wie das Haus selbst; hier schlugen sie ihr Nachtquartier auf. Um Mitternacht verspürten sie ein gewaltiges Erdbeben, der Boden erbebte unter ihren Füssen und das Haus erzitterte.

„Thor stand auf und rief seine Gefährten. Sie tappten umher und fanden zur Rechten ein Nebengebäude, in das sie sich begaben. Thor setzte sich an die Thüre, die Anderen zogen sich in's Innere zurück, denn sie fürchteten sich nicht wenig.

„Thor behielt seinen Hammer in der Hand, um sie im Fall der Noth zu vertheidigen. Bald hörten sie gewaltiges Getöse und furchtbares Gebrülle. Als der Tag graute, ging Thor hinaus, und sah nicht weit von ihnen einen Mann im Walde liegen; er war durchaus nicht klein und schnarchte laut genug. Nun begriff Thor, was der Lärm gewesen war, den sie in der Nacht gehört hatten. Er schnallte den Kraftgürtel um, welcher ihm seine göttliche Stärke erhöhte. In demselben Augenblick erwachte der Mann und stand auf. Es wird behauptet, Thor sei so erstaunt gewesen, dass er nicht gewagt, ihn mit seinem Hammer zu erschlagen, und nur nach seinem Namen gefragt habe. Er nannte sich Skrymner. 'Wie Du heisst,' sagte er, 'brauche ich nicht zu fragen; denn ich weiss, Du bist der Ase Thor. Aber was hast Du mit meinem Handschuh gemacht?'

„Skrymner bückte sich und hob seinen Handschuh auf, und Thor sah, dass der Handschuh das Haus war, in dem

sie die Nacht zugebracht, und der Daumen das Nebengebäude.“

Nun folgen Begebnisse, welche von gewissen Stellen in der Geschichte Jack's des Riesentödters nicht wesentlich abweichen. Thor macht drei verschiedene Versuche, dem Riesen den Hirnkasten im Schlafe, „in dem er schauderhaft schnarcht,“ einzuschlagen; — allein nach jedem Hammerschlag des Donnergottes wacht Skrymner nur ein bischen auf und klagt über eine kleine Unbequemlichkeit, als ob eine Eichel, oder ein Blatt, oder etwas Moos von den Zweigen ihm auf den Kopf gefallen wäre. Schliesslich nimmt er Abschied, zeigt ihnen den Weg nach Utgard Loke's Palast und gibt ihnen, im Walde verschwindend, den Rath, an dem Hofe desselben ja nicht gross zu thun, da dies „kleinen Kerlen,“ wie sie wären, übel anstehe; „und“ — fügt der alte Chronikenschreiber schlau hinzu, — „es ist nicht bekannt, ob die Asen ihn jemals wieder zu sehen wünschten.“

„Sie reisen nun weiter, bis sie um Mittag an einen grossen Palast kommen, vor dem eine Menge Männer, die meisten ungeheuer gross, auf zwei Bänken sassen. Hierauf treten sie vor König Utgard Loke und begrüssen ihn. Der aber würdigt sie kaum eines Blickes und sagt lachend: 'Es ist spät, um Nachrichten aus weiter Ferne zu erkunden; aber ist es nicht Thor, den ich sehe? Du bist wirklich grösser, als ich dachte. Was für Thaten könnt Ihr denn vollbringen? Niemand wird unter uns geduldet, der sich nicht durch irgend eine Kunst oder Fertigkeit auszeichnet.'

„'Nun,' sagte Loki, 'ich verstehe eine Kunst, von der ich bereit bin, Beweise abzulegen; ich behaupte, dass mir's Niemand im Essen gleich thun soll!' — ‚Wirklich,' antwortet Utgard Loke, ‚dies ist eine Kunst; wir wollen sehen, ob Du

sie verstehst!' Dann rief er von der Bank einen Mann, Namens Loge, der sich mit Loki messen sollte. Man stellt ihnen nun einen Trog voll Fleisch in die Mitte der Halle, Loki setzt sich an das eine, Loge an das andere Ende. Beide assen nach besten Kräften und trafen in der Mitte des Trogs auf einander. Loki hatte alles Fleisch von den Knochen abgenagt, aber Loge hatte das Fleisch sammt den Knochen und dem Trog aufgegessen; Alle stimmten überein, Loki sei überwunden. — Nun fragt Utgard Loke was der junge Mann (Thor's Diener) könne? — Thjalfi antwortet, er werde mit Jedem, den Utgard Loke dazu bestimmen wolle, um die Wette laufen. — Utgard Loke rief einen jungen Mann, Namens Hugi, herbei und gebot ihm, mit Thjalfi zu rennen. Thjalfi thut in drei verschiedenen Proben — nach edlem Sagenbrauch — sein Bestes, wird aber natürlich überwunden.

„Dann fragt Utgard Loke den Thor, welche That, würdig des ihm vorangeeilten Rufes, er auszuführen gedenke? Thor antwortet, er glaube Jeden im Trinken überbieten zu können. Utgard Loke sagt: 'Wohlan!' und gebot seinem Mundschenk das Horn zu holen, aus dem seine Leute zu trinken pflegen. Sogleich erschien der Mundschenk und reichte Thor das Horn. Dann sagte Utgard Loke: 'Dieses Horn auf einen Zug zu leeren, nenn' ich wohlgethan; Manche thun's in zwei; aber der ist ein schlechter Trinker, der es beim dritten nicht fertig bringt.' — Thor betrachtet das Horn, es scheint ihm nicht besonders weit, aber allerdings erträglich lang. Er war sehr durstig, hob das Horn zum Munde und der Gedanke, einen guten Schluck zu thun, war ihm gar nicht unangenehm. Als er nicht mehr trinken konnte, nahm er das Horn von den Lippen und sah zu seinem Erstaunen, dass kaum weniger darin war als zuvor. Utgard Loke sagte: 'Du hast lange

getrunken, aber nicht viel; ich hätte gedacht, Thor verstünde sich besser auf's Trinken; doch ich bin überzeugt, beim zweiten Zug wirst Du's leeren.'—Er trank noch einmal, aber als er das Horn vom Munde nahm, schien's ihm, als sei von der Flüssigkeit diesmal noch weniger verschwunden, als das erste Mal; indessen liess sich das Horn jetzt tragen, ohne dass man zu fürchten brauchte, etwas zu verschütten.

„Da sagte Utgard Loke: 'Was ist das, Thor; wenn Du Dir nicht absichtlich Deine Kräfte für den dritten Zug aufgespart hast, so ist Deine Ehre verloren; wie kannst Du bei den Asen für einen so grossen Mann gelten, wenn Du Dich in anderen Dingen nicht mehr auszeichnest als im Trinken!'

„Nun wurde Thor ärgerlich, setzte das Horn noch ein Mal an und trank mit aller Macht, indem er sich bis auf's Aeusserste anstrengte; als er in's Horn sah, hatte sich die Flüssigkeit wirklich etwas vermindert. Er gab das Horn weg und wollte nicht mehr trinken. 'Es ist klar,' sagte Utgard Loke, 'dass Du nicht so stark bist, als wir dachten. Willst Du Dich in etwas Anderem versuchen?'—'Ja,' antwortete Thor, 'lass mich etwas Anderes versuchen; doch ich möchte wohl wissen, wer unter den Asen dies einen kleinen Schluck nennen würde? Was schlägst Du jetzt vor?'

„Utgard Loke antwortet: 'Jungen Männern scheint es Kinderspiel, meine Katze vom Boden aufzuheben. Dem Thor würd' ich niemals einen solchen Vorschlag gemacht haben, hätt' ich nicht gesehen, dass er ein weit unbedeutenderer Mann ist, als ich früher glaubte!'—Hierauf sprang eine ungewöhnlich grosse graue Katze hervor; Thor kam heran, packte die Katze um den Leib und hob sie in die Höhe. Allein die Katze bog ihren Rücken in demselben Maasse, als Thor sie höher hob, und als Thor einen ihrer Füsse

glücklich vom Boden aufgebracht hatte, aber nicht im Stande war, das Thier höher zu heben, sagte Utgard Loke: 'Das Spiel hat just geendet, wie ich's erwartet; die Katze ist sehr gross und Thor sehr schwach und klein, im Vergleich mit den wackeren Männern, die wir hier haben.'

„Nun erwiederte Thor: 'Klein, wie Du mich nennst, fordere ich Jeden heraus, mit mir zu ringen; denn jetzt bin ich böse!' — Utgard Loke antwortete, indem er nach den Bänken hinschaute: ‚Ich sehe Keinen hier, dem es nicht Kinderspiel wäre mit Dir zu ringen; aber rufet nur meine Amme, die alte Ella, herbei, an ihr mag Thor, wenn er will, seine Kräfte erproben. Sie hat Manchen zu Falle gebracht, der stärker schien als Thor!' — Hierauf trat ein altes Weib in die Halle, und Utgard Loke sagte, sie solle mit Thor ringen. Um kurz zu sein, das Ringen gestaltet sich in der Weise, dass, je mehr Thor sich anstrengt, sie nur um so fester auf den Füssen zu stehen scheint; endlich fängt die Alte an selber Anstrengungen zu machen, Thor vertheidigt sich so gut er kann und heftiger Kampf entbrennt. Es dauert nicht lange, so wird Thor auf ein Knie gebracht. — Nun schritt Utgard Loke ein, gebot ihnen abzulassen und räth Thor, an seinem Hofe nichts weiter zu versuchen. Mittlerweile war es Nacht geworden; Utgard Loke führte daher seinen Besuch nach ihren Schlafgemächern, wo sie wohl aufgehoben waren.

„Sobald es Tag geworden war, erhoben sich Thor und seine Gefährten, kleideten sich und schickten sich zur Abreise an. Dann kam Utgard Loke, liess eine Tafel decken, auf der es weder an Speise noch Trank fehlte. Als sie gefrühstückt hatten, machten sie sich auf den Weg. Utgard Loke begleitete sie aus dem Schloss und beim Scheiden fragte er Thor, wie er mit der Reise zufrieden sei und ob er seinen Mann gefunden habe? — Thor antwortete, er

könne nicht läugnen, der Ausflug habe ihm grosse Unehre gebracht, was ihn bitter kränke.

„Utgard Loke entgegnet: 'Ich will Dir jetzt die Wahrheit sagen, da Du glücklich aus meinem Schlosse bist, in das Du, so lange ich leb' und herrsche, nicht wieder kommen sollst und wohin Du, glaube mir's, niemals gekommen wärest, hätte ich gewusst, wie stark Du bist und wie Du uns nahezu grosse Verlegenheit bereitet. Wisse denn, dass ich Dich getäuscht habe; dass ich der Mann war, dem Du im Walde begegnet bist; dass ich den Brodsack, den Du vergeblich aufzumachen suchtest, mit eisernen Banden zugeschnürt hatte. Dann schlugst Du dreimal nach mir mit Deinem Hammer. Der erste Schlag war der schwächste; aber er wäre mein Tod gewesen, wenn er mich getroffen hätte. Du sahst doch bei meinem Schlosse einen Felsen mit drei tiefen viereckigen Löchern, von denen eines sehr tief war; dies sind die Eindrücke deiner Hammerschläge. Den Felsen schob ich Deinen Schlägen in den Weg, ohne dass Du's gewahrtest.'

„'Ebenso war es mit den Kampfspielen an meinem Hofe. Als Loki sein Probestück ablegte, ging's so zu: er hatte tüchtigen Hunger und ass mit Gier; aber sein Gegner Loge war „das Feuer," das den Trog sowohl wie das Fleisch verzehrte. Hugi (Gedanke) war mein Gedanke, mit ihm lief Thjalfi um die Wette, und es war unmöglich seiner Schnelligkeit gleich zu kommen. Als Du aus dem Horn trankest und dachtest, sein Inhalt nähme kaum ab, so geschah nichts desto weniger ein grosses Wunder, wie ich's nicht für möglich gehalten hätte. Das eine Ende des Hornes stand im Meere, ohne dass Du's merktest, und wenn Du an die Küste kommst, wirst Du sehen, wie der Ocean durch Deinen Trunk vermindert worden ist. Die Menschen werden es „Ebbe" nennen.'

„'Weiter,' sagt er, ‚war ich höchlich erstaunt, als Du die Katze aufhobst, und Alle erschraken, als Du einen ihrer Füsse aufbrachtest; denn es war keine Katze, wie Du glaubtest, sondern die grosse Schlange, welche sich um den Erdball ringelt. Kaum war sie lang genug, dass eben noch Kopf und Schweif die Erde berührten; Du hobst sie hoch empor, dass sie nicht mehr weit vom Himmel entfernt war. Und ein wunderbarer Kampf war's, den Du mit Ella (dem Alter) rangest, denn niemals war Einer, noch wird jemals Einer sein, lass ihn so alt werden, wie er will, den Ella nicht zuletzt überwände.'

„'Nun müssen wir aber scheiden, und es wäre wohl für beide Theile am besten, wenn Du nicht wieder herüber kämest; solltest Du aber doch kommen, so werde ich mein Schloss mit solchen neuen Künsten zu vertheidigen wissen, dass Du mir doch nichts anzuhaben vermagst.'

„Als Thor diese Rede vernahm, fasste er seinen Hammer und schwang ihn hoch in die Luft; da er aber zuschlagen wollte, sah er Utgard Loke nicht mehr. Alsdann wendete er sich um, das Schloss zu zerstören; aber auch das war verschwunden, und vor ihm lag nur noch eine schöne, weite Ebene." —

So endet die Geschichte von Thor's Reise nach Jotunheim. Es war nun fast Mitternacht. Seit wir England verlassen hatten, war mit jeden vier und zwanzig Stunden, welche wir dem Nordpol näher rückten, der mächtige Gürtel, der einen Tag vom andern trennt, immer schmäler und schmäler geworden, bis jetzt, wo wir den Polarkreis beinah erreicht hatten, die letzte Nacht, die vor uns lag, fast zu einem Schattenfaden geschwunden war. Noch ein halbes Dutzend Meilen, und wir standen an der Schwelle eines viermonatlichen Tages. Die letzten paar Stunden hatten sich Wolken am Himmel aufgezogen, und nur am

nördlichen Horizonte war noch ein Streifen klarer Luft sichtbar, welcher der letzten Todtenfeier der Sonne eine würdige Bühne versprach. Aber wie die Helden des Alterthums hatte sie zum Sterben ihr Gesicht verhüllt, und erst, als sie in's Meer tauchte, strahlte ihr Antlitz in wunderbarer Glorie, während das goldne Leichengepränge, das sich zum letzten Abschied eingefunden hatte, in feierlichem Zuge das funkelnde Grab umstand; an die späte Ehre erinnernd, die irgend ein Meister des Liedes erfährt, — den man zu Lebzeiten im Dachstübchen hat schmachten lassen, um ihn zwischen den Grossen des Landes in Westminster-Abtei zu begraben. Noch ein paar Minuten, und der letzte feurige Strahl hatte sich hinter dem purpurnen Horizonte versenkt und Alles war vorüber.

„Der König ist todt, — der König ist todt, — der König ist todt! — Lang lebe der König!“ — und der junge Monarch eines neuen Tages entstieg dem Meere, das eben seinen Vater begraben; höfische Wolken in goldnen Gewändern, das Antlitz noch strahlend von der Gunst des todten Herrschers, eilten den neuen Herrn zu begrüssen, in seinem Lächeln neuen Glanz zu erborgen.

Ein schöneres und seltsameres Schauspiel als den letzten arktischen Sonnenuntergang kann man sich kaum denken. Abend und Morgen — wie Brüder, die thörichter Streit aus einander gehalten, reichen sich die Hände über dem Schatten der verschollenen Nacht.

Verzeihe, wenn ich dann und wann in grossen Worten rede, allein inmitten der grossartigen Umgebung dieser frischen urweltlichen Natur ist es kaum möglich die Phantasie von einem Stich localer Färbung frei zu halten. Wir schienen plötzlich innerhalb des Riesenreiches von „Keats' Hyperion“ erwacht zu sein. Die Pulse junger Titanen brausten in unsern Adern. Die Zeit selbst, nicht

länger mehr in armselige Theile zersplittert, zeigte sich in grösserer Majestät. Wir hatten einen riesenhaften Appetit, war es unnatürlich, dass wir auch allmälig die Ausdrucksweise der alten Götter annahmen?

Da die „*Reine Hortense*“ den Kohlenbedarf für die ganze Reise, die wir angetreten hatten, nicht mit sich führen konnte, war man übereingekommen, dass der Dampfer „*Saxon*“ sie als Tender begleiten solle, und man hatte Onunder Fiord an der Nord-Westküste Islands als Rendezvous bestimmt. Indem wir daher plötzlich rechts drehten und die offne See verliessen, schossen wir in einen grauen langen Wasserpass, der so weit das Auge reichte, sich zwischen zwei Reihen hoher Porphyr- und Mandelsteinfelsen erstreckte. Die Formen dieser Felsenberge waren höchst sonderbar, der ganze District erschien wie durch eine ungeheure wunderbare Krystallisation entstanden; alle waren von geometrischen Umrissen scharf begränzt; manchmal erhoben sich die Felsen in Gestalt von Würfeln, oder Fünfecken, zumeist aber als vollendete Pyramiden mit treppenförmig bis zur Höhe aufführenden Stufen. Hier und da war die Spitze der Pyramide abgestumpft, wie ein babylonischer Altar oder ein mexicanisches Teocalli, und wenn die wagrechten Strahlen der Sonne, wie goldne Balken von Kuppe zu Kuppe über unsern Häuptern dahinschiessend, auf einen höheren Gipfel der Ferne trafen, so hätte man fast glauben können, eine Opferflamme lodern zu sehen. Die eigenthümlich symmetrische Bildung dieser Felsen wird durch ihre Zusammensetzung bedingt, indem sie aus mit Trappschichten abwechselnden neptunischen Ablagerungen bestehen, welche, wo sie dem verwitternden Einflusse des Schnees und Frostes ausgesetzt waren, sich allmälig zu treppenförmigen Terrassen gestaltet haben.

In diesen neptunischen Ablagerungen wird der berühmte Suturbrand gefunden, eine Art bituminösen Holzes, schwarz und glänzend wie Pechkohle, dessen Abkunft — ob er zu der gewöhnlichen Kohlenformation gehört oder aus altem Treibholz entstanden, — von den Gelehrten noch nicht entschieden ist. In dieser Gegend finden sich auch Zeolite und Chabasite in beträchtlicher Menge; im Allgemeinen aber ist Island viel weniger reich an Mineralien, als man vermuthen sollte. Opal, Calcedon, Amethyst, Malachit, Obsidian, Agat und Feldspath sind die hauptsächlichsten. Schwefel ist in unerschöpflichem Vorrath vorhanden.

Nachdem wir mehrere Stunden lang zwischen diesen terrassenartigen Felsen vorangedampft waren, erreichten wir endlich das Ende des Fiords, wo der „*Saxon*“ wie ein in seiner Höhle aufgeringelter schwarzer Seedrache lag.

Rasch flatterte ein Signal zur Mastspitze empor, und ihren Dampf ablassend, wendete die Corvette, um den Erfolg ihrer Herausforderung zu beobachten. Wie aufgeschreckt durch die Bewegungen des Eindringlings, begann das schlafende Ungethüm sich plötzlich zu regen und, Wolken schwefligen Athems vor sich herblasend, schnaubend auf den verwegenen Störer seiner Ruhe loszuschiessen. Dies ist sicherlich die Auffassung der armen Bauern gewesen, deren vereinzelte Hütten auf den Höhen längs des Fiords sichtbar waren, als sie aus dem Schlaf geschreckt, dem schnaubenden Athmen der langen schlangenartigen Schiffe lauschten, welche sie in magischer Bewegung über die Wasserfläche dahin gleiten sahen. Die Neuheit der Erscheinungen, welche wir gesehen, und die Aufregung, in die wir versetzt waren, hatten jeden Gedanken an Schlaf und Schlafenszeit verbannt; es war nun bereits sechs Uhr Morgens geworden, und da es einer guten Zeit be-

durfte, um wieder aus dem Fiord herauszukommen, und wir nach ein paar weiteren Stunden uns bereits innerhalb des Polarkreises befinden sollten, so war, wenn wir überhaupt noch ein bischen Schlaf haben wollten, jetzt die Zeit dazu. In Folge dieser Betrachtungen suchten wir alle Drei unsere Lagerstätten auf, und während der nächsten sechs Stunden lag ich träumend von einem grossen Trauerzuge in den kahlen Bergen, wo weisse Bären, in Peersgewändern, die Zipfel des Leichentuches trugen, und ein Seedrache der Hauptleidtragende war.

Als wir wieder auf's Verdeck kamen, lag die Nordspitze Islands, im Nebel verschwimmend, bereits meilenweit hinter unserm Steuerbord; über uns strahlte die helle Sonne, unter uns glänzte die ruhige See, wie eine blassblaue mit Silberspitzen verwebte Scheibe. Ich erinnere mich kaum eines klareren Tages; das Thermometer stand auf 22° C., und wir glaubten eher, dass wir den Aequator passirten, als dass wir uns an der Schwelle der Eiszone befänden.

Von dem fröhlichen Sinn belebt, mit welchem der Franzose jede Veranlassung zum Feste gestaltet, wollten die Officiere der „*Reine Hortense*“ unsere Ankunft im Eismeere durch einen Maskenscherz feierlich begehen; und mit Hülfe eines Stücks Kreide und eines grossen schwarzen Brettes, welches auf dem Sturmdeck sichtbar wurde, erging an mich die Anfrage, was ich zur Förderung eines so löblichen Vorhabens beitragen wolle. Mit der Armuth an Erfindungsgabe und der Liebe für's Geistige, die unsere Nation auszeichnet, wusste ich — leider muss ich's eingestehen — nach tiefem Nachdenken, nichts Anderes zu antworten, als „*Grog*.“ Da ich aber ein paar Extraflaggen an jeder Mastspitze des Franzosen aufhissen sah, so kam mir der glückliche Gedanke, den „*Foam*“ in allen seinen

Farben aufzuschmücken. Als die Toilette des Schooners beendigt war, begab ich mich an Bord der „*Reine Hortense*“, und Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie leicht und graziös, fast kokett, sich mein Schiffchen, von dem Verdeck der Corvette gesehen, ausnahm, wie es sich neigte und, am Busen kaum merkbarer Welle sich wiegend, mit den am Buge aussprudelnden Wassern koste. Das Schiffchen glich wirklich einem lebenden Dämchen.

Aus solchen selbstgefälligen Träumereien wurde ich plötzlich durch eine dumpfe Stimme geweckt, die aus tiefunterstem Meeresgrunde zu kommen schien. In herrischem Tone rief sie das Schiff an, fragte gebieterisch nach seinem Namen, woher es komme und wohin es gehe. Alle diese Fragen wurden von einem jungen Lieutenant, der den Hut in der Hand, am Gangweg stand, auf's höflichste beantwortet. Dem Anschein nach über alle diese Punkte befriedigt, drückte der unsichtbare Sprecher seinen Wunsch aus, an Bord zu kommen. Sämmtliche Officiere des Schiffes versammelten sich auf dem Hinterdeck, ihn zu empfangen.

Ein paar Secunden darauf erschien im Gangweg, angekündigt von einer wahrhaft höllischen Musik und umgeben von einem Rudel scheusslicher Ungeheuer, ein weissbärtiges, bebrilltes Individuum — in Bärenfelle gehüllt, den aufgestülpten Hut auf dem linken Ohre, — und überreichte dem wachehabenden Officier als Visitenkarte ein enormes Brett mit der Inschrift:

„LE PÈRE ARCTIQUE.“

Alsdann ging der Ankömmling langsamen Schrittes nach dem Hinterdeck des Schiffes, um die Sonnenhöhe zu nehmen, was, so viel ich ausfindig machen konnte, mit einer hölzernen Senkwage bewerkstelligt wurde. Nach Beendigung dieses

Vorspiels verbreitet sich ein förmlicher Aufruhr über das Schiff, die Raaen beleben sich plötzlich mit rothen Teufeln, schwarzen Affen und grotesken Missgestalten jeder Art, während die ganze Schiffsmannschaft, Officiere und Matrosen, bunt durcheinander, den Cancan auf dem Verdeck tanzen; und damit wir bei der Wärme des Tages nicht vergässen, dass wir in seinem Reiche angekommen seien, hatte der arctische Vater verschiedene seiner Vertrauten in das Takelwerk postirt, die von Zeit zu Zeit als Sinnbild des Hagels einen Schauer von Erbsen herunterschütteten, während das Mehl, welches sich die Gesellschaft mit vollen Händen in's Gesicht warf, nicht verfehlen konnte, an die Schneegränze zu erinnern, die wir erreicht hatten. Beim Anfang dieses lärmenden Festes stand ich auf dem Sturmdeck neben einem zur Expedition gehörigen ernsten Gelehrten, der auf die Possen, die zu unsern Füssen aufgeführt wurden, mit dem nachsichtigen Lächeln herab zu schauen schien, welches die Weisheit zuweilen der Fröhlichkeit der Thoren zu schenken geruht. Plötzlich verschwand er von meiner Seite, und als ich ihn wiedersah, drehte er sich auf dem Zwischendeck mit einem rothschwänzigen Teufel in wirbelnden Pirouetten und entwickelte in seiner Haltung eine solche „*verve*“ und so viel graziöse Kühnheit, dass, wär's in Paris gewesen, die Municipalbehörde ihm sicherlich die Ehre der Ausweisung hätte angedeihen lassen. Die Festlichkeit schloss mit einer Rede, die der Caplan des *Père Arctique* vom Windsegel herab hielt, welche nachträglich mit einem Kessel voll Grog, den man den verschiedenen bei dieser seltsamen Feier Mitwirkenden in gewaltigen Humpen servirte, hinuntergewaschen wurde. Da der Prinz so gütig gewesen war, uns zur Tafel einzuladen, so benutzte ich die Zwischenstunde, mit dem Baron de la Roncière, dem Befehlshaber der Ex-

pedition, auf dem Quarterdeck auf und nieder zu gehen. Wie alle gewandten französischen Flottenofficiere spricht er sehr gut Englisch, und dankbar werde ich mich stets der Freundlickheit erinnern, mit der er mich an Bord seines Schiffes bewillkommte, und der überlegten Sorgfalt, mit der er bei allen seinen Anordnungen des kleinen Schooners, den er in's Schlepptau genommen hatte, gedachte. Um fünf Uhr wurde das Essen angekündigt, und es fragt sich, ob wohl jemals ein so pompöses Gastmahl in so fernem Theile der Erde aufgetischt worden ist, welches noch überdies durch eine Auswahl der schönsten Opern-Musik von der Capelle, die den Prinzen von Paris begleitet hatte, ausgeführt, auf's heiterste belebt wurde. Während der Pausen drehte sich die Unterhaltung natürlich um das seltsame Land, dessen Gränzen wir eben überschritten, und um die beste Art die weissen Bären zu spiessen, die sich wahrscheinlich bereits in ihren Schneeschuhen schüttelten; aber ach! just als wir uns der Herrlichkeit dieser unserer neuen Domänen freuten, zeichnete der Eiskönig in starren gefrornen Zügen das „*Mene, mene, tekel upharsin*“ auf das Spiegelglas der Kajüten-Fenster. In der letzten halben Stunde war das Thermometer fast bis auf 0° gesunken; ein dichter empfindlicher Nebel umhüllte beide Schiffe (der „*Saxon*“ war uns bereits längst aus dem Gesicht gekommen), langsam und in grossen Flocken fiel der Schnee, und eisiger Wind, aus Nordosten wehend, sagte uns deutlich, dass wir die Gränze des festen Eises erreicht hatten, obschon wir noch mehr als hundert Meilen von der amerikanischen Küste entfernt waren. Zu jeder anderen Zeit würde uns der Gedanke an das furchtbare Clima, dem wir nun entgegengingen, etwas drückend gewesen sein; wie es war, trug der Wechsel nur noch zur Erhöhung unserer fröhlichen Stimmung bei; Nebel und Eis

im Monat Juni sind immerhin ungewohnte Gäste. Jedenfalls unterlag es keinem Zweifel mehr, dass wir uns in den *mers glaciales*, wie unsere französischen Freunde sich ausdrückten, befanden und dass, was immer noch für uns bestimmt sein mochte, der Reiz und die Aufregung des Neuen nicht fehlen würde.

Es war bereits spät geworden; nachdem ich daher für den Fall, dass Nebel einträte, mit M. de la Roncière Verabredung über einen Codex von Signalen getroffen hatte, und dass eine am Besanmaste der „*Reine Hortense*“ oder am Fockmaste des Schooners aufgehisste Flagge bedeuten solle, die Einen oder die Anderen wünschten abzufallen, stiegen wir in's Boot, und lagen sehr bald an unserm eignen Schiffe. Seit wir Island verlassen hatten, war das Dampfboot fortwährend dem Compass nach in nordöstlicher Richtung gesteuert, aber während der ganzen verflossenen Nacht hatte es einen südöstlichen Curs eingehalten, da es bei dem dicken Nebel unräthlich war noch länger in der Richtung der *Banquise*, wie man den äusseren Rand des Eisgürtels nennt, der den östlichen Theil von Grönland umsäumt, weiter fort zu fahren. Gegen drei Uhr Morgens klärte sich's ein wenig. Zur Zeit des Frühstücks kam die Sonne wieder zum Vorschein, und wir konnten etwa fünf bis sechs Meilen weit vor uns hinsehen. Kurz darauf stand ich im Takelwerk und schaute über die ruhige blaue Meeresfläche, als mein Auge auf einen weissen hellglitzernden Punkt traf, ein paar Meilen zur Linken des Schiffes, den das Telescop bald in eine einsame im Sonnenschein auf und nieder tanzende Eisinsel auflösste. Wie Du Dir denken kannst, brachte diese Neuigkeit Alles auf's Deck, und als gleich darauf eine ganze Kette anderer Inseln, glänzend wie ein Diamant-Halsband,

sichtbar wurde, gerieth die ganze Gesellschaft in gewaltige Aufregung.

Hier hatten wir denn endlich ehrlich blaues Salzwasser zu Eis erstarrt, und als nun bei weiterem Vordringen die zerstreuten Fragmente sich sammelten und wie Silberschiffe auf beiden Seiten an uns vorüberschwammen, bis wir zuletzt von einer unzähligen Flotte von Eisbergen umgeben waren, schien es uns, als könnten wir in Bewunderung dieses seltsamen und herrlichen Anblicks gar nicht müde werden. Diese Eisinselchen waren eigentlich mehr durch Form und Farbe, als durch Grösse ausgezeichnet; denn irgend Etwas, das einem wirklichen Eisberge nahe käme, haben wir bis jetzt nicht gesehen, auch keine besondere Aussicht dazu, insofern die eigentlichen hohen Eisberge, die wie wandernde Inseln an der Küste herumtreiben, selten oder niemals östlich oder nördlich vom Cap Farewell erscheinen. Sie sind Landeis und sämmtlich in den Buchten und Meerengen der Baffinsbay entstanden; sie gelangen erst sehr weit südlich von Island in das atlantische Meer, während das Polareis, zwischen dem wir umhertrieben, aus Eisfeldern besteht, welche durch grossen Druck Schichte über Schichte geschoben, verhältnissmässig flach sind. Ich glaube nicht, dass ich Eismassen gesehen habe, die mehr als dreissig bis fünf und dreissig Fuss über die Meeresfläche ragten, obgleich sie aus einiger Entfernung und durch den Nebel gesehen, nicht selten weit höher erschienen.

An Seltsamkeit der Formen und Farbenpracht aber übertrafen diese wundervollen Massen Alles, was ich mir vorgestellt hatte, und wir fanden unendliches Vergnügen daran ihren phantastischen Zug zu beobachten.

Einmal war es ein Ritter zu Pferd in sapphirnem Harnisch mit weisser vom Helme hängender Feder; dann ein

Kirchenfenster mit Säulen von Chrysopras, vom letzten Schneesturm frisch bepudert. Oder eine glatte schroffe Klippe von Lapis lazuli, oder ein Pagodenbaum mit von den Zweigen ausgehenden Wurzeln und einem Laubwerk, zarter wie die feinste Efflorescenz geschmolzenen und erkalteten Metalles, oder ein Zauberdrache, die Fluth mit smaragdnen Schuppen theilend, oder was sonst Deine Phantasie heraufzubeschwören beliebte. Nach einer kleinen Weile senkte sich der Nebel wieder und verwandelte alle diese glänzenden Gestaltungen in weisse formlose Massen. Trotz aller Bemühungen, einen nördlichen Curs zu halten, waren wir doch beständig genöthigt, uns zu drehen und zu wenden und manchmal sogar südlich und östlich zu steuern. Diese sich stets wiederholenden Verlegenheiten wurden zuletzt recht ermüdend, und um die lange Weile unsers langsamen Weiterkommens einigermaassen zu verscheuchen, bat ich den Doctor mir einen Zahn auszuziehen. Dies that er denn mit der grössten Geschicklichkeit: einen Ruck nach Steuerbord, einen andern nach dem Backbord und heraus flog er durch's Kajütenfenster.

Während des ganzen Nachmittags und der folgenden Nacht gelang es uns kaum weiter nördlich zu dringen, und am nächsten Tag schien uns das Eis störriger als je zuvor den Weg zu versperren, auch liess sich die Einförmigkeit der Stunden nicht durch eine Unterhaltung mittels des schwarzen Brettes verkürzen, da der Nebel zu dick war, als dass man von einem Verdecke auf's andere hätte deutlich sehen können. Ungeachtet der grossen Vorsicht und Geschicklichkeit, mit der sich der Dampfer seinen Weg durch die losen Blöcke bahnte, war es doch zuweilen nicht zu vermeiden, dass einzelne Eisschollen mit grosser Heftigkeit gegen die Schiffswände schlugen; und wenn wir Nachts zu Bette lagen, war es, so lange

wir uns noch nicht an das Gepolter gewöhnt hatten, ich gestehe es, nichts weniger als angenehm, die Eisschollen zornig gegen die Planken anscharren zu hören, nicht mehr als zwei Zoll weit von unseren Ohren. Am Abend des vierten Tages erhob sich ein tüchtiger Wind, der sich um Mitternacht bis zum Sturme steigerte, aber indem wir stark nach Osten abgehalten hatten, war es uns gelungen, verhältnissmässig offene See zu gewinnen, und ich hatte mich mit der Hoffnung zu Bett gelegt, dass der Wind jedenfalls den Nebel verjagen und uns in den Stand setzen würde, am nächsten Morgen unsern Weg etwas besser zu sehen.

Um fünf Uhr erschien der wachehabende Matrose in meiner Kajüte und weckte mich mit der Meldung, dass der Franzose etwas auf dem schwarzen Brette sage. Da ich aus der schwankenden Bewegung des Schiffes erkannte, dass wir uns in hochgehender See befanden, fürchtete ich, es möge das Schleppzeug in Unordnung gerathen sein, vielleicht gar das Schlepptau sich in die Schraube der Corvette verwickelt haben, eine Katastrophe, vor der mir immer am meisten bange gewesen war; ich schlüpfte daher eilig in ein Paar Pelzstiefel, die für unvorhergesehene Fälle stets an meinem Bette standen, warf einen Pelzmantel um,

„Le simple appareil
D'une beauté qu'on vient d'arracher au sommeil,“

ergriff ein Telescop und stürzte auf's Verdeck. Etwas Bitteres und Schneidenderes wie den eisigen Wind, der mich empfing, als ich aus dem Treppenhäuschen trat, erinnere ich mich nicht. Mit beiden Händen das Telescop richtend, konnte ich nicht verhindern, dass mir der Wind den leicht umgeworfenen Mantel von den Schultern jagte, so dass ich, um das Ding beim rechten Namen zu nennen,

ebenso gut im Hemde hätte stehen können. Unwillkürlich fiel mir in diesem Augenblicke ein gemalter Kupferstich ein, den ich irgendwo in meiner Jugend gesehen habe, welcher das berühmte Individuum den „gestiefelten Kater“ darstellte mit dem purpurnen Ehrengewande im Winde flatternd, um die Schnelligkeit seines bezauberten Marsches anzudeuten. Meine Aehnlichkeit mit dem edlen Kater muss wirklich schlagend gewesen sein; denn ich konnte nicht umhin laut aufzulachen, während mir vor Kälte die Zähne klapperten. Nebel und Spritzwasser erschwerten das Sehen, und so dauerte es volle zehn Minuten, bis ich die Schrift lesen konnte, und als ich sie endlich entzifferte, war ihre Bedeutung eben nicht ermuthigend: „*Nous retournons à Reykjavik!*“ Offenbar hatten sie unser Reiseproject als schlechten Spass aufgegeben und waren zu dem Schluss gekommen, dass die Insel unzugänglich sei. Gleichwohl schien es hart, nachdem wir einmal so weit waren, unverrichteter Sache umzukehren; mehr als dreihundert Meilen hatten wir bereits, seit wir Island verlassen, zurückgelegt, wir konnten nicht viel mehr als noch hundert und zwanzig bis hundert und dreissig Meilen von Jan Mayen entfernt sein, und obgleich die Dinge nicht vielversprechend aussahen, so schien doch immerhin die Aussicht auf Erfolg noch zu gross, als dass ich es über's Herz hätte bringen können, die Weiterreise aufzugeben. Ich liess daher eine Flagge am Fockmast aufhissen — jede Correspondenz mittelst des Brettes war ausser Frage, da wir von Schaum und Spritzwasser förmlich überschwemmt wurden, sprang hinab um Fitzgerald und Sigurdr zu wecken und ihnen mitzutheilen, dass das Schlepptau gelöst werde, für den Fall, dass sie noch Briefe nach Hause senden wollten. Mittlerweile kritzelte ich ein paar Zeilen des Dankes und

freundlicher Wünsche an M. de la Roncière und ein Briefchen an Dich, und schwang dann unsere ganze Briefpost — in einer Milchkanne hinüber nach der Corvette.

Unterdessen regte sich's lustig an Bord unseres Deckes, und ich glaube, Jeder freute sich herzlich bei dem Gedanken, den kleinen Schooner wieder unter Segel zu sehen. Ein paar Reffe wurden an Haupt- und Stagsegel losgeschnürt und jede Vorbereitung getroffen, die Segel aufzuziehen.

„Alles zum Auslassen fertig, Mr. Wyse?“

„Ja, ja, Sir; Alles fertig!“

„So lasst das Schlepptau los!“

„Schon los, Sir!“

In's Meer fielen die schweren Taue und auf flatterte das Stagsegel, und mit der unschlüssigen Ueberraschung eines plötzlich freigelassenen Vogels einige Augenblicke auf den Wellen tanzend, breitete das kleine Geschöpf seine Flügel aus, neigte dreimal seine Flagge zum Abschiedsgruss, den die französische Mannschaft mit lautem Jubel erwiederte, und glitt wie ein Phantom gen Norden, während die „*Reine Hortense*“ nach Island zurückdampfte *).

Zehn Minuten mehr und wir waren die einzigen Bewohner dieses nebligen Meeres. Ich gestehe, es war mir ausserordentlich leid die Gesellschaft so liebenswür-

---

*) Es zeigte sich später, dass der „*Saxon*“ am zweiten Tage nach seiner Abfahrt aus Onunder Fiord, gegen das Eis anrennend, einen Leck im Boden erhalten hatte und in sinkendem Zustande genöthigt gewesen war an's Land zu laufen. Da nun die „*Reine Hortense*“ mit ihrem Tender niemals wieder zusammengetroffen war, so hatte sich bald Mangel an Kohlen eingestellt, und da es bei dem versperrten Zustande des Meeres unwahrscheinlich schien, dass sich ein offner Zugang zu der Insel werde finden lassen, hielt es M. de la Roncière für gerathen zurückzukehren. Als sie wieder in dem Hafen von Reikiavik anlangten, hatten sie kaum noch eine Schaufel voll Kohlen an Bord.

diger Reisegefährten verloren zu haben. Sie hatten uns immer so freundlich aufgenommen; der Prinz war so gütig und rücksichtsvoll gewesen, und seine Umgebung bestand aus so geistreichen und wohlunterichteten Männern, dass ich mit Bedauern der herrlichen Corvette nachsah, wie dichter und dichter der Nebel sie umzog, bis endlich das Fahrzeug in seinem Schoosse begraben war. Unsere eigene Lage war ausserdem auch nicht grade der Art, dass man ganz ohne Sorgen hätte sein können. Seit zwei Tagen hatten wir die Sonne nicht gesehen; es war sehr düster, dabei ging die See sehr hoch, und da wir uns Tage lang dem Dampfer auf den Fersen folgend durch's Eis gearbeitet hatten, so konnten wir uns auf unser ungefähres Rechnen eben auch nicht sonderlich verlassen. Das Geeignetste schien daher sobald als möglich aus dem Eise zu kommen, dann in die Breite von Jan Mayen einzulaufen und, wenn wir die Parallele seiner Nordspitze erreicht haben würden, auf's Land zuzusegeln. War die Insel überhaupt zugänglich, so musste dies offenbar auf der nördlichen oder östlichen Seite der Fall sein; denn jetzt, da wir allein waren, in unserm leichten Schooner noch weitere hundert Meilen durch dicken Nebel vorzudringen, war ausser Frage. Nachdem daher der Curs des Schiffes in Uebereinstimmung mit dieser Ansicht bestimmt worden war, stahl ich mich in mein Bett zurück, um meinen unterbrochenen Schlummer wieder aufzunehmen. Um Mittag begann das schlechte Wetter nachzulassen und gegen vier Uhr schwammen wir mit vollen Segeln auf glatter See. Dieser angenehme Zustand dauerte volle vier und zwanzig Stunden; wir hatten, seit wir den Franzosen verlassen, bereits achtzig Knoten zurückgelegt, es war daher nunmehr Zeit, westlich zu steuern, um das Land aufzusuchen. Glücklicherweise war der Himmel ziemlich klar,

und als wir so im offnen Wasser dahin segelten, erschienen mir unsere Aussichten wahrhaft glänzend. Allein gegen drei Uhr am zweiten Tage begannen hier und da kleine Eisfleckchen am Horizonte aufzutauchen, dann schwammen grössere Massen, malerisch geformt wie immer, an uns vorüber; — einer erinnere ich mich noch ganz besonders, sie glich einer menschlichen Hand, die mit ausgestrecktem Zeigefinger aus dem Wasser ragte, als wolle sie uns warnen, weiter vorwärts zu dringen; — bis zuletzt die ganze See mit Blöcken übersäet war, die sich wie durch einen Zauberschlag auf unserm Pfade zu sammeln schienen.

Bis jetzt hatten wir noch nichts von der Insel gesehen, und doch wusste ich, dass wir nur noch einige Meilen davon entfernt sein konnten. Nun aber, um uns in die angenehmste Laune zu versetzen, fiel ein dickerer Nebel, als ich mir je gedacht hätte, dass er in der Atmosphäre schweben könne; fast schien's, als hinge er in soliden Festons von Masten und Sparren, und der Sprachgebrauch, man könne keine Hand vor den Augen sehen, hörte beinah auf bildlich zu sein; selbst das Eis war verschwunden, mit Ausnahme der in unmittelbarster Umgebung schwimmenden Blöcke, deren gespenstischen Glanz selbst ein solcher Nebel nicht ganz erlöschen konnte, während sie wie leuchtende Phantome das Schiff umkreisten. Die völlige Stille des Meeres und Himmels erhöhten das Feierliche der Scene; jeder Windeshauch war verschwunden, kaum kräuselte sich leicht die Welle an der kupferbeschlagenen Wandung des einsamen kleinen Schooners, als er mit der Geschwindigkeit von etwa einem halben Knoten die Stunde dahin glitt. Der einzige Ton, den wir hörten, war das Geräusch in einiger Entfernung anschlagenden Wassers; ob aber dieses Wasser an eine langgestreckte Küste oder an einen mächtigen Eisgürtel anschlug,

liess sich nicht bestimmen; es war, um mich eines Ausdruckes zu bedienen, welchen die ursprünglichen Entdecker Jan Mayens unter ähnlichen Umständen gebrauchten, leichter „das Land zu hören als zu sehen.“ So verging eine Stunde nach der anderen, ohne dass eine Veränderung eintrat. Fitz und Sigurdr — die bereits angefangen hatten, die Existenz der Insel überhaupt zu bezweifeln — gingen zu Bett, ich aber spazierte auf dem Deck auf und nieder, die graue Wolkendecke, welche uns umgab, nach allen Richtungen durchspähend. Endlich gegen vier Uhr Morgens glaubte ich eine Veränderung zu bemerken; die dicken Dunstwirbel schienen sich kaum merklich zu lichten und ein paar Augenblicke später spaltete sich plötzlich das schwere graue Wolkendach und ich schaute in der Lücke, viele Tausend Fuss über meinem Haupte, wie schwebend am krystallnen Himmel einen Kegel hellbeleuchteten Schnees.

Du kannst Dir mein Entzücken denken; so muss es einem Einsiedler zu Muthe sein, der einen Blick in den siebenten Himmel thut. Hier war also das lang ersehnte Gebirge in unserer allernächsten Nähe! Columbus kann nicht glücklicher gewesen sein, als er nach so vielen angstvoll durchwachten Nächten die ersten Feuer einer neuen Hemisphäre auf dem Wasser tanzen sah, und nicht trostloser über ihr plötzliches Verschwinden, wie ich es war, als ich, aus der Kajüte Sigurdr's, den ich geweckt und von der Nähe der Terra firma benachrichtigt hatte, auf's Deck zurückkehrend, gewahrte, dass sich das Nebeldach wieder geschlossen hatte und keine Spur mehr von der vorübergehenden Erscheinung zu sehen war. Allein ich hatte die Insel einmal gefasst und war entschlossen, sie so leicht nicht wieder fahren zu lassen. Mittlerweile war freilich nichts zu thun, als geduldig abzuwarten, bis sich der

Schleier wieder lüften würde; und kein Kind hat wohl je sehnsüchtiger nach dem grünen Vorhang geschaut in Erwartung des glänzenden Feenreiches, welches der Theaterzettel versprochen, als ich nach der bewegungslos grauen Hülle blickte, die uns nach allen Seiten hin umfing. Endlich schlug die Stunde der Erlösung; ein reineres Licht schien allmälig die Atmosphäre zu durchdringen: Braun ward zu Grau, Grau zu Weiss und Weiss zu durchsichtigem Blau, bis endlich der verlorene Horizont wieder sichtbar wurde mit Ausnahme einer Stelle, wo noch ein undurchdringlicher Nebelschleier vom Zenith bis zur See herabreichte. Hinter diesem Schleier, wusste ich, lag Jan Mayen. Noch ein paar Augenblicke und der dunkle Saum des Schleiers färbte sich tiefviolett; alsdann hob er sich langsam in feierlicher Stille, die ich Dir vergeblich zu beschreiben versuchte, und liess eine langgestreckte im dunkelsten Purpur erglühende Küste sichtbar werden, welche sich später als Auslaufer des Beerenberges erwies; während gleichzeitig, als ob sie gemeinsamem Antriebe folgten, die Wolken, welche den Gipfel noch umhüllten, sich allmälig lösten und den Berg in aller seiner Pracht, bis zur Höhe von 6870 Fuss emporragend, frei liessen, nur noch von einem Gürtel perlenden Dampfes umfangen, aus dessen fliegenden Falten sieben ungeheure Gletscher herabfielen.

Der reichsten Phantasie gelänge es nicht, die wunderbaren Uebergänge, in denen sich die einzelnen Phasen dieses prachtvollen Schauspieles uns enthüllten, zu beschreiben.

Da wir uns dem Beerenberge von der Seite statt von dem schmalen Ende genähert hatten, so erschien uns die Basis des Berges breiter, der obere Kegel abgerundeter, als ich erwartet hatte; seine Umrisse zeigten in der That

mehr die Gestalt eines Zuckerhutes als einer Kirchthurmspitze; allein in Grösse, Farbe und allgemeiner Wirkung übertraf die Erscheinung Alles, was ich nur geträumt hatte. Die Gletscher namentlich waren ein additionelles Schönheits-Element. Denke Dir einen mächtigen Fluss vom Wasserreichthum der Themse an der Seite des Berges herabfliessend, jedes Hinderniss bewältigend, in Tausenden von Wirbeln zerstäubt, als schäumender Wasserfall von Fels zu Fels niederbrausend; dann inmitten der Bewegung durch irgend eine Macht urplötzlich erstarrt, so dass selbst Schaum und wirbelndes Spritzwasser zur leblosen Regungslosigkeit gemeisselten Marmors erhärtet sind. Man muss dies gesehen haben, um den seltsamen Contrast zu fassen, welcher sich zwischen der Stille dieses krystallnen Stromes und der heftig niedergehenden Bewegung, die der Erscheinung aufgedrückt ist, kund gibt. Du musst überdies nicht des riesigen Maassstabes vergessen, in dem sich alle diese Phänomene dem Blicke darbieten, so dass, als wir später bis zu dem Punkte vordrangen, — wo mit ähnlichem Sprunge, wie der des Niagara, einer dieser Gletscher in das Meer abfällt, — das Auge nicht länger im Stande, den stromartigen Charakter wahrzunehmen, staunend nur noch einen glänzenden Abhang von graugrünem Eise zu sehen vermochte, der mehrere hundert Fuss über die Mastspitze des Schiffes emporragt.

Nachdem wir das erste Gefühl der Bewunderung, in welches wir durch das plötzliche aus dem Nebel vor uns auftauchende Panorama versetzt worden waren, ein wenig bemeistert hatten, begann ich zu überlegen, auf welchem Weg wir am besten zu dem Ankergrund an der westlichen oder Grönland zugewandten Seite der Insel gelangen

könnten. Wir waren noch immer sieben bis acht Meilen von der Küste entfernt, und die Nordspitze der Insel, die wir zu umsegeln hatten, lag ungefähr fünf Seemeilen in nordwestlicher Richtung, während sich zwischen uns und dem Lande ein fortlaufender Gürtel treibenden Eises hinzog. Die Schollen schienen indess ziemlich lose; auch zeigten sich hie und da Lücken, so dass ich bei sorgfältigem Steuern wohl durchzudringen hoffte, um vielleicht an der anderen Seite der Insel eine freiere See zu gewinnen. Aber ach! nachdem wir uns mit ziemlicher Schwierigkeit bis beinah an das Cap durchgearbeitet hatten, wurde unser weiterer Fortschritt durch einen Eiswall verhindert, der sich auf der einen Seite an's Land lehnte und auf der anderen, so weit das Auge reichen konnte, nach dem düstern Norden erstreckte. Somit war uns hoffnungslos jeder Zugang zu dem besseren Ankergrunde der Westküste abgeschnitten, und es blieb nichts übrig, als umzukehren und dem Lande entlang fahrend den Versuch zu machen, eine Art offenen Ankerplatzes an der östlichen Seite, etwas südlich von dem Vulkan, den Scoresby beschreibt, zu erreichen. Aber auch diese Hoffnung sollte scheitern; denn nachdem wir durch eine beträchtliche Strecke losen Eises gedrungen waren, — welches sich dichter und dichter anstaute, je weiter wir gelangten, — stiessen wir auch hier auf eine undurchdringliche Eismauer, welche südlich und östlich von der Insel ablief, und es blieb nichts Anderes übrig, als wieder nach dem loseren Eise zurückzukehren und an der ersten gelegenen Stelle, die sich darbot, eine Landung zu versuchen. Allein es war schon nicht mehr leicht, uns aus unserer gegenwärtigen Lage herauszuschaffen. Während der letzten Stunden hatte der Wind sich nach Nordwesten gedreht, das heisst, er blies jetzt grade aus der Richtung, aus welcher wir gekommen wa-

ren; um zurückzukehren wäre es nöthig gewesen, das Schiff gegen den Wind durch eine See zu arbeiten, die so vollgepropft mit Eis war wie das Boudoir einer Dame mit Möbelstücken. Ueberdies zeigte die auffallende Verminderung der offenen Stellen, dass sich von Aussen her ein starker Druck geltend machte; ob derselbe aber einer Meeresströmung oder einem Windeswechsel, oder der Bewegung eines anderen Eisfeldes zuzuschreiben sei, liess sich nicht entscheiden. War dem aber wie ihm wolle, heraus mussten wir, wenn wir nicht wie eine Nussschale zwischen dem Treibeis und dem festen Gürtel auf der Windseite zerdrückt werden wollten. Ich schickte daher eine feste „Hand“ an's Steuerruder; denn einige meiner Leute fingen an ob dieser ungewöhnlichen Erscheinungen den Kopf ein wenig zu verlieren, da keiner von ihnen jemals zuvor auch nur einen Eisschollen gesehen hatte; ich selber stellte mich an den Bug, während Mr. Wyse das Schiff von den Raaen aus beobachtete. Und nun begann eine Reihe der schönsten und anregendsten nautischen Manoeuvres, die man sich nur denken kann. Keine Seele an Bord war entbehrlich, Alle wurden auf's Verdeck berufen, und einem Jeden Stelle und Obliegenheit auf's genauste angewiesen. Hiervon war jedoch der Koch ausgenommen, der nur die Weisung erhielt, sich im Allgemeinen nützlich zu machen. Als Jeder an seinem Platze war, nieder ging das Steuer, und herum kam das Schiff; nun aber begann der kritische Theil unseres Geschäftes, der Schooner musste sich durch die verschlungenen Canäle winden, welche die Eisschollen gelassen hatten, — und bisweilen waren die Passagen so eng, und die Drehungen so kurz, dass, wäre der „*Foam*“ nicht das behendeste Schiff von der Welt gewesen, er sicherlich nicht mit heiler Haut davon gekommen wäre. Man konnte wirklich nichts Schöneres sehen, als sein Gebahren unter so schwierigen Be-

dingungen; wäre er ein lebendiges Geschöpf gewesen, so hätte er sich nicht geschickter und listiger drehen und wenden können, und es war ganz amüsant, alle die Hätschelworte zu hören, wenn es ihm gelungen war, einer besonders gefürchteten Eiszunge aus dem Wege zu gehen. Bisweilen war es trotz aller Anstrengungen nicht möglich, unser Schifflein vor einem Anstoss zu bewahren; jedesmal wenn wir die Unmöglichkeit einsahen, an irgend einen Eisblock vorbeizukommen oder ihm grade aus dem Wege zu gehen, so blieb nichts Anderes übrig, als das Stagsegel aufzuziehen, um seinen Lauf möglichst zu mässigen, und mit gesenktem Steuer gradezu darauf loszugehen, damit der Stoss das Vordertheil und nicht den vollen Bug treffe, während die ganze Mannschaft, mit Stangen und Schutzbrettern bewaffnet, nach vorne rannte, den Stoss nach Kräften zu mildern; und hier kann ich nicht umhin, noch ganz insbesondere dem Koch meinen Tribut der Bewunderung zu zollen, insofern er bei diesen Gelegenheiten niemals verfehlte, ungeheure aber übel angebrachte Kraftanstrengungen an den Tag zu legen; so erinnere ich mich, dass er in demselben Augenblicke das Oberlicht der Kajüte und ein Ruder zerbrach, während er gegen einen grossen Eisberg ankämpfte, der uns allen gar nicht verderbendrohend vorkam, gegen den er indess eine ganz besondere Malice zu haben schien. Glücklicherweise lag der Schnee in beträchtlicher Tiefe auf dem Eis und mässigte als Stosspolster einigermaassen die Heftigkeit des Zusammentreffens, während grade der leichte Bau des Schiffes das Bewegungsmoment verminderte und sich somit als kräftigstes Schutzmittel für den kleinen Schooner auswies. Nichtsdestoweniger gesteh' ich, wenn ich über die Schiffswand gelehnt, fortwährend Püffe kommen sah, denen nicht auszuweichen war, so ertappte

ich mich mehr als einmal bittend zu dem holden Antlitz aufblickend, das den dräuenden Eismassen so heiter entgegen schaute: „O Dame, ist es nicht jetzt an der Zeit, das gute Schiff, dessen Stolz Du bist, in Deinen Schutz zu nehmen!“

Endlich, nachdem wir ein paar tüchtige Stösse abbekommen hatten, die uns jedoch keinen grossen Schaden thaten, insofern wir nur ein bischen Kupfer verloren, gelangten wir glücklich an's nördliche Ende der Insel zurück, wo die Eisblöcke loser schwammen und wir jedenfalls ein wenig mehr Spielraum hatten.

Unterdessen war es furchtbar kalt geworden, in dem Grade, dass Mr. Wyse, nicht mehr im Stande sich im Takelwerk festzuhalten, von einer Segelstange, auf der er stand, einen tüchtigen Fall that. Der Wind begann von neuem zu blasen, und das Eis war noch immer in sichtlicher Bewegung, allein obwohl wir sehnlichst wieder in offenes Wasser zu kommen suchten, so konnte ich mich unmöglich entschliessen diese Gegend zu verlassen, ohne wenn auch nur für eine Stunde gelandet zu haben. Wir legten daher unter einer Klippe bei, liessen unsere alte abgedankte Schiffsfigur, eine weisse Flagge, nebst Flaggenmast, und eine Blechbüchse mit einem Papier, auf das ich eiligst den Namen des Schiffes, das Datum seiner Ankunft, sowie die Namen aller an Bord Befindlichen geschrieben hatte, in das Gig hinab und ruderten nach dem Lande. Ein Küstenstreif von etwa fünfzehn Fuss Breite, aus Eisensand, Augit und Pyroxen bestehend, lief unter dem mehr als tausend Fuss hohen Basaltabhang her, welcher dem Berge gewissermaassen als Widerlage diente, und dies war der einzige Platz, wo man auf diesem Theil der Insel stehen konnte. Nicht ohne grosse Schwierigkeit und, nachdem wir eine gute Stunde mit Klettern verloren

hatten, gelang es uns das mitgebrachte Brustbild an einer Schneeabdachung hinaufzuziehen, die sich in einem Spalt der Klippe aufwärts streckte; ein paar Schritte höher bot sich ein abgeflachter Felsblock als natürliches Piedestal, und dort liessen wir die verdrängte Dame mit der Blechbüchse um den Hals gebunden, die weisse Fahne St. Georgs zur Seite, mit grimmigem Lächeln auf den erstarrten Ocean niederschauend, bis irgend ein Bacchus in Gestalt eines Bären komme, um meine hölzerne Ariadne in ihrer Einsamkeit zu trösten.

Nachdem wir am Rande des Wassers herabgestiegen waren, gingen wir eine ziemliche Strecke am Ufer her, ohne jedoch etwas besonders Merkwürdiges wahrzunehmen; nur die verticalen und horizontalen Basaltsäulen, welche nach allen Richtungen hin das netzartig schlackige Conglomerat durchzogen, nahmen unsere Aufmerksamkeit einige Augenblicke in Anspruch. Unzählige Seevögel sassen in den Spalten und auf den Vorsprüngen der rauhen Felswand oder flogen mit so zutraulicher Neugierde um uns herum, dass ich mit ausgestreckter Hand ihre Flügel berühren konnte, wenn sie sich in der Luft auf und abwiegten. Unter anderen traf ich auf einen alten gesetzten Kerl, dem ich volle zehn Minuten in's Gesicht starrte, um zu sehen, wer den andern zuerst aus der Contenance bringen würde.

Es war nun hohe Zeit aufzubrechen. Nachdem wir daher geologische Handstücke gesammelt, und die kleine Bucht, in der wir gelandet waren, pflichtschuldigst „Clandeboye Creek“ getauft hatten, kehrten wir nach dem Gig zurück. Aber so schnell trieb das Eis der Insel zu, dass es beinahe zweifelhaft geworden war, ob wir nicht das Boot über die Eisdecke tragen müssten, welche uns während der paar Stunden unseres Aufenthaltes an der

Küste beinahe von dem Wasser abgeschnitten hatte. Wenn dies dem Gig passirte, so war es nur zu augenscheinlich, dass wir den Schooner wieder in die offene See bringen mussten, je eher je besser.

Wir kehrten daher augenblicklich an Bord zurück, feuerten einen Schuss als Abschiedsgruss für das öde Land, das wir niemals wieder betreten würden, drehten das Schiff und nun begann von Neuem unsere Aufgabe uns nach offenem Wasser zu arbeiten.

Da diese Operation augenscheinlich eine beträchtliche Zeit in Anspruch nehmen musste, so ging ich — es war jetzt ungefähr elf Uhr Morgens — nach eingenommenem Frühstück und, nachdem ich noch einen Versuch gemacht hatte, den Berg, der sich schon wieder im Nebel verhüllte, zu photographiren, in die Kajüte hinab, um ein Schläfchen zu halten, dessen ich wirklich bedurfte, in der Hoffnung, dass ich beim Erwachen den Schooner im Freien finden würde. Als ich aber nach vier Stunden wieder auf's Verdeck kam, waren wir zwar eine ziemliche Strecke von dem Lande ab und auch bereits an der Stelle vorbei, wo am vorhergehenden Tage die See beinah ganz frei gewesen war; allein die Eisschollen schienen dichter gedrängt als je, und, was noch schlimmer war, von der Mastspitze liess sich auch nicht eine Spur offenen Wassers entdecken. Ueberall, so weit das Auge reichte, war das Meer von einer kalten weissen Eishülle bedeckt.

Die Aussicht in einem so leicht gebauten Fahrzeuge einzufrieren war im günstigsten Falle nicht angenehm; es schien fast als trieben frische Eisfelder grade aus der Richtung auf uns zu, in welcher wir durchzudringen suchten, so dass es ganz zweifelhaft wurde, nach welcher Seite wir steuern sollten. Liegen zu bleiben war ausser Frage; die Schnelligkeit, mit welcher Eisfelder treiben,

ist zuweilen sehr gross*) und das erste Einklemmen würde dem armen kleinen Schooner das Handwerk auf immer gelegt haben. Gleichzeitig war's möglich, dass jedes Vorwärtsdringen, statt uns zu befreien, uns nur noch tiefer in die Klemme bringen konnte. Eins war indessen ziemlich sicher, nach Norden und Süden war die Aussicht beinah gleich; allein jede Bewegung nach Osten schien uns Vortheil bringen zu müssen, deshalb entschloss ich mich diejenigen Canäle zu wählen, welche mir die östliche Richtung zeigten. Zwei oder drei solcher Lücken fanden sich von Zeit zu Zeit; allein eine jede derselben erwies sich, nachdem wir sie eine Strecke verfolgt hatten, als eine Sackgasse, aus der wir unverrichteter Sache wieder abziehen mussten. Meine grösste Hoffnung setzte ich noch auf einen Umschlag des Windes. Er blies bereits tüchtig aus Nordost und, wenn er sich nur noch ein paar Striche drehen wollte, so musste sich das Eis aller Wahrscheinlichkeit nach eben so schnell wieder zerstreuen, als es sich angesammelt hatte. Mittlerweile war nichts Anderes zu thun als scharfes Auge auf die nächste Umgebung des

---

*) Scoresby berichtet, dass die Eisfelder stets eine Neigung zeigen nach Südwesten zu treiben und dass ihre gelegentlich ausserordentlich schnelle Bewegung eine der seltsamsten und furchtbarsten Erscheinungen hervorbringt, welche das Eismeer darbietet. Nicht selten erlangen diese Eisfelder eine kreisende Bewegung, deren Geschwindigkeit sich bis zu mehreren Meilen in der Stunde steigern kann. Von der Wirkung, welche erfolgt, wenn in solcher Weise rotirende Körper, von denen jeder wohl zehntausend Millionen Tonnen wiegt, einander berühren, lässt sich nur schwer eine Vorstellung fassen. Das stärkste Fahrzeug ist nur ein unbedeutendes Hinderniss zwischen zwei in Bewegung begriffenen Eisfeldern. Zahllose Wallfischfänger sind auf diese Art zu Grunde gegangen; einige wurden auf's Eis geworfen, anderen wurde die Schiffswand aufgerissen oder gradezu gespalten, und das Fahrzeug unter den mächtigen Schollen begraben.

Schiffes zu haben, mit grosser Sorgfalt zu segeln und keine Gelegenheit zu versäumen östlich zu kommen.

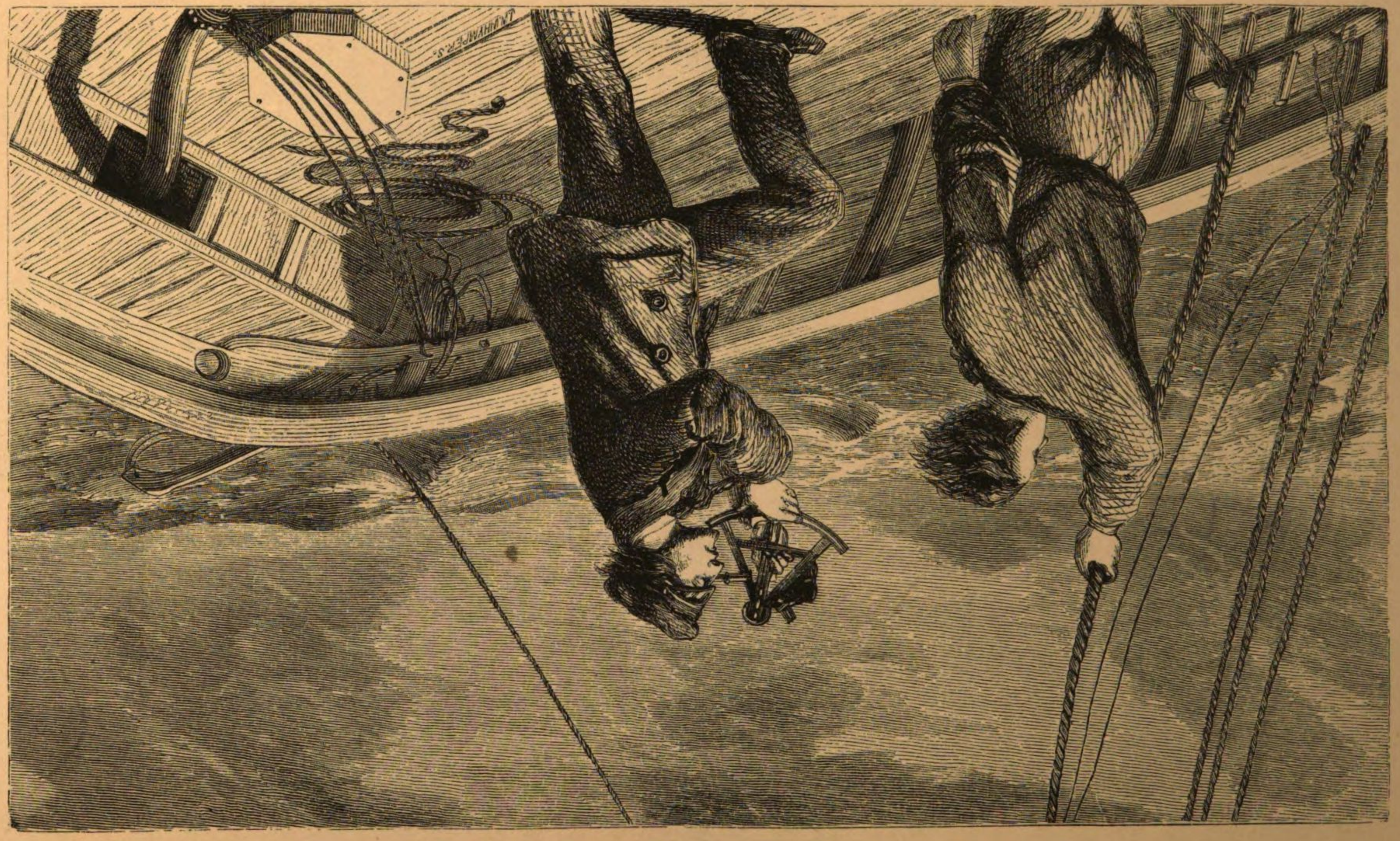
Es wurde nun kälter wie je zuvor, das entfernte Land war beinah im Nebel verschwunden, zerrissene dunkle Wolken sammelten sich am Himmel; während Wilson verzweiflungsvoll auf dem Verdeck einherirrte, wie einst Cassandra bei dem Brande von Troja. Es war ein Sonntag, der 14. Juli, und ich bildete mir einen Augenblick ein, ich höre die trauten Kirchenglocken Englands über die kalte weisse Fläche zu mir herüberklingen. — Endlich gegen fünf Uhr Morgens drehte sich der Wind um ein bis zwei Striche und sprang dann plötzlich nach Südosten um. Nicht lange darauf, grade wie ich es erwartet hatte, begann sich das Eis zu lösen, eine viel versprechende Lücke etwa eine Meile vom linken Bug wurde von der Mastspitze gemeldet und gegen neun Uhr trieben wir mit der Geschwindigkeit von acht Knoten in der Stunde unter zweimal gerefftem Haupt- und Stagsegel auf einem sich fortwährend erweiternden Canale zwischen zwei wellengepeitschten Eisufern dahin. Um Mitternacht hatten wir bereits die offene See erreicht und steuerten

„to Norroway,
To Norroway, over the faem.“

Am Morgen war ich zu beschäftigt gewesen, um unser gewöhnliches Sonntagsgebet zu halten; sobald wir aber ziemlich aus dem Eise waren, versammelte sich die Mannschaft zu einem kurzen Gottesdienst in meiner Kajüte.

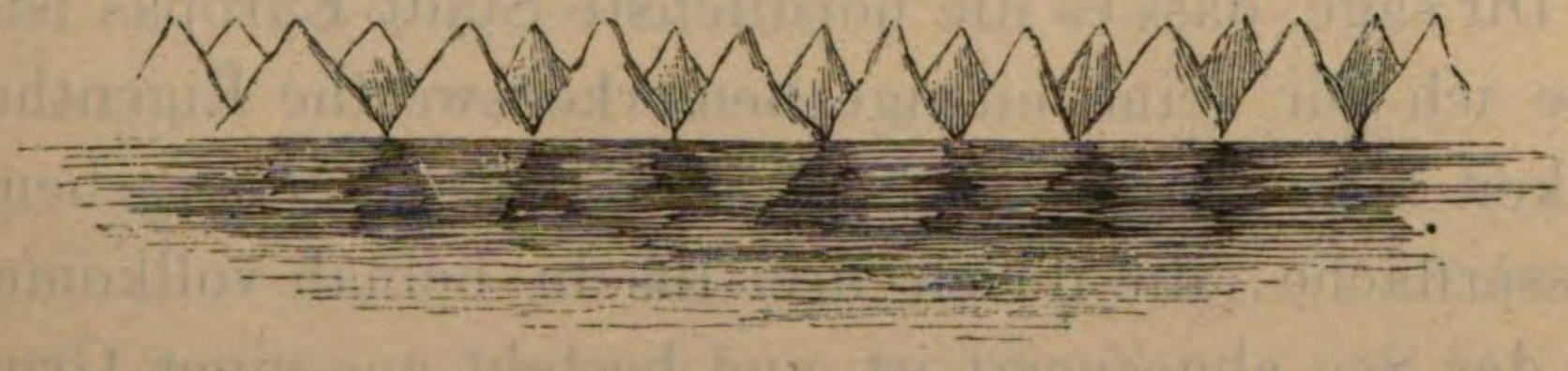
Von unserer Fahrt nach Hammerfest habe ich grade nichts Besonderes zu berichten; die Entfernung beträgt achthundert Meilen, die wir in acht Tagen zurücklegten. Im Ganzen war das Wetter ziemlich gut, obgleich kalt und öfter neblig. Ein einziger Tag, ehe uns die Küste von

BEOBACHTUNG.



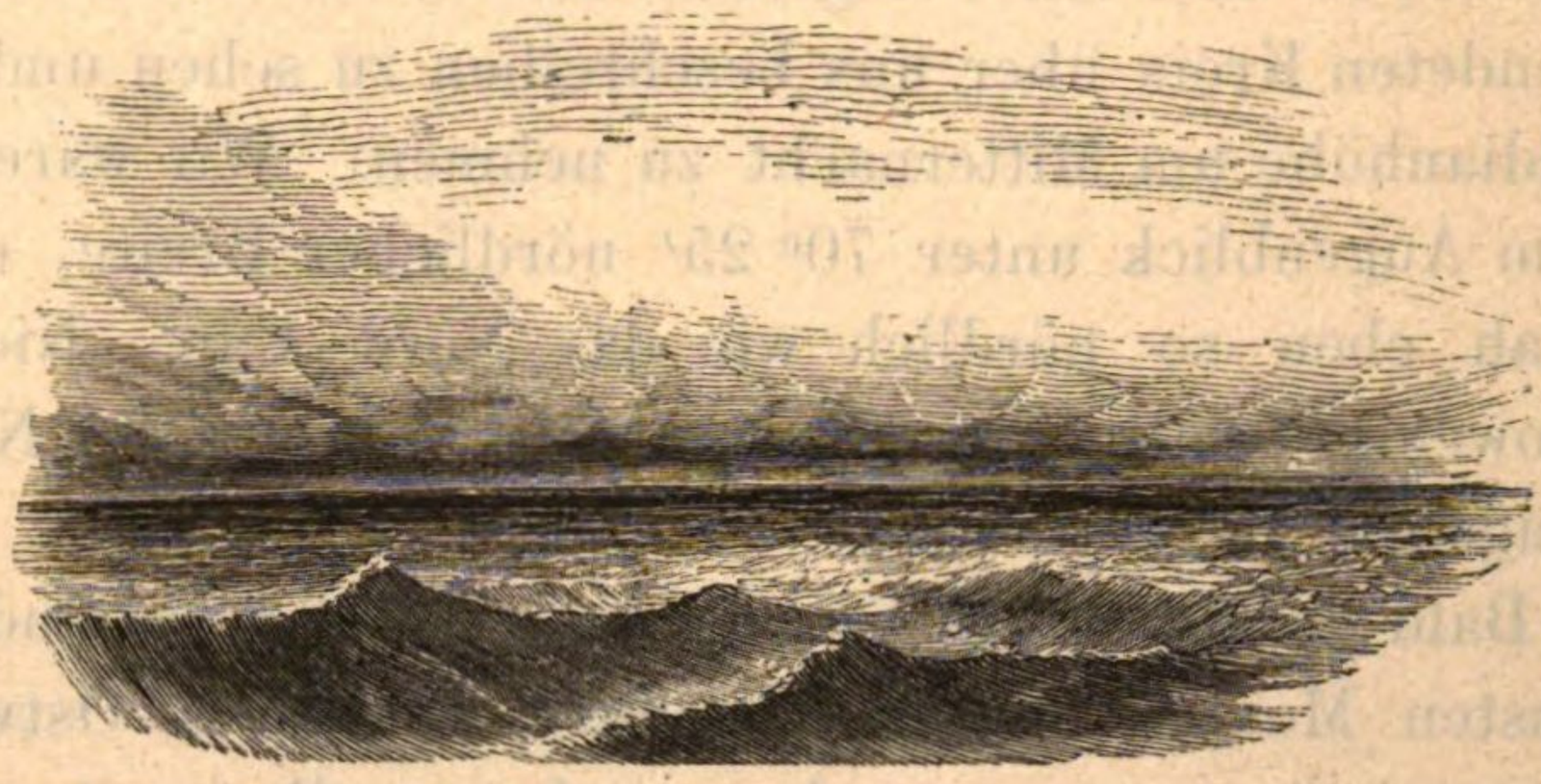
Nordland zu Gesicht kam, war vollkommen heiter, und während vier und zwanzig Stunden kein Wölkchen am Himmel sichtbar; so dass ich Gelegenheit hatte, die Sonne einen vollendeten Kreis über uns beschreiben zu sehen und die Meridianhöhe um Mitternacht zu nehmen. Wir waren in jenem Augenblick unter 70° 25′ nördlicher Breite, d. h. beinah eben so nördlich wie das Nord-Cap. Nichtsdestoweniger hatte das Thermometer während des Nachmittags auf 26° gestanden.

Bald darauf stellte sich der Nebel wieder ein und am nächsten Morgen hatten wir einen tüchtigen Ostwind. Dies war um so unangenehmer, als es selbst unter den glücklichsten Verhältnissen immer schwierig ist an dieser Küste in einen Hafen einzulaufen, da sie alle gegen den Ocean hin ein complettes Aussenwerk von hohen Inseln schützt, deren Umgebung wiederum mit versenkten Felsen dick besäet ist. Piloten gibt es erst dann, wenn man dicht an den Inseln ist und keine mehr braucht; Leuchtthürme und Anker-Boye fehlen gleichfalls, so dass man sich nur nach der Form der Hügelspitzen richten kann; da aber selbst am hellsten Tage die Umrisse dieser



Berge beiläufig so viel Verschiedenheit zeigen, wie die Zähne einer Säge, während man an wolkigen Tagen, wie man sie in der Regel siebenmal die Woche antrifft, nichts Anderes als die Linie ihrer dunkeln Ausläufer wahrnimmt; so hat der unglückliche Schiffer, der durch die Inseln nach der engen Strasse stöbert, an deren Ende der Lootse seiner wartet, aller Wahrscheinlichkeit nach sein Schiff bereits

dergestalt zugerichtet, dass jede weitere Bemühung dieses Beamten überflüssig wird. Mein Erstaunen war wenig-



stens eben so gross wie das Vergnügen, welches ich empfand, als wir endlich nach vielem Zweifel dennoch die richtige Lücke zu unserm Hafen in die einförmigen Felsbarricaden getroffen hatten. Wenn der König aller Gothen hier und da am Rande seines arktischen Seegestades einen Leuchtthurm bauen wollte, so würde er manchem ehrlichen Kerl ein Herzweh sparen.

Aber ich muss diesen langen Brief schliessen. Hammerfest ist kaum werth, Papier dafür zu opfern. Wenn ich Dir sage, dass es die nördlichste Stadt Europas ist, so habe ich Dir seine einzige bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit mitgetheilt. Es liegt am Rande einer ungeheuren Wasserfläche, die durch drei Inseln beinah vollkommen von der See abgesperrt ist, und besteht aus einer Gruppe von Häusern, die an einem steilen Berge hängen. Einige dieser Häuser stehen auf Pfeilern und machen den Eindruck, als sei der Ort halb hinab in die See gerutscht. Seine Bevölkerung ist so und so; seine Hauptausfuhr dies und das, worüber Du Mr. Murray's „Handbook" nachsehen kannst, wo alle diese Dinge klarer und richtiger auseinandergesetzt sind, als ich sie möglicherweise angeben

könnte. Jedenfalls liefert Hammerfest Milch, Rahm, — keine Butter, — Salat und schlechte Kartoffeln, was uns eben das Wichtigste ist. Zu denken, dass Ihr jetzt in grünen Erbsen und Blumenkohl schwelgt! Ich hoffe, Ihr vergesst Euer Tischgebet nicht.

Ehe ich nach Spitzbergen absegle, schreibe ich Dir nochmals.

NEUNTER BRIEF.

Aus dem „Moniteur“ vom 31. Juli.

Ich habe ein Exemplar des „Moniteur“ vom 31. Juli erhalten, welcher einen so graphischen Bericht über die Reise der „*Reine-Hortense*“ gen Jan Mayen und den Unfall ihres Tenders „*Saxon*“ enthält — in Folge dessen die Corvette genöthigt war, die weitere Reise nach dem Norden aufzugeben — dass ich nicht umhin kann Dir die Zeitung zu überschicken.

Exploration de la Banquise au Nord de l'Islande par la 'Reine-Hortense' *).

„Il appartenait à un officier de la marine française, M. Jules de Blosseville, d'en tenter l'exploration et d'illustrer ces parages éloignés, autant par ses découvertes que par sa fin tragique et prématurée. Au printemps de 1833, à la suite d'un dégel, *la Lilloise*, que commandait cet intrépide marin, put traverser la Banquise aux environs du 69ᵉ degré et relever au sud de cette latitude environ trente lieues de côtes. Revenu dans les parages de l'Islande, il repartit en juillet pour une seconde campagne. Depuis

---

*) Die Uebersetzung im Anhang.

cette époque *la Lilloise* n'a plus reparu. Le secret de son naufrage est resté enfoui au fond de la mer, bien que, dans les poétiques et sauvages *fiords* du nord de l'Islande, l'imagination du pêcheur se soit obstinée longtemps à reconnaître, dans chaque épave jetée sur la côte, un débris du navire du navigateur français.

L'année suivante, *la Bordelaise*, envoyée à la recherche de *la Lilloise*, trouva tout le nord de l'Islande engagé dans la Banquise, et revint après avoir été arrêtée par les glaces à la hauteur du cap Nord.

Le voyage aux colonies danoises de la côte occidentale (de Groënland) faisant partie du programme de notre navigation arctique, nous savions, à notre départ de Paris, devoir faire une ample connaissance avec la partie méridionale de la Banquise pendant la traversée de Reykjavik au cap Farewell. Mais pendant notre relâche à Peterhead, le grand port d'armement des navires destinés à la pêche du phoque, le Prince et le commandant de la Roncière recueillirent des renseignements précieux sur l'état actuel des glaces en interrogeant les pêcheurs revenus de leur campagne du printemps. Ils apprirent d'eux que cette année la navigation était complètement libre autour de l'Islande; que la Banquise, s'appuyant sur Jean Mayen et l'entourant d'une ceinture de vingt lieues d'épaisseur, descendait au sud-ouest le long de la côte du Groënland, mais sans fermer le canal que sépare cette côte de celle de l'Islande. Ces circonstances inespérées ouvraient un champ nouveau à nos explorations, en nous permettant de relever toute la partie de la Banquise qui s'étend au nord de l'Islande, pour faire suite au travail de *la Recherche* et à celui que nous nous promettions de faire nous-mêmes pendant notre voyage au Groënland. La tentation était trop grande pour que le Prince pût y résister, et le com-

mandant de la Roncière n'était pas homme à laisser échapper une idée qui s'offrait à lui avec les caractères de la hardiesse et de la nouveauté.

Mais les difficultés de l'entreprise étaient sérieuses et d'une nature telle, qu'il faut avoir quelques habitudes de la navigation pour les apprécier. *La Reine-Hortense* est un charmant bâtiment de plaisance, mais qui ne présente que bien peu des conditions nécessaires pour une longue navigation, et aucune des conditions nécessaires pour une longue navigation dans les glaces. La soute à charbon ne peut recevoir qu'un approvisionnement de six jours, et la soute à eau qu'un approvisionnement de trois semaines. Quant à la voilure, on peut dire que la corvette n'est mâtée que pour la forme, et que sans la vapeur elle est incapable de fournir une marche régulière et soutenue. Ajoutons que le bâtiment est en fer, c'est-à-dire qu'une feuille de tôle de deux centimètres d'épaisseur constitue tout son bordage, et que son pont, percé de douze grands panneaux, est tellement faible, qu'il a été jugé incapable de porter l'artillerie que le navire devait recevoir en raison de son tonnage.

On sait que *le Cocyte* avait été mis pareillement à la disposition de S. A. I. le Prince Napoléon. Ce bâtiment, arrivé en rade de Reykjavik le même jour que nous, 30 juin, est une corvette à vapeur et à roues, tenant bien la mer, portant douze jours de charbon, mais d'une lenteur de marche déplorable.

Nous avons trouvé, en outre, à Reykjavik, la gabarre de l'État *la Perdrix* et deux vapeurs de commerce anglais, le *Tasmania* et le *Saxon*, nolisés par le ministère de la marine pour porter en Islande le charbon nécessaire pour notre voyage au Groënland. Ces cinq bâtiments formaient, avec la frégate *l'Arthémise*, chargée du service de la station,

la flottille la plus considérable que la capitale de l'Islande eût jamais vue rassemblée dans sa rade.

Malheureusement, ces éléments variés et nombreux ne présentaient aucune homogénéité, et le commandant de la Roncière reconnut bientôt que tout concours étranger ne nous apporterait que des embarras certains pour prix d'une sûreté douteuse; qu'enfin *la Reine-Hortense*, obligée de marcher vite, puisque son approvisionnement lui défendait de marcher longtemps, n'avait à compter que sur elle-même. Cependant le capitain du *Saxon*, montrant un grand désir de visiter les parages du nord et y mettant une sorte d'amour-propre national, promettant, d'ailleurs, une marche moyenne de sept nœuds, il fut décidé qu'à tout hasard ce navire partirait en même temps que *la Reine-Hortense*, dont il pourrait renouveller la provision de charbon, dans l'éventualité, fort douteuse il est vrai, d'un atterrissement sur l'île de Jean Mayen et d'un mouillage convenable. Au reste, *la Reine-Hortense*, au moyen d'un chargement supplémentaire sur le pont, avait du charbon pour huit jours, et dès le départ, l'équipage devait être rationné d'eau, ainsi que les passagers.

Quelques heures avant de lever l'ancre, l'expédition se compléta par l'adjonction d'un nouveau compagnon de voyage tout à fait inattendu. Nous avions trouvé en rade de Reykjavik un yacht appartenant à Lord Dufferin. Voyant son vif désir de visiter les parages de Jean Mayen, le Prince lui proposa de faire donner la remorque à la goëlette par *la Reine-Hortense*. C'était une bonne fortune pour un chercheur d'aventures maritimes; et une heure après, la proposition acceptée avec empressement, l'Anglais s'amarrait par deux longs câbles à l'arrière de notre corvette.

Le 7 juillet 1856, à deux heures du matin, après un bal donné par le commandant de Mas à bord de *l'Arthémise*, *la Reine-Hortense* et sa remorque quittent la rade de Reykjavik, se dirigeant, par la côte ouest de l'Islande, sur Onundarfiord, où nous devons rallier le *Saxon*, parti quelques heures avant nous. A neuf heures, les trois bâtiments, ayant le cap à l'est-nord-est, doublent la pointe du cap Nord; à midi, le relevé de la latitude nous place aux environs du 67e degré; nous venons de franchir le cercle arctique. En ce moment, la température était celle d'une belle journée de printemps, 10 degrés centigrades; l'air était d'une transparence et d'une pureté admirables, le soleil éclatant. On eût dit que la nature, comme pour faire parade de son inépuisable fécondité, se plaisait à nous ouvrir l'entrée des régions polaires, ce sombre empire des ténèbres et de la mort, par des splendeurs dignes des climats heureux où elle prodigue la chaleur, la lumière et la vie.

La Reine-Hortense ralentit sa marche. Une ligne filée le long d'une des amarres permet à Lord Dufferin de haler une de ses embarcations jusqu'à la corvette. Il vient dîner avec nous et assister à la cérémonie du passage du cercle polaire. Quant au *Saxon*, le commandant de la Roncière reconnaît en ce moment que le brave Anglais a trop présumé de ses forces. Il est décidément incapable de nous suivre. Le commandant lui fait signe de naviguer pour son propre compte, de tâcher de gagner Jean Mayen et, s'il ne peut y réussir, de se diriger sur Onundarfiord et de nous y attendre. Bientôt, en effet, le bâtiment anglais cesse de naviguer dans nos eaux; sa coque disparaît d'abord, puis sa voilure; le soir, la trace de sa fumée s'est évanouie à l'horizon.

Cependant dans la soirée, la température de l'air s'est

abaissée graduellement; celle de l'eau a éprouvé un changement plus rapide et plus significatif encore. A minuit elle n'est plus que de 3 degrés. A ce moment, le navire entre dans une couche de brume dont la permanence du jour, sous cette latitude et à cette époque de l'année, permet d'apprécier toute l'intensité. A ces signes, il n'est pas douteux que nous approchons de glaces fixes. En effet, à deux heures du matin, l'officier de quart aperçoit tout auprès du navire un troupeau de phoques, ces habitants de la Banquise. Quelques minutes plus tard, la brume s'éclaircit tout à coup, un rayon de soleil glisse sur la surface de la mer et fait scintiller jusqu'aux dernières limites de l'horizon des myriades de points d'une blancheur éclatante. Ce sont les glaces détachées qui précèdent et annoncent la Banquise. Elles augmentent de nombre et de volume à mesure que nous continuons notre route. A trois heures de l'après-midi, nous nous trouvons en présence d'un banc de glaces continu, qui ferme la mer devant nous. Il nous faut sortir de notre route pour nous dégager des glaces qui nous entourent. C'est là une manœuvre qui demande de la part du commandant une grande sûreté de coup d'œil et une connaissance parfaite de la qualité de son navire. *La Reine-Hortense* marchant à demi-vapeur, tous ses officiers et son équipage sur le pont, se glisse entre les blocs de glace qu'elle paraît raser et dont le plus petit la ferait couler à pic si l'abordage avait lieu. Un autre danger, qu'il est presque impossible de conjurer, menace le navire dans ces moments difficiles. Qu'un fragment de glaçon s'engage sous l'hélice, elle sera infailliblement brisée comme verre, et les suites d'un pareil accident peuvent être funestes. La petite goëlette anglaise nous suit bravement, bondissant dans notre sillage, n'évitant que par une surveillance continue et de

vigoureux coups de barre les glaçons que nous avons dépassés.

Mais les difficultés de cette navigation, lorsque le temps est clair, ne sont rien en comparaison de celles qu'elle présente pendant la brume. Alors, malgré le ralentissement de la marche, il faut presque autant de bonheur que d'adresse pour éviter les abordages. C'est ainsi qu'après être sortis des glaces une première fois, et avoir repris notre route à l'est-nord-est, nous nous sommes trouvés tout à coup, vers les deux heures de cette même journée du 9, à un quart de mille de la Banquise, que la brume cachait à nos regards. En général la Banquise, côtoyée par nous pendant trois jours, et relevée avec le plus grand soin sur une étendue de près de cent lieues, nous a présenté une côte irrégulière courant de l'ouest-sud-ouest à l'est-nord-est, et, poussant vers le sud, des caps ou promontoires d'une saillie variable, assez bien représentés par les dents d'une scie. Toutes les fois que nous faisions notre route à l'est-nord-est, nous ne tardions pas à nous engager dans un des golfes de glace formés par les dentelures de la Banquise. C'était un mettant le cap au sud-ouest que nous nous dégagions des glaçons flottants, pour reprendre notre première direction aussitôt que la mer devenait libre.

Cependant, à mesure que nous avancions vers le nord, la brume devenait plus épaisse, le froid plus intense (2 degrés centigrades au-dessous de zéro). La neige tourbillonnait au milieu des rafales du vent, et s'abattait en larges nappes sur le pont. Les glaces avaient pris un autre aspect et affectaient ces formes et ces couleurs fantastiques et terribles que la peinture a rendues populaires. Tantôt elles s'élevaient commes des pics couverts de neige, creusés de vallées vertes ou bleues; le plus souvent, elles

se présentaient sous la forme de larges plateaux aussi hauts que le pont du navire, sur lesquels la mer, déferlant avec fureur, arrondissait des golfes, taillait des falaises à pic, ou creusait des grottes profondes où elle s'engouffrait en écumant. Souvent nous passions à côté d'un troupeau de phoques qui, couchés sur des îles flottantes, suivaient le navire d'un long regard effaré et stupide. Plus d'une fois il nous est arrivé d'être frappés du contraste que présentait le monde factice au milieu duquel nous vivions à bord du navire avec la réalité terrible de la nature qui nous environnait. Assis dans un élégant salon, au coin d'un feu clair et pétillant, entourés des mille objets des arts et du luxe de la patrie, il nous était possible de croire que nous n'avions quitté ni nos demeures, ni nos habitutes, ni nos plaisirs. Un valse de Strauss, une mélodie de Schubert, touchées sur le piano par notre chef de musique, complétaient l'illusion; et cependant il nous suffisait d'effacer la légère couche de vapeur qui couvrait nos carreaux pour apercevoir les formes gigantesques et terribles des glaces s'entre-choquant sur une mer noire et houleuse, et tout le spectacle de la nature polaire, avec ses périls et ses sinistres splendeurs.

Cependant nous avancions, mais nous avancions lentement. Le 10 juillet, à midi, nous étions encore loin du méridien de Jean Mayen, quand, au milieu de la brume, nous nous trouvâmes tout à coup au fond d'un des golfes formés par la Banquise. Nous virons de bord, mais le vent vient d'accumuler les glaces derrière nous. A distance, la ceinture qui nous entoure paraît être compacte et sans issue. Nous avons noté ce moment comme le plus critique de notre navigation; après avoir tâté la Banquise sur plusieurs points, nous découvrons un passage étroit et tortueux; nous nous y engageons; et ce n'est qu'après

une heure pleine d'émotions que nous voyons la mer libre et que nous pouvons la gagner. A partir de ce moment, nous avons côtoyé la Banquise en la relevant sans interruption.

Le 11 juillet, à six heures du matin, nous étions enfin arrivés sous le méridien de Jean Mayen et à 18*) lieues de la pointe sud de cette île. Nous reconnaissions que la Banquise était devant nous, s'étendant à perte de vue dans la direction est-nord-est. Dès lors, il devenait évident que l'île de Jean Mayen était bloquée par les glaces, du moins le long de ses côtes méridionales. Pour s'assurer si elle était encore abordable par le nord, il eût fallu tenter à l'est un détour dont il était impossible de calculer l'étendue. D'ailleurs, la moitié de notre charbon était brûlée, et nous avions perdu tout espoir de rallier le *Saxon*. Renonçant à pousser plus loin l'exploration, le commandant de la Roncière, après avoir fait sortir le navire de la zone des glaces flottantes, fit mettre le cap à l'ouest-sud-ouest, pour reprendre le chemin de Reykjavik. Au moment où *la Reine-Hortense* entrait dans sa nouvelle route, un signal télégraphique, d'après un système convenu, informait Lord Dufferin de notre détermination. Presque aussitôt, le jeune Lord faisait passer à bord de la corvette une boîte en fer-blanc contenant deux lettres. L'une était pour sa mère, l'autre pour le commandant. Dans cette dernière, il lui faisait connaître que la goëlette avait beaucoup fatigué par suite de cette remorque rapide et prolongée; que, se trouvant hors des glaces et libre de ses mouvements, il préférait continuer seul son voyage, incertain s'il le pousserait directement

---

*) Ich denke, hier muss ein Irrthum obwalten; denn als wir uns von der „*Reine Hortense*“ trennten, waren wir noch mehr als 100 Meilen von der südlichen Spitze Jan Mayens entfernt.

en Norwége, où s'il retournerait en Ecosse*). Aussitôt les amarres qui lient les deux navires sont larguées, un hurrah d'adieu se fait entendre, et en un clin d'œil la goëlette anglaise disparaît dans la brume.

Notre retour à Reykjavik n'a donné lieu à aucun incident remarquable. *La Reine-Hortense*, maintenant sa route en dehors des glaces, n'a eu sa marche retardée que par des brumes intenses, qui l'ont forcée, dans l'impossibilité où elle était de reconnaître sa route, de passer une partie de la journée et de la nuit du 13 à la cape et à l'ancre. Le 14 au matin, sortant de Dyre-Fiord, où nous avions relâché, nous avons, à notre grand étonnement, rencontré *le Cocyte* faisant route vers le nord. Appelé à bord, le commandant Sonnart nous apprit que, la 12 au soir, *le Saxon* était rentré à Reykjavik par suite d'une avarie considérable. Ce navire, dès son entrée dans les glaces, le 9 juillet, a abordé un glaçon; cinq de ses membres ont été brisés; une énorme voie d'eau s'est déclarée. Coulant bas, il s'est échoué une première fois à Onundarfiord, et une seconde fois dans la rade de Reykjavik, où il n'est arrivé qu'avec la plus grande peine.“

---

*) Ich drückte mich absichtlich unbestimmt über meine Plane aus, damit Du nicht erfahren möchtest, dass wir weiter zu gehen beabsichtigten.

ZEHNTER BRIEF.

Eine Idylle. — Die Ziege. — Der Zimmermann als Milchmädchen. — Eine lappländische Dame. — Der Wallrossfänger. — Der Golfstrom. — Arktische Strömungen. — Eine Expedition im Zwielichte. — Eine Akademie peripatetischer Fische. — Alten. — Die Burgfrau von Kaafiord. — Weiter nach Norden.

Alten den 27. Juli.

Dieser Brief sollte von Rechtswegen eine Ekloge sein, da wir während der Tage unseres Aufenthaltes in diesen lieblichen Thälern des Nordens ein wahres Hirtenleben führten. Vielleicht verlieh nur der ungewohnte Anblick von Wiesen, Blumen und Bäumen dieser Gegend in unsern Augen einen so idyllischen Reiz, nachdem wir bisher nichts als das wüste Meer und noch wüsteres Land gesehen hatten; allein, sei dem wie ihm wolle, der Wechsel war zu angenehm, als dass er uns nicht hätte zu ernstlichem Nachdenken über Verbesserung unserer Lage veranlassen sollen; und das Resultat dieser Reflection war schliesslich die Entscheidung, dass uns selbst der neidische Ocean in Zukunft von den Freuden eines Hirtenlebens nicht ausschliessen solle. Wir haben eine alte Ziege gekauft, die wir nun nach Bedürfniss und Liebhaberei melken können; Mr. Webster, ehemaliger Garde-Infanterist Ihrer Majestät, jetzt

ISLÄNDISCHER FUCHS.

Schiffszimmermann, wurde zur Würde eines Milchmädchens befördert. Während ich diesen Brief schreibe, wird unsere ehrwürdige Reisegefährtin in ein grosses Fass einquartiert, welches ich für sie hinter dem Compasshäuschen habe einrichten lassen. Eine ganze Wiese wohlriechenden Heues ist für ihren Bedarf in der Nähe niedergelegt worden, und der Doctor stimmt seine Flöte, um der Idylle den Charakter der Vollendung aufzuprägen. Niemand an Bord ist über alle diese Neuerungen unzufrieden, als der kleine weisse Fuchs, den wir von Island mitgebracht haben. Ich weiss nicht, ob er die Aufnahme eines so friedlichen Thieres an Bord der Yacht als eine beleidigende Anspielung auf seine eignen wilden Vikinger-Gewohnheiten betrachtet, allein so viel steht fest, dass er sich alle möglichen Unverschämtheiten gegen das arme alte Thier erlaubt und es sogar am Barte zupft, wenn es sich dem Genusse süssen Schlafes hingeben will; stundenlang hat es die unehrerbietigen Angriffe seines Plagegeistes durch Stossen abzuwehren.

Doch ich muss die Vorgänge der letzten Woche in mehr geordneter Weise erzählen.

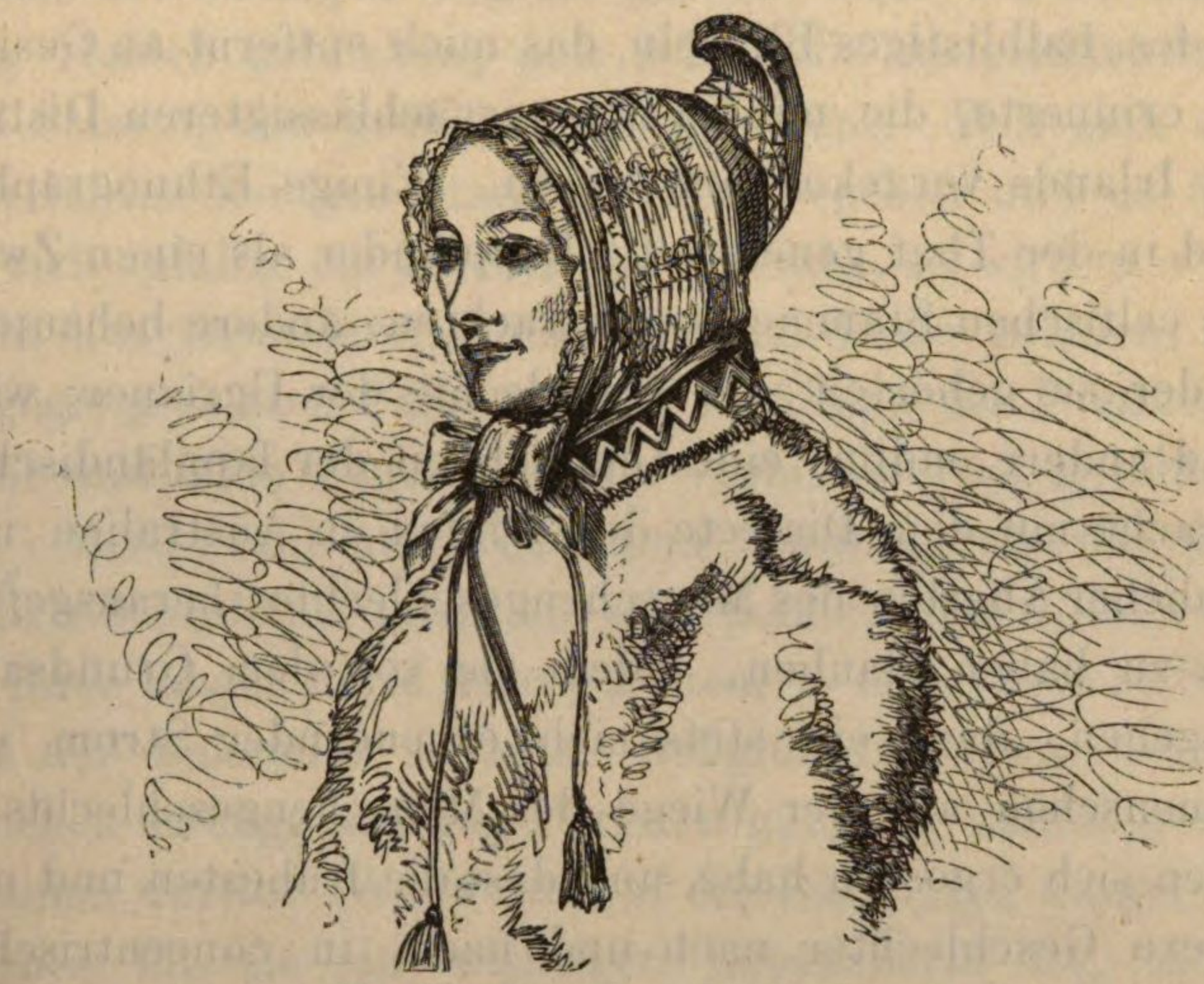
Sobald wir im Hafen von Hammerfest geankert hatten, begaben wir uns an's Land; und als wir uns überzeugt, dass die Existenz einer Post nicht nothwendigerweise das Vorhandensein von Briefen bedingt, schickten wir uns etwas niedergeschlagen zur Besichtigung der Metropole Nordlands an. Eine nähere Betrachtung hat den ungünstigen Eindruck des ersten Anblicks keineswegs verwischt und der Geruch von ranzigem Fischöl, welchen alle Häuser der Stadt, die Kirche nicht ausgenommen, uns entgegenhauchten, hat unser Vorurtheil unwiderruflich bestärkt. Nichtsdestoweniger knüpft sich an Hammerfest eine Erinnerung, die ich nicht unerwähnt lassen darf. In den Strassen

dieses Städtchens sah ich nämlich die ersten Lappländer. Als wir um die Ecke eines der schlecht gebauten Häuser bogen, rannten wir grade wider ein diminutives Individuum in einem weiss-wollenen, mit rothen und gelben Streifen besetzten Rocke, in grünen an den Knöcheln zugeschnürten Hosen und Stiefeln aus Rennthierfell, die sich wie türkische Pantoffeln an den Zehen umbogen. Auf ihrem Kopfe — denn trotz der Hosen erwies sich das Individuum als Frauenzimmer — sass eine buntverzierte

Eine Lappländerin.

Haube, die rund um das Gesicht anschloss und hinten in eine gebogene Spitze von rothem Tuch auslief. In diese Spitze ist, wie ich nachher erfuhr, ein ausgehöhltes Stück Holz gezwängt, das ungefähr ein viertel Pfund wiegt und zur Aufnahme des Haares der Trägerin bestimmt ist; so

dass es vielleicht doch noch eine unbequemere Coiffure gibt, als die der Pariser Damenhüte.



Haube einer Lappländerin.

Kaum hatten wir unsere Hüte abgenommen und uns gegen die reizende Inhaberin der grünen Hosen in tausend Entschuldigungen unserer unabsichtlichen Grobheit erschöpft, als auch ein paar lappländische Herren in Sicht kamen. Sie waren so ziemlich gekleidet wie ihre Gefährtinn, nur ersetzte eine gewöhnliche rothe Nachtmütze den possierlichen Helm, den die Dame trug, und Messer und Tasche am Gürtel hing nicht, wie bei ihr, vorn, sondern auf der Seite bis auf die Hüften hinab; auch möchten wohl ihre Röcke etwas kürzer gewesen sein. Anspruch auf Schönheit konnte keins dieser drei Individuen machen. Hohe Backenknochen, kurze Nasen, schiefe Mongolen-Augen ohne Augenwimpern, ungeheure Mäuler vollendeten eine Gesichtsbildung, deren Reiz die dunkelbraune Farbe und das struppige, wie verworrenes Heu den Kopf umfliegende Haar keineswegs erhöhte. Der Ausdruck

ihrer Gesichter bekundete indess durchaus nicht Mangel an Verstand und ihre Augen zeigten ein fröhliches halbblödes, halblistiges Blinzeln, das mich entfernt an Gesichter erinnerte, die mir in den vernachlässigteren Districten Irlands vorgekommen waren. Einige Ethnographen sind in der That geneigt, die Lappländer als einen Zweig des celtischen Stammes zu betrachten; andere behaupten wieder, sie gehörten zum Geschlechte der Ugrianer; während andere endlich eine Aehnlichkeit der lappländischen Sprache mit dem Dialecte der Wilden in Australien und ähnlicher Abarten des Menschengeschlechtes herausgefunden zu haben glauben, indem sie von dem Grundsatze ausgehen, dass ein stets sich erneuernder Strom von Urmenschen aus der Wiege des Menschengeschlechts in Asien sich ergossen habe, und dass die frühesten und niederern Geschlechter nach und nach, in concentrischen Kreisen, gleichwie sich Ringe um einen in's Wasser geworfenen Stein bilden, nach Aussen getrieben worden seien, und dass demzufolge die in den entferntesten Ländern der Welt hausenden Menschen *ipso facto* Vettern sein müssten.

Diese Verwandtschaft mit den polynesischen Wilden würden jedoch die einheimischen Genealogen wahrscheinlich mit grosser Verachtung zurückweisen, da sie von dem hohen Adel ihrer Abkunft auf das bestimmteste überzeugt sind. Das Einzige, was sie von dem Patriarchen Noah wissen, ist, dass er seine Berühmtheit vorzugsweise dem Umstand verdankt, der erste Lappe gewesen zu sein. Ihre Kenntniss der biblischen Geschichte, ja selbst des Christenthums ist ausserordentlich beschränkt; der erste Versuch ihrer Bekehrung vom Heidenthum wurde im dreizehnten Jahrhundert gemacht und, obgleich Karl der Vierte und Gustav die heilige Schrift theilweise wenig-

stens in's Lappländische übersetzen liessen, so ist doch bis auf den heutigen Tag ein grosser Theil der Bevölkerung Heiden geblieben, und selbst die Aufgeklärtesten sind Sclaven des gröbsten Aberglaubens. Will sich ein Paar in den heiligen Stand der Ehe begeben und es findet sich zufällig ein Priester in der Nähe, so wird er vielleicht aus besonderer Rücksicht zum Feste geladen; im entgegengesetzten Falle schlägt der Papa der Braut mit Stahl und Stein Feuer und die Verbindung ist geschlossen. Beil, Stahl und Feuerstein werden stets mit den Todten begraben, damit sie sich helfen können, falls sie auf ihrer langen Reise frieren sollten, — eine Vorsicht Seitens der Bekenner so laxer Religionsansichten, welche manchen strenggläubigen Christen gänzlich unnöthig erscheinen dürfte. Wenn sie auf die Bärenjagd ausgehen, welches für sie ein wichtiger Lebensberuf ist, zieht dem Zuge ein Zauberer voran, mit keiner anderen Waffe als seinen Zaubersprüchen versehen. Ihre Zelte sind so eingerichtet, dass die Frauen zwar kein eigenes Zimmer, aber eine eigene Thür haben; denn wehe dem Jäger, der auf die Jagd gehend, seinen Fuss über eine Schwelle setzt, welche ein Weib überschritten hat; drei Tage nach dem Erlegen seiner Beute muss er von dem weiblichen Theile seiner Familie getrennt leben, damit er das böse Wesen besänftige, dessen Untergebenen er getödtet zu haben glaubt. Es würde zu weit führen, alle die Fälle aufzuzählen, in welchen sie noch immer den christlichen Cultus, den sie angenommen zu haben behaupten, mit der Beimischung von heidnischen Gebräuchen des Jumala vermischen.

Ihre Lebensweise zu beobachten bot sich mir kaum eine Gelegenheit. Unser Consul hatte zwar freundlich unternommen, mit uns ihre Lager aufzusuchen; allein sie

wechseln so häufig den Platz, dass es sehr schwierig ist, sie zu finden. Beim Herumstreifen in den Fiords konnten wir zwar hie und da zwischen den Felsen aufwirbelnde blaue Rauchwolken bemerken, welche die Stelle eines temporären Wohnortes verriethen; allein eine regelmässige Ansiedlung habe ich nie in der Nähe gesehen.

Im Sommer leben sie in Zelten aus Leinwand; im Winter, wenn Schnee den Boden bedeckt, bauen sich die Waldlappen Hütten in den Zweigen der Bäume und horsten somit wie Vögel. Das Hauptzelt bildet ein Sechseck mit einer Feuerstelle in der Mitte, deren Rauch durch ein Loch im Dach entweicht. Die eine Seite des Zimmers wird von den Männern, die andere von den Frauen bewohnt; eine lange, quer über den Boden gelegte Stange ist das Symbol einer ideellen Scheidewand, welche zuletzt vielleicht nicht minder wirksamen Schutz gewährt, als Schloss und Riegel in civilisirten Ländern. Jedenfalls haben die Frauen eine eigene Thür, was ihnen schon wahrscheinlich ein grösseres Vorrecht erscheint, als der Besitz eines gesonderten Boudoirs. Jagen und Fischen sind die Hauptbeschäftigungen der lappländischen Stämme, und die rühmlichste That, die ein lappländischer Held vollbringen kann, ist die Erlegung eines Bären. Das Fleisch des getödteten Thieres gehört nicht dem, der ihm den Garaus gemacht, sondern demjenigen, der seine Fährte entdeckt hat; das Fell wird an einer Stange aufgehangen, als Zielscheibe für die Frauen sämmtlicher Männer, welche an der Jagd Theil genommen haben, die dann mit verbundenen Augen darnach schiessen. Diejenige, deren Pfeil die Trophäe durchbohrt, kann von Glück sagen; sie wird Eigenthümerin des Preises, und ihr Gatte erscheint überdies in den Augen der ganzen Ansiedelung als der beneidenswertheste der Männer. So lange die Jagd dauert,

dürfen die Frauen nicht ausgehen; sobald aber die Gesellschaft ihre Beute glücklich nach Hause gebracht, stürzt die ganze weibliche Bevölkerung aus den Zelten hervor und, nachdem sie mit Bedacht ein Stück von der Rinde einer Erlenart zerkaut haben, speien sie ihren Ehehälften den rothen Saft in's Gesicht, als Sinnbild des Bärenblutes, welches in dem ehrenvollen Kampfe geflossen ist.

Wälder, Flüsse und das Meer liefern dem Lappen einen grossen Theil seiner Nahrung; allein für alle anderen Lebensbedürfnisse ist er auf das Rennthier angewiesen. Das Rennthier ist sein Vermögen, sein Pferd, seine Kuh, sein Gefährte und sein Freund. Er hat für das edle Thier nicht weniger als zwei und zwanzig Namen. Rock, Hosen und Schuhe sind aus Rennthierfell gemacht und mit einem Garn aus den Sehnen des Rennthiers genäht. Rennthiermilch ist der wichtigste Bestandtheil seiner Kost. Aus Rennthierhorn sind fast alle Geräthe, die er in seiner Haushaltung bedarf; das Rennthier endlich trägt das Gepäck und zieht den Schlitten. Die Schönheit dieses Thieres hält jedoch keineswegs gleichen Schritt mit seinen geistigen und körperlichen Vorzügen; sein Geweih, welches sich drei bis vier Fuss über den Kopf zurückbiegt, ist allerdings prachtvoll, aber der Körper ist ärmlich und die Glieder sind plump und unschön; auch läuft es nicht so schnell, wie man gewöhnlich annimmt. Die Lappländer berechnen die Entfernungen nach der Anzahl von Gesichtskreisen, die sie durchmessen haben, und wechselt ein Rennthier in vier und zwanzig Stunden viermal den Horizont, so gilt dies für ein gutes Tagewerk. Dieses Geschöpf weiss überdies so genau, wie viel ihm zugemuthet werden darf, dass es nicht nur halsstarrig wird, wenn sein Eigenthümer es zu stark anstrengt, son-

dern sogar manchmal auf den rücksichtslosen Treiber losgeht. Ist daher der Lappe in grosser Eile, so zieht er, statt sich seines Schlittens zu bedienen, ein paar Schlittschuhe an, die grade noch einmal so lang sind wie er selbst, und eilt dann wie auf den Flügeln des Windes dahin.

Jeder Lappe, so arm er auch sein mag, hat ein oder zwei Dutzend dieser Thiere, und die Heerde eines lappländischen Crösus besteht oftmals aus zweitausend Stück. Sobald ein Mädchen geboren ist, beschenkt sie ihr Vater, nachdem er sie gehörig im Schnee herumgewälzt hat, mit einer gewissen Zahl von Rennthieren, welchen sogleich die Anfangsbuchstaben ihres Namens aufgebrannt werden, und die dann abgesondert von den Uebrigen ihr Eigenthum verbleiben. In dem Verhältniss nun, wie sie gedeihen und sich vermehren, steigert sich die Aussicht der Besitzerin auf eine gute Parthie. Die Lappen freien ungefähr in derselben Weise, wie es auch in anderen Gegenden der Welt geschieht. Sobald Jemand die Entdeckung gemacht hat, dass sein Herz verloren ist, sieht er sich nach einem Freunde und einer Flasche Branntwein um. Der Freund tritt in's Zelt und eröffnet gleichzeitig das Geschäft und die Branntweinflasche, während der Liebhaber draussen bleibt und sich mit Holzhauen oder einer sonstigen Handarbeit beschäftigt. Hat man nun den Antrag und den Branntwein gehörig in Betracht genommen und hat die Beredtsamkeit des Freundes den Sieg davon getragen, so wird der Freier mit in das Conclave gezogen und den jungen Leuten gestattet, ihre Nasen an einander zu reiben. Die Braut nimmt alsdann von dem Bewerber eine Rennthierzunge an und die Verlobung wird als fertig betrachtet. Die Heirath findet indessen erst zwei oder drei Jahre später statt, und in der Zwischenzeit ist der Bräutigam verpflichtet im Dienste seines zukünftigen Schwiegervaters so

fleissig zu arbeiten, wie Jacob dem Laban für seine langgeliebte Rahel.

Ich kann meinen Bericht über die ehrlichen Lappländer, so weit ich sie kennen lernte, nicht besser schliessen, als wenn ich Dir eine Probe von einem lappländischen Liebes-Gedicht zusende, in welchem Du Dir den Verfasser in seinem Schlitten nach der Wohnung der Geliebten eilend denken musst.

„Eile Kulnasatz, mein kleines Rennthier! Lang ist der Weg und endlos sind die Sümpfe, wir aber sind schnell und leichtfüssig, und werden bald den Ort erreichen, nach dem wir eilen; dort werde ich meine Schöne einherschreiten sehen. Kulnasatz, mein Rennthier! schau vorwärts, schau umher! ob du sie wohl irgend wo — *baden* siehst.“

Nachdem wir die lappländische Dame und ihre Begleiter gehörig beschaut, eine Procedur, welcher sie sich mit der grössten Bereitwilligkeit unterzogen, beeilten wir uns die übrigen „Löwen“ von Hammerfest in Augenschein zu nehmen; die Kirche, das Lazareth, — hauptsächlich von Lappländern besetzt, — das Stockfisch-Etablissement und das Gasthaus. Ein paar Stunden reichten indessen vollkommen hin, die Annehmlichkeiten von Hammerfest zu erschöpfen. Nachdem ich daher noch ein paar wollene Matrosen-Anzüge für meine Leute und sonstige Vorräthe, die uns möglicherweise auf unserer Fahrt nach Spitzbergen von Nutzen sein konnten, eingekauft, bei dem Consul dinirt und ihn wieder eingeladen hatte, — wobei er, fürcht' ich, ein wenig den Kürzeren gezogen hat, — lichteten wir die Anker zur Fahrt nach Alten.

Am Tage, an dem wir Hammerfest verliessen, wurden unsere Hoffnungen Spitzbergen überhaupt zu erreichen, auf ein Minimum reducirt. Wir hatten uns just zu Tisch gesetzt und ich war im Begriff, dem Consul Fisch vor-

zulegen, als Wilson mit seinem gewöhnlichen Jammergesicht hereintrat und dem Doctor etwas in's Ohr zischelte. Seit dem berühmten Zwiegespräch über die Seekrankheit hatte Wilson den Doctor als seine legitime Beute angesehen, und jedesmal wenn die Last seines Kummers für ihn allein zu schwer wurde, so pflegte er sein Herz dem Doctor auszuschütten. Diesmal erkannte ich sogleich aus dem Blicke düstern Triumphs in seinen Augen, dass irgend eine grosse Calamität vorgefallen sein müsse. Die angenehme Neuigkeit, die er sich beeilte mitzutheilen, war folgende: „Wissen Sie, Sir?“ — Dies war immer die Vorrede eines besonders leidmüthigen Berichtes. — „Nein, — was denn?“ sagte der Doctor athemlos. „Ach nichts, Sir; nur sind eben zwei Schaluppen von Spitzbergen, — das sie aber nicht erreichen konnten, Sir, — zurückgekehrt; — solche Massen Eis — zweihundert Meilen vom Lande ab — und ach, Sir, — sie kamen mit eingedrückter Schiffswand wieder!“ — Gleich nach unserer Ankunft in Hammerfest war es meine erste Sorge gewesen, mich zu erkundigen, wie in diesem Jahre der Stand des Eises im Norden sei, und allerdings hatte man mir gesagt, der Sommer sei ein sehr ungünstiger und die meisten Schaluppen, die alljährlich auf den Wallfischfang nach Spitzbergen fahren, hätten das Land nicht erreichen können, und wären leer zurückgekommen. Da aber während der letzten drei Wochen wieder besseres Wetter eingetreten war, so hatte ich mich beruhigt und der Hoffnung hingegeben, dass mittlerweile die vorgerückte Jahreszeit uns einen Durchgang zur Insel eröffnet haben könne. Wilson's Nachricht machte meine Berechnung gänzlich zu Schanden; es blieb uns nur noch der Trost, dass sie wahrscheinlich falsch war. Sobald wir daher abgespeist hatten, enterte ich

den ehrlichen Wallrossfänger, der die unangenehme Nachricht mitgebracht haben sollte. Er war ein recht intelligent aussehender Geselle von ungefähr fünfunddreissig Jahren, stand sechs Fuss hoch in den Schuhen und zeigte eine flotte, sich um keinen Teufel kümmernde Keckheit im Benehmen, die mich gänzlich irre leitete. Karten wurden herbeigeholt und mir die ganze Sachlage auf's Klarste auseinandergesetzt. Es war unmöglich, weniger versprechende Nachrichten zu erhalten. Die Schaluppe hatte sich erst in einer Entfernung von achtundvierzig Stunden von Norwegen aus dem Eis herausarbeiten können; sie war nicht einmal im Stande gewesen, die Bären-Insel zu erreichen. Zweihundert Meilen breit lag das Eis an der südlichen und westlichen Küste von Spitzbergen (die östliche ist immer durch Eis unzugänglich), von wo aus es ohne Unterbrechung im Halbkreis nach Jan Mayen zu das Meer bedeckte. Die Seitenwände seines Schiffes bezeugten hinlänglich, dass nicht Mangel an Anstrengung den Wallrossfänger verhindert hatte sein Ziel zu erreichen; dass wir nach Spitzbergen gelangen könnten, liege ganz ausser dem Bereich der Möglichkeit! so sprach der Wallrossfänger. Als ich an Bord des „*Foam*“ zurückkam, gab ich mich den allerbetrübtesten Betrachtungen hin. Dies sollte also das Ende aller meiner Vorbereitungen und meiner so lange überdachten Pläne sein. Wie wenig wahrscheinlich war ein glücklicher Erfolg nach einem so ungünstigen Urtheilsspruch! *Ipse dixit, eques marinus.* Es ist wahr, die berittene Marine ist bisher immer als ein etwas mythisches Corps betrachtet worden, aber die Erscheinung meines Freundes war zu substantiell, als dass ich an ihrer Realität hätte zweifeln können, und ich hatte auch keinen hinreichenden Grund, die Wahrheit seines Ausspruchs zu beanstanden; es

sei denn, dass ich in Erwägung zog, wie die andere Abtheilung dieser amphibienartigen Truppe sprichwörtlich in dem Rufe absonderlicher Leichtgläubigkeit steht. Nichtsdestoweniger fühlte ich, dass es einem Gentleman schlecht angestanden haben würde beim Anblick der ersten Schwierigkeit den Muth sinken zu lassen. Ich war daher entschlossen, wenn es irgend möglich wäre, Spitzbergen zu erreichen, indem ich überlegte, dass sich mit jedem weiteren Tage unsere Aussichten verbessern mussten. Noch waren wir nicht am Ende des Juli angelangt; selbst in diesen Breitegraden stellt sich der Winter in der Regel nicht vor September ein, und mittlerweile liess sich annehmen, dass der Schweif des Golfstromes durch's Eis ein freies Fahrwasser nach dem Nordpol eröffnen werde; deshalb, so wenig versprechend die Aussichten auch sein mochten, beschloss ich jedenfalls voranzugehen und mich mit eignen Augen zu überzeugen, wie die Sachen wirklich stünden.

Aber ich muss Dir auseinander setzen, weshalb ich mit solcher Sicherheit auf den Beistand des Golfstromes rechnete.

Die Gestaltung des Polareises ist wesentlich durch den Einfluss dieser mysteriösen Strömung auf seine Umsäumung bedingt. Man hat verschiedene Theorien aufgestellt über die Wirkung des Golfstromes nach so entfernten Regionen hin; ich gebe Dir hier eine, die mir verständlich scheint. In Uebereinstimmung mit dem grossen Naturgesetze, nach welchem sich ungleiche an verschiedenen Stellen einer Flüssigkeit herrschende Temperaturen in's Gleichgewicht zu setzen suchen, strömt eine grosse Menge Eiswasser anhaltend von dem Südpol nach dem Aequator, um das erhitzte Wasser der heissen Zone zu ersetzen. Gegen die Westseite Südamerikas antreffend, berührt der aufsteigende Strom die Küsten von Chili und Peru und wird dann in westlicher Richtung durch das stille Meer abgelenkt, wo

er den Namen Aequatorial-Strömung annimmt. Nachdem er ganz Australien umfluthet hat, wendet er sich nach dem Indischen Ocean und fliesst um das Cap der guten Hoffnung herum durch das atlantische Meer, um sich in den Golf von Mexico zu ergiessen. Hier wird sein ermattender Lauf plötzlich durch die engen Grenzen, zwischen welchen er sich durchpressen muss, von neuem beschleunigt. Die Schnelligkeit der Strömung wächst nunmehr in einem so wunderbaren Grade und die bewegte Fluth bleibt so scharf geschieden von dem tiefen Meeresbett, welches sie durchzieht, dass bei ihrem Wiedereintritt in den atlantischen Ocean die bisher vertheilten und verzögerten Gewässer sich plötzlich zu einem — „Strom im Ocean“, wie Lieutenant Maury sich glücklich ausdrückt, concentriren, einem Strom, der eine grössere Geschwindigkeit hat und mehr Wasser bewegt als der Missisippi oder der Amazonen-Fluss. Indem er zwischen den Bahama-Inseln, die sich wie ein Wehr vor seinem Querschnitt hinziehen, durchbrandet, spaltet er das atlantische Meer. Die Individualität des Stromes ist so scharf gezeichnet, dass die eine Seite eines Schiffes sich in seinem warmen indigoblauen Wasser spiegeln kann, während die andere von der grauen fast stagnirenden pflanzendurchschlungenen Woge des Sargassosees bespült wird. Nicht nur durch seine Farbe, seine Temperatur und die Schnelligkeit seiner Bewegung ist dieser „*ῥοὴ Ὠκεανοῖο*“ ausgezeichnet; sogar seine Oberfläche durch den Seitendruck der elastischen, flüssigen Ufer, zwischen welchen er hinfliesst, gegen die Mitte hin gewölbt, überragt den Spiegel der ihn umgebenden See. Die Wärme eines tropischen Climas mit sich führend, ergiesst der Golfstrom, wie er von nun an genannt wird, seine belebenden Fluthen durch das nordatlantische Meer, und bespült die Westküsten von Britannien,

Irland und Norwegen, welche ihm ein viel milderes Clima verdanken, als dasjenige ist, dessen sich andere Länder in gleichen Breitegraden zu erfreuen haben. In der Nähe des Nord-Caps angelangt, hat sich die Heftigkeit der Strömung zum grossen Theil erschöpft.

Aus ähnlicher Veranlassung, welche ursprünglich die aufsteigende Strömung der Gewässer aus dem Südpol bedingt, entsteht, wiewohl wegen des umgrenzteren Wasserbeckens mit weit geringerer Wirksamkeit, auch im nördlichen Eismeer eine eisige Strömung, welche in südwestlicher Richtung ziehend, dem bereits ermattenden Golfstrom zwischen Spitzbergen und Nova Zembla begegnet. Nun entspinnt sich ein Streit um die Herrschaft, welcher schliesslich zu einem Vertrage führt. Die wärmere Strömung, nicht länger im Stande ihren Zusammenhang zu behaupten, theilt sich in zwei Arme; der eine zwängt sich um das Nord-Cap herum bis zu dem Varanger Fiord, nach dessen Besitz Russland so sehr verlangen soll, während der andere in mehr nördlicher Richtung der westlichen Küste Spitzbergens entlang getrieben wird. Aber obgleich der Polarstrom im Stande war, den Golfstrom eine gewisse Strecke weit zu theilen, so vermag er ihn doch nicht zu durchbrechen, und in Folge davon findet eine Anhäufung von Eis südlich von Spitzbergen in dem Winkel statt, welcher durch diese Art Vergabelung des wärmeren Stromes gebildet wird.

Es ist daher leicht möglich, dass das nordwestliche Ende von Spitzbergen verhältnissmässig frei ist, während die ganze Südküste von einem ausserordentlich breiten Eisgürtel umschlossen sein kann. Auf diese Möglichkeit hin bauten wir unsere Hoffnungen und beschlossen, die Reise trotz dem entmuthigenden Berichte des norwegischen Schiffers fortzusetzen.

Gegen acht Uhr am Abend lichteten wir in Hammerfest die Anker; unglücklicherweise trat fast unmittelbar nachher gänzliche Windstille ein, und die ganze Nacht hindurch lagen wir wie ein „gemaltes Schiff auf gemaltem Ocean“. Um sechs Uhr sprang eine leichte Brise auf und, als wir zur Frühstückszeit auf's Verdeck kamen, durchfurchte der Schooner, fünf Knoten in der Stunde laufend, die glatte Wasserstrasse, welche zwischen den silbergrauen die norwegische Küste bildenden Bergrücken von Gneiss und Glimmerschiefer sich hinzieht. Die Entfernung von Hammerfest bis Alten ist ungefähr vierzig Meilen und der Weg führt im Zickzack an einer Kette von Fiords vorbei. Es war sechs Uhr Abends und wir hatten bereits zweiunddreissig Meilen zurückgelegt, als von Neuem beinah völlige Windstille eintrat.

Ungeduldig über diesen unerwarteten Verzug und verführt durch die Schönheit des Abends, welcher in der That reizend war, — der Mond stand auf der einen Seite und gerade gegenüber auf der anderen die Sonne, genau wie auf dem Bilde von dem Wunder Josua's, — schlug Sigurdr in unglücklicher Stunde vor, in die Dämmerung hinein zu rudern, bis die um Mitternacht aufspringende Brise den Schooner nachbringe. Gedacht, gethan; wir stiessen von dem Schiff ab und versenkten uns dergestalt in Bewunderung der gewaltigen Felsenvorsprünge, unter denen wir dahinglitten, dass wir nicht eher gewahr wurden, wie weit wir uns entfernt hatten, bis wir bemerkten, dass die bleichen Segel des bewegungslosen Schooners nur noch als ein kleiner Fleck am Horizonte erschienen. Zu dem hatte ein Schauspiel anderer Art, welches uns die sonderbare Gewohnheit einer gewissen Gattung von Fischen bereitete, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Diese Fische gingen nämlich, statt wie die anderen christlichen

Meeresbewohner horizontal unter dem Wasser zu schwimmen, gleichwie auf Hinterbeinen auf der Oberfläche des Meeres spazieren. Da wir nicht weit von der Stelle, auf welcher wir die Erscheinung beobachtet hatten, ein kleines Boot in der Bucht entdeckten, so ruderten wir darauf zu und bemerkten, dass der Lappe in demselben die peripatetische Schule, — um mich eines technischen Ausdrucks zu bedienen, — deren Benehmen uns in so grosses Erstaunen versetzt hatte, zu beschleichen beabsichtigte. Die Kunst des Jägers besteht hauptsächlich darin, die Stelle des Meeres zu errathen, welche sich die Fische demnächst zu ihrem Spaziergange auswählen. Sobald er über diesen Punkt mit sich einig geworden ist, rudert er dieser Stelle so geräuschlos wie möglich zu und sobald sie sich zeigen, hakt er sie mit einem Landungsnetz in's Boot.

Inzwischen war es zweifelhaft geworden, ob wir nicht eben so leicht nach Alten gelangen, wie zum Schooner zurückrudern könnten; wir entschieden uns daher für das Erstere. Unglücklicherweise aber waren wir in einen unrechten Fiord eingebogen und, nachdem wir bis Nachts zwei Uhr herumgeirrt, hatten wir das Vergnügen uns in einer Sackgasse zu finden. Unsere Unbehaglichkeit wurde noch durch ganze Wolken von Muskitos vermehrt, wahren Riesenthieren mit grauenhaften Stacheln, die sich aus allen Gegenden des Himmels sammelten, um Jagd auf uns zu machen. Vergebens suchten wir uns ihrer zu erwehren und bemühten uns sie mit den Rudern zu erschlagen, vergebens tauchten wir unsere Köpfe unter Wasser, zerschlugen unsere Gesichter mit fanatischer Heftigkeit: herbei kamen sie wieder rastlos in Myriaden, so dass ich zuletzt fürchtete, es würde nichts von uns übrig bleiben als die bleichenden Gebeine, unser Schicksal zu verkünden. Endlich erspähte Sigurdr eine Blockhütte an

der Küste, worin wir wenigstens Jemand zu finden hoffen durften, der uns wieder in das richtige Fahrwasser bringen konnte; aber als wir in die offene Thür blickten, sahen wir nur einen lappländischen Gentleman, der in tiefem Schlaf versunken war. Bei unserer Annäherung erwachte er, sprang auf und obgleich nichts versöhnender sein konnte als der anmuthige Bückling, mit dem ich die Unterhaltung eröffnete, so muss ich doch zu meinem Leidwesen berichten, dass der Urmensch, nachdem er ein paar Minuten wild um sich gestarrt hatte, in der unhöflichsten Weise von der Welt auf und davon lief und uns unserm Schicksal überliess. So blieb nun nichts übrig, als unverdrossen zurückzukehren um einen andern Ausgang aus diesem Labyrinth zu suchen. Diesmal waren wir glücklicher und hatten das Vergnügen, gegen drei Uhr Morgens an einer der Landungswerften der Kupferbergwerke Kaafiords anzulegen. Es war so hell und warm wie an einem Sommermittag in England. Auf einem breiten Plateau, welches die Natur gleichsam aus dem grauen Kalksteingebirge herausgeschnitten hatte, stand ein hellglänzendes, von einem englischen Park umschlossenes Haus, an dessen einer Seite der enge Fiord lag, während auf allen anderen mit Föhren bewachsene Berge amphitheatralisch sich erhoben.

Die Thür des Hauses war offen und eben so verschiedene Fenster, selbst im Erdgeschoss, und von der Strasse, auf der wir standen, konnte man die Werke auf den Büchergestellen sehen. Eine Schaukel und ein paar Vorrichtungen zu gymnastischen Uebungen auf dem Rasenplatze verriethen uns, dass auch Kinder zu diesem Hause gehörten. Das Ganze machte den wohlthuendsten Eindruck, und niemals glaubte ich ein reizenderes Bild stiller Behaglichkeit und Sicherheit gesehen zu haben.

Die öden und düsteren Umgebungen, an die wir uns in der letzten Zeit fast gewöhnt hatten, liessen vielleicht die kleine Oase noch freundlicher erscheinen, als es unter anderen Verhältnissen der Fall gewesen wäre. Ich war zweifelhaft, was ich nun thun sollte; der beabsichtigte Einkauf einigen Vorraths gesalzenen Fleisches und verschiedener lappländischer Anzüge hatte mich hauptsächlich veranlasst auf der Reise Alten zu berühren, nun waren aber Puppenkleider und Pöckelfleisch kaum ein hinreichender Grund, um deshalb eine ruhige Familie gegen drei Uhr Morgens aus dem Schlafe zu wecken. Zwar hatte ich zufällig einen Brief an Mr. T. von einem beiderseitigen Freunde, der mir ausdrücklich gesagt hatte: komme nach Alten, wann Du willst, je ungezwungener Du von dem ersten leeren Bett, welches Du findest, Besitz nimmst, um so mehr wird es Mr. T. erfreuen; britische Zurückhaltung erlaubten mir jedoch nicht nach dieser Anempfehlung zu handeln, obgleich wir entsetzlich müde waren. Mittlerweile waren die Muskitos noch unerträglicher geworden, so dass ich endlich in fast wahnsinniger Aufregung den nächsten Berg hinauf lief, in der Hoffnung eine von diesen Bestien nicht mehr bewohnte Höhe zu erreichen. Oben angelangt brachte ich mich auf der äussersten Spitze in's Gleichgewicht, warf das Taschentuch über das Gesicht, Rock und Weste hatte ich längst ausgezogen und verbrachte auf diese Weise den Rest des Morgens, hadernd und grollend mit der Welt, die zu meinen Füssen lag.

Gegen sechs Uhr stahl sich der kleine Schooner wie eine Traumgestalt um das neblige Vorgebirge, und legte am Fuss des Felsens an. Ich stieg von meiner Höhe herab und wir eilten an Bord, wo wir ein erfrischendes

Bad nahmen, uns umkleideten und nach allen ausgestandenen Mühseligkeiten ausruhten.

Bald darauf kam ein Bote von Mr. T. mit einer Einladung zum Frühstück als Antwort auf eine Karte, die ich ihm zugeschickt hatte, sobald ich die ersten Anzeigen wieder erwachenden Lebens im Hause bemerkte, worauf wir uns gegen neun Uhr an seiner gastlichen Schwelle einfanden. Der Empfang, der uns zu Theil wurde, entsprach der Beschreibung des Freundes, welcher mir den Empfehlungsbrief mitgegeben hatte; Mr. T. liess sich's in der That so angelegen sein, es uns recht behaglich zu machen, dass ich gar nicht zu sagen wagte, wir wären den grössten Theil der Nacht um sein Haus herumgestrichen, aus Besorgniss, er möchte mich ausklopfen, weil ich ihn nicht aufgeklopft hatte. Das Innere des Hauses war ganz so, wie wir es nach der Sorgfalt, die auf das Aeussere verwendet war, nicht anders erwarten konnten. Bücher, Landkarten, Gemälde, astronomische Instrumente, geologische Handstücke, sowie die prächtigsten Angelruthen in vollständiger Auswahl verriethen die Liebhabereien des gebildeten geschäftsliebenden englischen Gentleman, der es bewohnte; und als er mir die verschiedenen Gegenstände von Interesse in seinem Studirzimmer zeigte, konnte ich mich nicht genug über den glücklichen Zufall freuen, der mir eine so angenehme Bekanntschaft vermittelt hatte.

Bis jetzt war noch nichts von der Dame des Hauses zu sehen gewesen, und ich begann bereits über die Frage zu speculiren, ob diesem so freundlichen Hause die Hauptzierde fehlen könne, als sich plötzlich am untern Ende des Zimmers die Thür aufthat und, von hellem Sonnenschein umflossen, „die weisse Dame von Avenel“ hereintrat. Einer herrlicheren Erscheinung habe ich selten das Glück

gehabt zu begegnen; stattlich, blass und zart wie eine Lilie, — blondes Haar, das wellenförmig die weisse Stirn umfloss, — auf der Wange, durchsichtig wie Wachs, ein leichter Anflug flüchtiger Röthe, nicht die Gluth südlichen Blutes oder der duftige Blumenhauch einer englischen Schönheit, sondern der Glanz, den das Nordlicht auf den Schnee ihrer heimathlichen Berge wirft. Das Auge tiefblau und die Lippen von zartem Purpur geröthet: so war die Burgfrau von Kaafiord das vollendete Bild nordischer Schönheit, wie sie in der Sage lebt. Ich glaubte Frithiof's Ingeborg vor mir zu sehen. Der Mutter folgten ein paar blondköpfige Mädchen wie Zwillings-Schneeglöckchen und vervollständigten das schöne Familienbild. Der Rest des Tages verlief in ununterbrochener Festlichkeit. Vergebens wies ich nach Beendigung meines Geschäftes auf die Rückkehr der Fluth und unsere Eile hin wieder in See zu stechen; es wollte nichts helfen; unser freundlicher Wirth verlangte durchaus, dass wir zur Mahlzeit bei ihm bleiben sollten, und es war nicht leicht seinem kräftigen Willen lange Widerstand zu leisten.

Am Nachmittag legte das Hammerfester Dampfboot, von Süden kommend, an und brachte zwei blonde Schwestern unserer Wirthin, die aus dem elterlichen Hause auf einer der Loffoden in der Nähe des berühmten Mahlstroms kamen.

Mr. T. versicherte mich, dass die Geschichten, die man von der Heftigkeit desselben erzählt, auf eine lächerliche Weise übertrieben seien. In der Regel erscheint die Oberfläche des Wassers an der Stelle des angeblichen Strudels spiegelglatt, und nur bei besonders starker Fluth ist eine ungewöhnliche Bewegung wahrzunehmen, die in etwas schnellerem Verlauf des Wassers besteht. „Hundertmal sei seine Frau als Mädchen mit ihren Schwestern in einem offnen

Boote über diesen fabelhaften Krater weggesegelt.“ Allein in diesem wildromantischen Lande, mit seiner spärlichen Bevölkerung, mit seinen rauhen Bergen und düstern Fiords werden ganz gewöhnliche Dinge mit dem Character des Ehrfurchtgebietenden, Geheimnissvollen bekleidet, welcher gänzlich ausser dem Gesichtskreis unserer nüchternen Weltanschauung liegt; und viele Norweger sind in demselben Aberglauben befangen wie die armen kleinen lappländischen Heiden, die unter ihnen leben.

Erst vor einigen Jahren noch hat sich der Fall ereignet, dass in dem nämlichen Fiord, durch welchen wir auf unserm Wege nach Alten gekommen waren, ein unglückliches Boot während der Nacht in der Nähe des Ufers an einem Felsen scheiterte. Die Küstenbewohner wurden in der Morgendämmerung durch das Hülfegeschrei der Schiffbrüchigen aufgeschreckt und liefen in Masse nach dem Strande, aber nicht etwa um Hülfe zu leisten, sondern um die ertrinkende Mannschaft mit einem Gewehrfeuer zu begrüssen, indem sie fest überzeugt waren, dass das gestrandete Boot mit dem zerrissenen Segel der Kracken oder die grosse Seeschlange sei, die mit ihren gräulichen Flügeln schlage. Als es endlich einem der Bootsleute gelang, von den Kugeln verschont durch die Brandung das Ufer zu erreichen, nahmen sie Alle Reissaus.

Nun lebe wohl! Wir sind eben im Begriff uns mit Mr. T. zu Tisch zu setzen, und nach dem Essen, sobald die Fluth zurückkehrt, gehen wir wieder unter Segel. *Northward Ho!* wie Mr. Kingsly sagen würde, diesmal aber in vollem Ernste.

ELFTER BRIEF.

Wir segeln nach der Bären-Insel und nach Spitzbergen. — Cherie-Insel. — Barentz. — Sir Hugh Willoughby. — Parry's Versuch den Nordpol zu erreichen. — Wieder im Eis. — Eisblinken. — Erster Anblick von Spitzbergen. — Wilson. — Vernichtung unserer Hoffnungen. — Beständiger Kampf mit dem Eis. — Wir erreichen den 80° nördl. Breite. — Offnere See. — Wir landen in Spitzbergen. — English-Bay. — Lady Edith's Gletscher. — Eine mitternächtliche Photographie. — Kein Rennthier zu sehen. — *Et ego in Arctis.* — Winter in Spitzbergen. — Schneehühner. — Die Geschichte vom Bären. — Das „*Foam*"-Monument. — Südwärts. — Wir sehen das grönländische Eis. — Ein Sturm. — Beobachtung. — Drontheim.

Drontheim den 22. August 1856.

So haben wir denn doch noch unsere Lorbeeren errungen! — Wir sind in Spitzbergen gelandet, und zwar nahe an der nördlichsten Spitze, und der kleine „*Foam*" hat sich bis zu einer Entfernung von 630 Meilen von dem Nordpol hingearbeitet, d. h. etwa hundert Meilen weniger nördlich als das Schiff, welches bis jetzt am nördlichsten gekommen ist.

Mein letzter Brief, glaub' ich, liess uns unter dem gastlichen Dache von Kaafiord.

Die wohlthuende Ruhe unseres letzten Abends in Norwegen war in der That ein seltsames Vorspiel zu den Scenen, die seitdem an uns vorübergegangen sind. Es

war so warm, dass wir Alle nach Tisch in den Garten gingen, um den Thee im Freien zu trinken; die Damen waren ohne Hüte und Shwals und brachen sich nur ein paar Weidenzweige ab, um damit die Muskitos zu verjagen. So schwand der Abend bei munterer Unterhaltung und fröhlichem Gesang dahin. Um Mitternacht wandte sich die Fluth wieder dem Meere zu, wir brachen daher auf, jedoch nicht ohne vorher noch nach dem Zimmer zu gehen, wo die beiden kleinen Mädchen des Hauses in süssem Schlummer lagen. Mit Blumen und guten Wünschen überschüttet stiegen wir zur Küste hinab und ruderten an Bord, während weisse Taschentücher in noch weisseren Händen uns Abschiedsgrüsse nachwehten. Aufflatterten die Segel, die Flagge senkte sich zum Lebewohl und der kleine Schooner glitt behende zwischen den Felswänden dahin, bis ein Vorsprung uns die freundliche Gruppe entzog, die uns noch einmal glückliche Reise zurief.

In vierundzwanzig Stunden hatten wir uns wieder aus den verwirrten Fiords herausgefunden, und indem wir Hammerfest drei bis vier Meilen auf der Steuerbordseite liegen liessen, gelangten wir am 28. Juli, zwischen den Inseln Soroe und Bolsvoe durchfahrend, in's offne Meer.

Meine Absicht war zuerst nach der Bären-Insel zu segeln und mich selbst zu überzeugen, in welcher Richtung das Eis südlich von Spitzbergen liege.

Die Bären- oder Cherie-Insel ist ein rautenförmiges Eiland von zehn Meilen Länge, aus secundären Felsen — hauptsächlich Sand- und Kalkstein — bestehend; es liegt ungefähr 280 Meilen nördlich vom Nord-Cap. Die Insel wurde von Barentz am 9. Juni 1596 auf seiner letzten, unglücklichen Reise entdeckt. Dieser Seefahrer hatte bereits zwei Expeditionen unternommen, welche die verei-

nigten Provinzen zur Auffindung eines nordöstlichen Wegs nach dem Traumlande — Cathay — ausgesendet hatten; er war beide Male bis Nova Zembla vorgedrungen, dann aber von undurchdringlichen Eismassen aufgehalten worden. Diesmal hatte er den kühneren nördlicheren Curs genommen, der ihn nach der Bären-Insel führte. Von da gerieth er in die Nebel des Eismeeres und zuletzt kamen ihm die westlichen Gipfel von Spitzbergen zu Gesicht. Nicht im Stande in dieser Richtung weiter vorwärts zu dringen, segelte Barentz wieder zurück, kam noch einmal in die Nähe der Bären-Insel und schlug dann die Richtung nach Nova Zembla ein, wo seine Schiffe in's Eis geriethen und er später seinen Untergang fand.

Gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts machten die Seefahrer einen unglücklichen Versuch nach dem andern, um durch diese unheilbringenden Gewässer nach Indien vorzudringen.

Das erste englische Schiff, welches die Lösung dieses unseligen Problems unternahm, war die „*Bona Esperànza*“, welche im letzten Jahre der Regierung König Eduard's VI. absegelte. Sie wurde von Sir Hugh Willoughby befehligt und die Instructionen sind noch vorhanden, welche ihm Sebastian Cabot — der Gross-Pilot von England — zur Befolgung mitgab. Es wäre schwer gewesen, dieses Document in frommerem Sinne abzufassen. Jedem der Expedition beigegebenen Schiffe waren Morgen- und Abendgebete nachdrücklichst eingeschärft, und Würfeln, Kartenspiel, Zechgelage und andere Verlockungen des Teufels auf das Strengste verpönt. Hier und da finden wir allerdings einige Klauseln, deren Moralität sich vielleicht beanstanden liesse, so heisst es z. B., dass es wünschenswerth sei, Eingeborne der fremden Länder gelegentlich an „Bord zu locken und mit Wein und Bier

trunken zu machen; denn so werdet ihr die Geheimnisse ihres Herzens kennen lernen.“ Die Instruktion enthält schliesslich eine warnende Ermahnung für Alle an Bord gegen die Ränke „gewisser Geschöpfe mit Menschenköpfen und Fischschwänzen, die mit Pfeil und Bogen bewaffnet in den Fiords und Buchten herumschwimmen und von Menschenfleisch leben.“

Am 11. Mai lichtete die unselige Expedition in Deptford die Anker, salutirte den König, der krank in Greenwich lag und stach in See. Um den 30. war die kleine Flottille, im Ganzen drei Schiffe, bis zu den Loffoden gelangt; dort erhob sich ein Sturm und die „*Esperanza*“ wurde von ihren Gefährten getrennt. Für einen solchen Fall hatte man Wardöehuus, einen kleinen Hafen östlich vom Nord-Cap als Rendezvous bestimmt; unglücklicherweise aber segelte Sir Hugh über diesen Punkt hinaus und vergeudete die ganze kostbare Herbstzeit mit unnützem Herumtappen im östlichen Eise. Endlich stellte sich der Winter ein und nöthigte die Schiffe in einen Hafen von Lappland einzulaufen. Hier, entfernt von aller menschlichen Hülfe, erlagen sie der grimmen Kälte. Ein Jahr später wurden die unglücklichen Schiffe von russischen Seefahrern entdeckt; aus einem unbeendeten Tagebuche ergab sich, dass Sir Hugh und verschiedene seiner Gefährten im Januar 1554 noch am Leben waren.

Die nächste Entdeckungsreise in nordöstlicher Richtung wurde im Jahr 1603 von Sir Francis Cherie, Alderman von London, veranlasst. Nachdem der „*Godspeed*“ — dies war der Name des Schiffes — bis nach Wardöehuus und Kola gekommen war, segelte er nördlich und stiess am 16. August auf die Bären-Insel. Stephan Bennet, der Befehlshaber der Expedition, wusste nicht, dass die Insel

schon früher von Barentz entdeckt worden war, und taufte sie daher zu Ehren seines Patrons Cherie-Insel, und bis auf den heutigen Tag werden beide Namen nebeneinander gebraucht.

Im Jahr 1607 wurde Henry Hudson von der russischen Compagnie mit dem Auftrag abgesendet, wo möglich grade über den Nordpol wegzusegeln. Obgleich anhaltend von Eis behindert, gelang es ihm doch endlich das nordwestliche Ende Spitzbergens zu erreichen; dort aber stiess er auf einen undurchdringlichen Gürtel festen Eises, welches ihn zur Rückkehr nöthigte. Jonas Pool, den man ein paar Jahre später in derselben Richtung ausschickte, legte sich wohlweislich, statt auf Entdeckungen auszugehen, auf die Erlegung der Wallrosse, die in den Polar-Eisfeldern in grosser Menge angetroffen werden, und brachte statt Kunde neuer Länder eine werthvolle Ladung Wallrosszähne mit zurück. Im Jahr 1615 segelte Fotherby in der Absicht, den Versuch der Nordpol-Passage zu erneuen; allein nachdem er viele Gefahren ausgestanden, blieb ihm gleichfalls nichts Anderes übrig als umzukehren. Bei der Rückreise stiess er auf Jan Mayen. Bald darauf lenkten Hudson's und Davis's Entdeckungen des Meeres und der Meerenge, denen sie ihren Namen gegeben haben, die Aufmerksamkeit der Seefahrer in eine andere Richtung, das Problem der Auffindung eines nordöstlichen Durchgangs gerieth nach und nach in Vergessenheit, und die Gewässer von Spitzbergen wurden nur noch von Wallfischfängern besucht. Mit dem allmäligen Verschwinden des Wallfisches und der Entdeckung einträglicherer Fischerstationen an der Westküste Grönlands erlosch die einzige Anziehungskraft, welche diese unwirthliche Region jemals für Menschen besitzen konnte, und seit den letzten Jahren sind die Spitzbergener Gewässer,

wie ich höre, eben so einsam und unbesucht geblieben, wie sie es vor dem Eindringen der ersten Abenteurer gewesen waren.

Nach Fotherby's Zeit sind nur noch zwei Versuche gemacht worden, den Nordpol durch einen nordöstlichen Curs zu erreichen. Im Jahr 1773 segelte Capitain Phipps, nachmals Lord Mulgrave im „*Carcass*“ nach Spitzbergen, jedoch erreichte er keinen höheren Breitegrad als 81°. Mit dieser Expedition machte Nelson seine erste Seereise, bei welcher Gelegenheit er das berühmte Zusammentreffen mit dem Bären hatte. Der nächste und letzte Versuch wurde von Parry im Jahr 1827 unternommen. Nicht im Stande sein Schiff nur so weit nördlich zu bringen, als es Phipps gelungen war, entschloss er sich, dasselbe in einem Hafen von Spitzbergen zu lassen und mit Hülfe von Booten und Schlitten weiter vorzudringen. In Folge der unebenen Beschaffenheit der Fläche, über die ihr Weg führte, war ihr Vordringen gegen Norden äusserst langsam und beschwerlich. Das Eis unter ihren Füssen war überdies nicht unbeweglich, und zuletzt wurden sie gewahr, dass ihr Fortschritt dem des Verbrechers auf der Tretmühle glich, indem die Eisfelder, über die sie reisten, schneller südwärts trieben, als sie nordwärts gingen, so dass am Ende eines langen Tagemarsches von zehn Meilen sie sich vier Meilen weiter von ihrem Bestimmungsorte befanden, als am Anfang desselben. Verdriesslich über dieses etwas irländische Manoeuvre beschloss Parry umzukehren, jedoch erst, als er bereits bis zur 83sten Parallele vorgedrungen war, einem höheren Breitegrad, als irgend Einer, so viel man weiss, jemals erreicht hat. Arktische Autoritäten sind noch immer der Ansicht, dass Parry's Plan, den Nordpol zu erreichen, gelingen müsste, wenn die Expedition zu einer früheren Jahreszeit aufbräche, ehe

noch die ihn umgebenden Eisfelder im Anfang des Sommers in's Treiben gerathen wären.

Unsere Fahrt nach der Bären-Insel ging sehr schnell von Statten. Sobald wir aus den Inseln heraus waren, sprang ein günstiger frischer Wind auf, und während zweier Tage und zweier Nächte segelten wir unter doppelt gerefftem Haupt- und Stagsegel lustig in nördlicher Richtung. Am dritten Tage zeigten sich ein paar Landvögel und einige Stunden später die Insel selbst. Allein es war bereits furchtbar kalt geworden, und das Thermometer — das ich alle zwei Stunden beobachtete, — zeigte deutlich, dass wir uns dem Eise näherten. Meine einzige Hoffnung war, dass wenigstens die südliche Spitze der Insel frei sein möge; denn ich wünschte ausserordentlich zu landen, um ein paar Kohlenlager zu untersuchen, die sich dort in den oberen Schichten der Sandstein-Formation befinden sollen. Diese Hoffnung wurde jedoch vereitelt, denn als wir bis zu einer Entfernung von etwa sechs Meilen von der Küste vorgedrungen waren, erwies sich die Mittheilung des Hammerfester Wallrossfängers nur allzuwahr.

Zwischen uns und dem Lande breitete sich, so weit das Auge reichte, eine undurchdringliche von Osten nach Westen laufende Schranke festgeschlossenen Eises aus.

Was war da zu thun? Wenn sich ein zusammenhängendes Eisfeld 150 Meilen längs der südlichen Küste Spitzbergens hinzog, welche Aussicht bot sich, durch einen nördlichen Curs das Land zu erreichen? Nachdem sich die Wahrheitsliebe des Hammerfester Schiffers in Beziehung auf den ersteren Umstand durch den Augenschein bestätigt hatte, war es wahrscheinlich, dass wir so glücklich sein würden den zweiten Theil seiner Geschichte weniger wahr zu finden? Nach der Linie, die er mir auf der Karte gezogen hatte, erstreckt sich das westliche Eis in

ununterbrochener Linie nach der Eismauer hin, welche wir am oberen Ende von Jan Mayen nach Norden hatten hinlaufen sehen. Nicht mehr als eine Woche war verstrichen, seit er sich selbst von der Unmöglichkeit, einen höheren Breitegrad zu erreichen, überzeugt hatte, — welche Wahrscheinlichkeit war vorhanden, dass sich in so kurzer Zeit ein Fahrwasser nach dem Norden eröffnet habe? Dies waren die unauflösbaren Räthsel, mit denen wir uns quälten, als wir sehnsüchtig nach dem Lande schauten, das so verführerisch, aber doch so unerreichbar vor uns lag.

Allein so gering die Aussichten schienen, so sollte doch nichts unversucht bleiben. Ich beschloss den Schooner zu wenden und westwärts am Rande des Eises hinzufahren, bis wir wieder das grönländische Meer erreichten. Wir riefen daher dem Berge Misery, wie die ersten Entdecker einen der höheren Berge auf der Bären-Insel sehr passend getauft haben, ein ewiges Lebewohl zu, liessen ihn wieder im Nebel verschwinden, aus dem das Land freilich nie mehr als theilweise aufgetaucht war, und segelten nicht gerade mit sanguinischen Hoffnungen auf günstigen Erfolg westlich auf Grönland zu. Während der nächsten vierundzwanzig Stunden liefen wir in fast scharf westlicher Richtung am Rande des Eises her, ohne jedoch auch nur die entfernteste Andeutung eines sich nach Norden öffnenden Fahrwassers zu bemerken. Es war eine traurige Beschäftigung, an diesen scheinbar endlosen Eismauern hinzusehen und dem trübseligen Geräusch am eisigen Ufer sich brechender Wellen zu lauschen.

Endlich nachdem wir uns ungefähr 140 Meilen von der Bären-Insel entfernt hatten, lief die lange weisse wellengepeitschte Linie plötzlich in eine niedere Spitze aus, von welcher sich das Eis entschieden nach Norden zurückzog.

Dies war jedenfalls eine Verbesserung unserer Verhältnisse, denn statt anhaltend westsüdlich zu steuern oder im besten Falle westnördlich, konnte der Schooner nunmehr bisweilen nordwestlich, ja sogar nordnordwestlich segeln. Offenbar begann die Wirkung des Golfstroms sich geltend zu machen, und unser Muth stieg in gleichem Maasse. Allein schon nach ein paar Stunden sollte die freudige Aussicht wieder verschwinden, indem eine neue Eisstrecke gemeldet wurde, welche sich nicht nur vor uns, sondern, so weit das Auge reichte, auch auf der Backbordseite hinzog. Wir hatten eben wiederum westlich zu segeln und die alte Geschichte begann von Neuem. Die Flanke der zweiten Barrière war nun glücklich umbogen, wodurch wir in den Stand gesetzt waren ein paar Stunden am Rande gegen Norden zu segeln, doch nur um auf eine andere Eislinie zu treffen, allem Anschein nach noch unendlicher als die vorige. Doch warum sollte ich Dich mit den Einzelheiten unserer verschiedenen Manoeuvres während der folgenden Tage ermüden? Sie waren so langweilig und entmuthigend, dass ich gern auf das Vergnügen verzichte, sie mir in's Gedächtniss zurückzurufen; Du weisst genug, wenn ich Dir sage, dass wir nördlich segelten, wenn es das Eis erlaubte, und westlich, wenn wir nicht nördlich konnten. Auf diese Weise befanden wir uns am 2. August in dem Breitegrad des südlichen Endes von Spitzbergen, jedoch immer noch durch ein Eisfeld von etwa fünfzig Meilen Breite vom Lande getrennt. Während der ganzen Zeit war das Wetter ziemlich gut gewesen, wir hatten zwar Nebel und Kälte genug, allein es bliess eine steife Brise, die uns lustig dahin trieb, so oft es nur möglich war nördlich zu segeln. Nun aber erhob sich ein gewaltiger Wind, die Kälte wurde schneidend, und was noch schlimmer war, rings am Horizonte, mit Ausnahme

des südlichen Theiles, zeigte sich der Himmel von flickerndem Eisblinken erleuchtet. Ein entmuthigenderes Schauspiel hätte sich unsern Augen nicht darbieten können. Das Eisblinken ist eine Lichterscheinung am Himmel, veranlasst durch die Spiegelung von Eisfeldern, welche noch hinter dem Horizonte liegen; in unserm Falle war es eine unverkennbare Anzeige, dass in der Richtung, in welcher wir segelten, das Meer völlig mit Eis bedeckt sei.

Ich war auf ein paar Stunden hinunter gegangen, um mich ein wenig von dem ermüdenden Eindruck ununterbrochener Täuschung zu erholen, und ich war bereits im Traume versunken, der mir verworrene Eisbuchten, Strömungen, schwimmende Küsten und zerrissene und unbehagliche Gegenden ohne allen Ausweg vor Augen führte, als eine Stimme in's träumende Ohr rief „Land“, und ich zur Wirklichkeit erwachte. Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie schnell ich die Kajütentreppe hinauf rannte und mit welcher Begierde ich mich an dem langersehnten Anblicke der Gebirge Spitzbergens weidete, die uns — so schien es damals wenigstens — vielleicht nie wieder zu Gesicht kommen sollten.

Der ganze Himmel war mit einem dunkeln Mantel stürmischer Wolken bedeckt, die in schirmartigen Spitzen bis auf den Horizont herabreichten und zwischen ihrem Rande und der See einen klaren, von dem unheildrohenden Eisblinken grell erleuchteten Raum liessen. Nach Osten hin strahlte dieser Gürtel unbewölkter Atmosphäre in einer unbeschreiblichen Durchsichtigkeit, und hier erhob sich nach und nach — über der schmutzigen Eislinie rechter Hand — ein ganzer Wald schlanker, violetter Spitzen, so schwach, so blass, dass, hätten nicht die scharfgeschliffenen Umrisse das Gegentheil bekundet, man sie für eben so körperlos hätte halten können, wie die Thürme

eines Feenlandes. Nur zu bald verschwand die herrliche Erscheinung; nach einem halben Stündchen bereits hatten Nebel und Wolken das Bild verwischt, und eine neue Eismauer nöthigte uns dem Lande den Rücken zu kehren, das wir so sehr zu erreichen strebten.

Obgleich wir sicherlich noch über sechszig Meilen von der Küste entfernt waren, als wir die Gebirge Spitzbergens zuerst beobachteten, so schien doch der dazwischen liegende Raum unendlich kleiner; allein in diesen hohen Breiten täuscht sich das Auge fortwährend in der Schätzung von Entfernungen. Oft scheint selbst das Land, dem man zueilt, durch irgend einen plötzlichen Wechsel der Beschaffenheit der Atmosphäre zurückzuweichen, und bei einer solchen Gelegenheit kehrte ein ehrlicher Schiffer, einer der kühnsten und unternehmendsten Seemänner unserer Zeit, wirklich wieder um, weil er fand, dass er dem Lande nicht näher kam, obgleich er mehrere Stunden mit günstigem Wind darauf zu gefahren war, was ihn auf den Gedanken brachte, es müsse sich wohl ein Magnetfelsen unter dem Wasser befinden, der den Kiel des Schiffes angezogen habe und ihn festhalte.

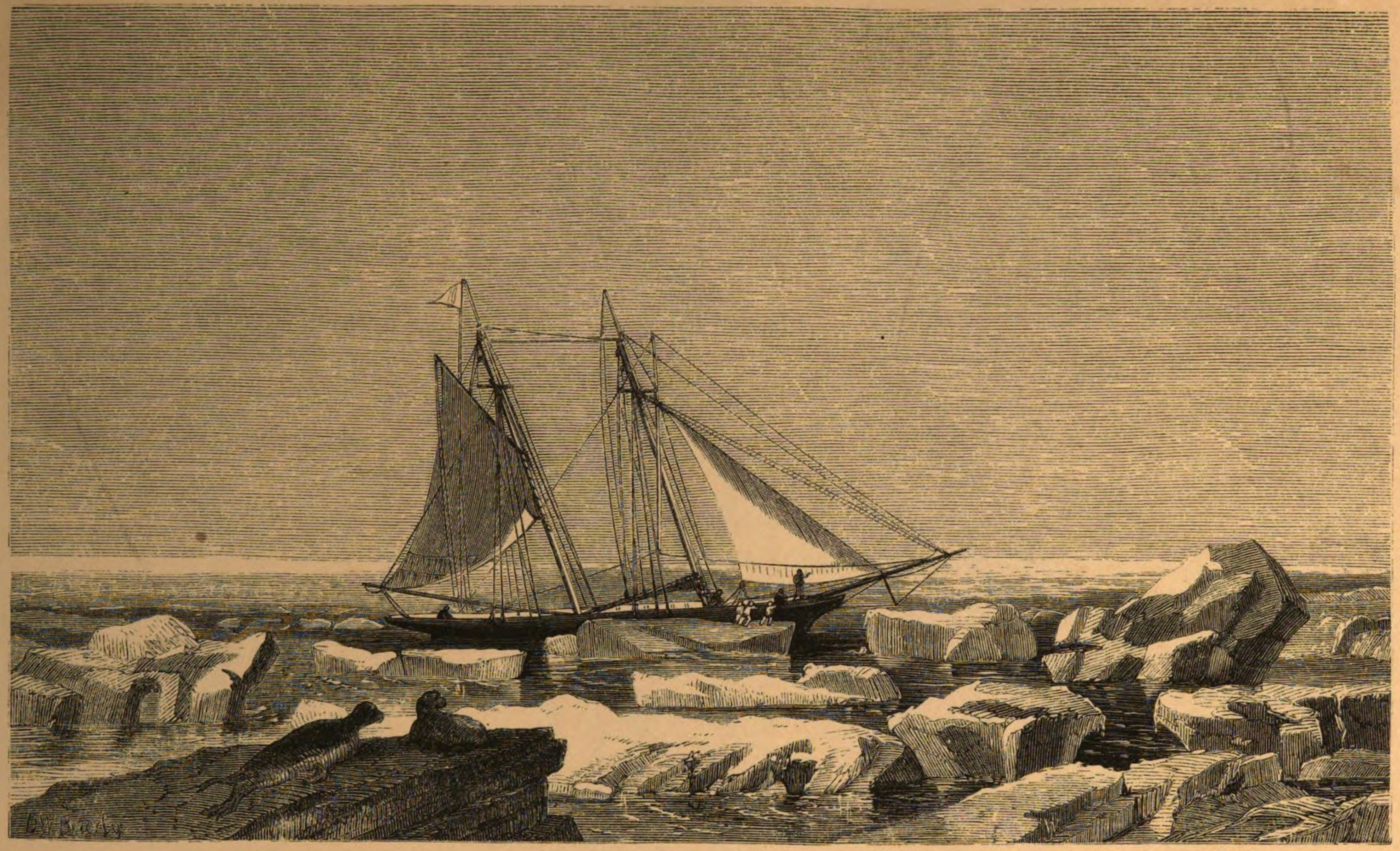
Die nächsten fünf Tage verbrachten wir in anhaltendem Kampfe mit dem Eise. Indem ich unser Logbuch nachschlage, finde ich nichts als stetige Wiederholung derselben monotonen Beobachtungen.

„Am 31. Juli. — Südwest-Wind. — Verschiedene Curse aus dem Eis zu kommen.

„Dicht gedrängte Eisschollen.

„Während der letzten vierundzwanzig Stunden anhaltend schwierige Fahrt durch's Eis.

„Am 1. August. — West-Wind. — Verschiedene Curse — nebelig — wieder volle vierundzwanzig Stunden im Eis.“



IM EIS.

In Fitz's Tagebuch ist der trostlose Zustand des Wetters noch deutlicher gegeben!

„Am 2. August. Contrairer Wind — westliche Fahrt — dicke Eisblöcke vor uns und auf der Steuerbordseite, d. h. nach Westen — Hoffnung uns durchzuschlagen. — Am Abend mehren sich die Eisblöcke; wir dringen weiter vor. — Nebel. — Die Eisschollen werden dichter — stärkerer Wind — wir können nicht weiter voran. — Das Eis ist undurchdringlich — kein Raum zum Drehen — verschiedene Mal an's Eis gestossen — genöthigt südlich zu segeln. Unglücklicher Stand der Dinge."

Manchmal waren wir auf dem Punkte zu verzweifeln, dann zeigte sich wieder eine offne Stelle, die möglicherweise an's Land führen konnte; wir versuchten also unser Heil in dieser Richtung, bis die Eisfelder endlich wieder jedes weitere Vordringen versperrten. Das Schiff musste nunmehr wieder gedreht werden, was oft nur schwierig gelang und nie ohne Anstösse, von denen das kleine Fahrzeug seiner ganzen Länge nach erbebte. Dann stellte sich wieder Nebel ein, so dick, dass man ihn mit dem Messer hätte schneiden können; unter solchen Umständen wurde das Segeln im losen Eise wirklich recht gefährlich; oder es trat völlige Windstille ein und liess uns stundenlang im Nebel sitzen mit keiner anderen Beschäftigung als Schachspielen und *Hopscotch*. Während einer dieser Zwischenpausen entstand das beigefügte Kunstwerk, welches Sigurdr in dem Augenblick darstellt, wo er über einen complicirten Zug nachdenkt, den er dem Doctor zum Besten geben will.

Um diese Zeit war Wilson auf dem Höhepunkt angelangt. Schon seit wir die Bären-Insel verlassen, hatte er in der Küchenstube einen wahren Carneval des Jammers gefeiert, bis der Koch über seinen Jeremiaden fast den

Verstand verlor. Doch Du musst hieraus nicht schliessen, dass es dem armen Gesellen an Courage fehlte; weit

Sigurdr.

entfernt, denn es gehört doch wohl ein hoher Grad von Muth dazu, jede Minute des Tages in der Erwartung aller Art von Missgeschick zu verleben, und dennoch dem drohenden Schicksale männlich entgegen zu gehen. War's seine Schuld, dass ihm das Schicksal nicht eben so bereit entgegen kam? Sein Antheil an der Erfüllung des Geschickes war stets besorgt, er war immer auf's Schlimmste vorbereitet; allein die kritischsten Verhältnisse vermochten den Ernst seiner Haltung nicht zu stören, und obwohl er mit Sicherheit wusste, dass wir noch vor dem Thee in der Tiefe des Meeres versinken mussten, so hätte er deshalb seinen Tisch nicht um das Geringste weniger elegant gedeckt. Gleichwohl gesteh' ich, dass seine Dienstleistung bei solchen Gelegenheiten einen beängstigenden Charakter annahm. Er legte mir Abends das reine Hemd

zurecht, als wär's mein Todtenhemd; meine Stiefel wurden geputzt, als wären sie für den letzten Gang. Mit einem Wort: er ist fortwährend mit Einbildungen der trübsten Art geplagt; und selber gelb und gallensüchtig, erscheint ihm das Leben gelb und grau wie seine eigne Gesichtsfarbe.

Am Morgen begrüsste er mich unfehlbar mit einer frohen Botschaft etwa folgender Art. An meine Koje tretend, wie Einer, der das jüngste Gericht ankündigt, meldete er mit grabestiefer Stimme:

„Sieben Uhr, Mylord!"

„Gut; was für Wind?"

„Gegenwind, Mylord! — Gegenwind."

„Wie viel Striche sind wir aus dem Curs?"

„Vier Striche, Mylord, volle vier Striche." (Mehr als vier Striche wäre unmöglich gewesen.)

„Ist das Wetter hell, Wilson?"

„Man sieht seine eigne Hand nicht, Mylord!"

„Viel Eis in Sicht?"

„Nichts als Eis zu sehen, Mylord!" — (Ergreift meine Hosen und tritt mit einem tiefen Seufzer ab.)

Allein just nach einer dieser erquicklichen Morgenunterhaltungen fingen die Dinge an eine bessere Wendung zu nehmen. Während der letzten vierundzwanzig Stunden waren wir in kaltem trübseligem Nebel eingehüllt gewesen; als ich auf's Deck kam, hatte sich der Himmel bereits theilweise geklärt, und obgleich noch auf beiden Seiten, so weit das Auge reichte, Eis zu sehen war, so zog sich doch vor uns durch die losen Eisschollen eine enge Wasserstrasse, welche nach einem freieren Theile des Meeres zu führen schien. Die einzige Bedenklichkeit war, ob wir auch unsern Rückweg wieder finden würden, im Falle sich das offne Meer, welches wir vor uns sahen, als ein Bassin

ohne Ausgang nach einer anderen Richtung erweisen sollte. Die Aussicht war indessen zu verführerisch und so bahnte sich der kleine Schooner kühn seinen Weg durch den dazwischen liegenden Eisgürtel, indem er die dichter angehäuften Schollen nach besten Kräften vermied. Eine halbe Stunde später fuhren wir in fast genau nördlicher Richtung längs eines Eissaumes hin, welcher sich auf der Steuerbordseite erstreckte. Und hier muss ich nicht unerwähnt lassen, wie sich mein Master durch seine Führung während dieser doch etwas ängstlichen Zeit Aller Bewunderung erwarb. Wachsam, gefasst und umsichtig segelte er das Schifflein mit vollendeter Geschicklichkeit, ohne bei irgend einem Vorfalle die Geistesgegenwart zu verlieren. Freilich prangte an Sonntagen noch immer die schottische Weste, allein ihre glänzenden Farben bildeten einen erfreulichen Contrast mit den farblosen Scenen, welche uns umgaben, und die baumelnde Kette erinnerte mich stets, welches Vertrauen ich auf ihren Träger setzen durfte.

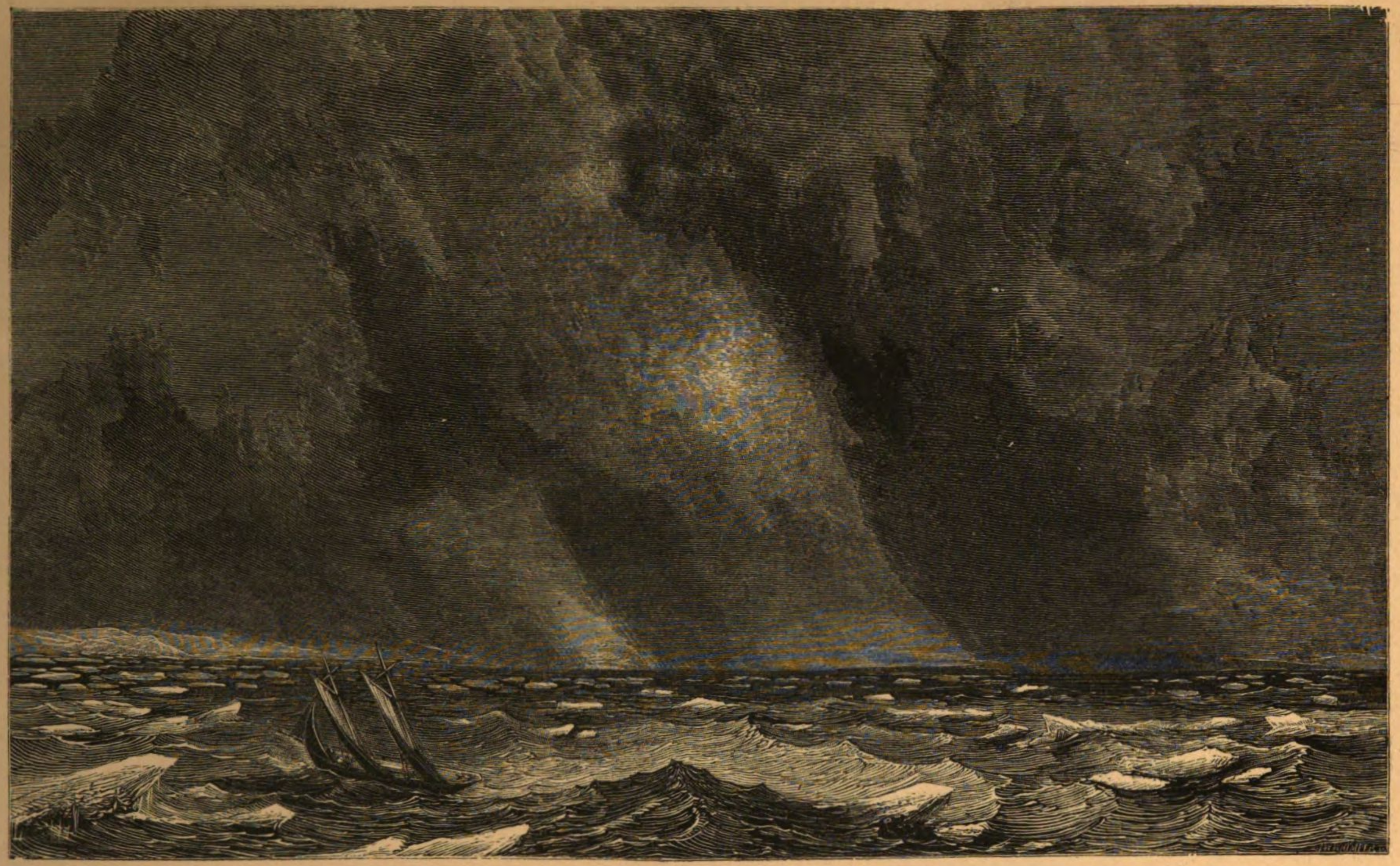
Bald darauf kam die Sonne hervor; der Nebel verschwand und wieder zeigte sich auf der Steuerbordseite, wie eine Vision, das Land, diesmal nicht in den scharfen Spitzen und Thürmen, die wir zum erstenmal gesehen hatten, sondern als eine Kette blassblauer eiförmiger Inseln, welche hoch über dem Horizonte in der Luft zu schwimmen schienen. Diese sonderbare Erscheinung war die Folge einer ausserordentlichen Refraction; denn später am Tag hatten wir Gelegenheit wahrzunehmen, wie diese ovalen wolkenähnlichen Formen nach und nach zu denselben röthlichen, spitzzulaufenden Nadeln erhärteten, welche ursprünglich zu dem Namen Spitzbergen Veranlassung gegeben haben: allmälig wurde es so klar, dass selbst die Schatten der Berge zum Vorschein kamen, und wir

ganz deutlich den Umrissen der enormen Gletscher folgen konnten, welche zehn bis fünfzehn Meilen breit die nach der Küste mündenden Thäler ausfüllen. Gegen Abend verschwand die Küstenlinie wieder in der Ferne, und unsere neu belebte Hoffnung erhielt einen gewaltigen Stoss, als wir an einer neuen Eisschranke anlangten, welche sich scheinbar, so weit wir nur sehen konnten, westwärts hinzog. Um nun unsern Verdruss voll zu machen, sprang auch der Wind nach Norden um, und schnell zum Sturme steigend, brachte er uns, keinen der gewöhnlichen arktischen Dünste, an die wir bereits gewöhnt waren, sondern einen dunkel braungelben, steifen Nebel, welcher dicht wie Kohlenrauch in unregelmässig verworrenen Dampfwellen sich über die Wasserfläche wälzte. Wir hatten nunmehr beinah die achtzigste Parallele nördlicher Breite erreicht, und noch immer erstreckte sich eine undurchdringliche Eisfläche von fünfzig bis sechszig Meilen westlich der Küste entlang; die Hoffnung, das Land zu erreichen, schwand mehr und mehr. Unsere Erwartung, die nordwestliche Spitze der Insel durch Einwirkung der Strömungen frei zu finden, sollte jedenfalls diesen Sommer nicht in Erfüllung gehen. Wir befanden uns bereits in der Breite der Insel Amsterdam, welche in der That das nordwestlichste Ende bildet — und dennoch schien uns die Küste belagerter als je. Keinem Wallfischjäger ist es jemals gelungen mehr als etwa 120 Meilen weiter nördlich vorzudringen, als wir bereits waren, und uns noch weiter in's Eis zu verstricken, ohne die Gewissheit Land zu erreichen, wäre schier Tollheit gewesen. Es blieb uns also nichts übrig, als umzukehren. In diese Nothwendigkeit ergab ich mich endlich, falls nach weiterem zwölfstündigem Ausharren sich keine bessere Aussicht zeigen sollte. Es war elf Uhr Abends, Fitz und Sigurdr gingen zu Bett, ich aber

blieb auf dem Verdeck, um zu sehen, was die Nacht bringen würde. Der Wind blies aus Leibeskräften, die Kälte wurde fast unerträglich, schwarze Nebel-Wolken lagerten sich zwischen Himmel und Meer, als wollten sie das Weltall verschlingen, während die Mitternachtsonne, bisweilen gänzlich erloschen, dann wieder schwach durch die zerrissenen Nebelwolken blinkend, von Zeit zu Zeit einen unheimlich rothbraunen Schimmer auf die tobende Wasserwüste warf.

Die ganze Nacht hindurch hatten wir am Rande des Eises herfahrend gegen den Sturm anzukämpfen; endlich gegen neun Uhr Morgens, just zwei Stunden vor der Zeit, wo wir übereingekommen waren, aufzugeben und umzukehren, erreichten wir eine lange niedere Eiszunge, die sich weiter nach Westen hinzog als irgend eine, die wir bis jetzt umschifft hatten und siehe, hinter ihr lag — das Meer frei und offen — nicht nur nach Norden und Westen, sondern auch nach Osten! Du kannst Dir mein Entzücken denken.

„Alle Hände auf's Deck, Mr. Wyse!“ „Das Schiff gedreht!“ „Nieder mit dem Ruder!“ Steuert leewärts!“ Auf steigt der Schnabel des Schiffes gegen den Wind, donnernd rauschen die Segel; die Blöcke schlagen rasselnd gegen das Deck an, als wollten sie sich den Hirnkasten einrennen, die Taue tanzen in galvanisirten Windungen wie tolle Schlangen, und Alles scheint dem unerfahrnen Auge endlose Verwirrung. Allein allmälig gewinnt das Schiff seine neue Bahn, die Segel werden steif und starr wie Bretter, das Stagsegel wird gelöst, und nach der anderen Seite umschlagend schiesst das Boot wieder vorwärts über die See wie ein Pfeil vom Bogen. „Mehr Segel beigesetzt!“ „Alle Reffe gelöst!“ Ich hätte Segel beisetzen mögen, um ein Kriegsschiff in den Grund zu rennen, — und weg flog das Schifflein fröhlich hüpfend über die hohen Wellen und



MITTERNACHTSSONNE AUF DER HÖHE VON SPITZBERGEN.

unter der Wucht seiner Segel sich biegend, als taumele es in derselben freudigen Aufregung, die mein Herz zu so lauten Schlägen belebte.

Eine halbe Stunde später kam die Sonne hervor, der Nebel verzog sich gegen Mittag, und wieder erschienen über dem Horizonte die blass-violetten Spitzen und strahlten, als wir nahten, in fast rosiger Färbung. Das Eis reicht zwar auf der Steuerbordseite immer noch bis an's Land; aber wir kümmern uns nicht mehr darum, des Schooners Schnabel steht nach Südosten. Um ein Uhr erblicken wir die Insel Amsterdam etwa dreissig Meilen zur Linken, dann kommen die sieben Eisberge, unter welchem Namen sieben ungeheure Gletscher bekannt sind, welche zwischen hohen Graten von Gneis und Glimmerschiefer etwas nördlich von dem Vorland Prinz Karl in's Meer fallen. In klareren und bestimmteren Umrissen zeichnen sich die Berge, einige werden vorgeschoben, während andere zurückweichen; ihre rosige Färbung erscheint minder gleichförmig und erbleicht an manchen Stellen zu mattem Gelb und Grau, dunkle Schattenstreifen bezeichnen die steilen Bergwände; die Gliederungen der Felsen werden sichtbar und endlich gleiten wir unter den Kalksteinspitzen von Cap Mitre hin — die Marmorbögen der Königsbay auf der einen, die Zinnen Vogelhooks auf der anderen Seite — in den ruhigen Canal, welcher das Vorland von dem Hauptlande trennt.

Es war ein Uhr am Morgen des 6. Augusts 1856, als wir nach elftägiger Fahrt in dem stillen Hafen English-Bay, Spitzbergen, vor Anker gingen.

Aber wie soll mir's gelingen Dir eine Idee von dem wunderbaren Panorama zu geben, das sich nunmehr vor unseren Blicken entfaltete? Das Seltsamste und Auffallendste der Erscheinung war vielleicht die starre Leb-

losigkeit oder Stille dieser neuen Welt, rings Eis, Fels und Wasser, kein Ton inmitten dieses Schweigens, keine am Land sich brechende Welle, kein Vogel, kein lebendes Geschöpf sichtbar; die Mitternachtsonne, von durchsichtigem Dunst umhüllt, übergoss mit geheimnissvollem fast grauenerregendem Scheine Gletscher und Berge; keine Spur von Vegetation bekundete die Lebenskraft der Erde, Todtenstarre ist der Charakterzug dieser Einöde. Kaum dürfte sich dieselbe Erscheinung in irgend einem anderen Theile der Welt in ähnlichem Maasse wiederfinden. An dem ruhigsten Sommertage in England zittert stets ein leiser Ton des Lebens durch die Atmosphäre und ob kein Lüftchen in den Blättern säusle, bleibt uns immer noch das Gefühl der Gegenwart einer lebenden Vegetation; hier aber auch nicht ein Hälmchen Gras auf kahlem versengtem Boden. Urweltliche Felsen und ewiges Eis bezeichnen die Landschaft.

Der Ankergrund, wo wir angelegt hatten, ist mit Ausnahme der Magdalena-Bay vielleicht der beste, den man an der ganzen Westküste Spitzbergens finden kann; er ist in der That fast der einzige, wo man nicht jeden Augenblick Gefahr läuft von Eis eingeschlossen zu werden. Eis-Sund, Bell-Sund, Horn-Sund — die anderen Häfen an der Westküste — sind alle diesem Uebelstande ausgesetzt; sie werden gelegentlich im Laufe einer einzigen Nacht vom Treibeis förmlich belagert, und schon manches gute Schiff ging gerade in dem Hafen, den es zum Schutz aufgesucht hatte, unwiederbringlich verloren. Diese Bucht ist fast ganz von Land umgeben, indem sie auf ihrer offnen Seite von dem Vorlande Prinz Karl, einer langen Insel, die parallel mit dem Hauptlande liegt, geschützt wird. Nach jedem Horn zu verlaufen zwei etwa 1500 Fuss hohe Thonschiefergrate, deren Seitenwände jäh abfallen und deren

oberste Kämme scharf wie ein Messer, und gezackt wie eine Säge sind; der dazwischen liegende Raum ist vollständig von einem ungeheuren Gletscher erfüllt, welcher in stäter Neigung vom oberen Theile des Thales rechter Hand niedergehend, sich wie ein Bergstrom um eine Gruppe in der Mitte vereinzelt stehender Felsen windet und endlich im Meer verschwindet. Die Länge dieses Eisstromes, von der Stelle wo er zu entstehen schien, kann nicht weniger als dreissig bis fünf und dreissig Meilen, seine grösste Breite nicht weniger als neun bis zehn Meilen sein; aber so vollkommen füllte er das Thal bis zu seinem oberen Ende aus, dass man nur noch die darüber emporragenden Bergspitzen unterscheiden konnte. Die Höhe der Felswand, über welche er in's Meer fällt, dürfte etwa 120 Fuss sein.

Auf der linken Seite bot sich uns ein noch wunderbarerer Anblick dar. Ein kleines Gletscherchen hing geradezu halbwegs über dem Abhang wie eine Thräne, welche der gefurchten Wange des Berges herabrollt.

Ich habe versucht Dir einen Begriff von der anscheinenden Fallbewegung zu geben, welche der äusseren Gestaltung der Eisströme auf Jan Mayen aufgeprägt ist, hier aber schien es schier unbegreiflich, warum die überhängende Eismasse auf ihrem Weg nicht weiter niederdonnern sollte, und unwillkührlich erbebte man, den Pfad zu überschreiten — auf dem ein Hauch, ein Laut die schwebende Lawine herabzustürzen drohte. Obwohl vielleicht ziemlich richtig, was Umrisse und allgemeinen Eindruck anlangt, wird Dir die Skizze, die ich von dieser wunderbaren Gegend zu entwerfen versucht habe, doch niemals eine annähernd richtige Idee von dem kolossalen Maassstabe der Entfernungen und der gewaltigen Grösse der verschiedenen Gestaltungen gestatten.

Die Gletscher sind die Hauptzüge der Landschaft von Spitzbergen, die Sohle jeden Thales auf der Insel ist von Gletschern bedeckt und in der Regel sogar völlig erfüllt; der Anblick versetzte mich unwillkürlich in die Eisperiode von England, als Snowden langsam zu den Wolken emporgehoben wurde, und alle Thäler von Wales von Eis und Schnee starrten. Allein die Gletscher von English-Bay sind keineswegs die grössten auf der Insel; wir selber sahen, obwohl nur aus sehr grosser Ferne weit ausgedehntere Eisströme, und Dr. Scoresby erwähnt verschiedene, die vierzig bis fünfzig Meilen Länge und neun bis zehn Meilen Breite maassen, während die Abhänge, über welche sie sich in das Meer stürzen, bisweilen die Höhe von 400 bis 500 Fuss erreichen. Nichts ist gefährlicher, als sich diesen Eisklippen zu nähern, dann und wann lösen sich grosse Stücke von den Vorderseiten ihrer krystallnen Wände und stürzen jählings in's Meer, und wehe dem unglücklichen Schiffe, das in solchem Augenblick unten vorbeifährt. Scoresby selbst sah eine solche Eismasse von der Grösse einer Cathedrale aus einer Höhe von 400 Fuss in's Wasser herabdonnern. Auch wir hatten während unseres Aufenthaltes in Spitzbergen häufig Gelegenheit solche Eisstürze zu beobachten, und selten verging eine Stunde, ohne dass die feierliche Stille der Bucht durch das Donnergepolter ähnlicher Katastrophen in den benachbarten Thälern unterbrochen worden wäre.

Nachdem sich unsere Augen an der wahrhaft mährchenhaften Erscheinung der neuen Landschaft hinlänglich geweidet hatten, gingen wir alle hinab, um uns einer guten Nachtruhe zu erfreuen. Ich fühlte mich ganz und gar erschöpft aus Sorge sowohl wie aus Mangel an Schlaf; denn indem ich trotz des Eises nicht abliess weiter nördlich zu dringen, fühlte ich wohl, dass im Falle eines

Unfalls schwere Verantwortlichkeit auf mir lastete, und obgleich ich gerade nicht glaube, dass wir zu irgend einer Zeit in wirklicher Gefahr waren, so mussten sich doch bei unserer Unbekanntschaft mit der Eigenthümlichkeit arktischer Seefahrt auch selbst der kühlsten Ueberlegung hin und wieder einige Besorgnisse über die Folgen eines möglichen Anstosses aufdrängen. Nun aber war Alles in bester Ordnung, das Resultat hatte unsere Erwartungen gerechtfertigt, und als ich mich so recht behaglich in meiner Koje vergrub, konnte ich nicht umhin mich herzlich zu freuen, dass während dieser Nacht jedenfalls das Schiff keine Gefahr lief, sich an einem der schläfrigen Wache entgangenen Eisblock ein Loch in den Boden zu rennen, und dass ich am nächsten Morgen wenigstens vor Wilson's gewohnter Eisverkündigung sicher war.

Eine viertel Stunde später war es stille an Bord des „*Foam*," und das einsame kleine Schifflein spiegelte sich in dem glatten Meere scheinbar unbelebt, wie die umliegende Landschaft.

Ich erwachte am Morgen mit den angenehmsten Gefühlen; es war etwas von der Behaglichkeit, mit der man am ersten Morgen der Ferienzeit im elterlichen Hause aufwacht, wenn das Auge glänzenden rosigen Bettvorhängen begegnet, statt der schmutzig weissen Bretter einer Aufschlagbettlade; und als Wilson mit meinem heissen Wasser hereinkam, konnte ich mir's nicht versagen triumphirend zu bemerken: „Nun Wilson, Ihr seht, wir sind doch zuletzt nach Spitzbergen gekommen." Aber Wilson ist nicht der Mann, der sich durch Thatsachen von seinen Ueberzeugungen abbringen lässt; er lächelte grimmig und sein Blick sagte deutlich: „Wollte, wir wären auch schon wieder zurück." — Armer Wilson! er würde nur halbwegs mit Bacon's berühmtem Denkspruch

gegangen sein: „Den Anfang jeder Unternehmung empfiehl dem Argus mit seinen hundert Augen, das Ende — dem Centipes mit seinen hundert Füssen.“ — „Erst wache, dann eile“ — *hinweg!* würde Wilson's kurze Verbesserung gewesen sein.

Gleich nach dem Frühstück ruderten wir im Gig an's Land, indem wir den photograpischen Apparat, Zelte, Flinten, Schiessbedarf, so wie auch die Ziege mit uns nahmen. Das arme alte Geschöpf hatte so furchtbar an der Seekrankheit gelitten, dass ich dachte, ein Spaziergang auf dem Lande würde ihm gut thun. Auf der linken Seite der Bucht zwischen dem Fuss des Gebirgs und dem Meere lief ein niederer flacher Gürtel schwarzen Mooses hin, etwa eine halbe Meile breit, und da dies die einzige Stelle in der Nähe war, die möglicherweise eine Anziehung für Rennthiere haben konnte, so beschloss ich an dieser Seite zu landen. Mein Hauptgrund, wesshalb wir in die English-Bay und nicht in die Magdalena-Bay eingelaufen, war, dass man uns in Hammerfest gesagt hatte, in der Umgebung der ersteren würden wir mit grösserer Wahrscheinlichkeit Wild antreffen. Da wir grossen Mangel an frischem Fleische litten, so entschied dieser Umstand unsere Wahl. Nachdem wir daher das Aufschlagen des Zeltes überwacht und Wilson mit dem Reinigen der Gläser für die Photographien betraut hatten, hingen wir unsere Büchsen über den Rücken und machten uns auf den Weg nach Wild. Aber vergeblich durchspähte mein Telescop die düstere Ebene; keine Spur von einem Horn, obgleich an verschiedenen Stellen die Fährte nicht zu verkennen war. Unser Zutrauen zu den Berichten, nach denen Rehe in grosser Anzahl auf Spitzbergen gefunden werden sollen, wurde allmälig bedeutend geschwächt. Gleichwohl war der Spaziergang, nachdem wir

so lange an Bord gefangen gehalten waren, in hohem Grade erfrischend, und obschon das Thermometer unter dem Gefrierpunkte stand, so machte die Kälte die Bewegung nur um so angenehmer. Gegen Norden hin bemerkte ich am Meeres-Ufer unzählige Stücke Treibholz, welche offenbar auf dem Golfstrom die ganze Strecke von Amerika hergeschwemmt worden waren, und als ich von einem gewaltigen Block zum andern wanderte, erging ich mich unwillkürlich in Betrachtungen über die Urwälder, in denen diese Bäume gewachsen sein mussten, — über die Bedingungen, unter denen sie auf's Wasser gebracht und nach dieser einsamen Küste getrieben wurden. Vermischt mit diesen Stämmen unbehauenen Holzes lagen am Gestade herrenlose in der Irre umhertreibende Dinge von unerfreulicherer Vorbedeutung, Stücke zerbrochener Sparren, ein Ruder, der Flaggenstock eines Bootes und die zerschellten Planken-Fragmente einiger längst verlornen Schiffe. Hier und da trafen wir auch auf die Schädel von Wallrossen, auf die Rippen und Schulterblätter von Bären, die wahrscheinlich während des Winters vom Eis hierher getrieben worden waren. Alsdann wandten wir uns wieder vom Meere ab und erneuten unser Suchen nach Wild; aber ein weiterer tüchtiger Marsch von zwei bis drei Stunden hatte keinen besseren Erfolg. Plötzlich hörten wir, wie Fitz, der ein bischen weiter rechts gegangen war, laut nach uns rief, und Hals über Kopf waren wir an dem Platz, wo er stand. Allein es war kein Hirsch, den er uns zeigen wollte. Zu seinen Füssen lag halb in dem schwarzen Moos gebettet ein grauer Sarg von Dielen, vor Alter beinah aus den Fugen brechend, der Deckel war verschwunden, wahrscheinlich vom Winde weggeweht, und drinnen lagen ausgestreckt die gebleichten Gebeine eines menschlichen Skelettes. Ein noch theilweise aufrecht-

stehendes rohes Kreuzchen am oberen Theile des Grabes theilte uns in halbverwitterter holländischer Schrift Namen und Alter des Verstorbenen mit.

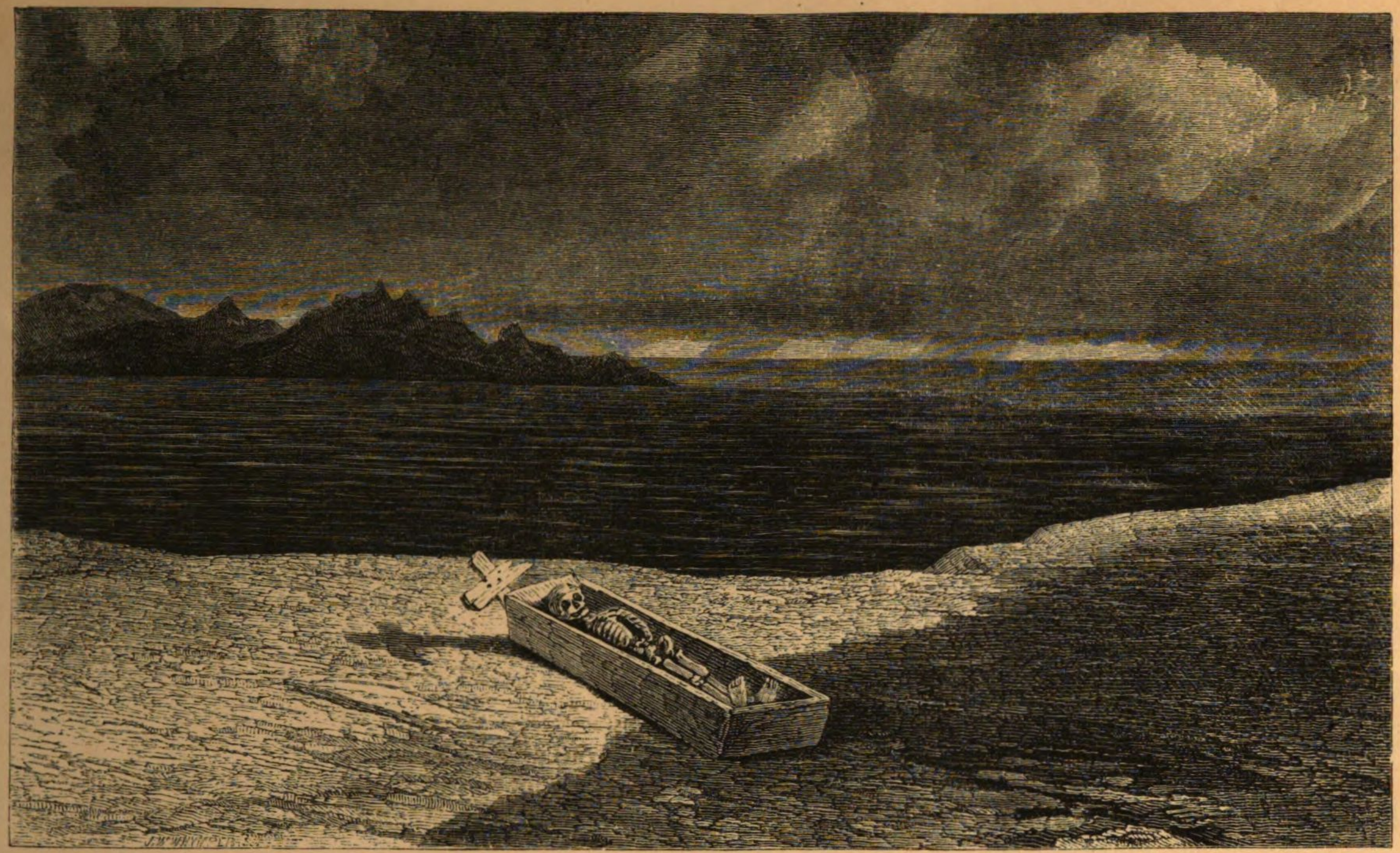
. . . . . VANDER SCHELLING . . . .
COMMAN . . . . JACOB MOOR . . . .
OB 2 JUNY 1758 ÆT 44.

Es war offenbar ein armer Wallfischfänger aus dem letzten Jahrhundert, dem seine Gefährten das einzige Begräbniss gegeben hatten, welches diese frosterhärtete Erde gestattet, in die sogar die Sommersonne nur ein paar Zoll tief eindringt, so dass dem Menschen selbst das seichteste Grab verwehrt ist. Ein frostiger Ruheplatz für diesen hundertjährigen Schlaf, dacht' ich, als ich so auf des todten Seemannes Ueberreste niederschaute.

„Ich war überschneit mit Schnee,
Vom Regen gepeitscht
Und durchnässt vom Thau:
Todt bin ich lange, —“

— klagte Vala dem Odin in Nifelheim, — und ein Geflüster ähnlichen Inhaltes schien aus dem offnen Sarge vor uns aufzusteigen. Er lag nicht da wie ein todter Bruder im Schoosse der Mutter Erde sanft gebettet, er erschien uns wie eine arme Vogelscheuche, gleich einem todten Prometheus auf ewige Zeiten an kahlen Felsen gefesselt, zu jeder Stunde von dem Geier — Frost benagt und doch für immer erhalten.

An einer anderen Stelle der Küste fanden wir zwei weitere noch kärglicher bestattete Leichname; ihr Ruheplatz war selbst nicht einmal mit einem Kreuze bezeichnet. In den glorreichen Tagen des Wallfischfangs pflegten die holländischen und englischen Seeleute die hölzernen Särge



"ET EGO IN ARCTIS!"

mit den Ueberresten ihrer Cameraden einfach an der Küste hinzustellen und, wie mir von einem Augenzeugen versichert worden, kann man in der Magdalena-Bay noch jetzt die Leichen von Menschen sehen, die vor mehr als 250 Jahren gestorben sind; diese Leichen sind so wohlerhalten, dass man nur durch heisses Wasser die eisige Rinde, welche sie umgibt, hinweg zu nehmen braucht, um die unveränderten Gesichtszüge der Todten wahrzunehmen.

Nachdem Fitz ein paar Moosblümchen, die im Sarge wuchsen, gesammelt hatte, setzten wir unsern Weg fort und liessen den armen Jacob Moor — wie seinen grossen Namensverwandten — allein in seiner Glorie.

Uns zur Rechten wendend erkletterten wir den Ausläufer eines der Berge auf der östlichen Seite der Ebene, und verfolgten von da einige der anstossenden Thäler. Obgleich sich uns hierdurch ein ganz neues System von Bergen, Seen und Schluchten eröffnete, blieb doch der allgemeine Charakter der Landschaft unverändert. Jede Vegetation — wenn das schwarze Moos überhaupt einen solchen Namen verdient — hört völlig auf, so wie man zwanzig Fuss über der Meeresfläche steht, und die Seitenwände der Berge bestehen nur noch aus steilen Tonschiefer-Abhängen, vom Frost vielfach zerklüftet und in glatten Flächen abgespalten. Jeder Schritt entfaltete neue zackige Spitzen und halsbrechende Abstürze in endloser Mannichfaltigkeit der seltsamsten Gestaltung. Bergklettern ist niemals mein Steckenpferd gewesen, deshalb gerieth ich auch nicht in Versuchung die Rolle des Excelsior an einer dieser Bergwände zu spielen; — allein für Liebhaber solcher Leibes-Uebungen liess sich in der That kaum eine bessere und gefährlichere Gelegenheit zur Auszeichnung denken. Der Eigner des allerersten Schiffes, das Spitz-

bergen erreicht hat, brach seinen Hals bei dem Versuch einen Berg auf dem Vorland Prinz Karl zu erklimmen. Barentz verlor beinahe unter ähnlichen Umständen einige seiner Leute, und wenn es Scoresby gelang, einen andern Berg in der Nähe von Horn-Sund zu besteigen, so verdankte er diesen Erfolg einzig und allein der Vorsicht, dass er beim Aufklettern jeden Schritt mit Kreide zeichnete, wodurch der Rückweg möglich wurde. Die Aussicht von dem Gipfel — zu welchem er auf einem so schmalen Felsgrat gelangte, dass er endlich rittlings auf seiner Kante sitzen musste — scheint indessen die Anstrengung auf's reichlichste belohnt zu haben; und ich glaube kaum Dir einen besseren Begriff von dem allgemeinen Eindruck der Landschaft in Spitzbergen geben zu können, als wenn ich Dir seine scharf gezeichnete Schilderung des von dort beschauten Panoramas mittheile.

„Die Aussicht war in hohem Grade ausgebreitet und „grossartig. Nach Osten hin erstreckte sich eine schöne „geschützte Bucht, von welcher auch noch ein Arm nord„östlich sichtbar war, im Westen erglänzte das unendliche „Meer, dessen spiegelglatte Oberfläche von keinem Lüft„chen bewegt wurde. Eisberge, welche ihre stolze Kronen „fast bis zu den Gipfeln der umliegenden Gebirge erho„ben, lagen, der Macht der Sonnenstrahlen trotzend, nach „allen Richtungen an der Seeküste und den angrenzenden „Buchten zerstreut. Schnee- und Eisflächen erfüllten „entweder die ausgedehnten Höhlungen, oder überzogen „die anstossenden Thäler mit einem Gewand von Emaille. „Eines dieser Thäler begann am Fusse des Berges, auf „dem wir standen, und erstreckte sich in grader Linie fort„laufend nach Norden, so weit das Auge reichte. In zahl„loser Reihe erhoben sich Bergspitzen über Bergspitzen, „bis sie zwerghaft zusammenschrumpfend in der Ferne

„fast verschwanden. Die Eislandschaft, in scharfem Con-
„traste von dem wolkenlosen tiefblauen Himmel sich ab-
„scheidend, die sonnenglänzende Beleuchtung, das Gefühl
„der Gefahr endlich, welches uns auf unserm hohen Felsen-
„sitze, fast nach allen Seiten von furchtbaren Abgründen
„umgeben, oft unwillkürlich anwandelte, Alles einigte sich
„zu einem Bilde von eigenthümlich erhabenem Charakter.

„Unser Niedersteigen war in der That höchst gefähr-
„lich und zu Zeiten ausserordentlich mühselig. Jeder
„Schritt musste vorher auf's Genaueste überlegt werden.
„Als wir endlich mit grosser Behutsamkeit und nicht ohne
„einige Besorgniss auf den Kamm der zweiten Bergkette
„herabgekommen waren, führte unser Weg einen der steil-
„sten Abhänge hinab; es gelang uns ohne Schwierigkeit
„sitzend herunter zu gleiten. Am Fusse des Berges
„drängte sich ein ausgedehnter Schneefels in die Richtung
„unseres Niedergleitens; und da der Schnee los und weich
„war, so rutschten wir ohne Furcht weiter, als wir aber
„etwa die Mitte erreicht hatten, befanden wir uns plötzlich
„auf einer sicherlich hundert Ellen breiten Fläche des
„härtesten und glattesten Eises, über welche wir — glück-
„licherweise unbeschädigt — mit unglaublicher Schnellig-
„keit hinwegschossen. Nicht ohne Angst und Erstaunen
„folgten die Leute, welche unten geblieben waren, diesen
„raschen Bewegungen."

So vollständig ist dieses seltsame Land mit Stein- und Eisnadeln übersäet, dass die Aussicht, welche uns zu Theil wurde — obgleich vielleicht aus geringerer Höhe und jedenfalls ohne alle Gefahr — dennoch der von Scoresby beschriebenen Landschaft an Ausdehnung und Grossartigkeit der malerischen Umrisse kaum nachgestanden haben mag.

Da wir nach Norden zu die Gegend so ziemlich in

allen Richtungen durchstreift hatten, ohne von Rehen bessere Anzeichen als im Moose sichtbare Hufeindrücke zu finden — kehrten wir an Bord zurück. Am nächsten Morgen — doch ich muss Dich nicht mit einer ausführlichen Aufzählung unserer täglichen Ausflüge ermüden; — denn so interessant uns auch jeder Augenblick unseres Aufenthaltes in Spitzbergen war, mehr vielleicht, ob der Dinge, welche wir in unbestimmter Erwartung zu sehen hofften, als deren, welche wir wirklich sahen, so könnte doch die Schilderung eines jeden Spazierganges, eines jeden Knochens, den wir aufhoben, eines jeden menschlichen Skelettes, auf das wir stiessen, Dich möglicherweise zu der Frage veranlassen, warum in aller Welt wir so weit gereist seien, um so wenig zu sehen. Es wird daher hinreichen, wenn ich Dir sage, dass wir die ganze Umgegend nach den drei Richtungen hin, die uns die Berge offen liessen, durchforschten, die zwei zugänglichsten Höhen in der Nähe erklommen, am Rande der Gletscher hergingen, auf die andere Seite der Bucht ruderten, dort eine Strecke der Küste entlang gingen und in der That sämmtlichen „Löwen“ der Umgebung einen Besuch abstatteten.

Während der ganzen Dauer unseres Aufenthaltes in Spitzbergen hatten wir uns ungetrübten Sonnenscheines erfreut. Die Nächte waren beinah noch heller als die Tage und gaben Fitz Gelegenheit, einige Ansichten beim Lichte der Mitternachtsonne zu photographiren. Die Kälte war niemals sehr empfindlich, obgleich das Thermometer nicht über den Gefrierpunkt stieg; gegen vier Uhr Abends aber überzog sich das Salzwasser der Bucht, in welcher der Schooner lag, doch immer mit einem Eishäutchen von etwa einem achtel Zoll Dicke, und so elastisch, dass es nicht brach, selbst wenn das Meer darunter sich in ziem-

licher Aufregung befand, indem die weichen runden Wellen das Ansehen von Oelwogen annahmen. Wenn nun die kleinste Verringerung der Kraft der Sonne im Monat August von solcher Wirkung ist, so kannst Du Dir denken, wie sich die Temperaturverhältnisse hier gestalten müssen, wenn sie gänzlich unter dem Horizonte verschwindet. Der Winter ist in der That unerträglich. Aber selbst im höchsten Sommer erstarrt die in der Atmosphäre aufgelöste Feuchtigkeit nicht selten zu unfühlbaren unzähligen kleinen Theilchen, welche wie ein feiner fester Nebel in der Luft schweben. Gelegentlich ist der Versuch gemacht worden, auf der Insel zu überwintern, allein ausser wenn die grössten Vorsichtsmaassregeln getroffen worden waren, ist dieses Wagestück jedesmal unglücklich ausgefallen. Ungefähr zu derselben Zeit, als die holländischen Seeleute während eines Winters auf Jan Mayen blieben, wurde ein Versuch in Spitzbergen gemacht. Auf Jan Mayen gingen sie nicht so sehr durch die Kälte, gegen welche sie anzukämpfen hatten, als vielmehr durch den Scorbut zu Grunde; in Spitzbergen dagegen scheinen sie, so weit sich dies aus ihrem Tagebuch ersehen lässt, der unerträglichen Strenge des Climas als Opfer gefallen zu sein, und die verzerrten Krümmungen, in welchen man ihre Körper auffand, zeigten nur zu deutlich, welche Leiden sie überstanden haben mussten. Keine Beschreibung vermag Dir eine klare Anschauung von der intensiven Kälte des sechsmonatlichen Winters in diesen Gegenden zu geben. Steine bersten mit donnerndem Krachen; in einer Hütte, wo eine Anzahl von Menschen zusammengedrängt ist, fällt der Athem der Bewohner in Schneeflocken nieder; Wein und Spiritus gefrieren; der Schnee brennt wie eine ätzende Substanz; wenn die Haut mit Eisen in Berührung kommt, so bleibt sie daran hängen; die Strümpfe können Dir von

den Füssen abbrennen, ehe die Wärme des Feuers in den Körper übergeht; Linnen aus kochendem Wasser genommen, steift sich alsbald wie ein Brett von Holz, und das Gefrieren der Leintücher in den Betten lässt sich selbst durch stark erhitzte Steine nicht verhüten. Wenn sich solche Wirkungen in einer dichtgeschlossenen mit Feuer erwärmten bewohnten Hütte geltend machen, in welcher Weise müssen sie sich erst draussen zwischen den dunkeln sturmgepeitschten Bergspitzen gestalten!

Es war nunmehr Zeit, unsern Gedanken wieder eine südliche Richtung zu geben; wir hatten eine gute Anzahl Tage mehr auf unsere Reise nach Spitzbergen verwendet, als wir erwartet hatten, und die Sorge, Du möchtest Dich beunruhigen, weil Du so lange Nichts von uns gehört hattest, fing an drückend auf mir zu lasten. Es war allerdings ein harter Fall, dass wir umkehren sollten, ohne auch nur ein einziges Reh erjagt zu haben; allein Deine Beruhigung galt mir mehr als eine ganze Schiffsladung von Rehbockhörnern, und wir beschlossen daher auch nicht einen einzigen Tag länger auf unserm gegenwärtigen Ankerplatz zu bleiben; liessen es indessen noch dahin gestellt sein, ob wir nicht, falls sich das Wetter einladend erwiese, noch in die Magdalena-Bay einlaufen sollten, ehe wir der Küste von Spitzbergen auf immer Lebewohl sagten.

Wir hatten bis jetzt Nichts geschossen als einige Eidergänse und ein paar Eisvögel, die anmuthigsten geflügelten Geschöpfe, die ich jemals gesehen, mit ausserordentlich langen Schnäbeln und fleckenlos weissem Gefieder. Ungeheure Seehunde hatten zwar von Zeit zu Zeit mit der Würde von Seegöttern ihre weisen ernsten Gesichter aus dem Wasser gestreckt, allein Keiner von uns verspürte grosse Neigung, so vernünftig, fast mensch-

lich aussehende Geschöpfe zu tödten, und mit Ausnahme dieser und eines weissen zum Geschlechte der Wallfische gehörenden Fisches, war kein anderes lebendes Wesen sichtbar geworden. Jedoch am Morgen des Tages, den wir zur Abreise bestimmt hatten, kehrte Fitz von einem einsamen Ausfluge in die nahen Hügel mit der Neuigkeit zurück, dass er Schneehühner gesehen habe. Da er statt der Flinte eine Büchse mitgenommen hatte, so war es ihm nicht gelungen mehr als ein einziges zu schiessen, das er aber zur Bekräftigung seiner Aussage im Triumphe hervorbrachte. Leider gestattete uns die allzugrosse Jugend seines Opfers kaum die Gattung zu erkennen; in der That war das Loch, welches die Kugel gemacht hatte, beinah gerade so gross, wie der Vogel selbst. Nichtsdestoweniger war selbst die geringste Aussicht, frisches Fleisch zu bekommen, hinreichend uns mit jeder Art von Anstrengung auszusöhnen. Im Glauben an die paar Federn, die Fitz nicht abliess ganz ernsthaft für erbeutetes Wild auszugeben, ergriffen wir daher unsere Flinten — ich nahm für den Fall einer Bärenbegegnung meine Büchse — und lenkten unsere Schritte nach den Hügeln. Nach einem guten Marsche von mehr als einer Stunde erreichten wir die Anhöhe, welche Fitz als den Schauplatz seiner Thaten in Anspruch nahm, allein es liess sich nichts als ein Schneefeld entdecken. Plötzlich seh' ich Sigurdr, der sehr scharfe Augen hat, eiligst nach dem Schneefelde hinlaufen, seine Flinte anlegen und — wie es mir vorkam — gerade auf seine eigne Zehen zielen. Sobald sich der Pulverdampf verzogen hatte, dacht' ich, müsste ich den Isländer der Länge nach am Boden liegen sehen, allein er war bereits eifrig beschäftigt seine Flinte wieder zu laden. Entschlossen der Wiederholung so schrecklichen Selbstmord-Versuchs vorzubeugen, rannte ich zur Stelle. Denke Dir meine

Erleichterung, als der blutige Körper eines Schneehuhnes, welches der so nahe Schuss ein paar Fuss tief in den Schnee getrieben hatte, aus dem gleichzeitig mit der Todteswunde erhaltenen Grabe triumphirend hervorgeholt wurde, und Sigurdr's sonderbares Gebahren plötzlich im rechten Lichte erschien. In demselben Augenblicke liefen uns ein paar Dutzend derselben Vögel, offenbar Brüder und Schwestern des Verstorbenen, in vollkommenster Ruhe fast bis unter die Nase. Sigurdr hatte bereits wieder geladen, Fitz war ebenfalls angelangt, und nun begann ein wahres Gemetzel. Sich etwas in die Entfernung zurückziehend — denn es war der umgekehrte Fall von Mahomed und dem Berge — eröffneten die beiden Jäger ein planmässiges Feuer auf die unschuldige Gesellschaft, und in wenigen Secunden lagen sechszehn Leichen am Boden. Kaum war die letzte der Niobiden gefallen, als wir durch den Knall einer Flintensalve, aus der Gegend, wo der Schooner lag, in Erstaunen versetzt wurden. Ich konnte nicht begreifen, was da vorgefallen sein konnte. War eine Meuterei ausgebrochen? Wiederholte Mr. Wyse mit einer weniger duldsamen Schiffsmannschaft die Pistolen-Scene auf dem Glasgower Dampfer? Noch einmal krachte das Gewehrfeuer. Auf jeden Fall durften wir keine Zeit verlieren nach dem Schooner zurückzukehren. Wir schnürten daher eiligst unsere Vögel in drei Bündel zusammen, liefen nach der Schlucht hin, durch welche wir heraufgekommen waren, und indem wir mit Gefahr Hals und Beine zu brechen von Stein zu Stein sprangen, rollten wir beinah den Hügel herab. Als wir um die untere Bergwand bogen, die uns bisher den freien Umblick gehindert hatte, traf mein Auge auf Wilson, der in sichtlicher Aufregung den Berg heraufkeuchte. Als er bis in Hörweite gekommen war, blieb er plötzlich stehen, rundete

seine Hände zum Sprechrohr und rief oder schrie vielmehr: „Erlauben Sie, Mylord!“ — (Wilson, wie bereits bemerkt, vergass niemals *les convenances*) — „Erlauben Sie, Mylord, ein Bä-ä-ä-ä-r!“ Dieses letzte Wort dehnte sich zu einem Vielsilbner von furchtbarer Eindringlichkeit. Der Enthusiasmus, den Wilson an den Tag legte, liess mich natürlich nichts Anderes denken, als dass ihm das fragliche Thier an den Fersen hänge, und wahrscheinlich nur noch durch die Unebenheit des Terrains verdeckt sei, ich spannte daher meine Büchse und schickte mich an, die Bestie, sobald sie zum Vorschein kommen würde, über den Haufen zu schiessen. Aber wie gross war meine Enttäuschung, als ich nach dem Schooner hinblickend drei hinter einander gebundene Boote gewahrte, welche einen weissen im Wasser schwimmenden Gegenstand im Schlepptau hatten. Ein Blick durch mein Fernglas zeigte mir, dass es der todte Bär war.

Beim Herabsteigen nach der Küste erfuhr ich die ganze Geschichte:

Während Mr. Wyse auf dem Verdeck auf- und niederging, wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich von einem weissen Fleck in Anspruch genommen, welcher von dem Prinz Karl Vorland, der langen vor English-Bay sich hinstreckenden Insel, herüberschwamm. Als man ihn zuerst bemerkte, war er, was er immer sein mochte, etwa noch anderthalb Meilen entfernt — die Weite des Canals zwischen der Insel und dem Hauptlande beträgt ungefähr fünf Meilen. Einige meinten, es sei ein Vogel, Andere ein Wallfisch, der Koch äusserte, es könne eine Meerjungfer sein. Sobald die Thatsache festgestellt war, dass man es mit einem Bären zu thun habe, wurde eine Flinte abgefeuert, als Zeichen, dass wir zurückkehren sollten; es zeigte sich indess bald, dass Petz die Küste erreichen

würde, wenn man ihm nicht schleunigst den Weg abschnitte. Mr. Wyse beschloss daher wohlweislich sich seiner zu versichern. Dies war eben nicht besonders schwierig; das arme Thier zeigte nur wenig Kampfbegierde. Der erste Impuls des Bären war vom Boote wegzuschwimmen, und selbst, nachdem er verwundet war, wandte er sich nur ein- oder zweimal gegen seine Verfolger. Die Ehre, ihm die Todeswunde beigebracht zu haben, gehört entweder dem Steward oder Mr. Wyse: beide beanspruchen sie. Die Zeugenaussage ist nicht übereinstimmend, da sich wenigstens ein halbes Dutzend tödtlicher Wunden im Körper des Thieres vorfanden; beide mögen an seinem Tode Theil gehabt haben. Mr. Grant stützt seine Ansprüche hauptsächlich auf den Umstand, dass er zwei Kugeln in meine neue Büchse geladen habe, wodurch er jedenfalls die Züge dieser Waffe wesentlich verbessert haben muss. Zum Andenken an diese ausgezeichnete Vorsichtsmaassregel trägt er jetzt eine aus dem Magen unserer Beute gezogene Kugel.

Wilson war die ganze Zeit über, eifrigst mit Photographiren beschäftigt, am Lande gewesen. Als der Bär gesehen wurde, gab man ihm vom Schiffe aus ein Zeichen, um ihn vor dem möglicherweise zu erwartenden Besuche zu warnen. Wilson dachte natürlich, dass der Bär, sobald er die Küste erreicht habe, aller Wahrscheinlichkeit nach sogleich auf das Zelt losgehen würde, und es warf sich nun die Frage auf, was unter diesen Umständen zu thun sei. Waffen hatte er keine, wenn er die Chemikalien, mit denen er arbeitete, nicht als solche betrachten wollte. Sollte er die Wirkung des Chloroforms auf seinen Feind versuchen, oder ihm den photographischen Apparat an den Kopf werfen und dann Fersengeld geben. Schnell fliegt der Gedanke, allein der Bär schwamm ebenfalls

schnell, ein baldiger Entschluss war jedenfalls in hohem Grade wünschenswerth. Fliehen sollte er, seinen Posten aufgeben und dem Feinde das Feld überlassen? Leben und Ehre besassen für Wilson gleichen Werth. Auf einmal blitzte ein glücklicher Gedanke in ihm auf.

Als die Ziege an's Land gesetzt worden war, um sich auf der *terra firma* zu erholen, war auch ihr Fass mit ausgeschifft worden. Es stand jetzt leer neben dem Zelte, nichts schien einfacher als hinein zu kriechen und es unterstoberst über seine werthe Person umzustülpen; auf diese Weise gelang es ihm jedenfalls sich selber eine feste Burg zu gründen, und es stand überdies zu hoffen, dass die rechtmässige Fassbewohnerin die Gefrässigkeit des Bären hinreichend in Anspruch nehmen werde, um ihn von einer genaueren Inspection der Besatzung abzuhalten. Es bleibt ewig schade, dass die Ausführung dieses sinnreichen Planes durch die Intervention der Boote verhindert wurde. Auf diese Weise ging Wilson einer Situation verlustig, in welcher sich die peinlichste Herzensangst und schrecklichsten Befürchtungen ganz von selbst verstanden; hatte er sich doch die Scene so reizend ausgemalt — im Fasse lag er gährend wie ein seltenes Gewächs, der Bär schlich neugierig schnuppernd um's Fass herum; möglich, dass er es wie eine Cocusnuss aufknackte, oder ihn wie eine Seeschnecke herauszog, — um alle diese schönen Chancen hatte ihn die unberufene Einmischung der Schiffsmannschaft nun gebracht.

Obgleich es mich im ersten Augenblick ein wenig ärgerte, dass nicht Einer von uns der Ehre theilhaftig geworden war, den Bären im Einzel-Kampfe zu erlegen, was jedenfalls seinem Pelze zu Gute gekommen wäre, versenkte doch schliesslich der Jubel über die unerwartete Beute unsern kleinen Kummer schnell in Vergessenheit. Meine Leute waren ganz ausser sich vor Vergnügen; einen Polar-Bären

geschossen zu haben war schon an und für sich eine grosse Sache, die Aussicht ihn zu verzehren schien noch bedeutungsvoller. Kunstgerecht zerlegt versprach uns der Bär einen Vorrath frischen Fleisches für viele Tage. Einer der Leute war zufällig ein Fleischer. So oft es etwas Aussergewöhnliches an Bord zu thun gab, konnte ich sicher darauf rechnen, dass sich Einer der Schiffsmannschaft dem Gegenstand als *Spécialité* gewidmet hatte. In Verlauf von einigen Stunden war der selige Bär in eine Reihe der appetitlichsten Rinderbraten verwandelt, welche lustig im Takelwerke baumelten. Mittlerweile hatte sich der Fuchs etwas von den Eingeweiden zugeeignet, die kaum verzehrt waren, als sich ein heftiger Krampfanfall bei ihm einstellte. Schon vorher hatte ich die Leber des Bären über Bord werfen lassen, weil sie, wenn auch nicht grade für giftig, doch jedenfalls für sehr ungesund gehalten wird. Diese Weisung, so wie der Anfall des Fuchses, brachte schnell eine völlige Umwälzung der Ansichten über die so einladend vorbereiteten Leckerbissen hervor. In aller Stille wurde ein Stück nach dem anderen abgebunden und in's Meer geworfen, und ich glaube nicht, dass ein Bissen Bär an Bord des „*Foam*“ verzehrt worden ist. Niemals habe ich erfahren können, ob dieser Akt der Selbstverläugnung auf Wilson's Prophezeiungen hin ausgeübt worden ist. So viel steht indessen fest, dass in den nächsten Tagen nach der Erlegung des Bären die ganze Schiffsmannschaft einen fast unbegreiflichen Glanz verbreitete. Des Stewards Backenbart glänzte wie schwarz polirter Marmor, und sein Haar hätte einen prächtigen Rasirspiegel abgeben können. Ich schliesse daraus, dass es dem umsichtigen Koch jedenfalls gelungen sein muss einen Vorrath ächten Bärenfettes zu gewinnen, welches weidlichen Abgang gefunden zu haben scheint.

Der erbeutete Bär hatte unserm Ausflug nach Spitzbergen die Krone aufgesetzt, unser Kummer über die fehlgeschlagene Hoffnung einer ergiebigen Jagd auf Rennthiere war versöhnt, und mit leichtem Herzen und vollkommener Befriedigung schickten wir uns zur Abreise an.

Maid Marian hatte bereits eine Inschrift in römischen Buchstaben auf einen flachen Stein eingegraben, welche von dem Besuch des „*Foam*“ in English-Bay Kunde gab, und nachdem ein Felsblock aufgerichtet worden war, wurde die Gedächtnisstafel feierlichst auf die zu ihrer Aufnahme bestimmte Stelle gehoben. Ueberdies legte ich noch eine Blechbüchse darunter mit ähnlichen Bemerkungen wie die, welche wir in Jan Mayen zurückgelassen hatten, nebst einer gedruckten Einladung zum Diner von Lady ——, die ich zufällig an Bord hatte. Die Ceremonie schloss mit der Aufpflanzung einer Bootsflagge über dem rauhen Monumente. Nachdem wir noch eine ganze Ladung Treibholz — für unser nächstes Weihnachtsfeuer bestimmt — aufgefischt und mit an Bord genommen hatten, sagten wir den schweigenden Bergen in der Umgebung auf immer Lebewohl, lichteten den Anker und segelten ab. Mangel an Wind hielt uns noch einige Stunden in der Nähe der Küste, wo wir inmitten einer Gesellschaft ernst und würdevoll blickender Seehunde umhertrieben; bald aber sprang eine leichte Brise im Süden auf, und gegen drei Uhr, Freitag den 11. August, segelten wir wieder auf blassgrünem Meere unsere sechs Knoten vor dem Winde her.

Indem ich mir den Curs überlegte, nach welchem es am gerathensten sein würde, das Schiff heim zu steuern, schien es mir nicht unwahrscheinlich, dass wir auf dem Wege nach Spitzbergen vielleicht weit weniger vom Eis belästigt worden wären, wenn wir anstatt am östlichen

Eisrande hin zu fahren, einen mehr westlichen Curs eingehalten hätten; ich beschloss daher, sobald wir uns hinreichend vom Lande entfernt, in genau westlicher Richtung gerade nach der grönländischen Küste hin zu steuern, und nicht eher zu versuchen eine südliche Wendung zu nehmen, bis wir auf's grönländische Eis gestossen wären. Sobald die Länge des Wegs dahin ausgemittelt war, liess sich die Breite des Canals beurtheilen, durch welchen wir uns fortzuarbeiten hatten, denn der Wind blies noch immer frisch von Süden her.

Bis zum Abend des Tages, an welchem wir English-Bay verliessen, war das Wetter ausserordentlich schön gewesen, ruhig, ununterbrochen trocken bei dem angenehmsten Sonnenschein. Aber schon wenige Stunden, nachdem wir unter Segel gegangen waren, trat eine grosse Veränderung ein, und um Mitternacht war es bereits wieder vollkommen so nebelig und so unangenehm, wie je zuvor. Das Meer war ziemlich frei; während der paar Tage, die wir auf dem Lande zugebracht, hatte die nördliche Strömung das grosse nordwestlich von der Küste vorspringende Eisfeld weggeführt, so dass wir anstatt noch einmal bis zur 80sten Parallele segeln zu müssen, um es zu umfahren, sogleich westlich steuern konnten. In der Nacht stiessen wir zwar noch hin und wieder auf treibendes Eis, allein es war so lose, dass wir es ohne Schwierigkeit durchschneiden konnten. Gegen vier Uhr Morgens wurde eine lange Linie dichten Eises gemeldet, das sich, so weit das Auge reichte, grade vor uns nach Süden erstreckte. Wir waren etwa achtzig Meilen weit gekommen, seit wir Spitzbergen verlassen hatten. Die gewöhnliche Grenze des grönländischen Eises im Sommer läuft — nach Scoresby — am zweiten Grade westlicher Länge hin. Diesen hatten wir bereits passirt, es liess sich daher ver-

muthen, dass die Barricade, die wir vor uns sahen, den Anfang des feststehenden Eises bezeichne. In Uebereinstimmung mit dem Plane, den ich gefasst hatte, begannen wir daher nunmehr nach Süden zu steuern, und der Erfolg entsprach in jeder Beziehung meinen Erwartungen.

Das Meer, so weit sich's vom Verdeck übersehen liess, war verhältnissmässig frei; gleichwohl deuteten die Eisblöcke, denen wir hin und wieder begegneten, sowie die Temperatur der Luft und der See darauf hin, dass wir auf beiden Seiten von grösseren Eismassen umgeben waren.

Mit einem seltsamen Gefühl hatten wir uns nachgerade an den Anblick dieses unzertrennlichen Gefährten gewöhnt, er war bereits ein Theil unserer täglichen Existenz geworden, ohne den uns die äussere Natur seltsam und unfertig erschienen wäre. Er war das Erste, woran wir am Morgen dachten, das Letzte, von dem wir am Abend sprachen. Boshaft glitzerte und grinzte er im Sonnenschein, geheimnissvoll winkte er durch den kalten Nebel; wie ein niedergeworfener Riese — mit gewaltigen Schultern und ausgereckten Gliedern legte er sich quer über unsern Weg, oder in fröhlichen Gruppen geschaart umtanzte er lustig den kleinen Schooner. Er war nicht los zu werden, nicht zu vergessen; wenn Nachts im Traume zuweilen der Gedanke zu der grünen Sommerwelt, zu den prangenden Getreidefeldern Englands zurückkehrte, wenn wir das Summen unzähliger Bienen oder den Gesang der Lerchen über duftiger Anhöhe zu hören glaubten — plumps! platsch! brachte sich unser alter Freund an der Steuerbordseite in Erinnerung; und dann folgte ein Rennen und Schreien auf dem Verdeck, indem sich die ganze Mannschaft bemühte ernstlichere Anstösse zu verhüten. Bei alldem kann ich eben nicht zugeben, dass nähere Bekanntschaft Geringschätzung einflösst, wie Dein

alter französischer Freund zu sagen pflegte, — je mehr wir von ihm sahen, desto weniger gefiel er uns, in seiner kalten Gegenwart stahl sich oft ein frostiges Gefühl von Muthlosigkeit in's Herz, und ich hatte täglich nicht übel Lust, Wilson einen Stiefel an den Kopf zu werfen, wenn er mit Grabesstimme Morgens sein ewiges „Eis rings um!“ ankündigte.

Erst am 14. August, also fünf Tage nach unserer Abfahrt von Spitzbergen verloren wir das Eis ganz aus dem Gesicht. Von diesem Augenblick an stieg die Temperatur der See stätig und wir fühlten, dass wir wieder nach wonnigem Sommer zurücksegelten.

Ein trauriges Ereigniss jedoch, welches sich bald darnach zutrug, trübte einigermaassen die Freude über den Wechsel. Schon gleich nach unserer Abreise von Hammerfest hatte es sich nur zu deutlich herausgestellt, dass das Seeleben der Ziege nicht besonders zusagte. Selbst der Ausflug auf die Küste von Spitzbergen hatte ihre wankende Gesundheit nicht wieder zu befestigen vermocht, und das schlechte Wetter, von dem wir in der letzten Zeit heimgesucht waren, hatte sie vollends untergraben. Es war klar, dass hier kein anderer Doctor als der Schlächter helfen konnte. Trotz dem Kummer, den Maid Marian fühlte, sah ich mich doch genöthigt das Todes-Urtheil auszufertigen. Sigurdr war der Einzige an Bord, der dieses tragische Ereigniss mit Gleichgültigkeit, ja vielleicht sogar mit Freude betrachtete. Immer seit wir eine südliche Richtung eingeschlagen hatten, waren wir genöthigt gewesen unsere Zuflucht zum Laviren zu nehmen, aber in den letzten vier und zwanzig Stunden blies uns der Wind jedesmal, wenn das Schiff eine Schwenkung gemacht, gewiss grade in's Gesicht, ungefähr wie uns zuweilen ein ängstlicher Fussgänger auf schmalem Trottoir jedesmal,

wenn wir ihm ausweichen wollen, von Neuem wieder entgegenrennt. Der Zauber dieses Missgeschickes, dachte der Isländer heidnischer Weise, könne nur durch ein der Meeres-Göttin Rhin dargebrachtes Opfer gelöst werden, und er hoffte, sie würde die über Bord geworfene Ziege als solches aufnehmen.

Ob wir nun die Besserung des Wetters, die sich, nachdem ihre Ueberreste in die Tiefe versenkt worden waren, alsbald einstellte, wirklich einem solchen Einflusse zu verdanken hatten, muss ich unentschieden lassen; soviel ist gewiss, dass eine Aenderung wirklich darauf eintrat.

Zuerst legte sich der Wind vollkommen; und obwohl die Windstille mehrere Stunden dauerte, so schien doch das Meer seltsamerweise nur um so ungestümer zu werden; die Wellen überstürzten sich nicht wie im Sturme, sondern hoben sich und sanken wie ein Fieberkranker auf seinem Bette; die Wogen schienen von allen vier Weltgegenden zugleich angeblasen zu werden. Drohende Wolken — wie Geschworne mit dem Todesurtheil auf den Lippen — trieben langsam nach Nordwesten.

Grabesstille folgte — der leiseste Athemzug war hörbar geworden — als plötzlich, gleichsam einem geheimnissvollen Winke folgend, die dräuende Stimme des Sturmes über die Tiefe brausste. Glücklicherweise waren wir vorbereitet, der Wind kam aus der rechten Ecke, je stärker er blies, desto besser für uns. Während der nächsten drei Tage und Nächte flogen wir wahrhaft über's Meer hin; ich erinnere mich keiner ähnlichen Fahrt, neun bis zehn Knoten die Stunde war das Geringste und 240 Meilen die durchschnittliche Entfernung, die wir in vier und zwanzig Stunden zurücklegten.

Etwas Grossartigeres und Erhabenderes als der Anblick des Meeres unter solchen Umständen lässt sich

kaum denken, das Fahrzeug selber bleibt dabei ganz stäte; in der Kajüte hätte man sich einbilden können, noch im Hafen zu liegen. Aber strecke Deinen Kopf dem Treppenhäuschen heraus; das Erste, was Deinem Blicke begegnet, ist eine aufrechtstehende schwarze Wasserwand, die, wer weiss wie viel Fuss hoch, über dem Stern in die Luft emporsteigt. Wie ein Löwe auf den Hinterfüssen, brüllend und zornig die weisse Mähne schüttelnd, brausst die Woge auf Dich zu, sie überholt das Schiff, ihre glatten Wände biegen sich nach Innen und ein weisser Schaumbogen scheint sich über Deinem Haupte zu wölben, doch ehe sie sich noch überstürzt hat, ist das gelenke Schifflein bereits unter ihr weggeschlüpft. Du hörst noch wie die Zähne des betrogenen See-Ungeheuers zornig aufeinander klappen, aber schon tritt ihm der Schooner verächtlich auf die Fersen. In ohnmächtiger Wuth auf beiden Seiten aufschäumend zieht die Woge unaufhaltsam voran, schon ist sie dem Schiffe vorausgeeilt, und in weiter Ferne siehst Du, wie sich ihr Rücken wieder rundet, indem sie neue Kraft zu neuem Anlauf sammelt.

Wir waren bereits bedeutend südlich vom Nord-Cap gekommen und hatten schon wieder mehrere Schiffe gesehen, und Du kannst Dir kaum denken, mit welcher kindischen Freude meine Leute diese Anzeigen „christlicherer Breiten“, wie sie es nannten, begrüssten.

Seit meiner Unterredung mit Mr. T. über den Mahlstrom hatte ich stets die Absicht gehabt, auf unserm Heimwege bei den Loffoden anzulaufen, um mich selber zu überzeugen, wie es sich in Wahrheit mit diesem berüchtigten Strudel verhält. Waren seine Gefahren nichts anders als ein Ammenmährchen, so schien es uns eine würdige Aufgabe, diesen Popanz aus der Karte Europas zu tilgen, eine Aufgabe, welche jedenfalls unserer Kreuzfahrt

einigen Werth verliehen haben würde. Allein seit unserer Abreise von Spitzbergen hatten wir die Sonne nicht mehr gesehen; es konnte daher bei vollem Sturmwind und dickem Nebel und über die Stelle, wo wir uns befanden, nur so weit unterrichtet, als wir durch beiläufige Rechnung wussten, vom Landen an so gefährlicher Küste keine Rede sein; ich änderte deshalb gegen ein Uhr Morgens, da sich kein Anzeichen besseren Wetters einstellte, den Curs, den wir nach den Inseln eingehalten hatten, und segelten wieder nach Süden. Dieses Manoeuvre war Wilson nicht entgangen, allein sein Zweck war ihm unverständlich. Vermuthlich hatte er unsere Unterhaltung über den Mahlstrom bei Tisch mit angehört; nun, dachte er, sei die letzte Stunde gekommen. Er hatte unserm Gespräch nicht ganz folgen können, aber doch so viel herausgebracht, dass der Ort mit Gefahren aller Art umgeben sei. Die Veränderung des Curses liess ihn schliessen, dass wir nun auf die gefürchtete Localität lossteuerten; er gab sich daher der höchsten Verzweiflung hin, und warf sich in schlafloser Angst auf seiner Hängematte hin und her. Endlich aber liegt die drückende Last seiner Befürchtungen schwerer auf ihm, als er sie tragen kann, er springt auf, stiehlt sich in des Doctors Kajüte, weckt ihn, beugt sich über ihn — wie einst der Unglücksbote sich über Priamus beugte — und raunt ihm in's Ohr: „Sir!“ „Was gibt's?“ sagt Fitz, der nichts Anders dachte, als dass Jemand krank geworden sei. „Wissen Sie, wohin wir segeln?“ „Je nun nach Drontheim,“ antwortet Fitz. „Ja nach Drontheim segelten wir,“ erwiedert Wilson, „aber das ist vorbei, seit zwei Stunden hat das Schiff seinen Curs geändert. Ach, Sir! wir segeln nach dem Wirbelstrudel — ja Sir, nach dem Wirbelstrudel segeln wir!“ — und zähneklappernd vor Entsetzen schleicht er sich wieder in sein Bett zurück und lässt den Doctor

ganz ausser Stand, den Grund seines Besuches zu errathen.

Den ganzen folgenden Tag stürmte es fort, schon war es wieder Nacht geworden, und es entstand nun die Frage, ob es rathsam sei, während der Dunkelheit weiter zu segeln, zumal wir ziemlich im Unklaren waren, wo wir uns eigentlich befanden. Ich glaube, ich habe Dir bereits angedeutet, dass die Westküste von Norwegen ausserordentlich gefährlich ist; fortlaufende Reihen versenkter Felsen ziehen sich längs der ganzen Küste in einer Entfernung von acht bis zehn Meilen in die See hinein. Kein Leuchtthurm warnt den Seemann, und war, wie sich fast annehmen liess, unsere Rechnung nicht ganz richtig, so konnten wir möglicherweise eher, als wir erwarteten, auf Land stossen. Wohl wusste ich, dass wir am besten thaten, wenn wir beilegten und ruhig abwarteten, bis sich eine Beobachtung anstellen liesse; allein die Zeit war kostbar, und mir bangte, Du möchtest Dich beunruhigen. Die Nacht war ziemlich hell. Hohe Berge, wie wir sie zu erwarten hatten, mussten selbst in der Nacht in einer Entfernung von mehreren Meilen sichtbar werden. Nach unserm Logbuch waren wir noch 150 Meilen vom Lande entfernt, und wie falsch auch unsere Rechnung sein mochte, ein solcher Irrthum konnte doch nicht stattgefunden haben. So prächtigen Wind unbenutzt zu lassen, schien uns fast unerlaubt, zumal noch Tage vergehen konnten, ehe sich die Sonne wieder zeigte; wir waren bereits vierzehn Tage zur See gewesen, ohne sie gesehen zu haben, und ein wolkenloser Himmel ist in diesem Theile der Welt, selbst während des Sommers, keineswegs eine absolute Nothwendigkeit; wir konnten möglicherweise weitere vierzehn Tage beilegen und am Ende doch noch genöthigt sein, uns blindlings unsern Weg nach der Küste aufzustöbern; je-

denfalls war es immer noch Zeit in der nächsten Nacht beizulegen. Diese Betrachtungen waren für mich maassgebend, und nach eifriger Berathung mit Mr. Wyse in der Kajüte und nach vielem Hin- und Herfingern auf der Karte entschloss ich mich während der Nacht weiter zu segeln.

Indessen, ich gesteh's, war ich doch unruhig. Zwar ging ich zu Bett und schlief auch ein, — denn auf der See gibt es nichts, was uns daran hindert, — aber mein Schlaf war anhaltend von dem lebhaftesten Traume beunruhigt, den ich gehabt zu haben mich erinnere. Ich träumte von meiner Ankunft in England und wie Du uns entgegen kamst, und von dem Vergnügen, mit dem ich Dir unsere Abenteuer erzählte; dann plötzlich schien Dein Gesicht hinter einem Schleier zorniger grauer Wellen zu verschwimmen, die sich an scharfer Felsenklippe brachen; und im nächsten Augenblicke erscholl auf dem Decke der Ruf, dem so manches Unheil auf der Ferse gefolgt ist — und den Einer, der ihn gehört, so leicht nicht wieder vergisst: „*Breakers ahead!*“ *)

In einer Minute war ich auf dem Deck, angekleidet — in die Kleider zu fahren ist immer das Beste — und nur zu zweifellos sah ich in einer Entfernung von etwa anderthalb Meilen durch den gewaltig verdickten Nebel, wie schäumende Brandung gegen den Felsen anschlug. Nirgends war Land sichtbar, aber die Linie der Sturzwellen liess sich jeden Augenblick deutlicher unterscheiden. Nach der Geschwindigkeit, mit welcher wir segelten, mussten wir in sieben bis acht Minuten anstossen. Nun, dachte ich bei mir selbst, wird sich's zeigen, ob ein muthiges Herz unter der schottischen Weste schlägt. Der Erfolg bedeckte die glänzende Seide mit Ruhm und Salzwasser.

---

*) Brandung vor uns.

Laviren war unmöglich; wir konnten nur wenden und bei so hoher See zu wenden war keine leichte Aufgabe. Aber das kleine Fahrzeug schien so gut wie unser Einer zu wissen, was zu thun war: auf fuhr's Steuer, und um schnellt der Schooner in die Wellengasse, in gewaltiger Höhe überstürzt sich die ungeheure Woge, — wer weiss, wie viel Tonnen Wasser — und hängt über dem Deck; aber durch irgend eine unerklärliche Wendung — einen Augenblick, ehe sie auf uns niederdonnert — hat der Schooner seinen Stern gedreht und die Woge geht darunter weg. Noch einen Augenblick und der Schnabel steht wieder gegen die Welle, das Hauptsegel ist eingezogen und jede Gefahr beseitigt.

Was war nun zu thun? Dass das Land, welches wir gesehen hatten, die Küste von Norwegen sei, konnte ich nicht glauben. Wie unrichtig auch unsere Rechnung sein mochte, so konnte ich doch nicht einen solchen Fehler annehmen. Allein es blieb nur eine andere Vermuthung übrig; es war nämlich möglich, dass wir nicht ganz so weit südlich gekommen, als wir uns vorgestellt hatten und auf Roost — eine kleine Felseninsel, ungefähr zwanzig Meilen südlich von den Loffoden — gestossen waren. Ob diese Vermuthung richtig war oder nicht, war ziemlich gleichgültig, in die offene See zu kommen und dann beizulegen, bis sich eine Beobachtung anstellen liess, war das Einzige, was unter solchen Umständen zulässig war. Wir arbeiteten also volle neun Stunden gegen eine furchtbare See an, bis wir annehmen durften, etwa siebenzig bis achtzig Meilen von der Stelle entfernt zu sein, wo wir die Brandung gesehen hatten und legten alsdann nicht in rosigster Laune bei. Den nächsten Tag blies der Wind wie zuvor und alle Aussicht auf eine Beobachtung schien abgeschnitten. Ich hätte vor Ungeduld vergehen mögen.

DIE MÄDCHEN DAHEIM ZIEHEN AM SCHLEPPTAU.

Nichtsdestoweniger soll man keine Chance aufgeben; gegen halbzwölf, obgleich der Himmel wie Blei aussah, holte ich meinen Sextanten herbei und bat Mr. Wyse ein Gleiches zu thun.

In voller Berücksichtigung Deiner weiblichen Unkenntniss in solchen Dingen muss ich bemerken, dass man für eine Beobachtung zu einer bestimmten Tagesstunde die Sonne haben muss, und zwar genau zur Mittagsstunde. Als diese Zeit heranrückte, und man nicht einmal errathen konnte, in welcher Himmelsgegend die Sonne versteckt war, begann ich, wie Du Dir denken kannst, fast zu verzweifeln. Zehn Minuten verstrichen, es war nur zu klar, wir waren verdammt weitere vier und zwanzig Stunden herum zu bummeln. Doch nein! — Gegrüsset sei Phöbus Apollo, die Sonne war sichtbar. Ein schwacher schwammiger Lichtfleck zeigte sich an dem grauen Gewölbe über unserm Haupte, die unbestimmten Umrisse wurden deutlicher; eine Sonnenhälfte — obgleich immer noch hinter einer Wolke — begann sich mit scharfem Rande abzuzeichnen. Schon hatte ich den Sextant vor dem Auge, „52.43!“ oder was es sonst war, rief ich Mr. Wyse zu, „52.41, Mylord,“ war die Antwort; wir wichen nicht mehr als eine Meile von einander ab. Wir hatten unsere Höhe; nun mochte sich die Sonne zu Bette begeben, so lange sie wollte, uns lag nichts mehr daran, wir wussten bis auf den Zoll, wo wir waren. Ein Irrthum von etwa vierzig Meilen hatte sich in unsere Rechnung eingeschlichen, in Folge — wie ich nachher fand — einer nördlichen Strömung an der Westküste von Norwegen, deren Geschwindigkeit eine bis drei Meilen die Stunde beträgt. Die Insel, deren Felsenküste uns bedroht hatte, war in der That die Insel Roost. Wir waren noch immer 200 Meilen von unserem Hafen entfernt. „Hände auf's

Deck! Segel beigesetzt!“ und wieder flog unser Schifflein dahin in der alten Richtung mit einer Geschwindigkeit von zehn Knoten die Stunde.

Gegen drei Uhr am nächsten Tage waren wir auf der Höhe von Vigten, und nun begann ein böses Stück Arbeit. Um die nördliche Einfahrt in den Fiord von Drontheim zu gewinnen, muss man erst seinen Weg in den sogenannten Froh Havet finden; dies ist ein gestrecktes Bassin von ungefähr sechszehn Meilen Länge, welches von einer Kette niedriger Felsen, die sich in einer Entfernung von zehn Meilen von der Küste parallel mit dem Festlande hinziehen, gebildet wird. Trotz dem breiten Raume, welcher die Felsenkette von der Küste trennt, ist doch in Folge des mannichfach verzweigten Netzes versenkter Felsen, welches ihn anfüllt, das Fahrwasser, durch welches ein Schiff einlaufen kann, sehr eng und die einzige Landmarke, nach welcher sich die Durchfahrt auffinden lässt, ist die vordere Spitze des Inselzuges, welcher längs der Küste hinläuft. Allein da dieser Felsen nicht viel mächtiger ist als ein grosser Tisch, und sein flaches Haupt sich kaum ein paar Fuss über den Spiegel des Meeres erhebt, so kommt der Versuch ihn aufzufinden einigermaassen der Aufgabe gleich, eine Stecknadel aus einem Bündel Heu heraus zu suchen. Es fing bereits an spät und dunkel zu werden, als wir die Stelle erreichten, wo er der Karte nach sich finden musste, aber es liess sich keine Spur davon wahrnehmen. Gelang es uns nicht in einer viertel Stunde seiner habhaft zu werden, so blieb uns nichts Anderes übrig als wieder in See zu stechen und für die Nacht beizulegen, eine nicht sonderlich erquickliche Alternative für die müde Mannschaft, die sich herzlich nach dem Hafen sehnte. Grade, als ich im Begriff war, den Befehl hierzu zu ertheilen, erspähte Fitz, der jedenfalls der Lynx unse-

res Schiffes war, den schwarzen Felsrücken, — wie er aus dem Wasserschwall auf der Steuerbordseite hervorschaute. Wir hatten ihn bis auf eine Elle getroffen.

Noch eine halbe Stunde und wir schwammen auf ruhigem Wasser der Einfahrt des Fiords zu. Während der ganzen Zeit hatte sich auch nicht eine Spur von einem Piloten sehen lassen und ganz ohne solche Hülfe schaukelte der Schooner am nächsten Morgen zwischen den waldbedeckten, getreidewogenden Uferanhöhen des reizenden Sees hin nach Drontheim, der Hauptstadt der alten norwegischen Seekönige.

ZWÖLFTER BRIEF.

Drontheim. — Harald Haarfager. — König Hacon's letzte Schlacht. — Olaf Tryggvesson. — Die „*lange Schlange.*" — St. Olaf. — Thormod der Scalde. — Der Jarl von Ladé. — Die Cathedrale. — Harald Hardrada. — Die Schlacht an der Brücke von Stanford. — Ein norwegischer Ball. — Odin und seine Paladine.

Auf der Höhe von Munkholm, am 27. August 1856.

Drontheim erschien uns ganz hübsch und malerisch, seine roth gedeckten hölzernen Häuser glänzten im Sonnenscheine, alle Fenster waren mit Blumen geschmückt, und der klare Fiord wimmelte von Schiffen, die zu Ehren des Kronprinzen, welcher der alten Hauptstadt des norwegischen Reiches seinen ersten Besuch abstattete, in buntem Flaggenschmucke prangten. Hohe anspruchsvolle Waarenmagazine drängten sich grossthuerisch bis an den Rand des Wassers; reinliche, gut gebaute Strassen durchkreuzten sich in rechten Winkeln; und nette Villen mit grüner Umsäumung waren an dem Hügel-Abhang sichtbar. In der Mitte erhebt sich der königliche Palast, das grösste in Holz construirte Gebäude, welches Europa aufzuweisen hat; während die alte Cathedrale — gross und stattlich, trotz dem zerstörenden Einflusse der Elemente, trotz der Verstümmelung, die sie von Menschenhänden erlitten hat,

und trotz der noch beklagenswertheren Stuccoreparaturen — auf die vergänglichen Holz-Gebäude zu ihren Füssen ernst und stolz herabschaut, wie es dem Schreine eines königlichen Heiligen wohl ansteht.

Ich kann Dir nicht sagen, mit welcher Lust mein Auge auf dieser lieblichen Landschaft ruhte; — der glänzende Fluss, welcher der Stadt ihren alten Namen Nidaros oder „Mündung des Nids“ gab, — die Felsen-Insel Munkholm, das steile Ufer von Ladé — der landumschlossene Fiord mit seinen schönen Bergen, hinter deren grauen Steinkuppen, wie ich wusste, das unglückliche Schlachtfeld von Stickelstadt liegen musste, — jede Stelle erfüllte mich mit dem lebhaftesten Interesse, wenn ich die netten Villen, die rechtwinkeligen Strassen und prahlerischen Magazine ausnehme. Diese Zeichen hausbackenen Wohlstandes schienen vor meinen Augen zu verschwimmen, als ich von dem Verdecke des Schooners hinüberblickte und sich die Landschaft allmälig mit den Bildern einer verschollenen Zeit belebte. Die plumpen Kauffahrer, die sich müssig auf der Fluth wiegten, verwandelten sich in kampfgerüstete Galeeren, auf denen in dichter Reihe die Schilde glänzten; die nette bürgerlich behäbige Stadt schrumpfte zu dem engen Strassengewirre des alten Nidaros zusammen, und die Raubritterzeit mit ihrer im Dunkel der Jahre verschwindenden Reihe grosser Piratenkönige zog in willkommener Klarheit an meinem Geiste vorüber.

Welches Bild aus der Vergangenheit soll ich heraufbeschwören, und vor Deinem geistigen Auge entfalten, wie mir's eben in der Seele lebt?

Rahmen seien ihm jene Berge, umflossen von dem kalten fast metallglänzenden Sonnenscheine dieser Zone. Vor uns steht eine kräftige Gestalt, in seltsamer, aber königlicher Tracht. Heisses Blut dunkelt die sonnenge-

bräunte Wange; wie das Blitzen eines geschwungenen Schwertes spricht die eiserne Willenskraft aus dem ernsten Auge; die hohe Stirn umgibt ein goldner Reif, unter dem das reiche bis zum Gürtel reichende Haar hervorquillt, im Sonnenlichte röthlich wie Flammengluth erglänzend und im Schatten in's Bräunliche spielend. Ihm zur Seite steht eine blonde Frau, ihr ernstes schwermüthiges Auge haftet an dem Boden, doch spiegelt sich darin ein Zug der Verachtung; des Königs Blicke ruhen auf ihr, während das Volk nach dem Könige hinschaut. Alle scheinen von *einem* Ereigniss bewegt, und von tausend Leidenschaften bestürmt. — Einige drängen sich an den König geschwätzig in niedriger Schmeichelei und unwürdiger Freude; — Andere stehen da in Selbstverachtung erblassend, abgewandten Blickes; die Hand liegt instinktmässig an dem Dolche, der müssig an ihrer Seite hängt: allein sie sinkt hoffnungslos, harmlos.

Der König ist Harald Haarfager „vom schönen Haare", die Frau ist die schöne stolze Gyda; ihr verächtliches Benehmen gegen ihn, als er noch ein unbedeutender Häuptling in unfruchtbaren Bergen hauste, veranlasste das seltsam wilde Gelübde, dass er sich sein Haar weder kämmen noch schneiden wolle, bis er als alleiniger König von Norwegen um ihre Hand werben könne.

Einige unter dem Volke haben, für Ruhe, Reichthum und leere Titel von Königs Gnaden abhängig, ihre alten Udalrechte, ihre Bonder-Privilegien veräussert; Andere haben, ihre stolze Herzen bezwingend, den Nacken unter das Joch des Stärkeren gebeugt, doch sie schauen mit sehnsüchtigen Blicken nach dem feuchten Horizonte, der sich zwischen den Bergen öffnet. Ein dunkler Fleck hebt sich auf der beschatteten Linie. Der Gedanke fliegt über den Raum weg. Es ist ein Schiff. Seine Flanken sind

lang, schwarz und niedrig, aber hoch erhebt sich das Vordertheil, in Gestalt eines goldnen Riesen-Drachens, an dessen glänzender Brust die durchfurchte Fluth zornig sprudelnd emporschlägt. Ueber der Brüstung des Verdeckes stehen Reihen blinkender Schilde, abwechselnd roth und weiss, so dass man die schillernden Schuppen eines See-Ungeheuers zu sehen glaubt, dessen goldner Schweif sich über dem Kopfe des Steuermannes aufringelt. Aus beiden Flanken ragen einige dreissig Ruder hervor, die taktmässig den Ocean schlagen, wie eben so viele Beine, mit denen das Reptil über die Oberfläche des Meeres hinkriecht. Ein stattlicher Mast von Fichtenholz trägt das viereckige Segel, auf welchem rothe, weisse und blaue Streifen erglänzen.

Und wer sind die Männer, die auf diesem seltsamen Schiffe dahinsegeln? Warum verlassen sie die geschützten Fiords ihres geliebten Norwegens? Es sind die edelsten Herzen dieses edeln Landes — freie Männer, welche die Freiheit schätzen, die lieber Alles verlassen als sich Harald's Herrschaft unterwerfen wollen, die lieber eine neue Heimath in den öden Felsschluchten Islands suchen, als den Tyrannen als Herrn anerkennen.

„Nord oder Süd! wenn nur die Seelen glühen!“

Ein anderes Bild und eine noch traurigere Geschichte, — diesmal ist der Schauplatz ein weiter Moorgrund, der an den seewärts abfallenden Hügeln hinzieht; herbstlich senkt sich der Abend, aber ein Schatten, düsterer als der Schatten des Abends, schwebt über der Ebene, es ist der Schatten des Todes. Gruppen bewaffneter Männer schmerzlich blickend umstehen ein rauhes aus Tannen-Zweigen gebildetes Lager. Darauf liegt ein alter Krieger. Taub ist sein Ohr selbst für den Sieges-Jubel, die Nebel

einer endlosen Nacht umziehen sein Auge; aber noch thront wilde Leidenschaft auf zuckender Lippe, noch umspielt das Bewusstsein des Triumphes die entschlossene Stirne, noch zeigt der Griff der Hand die Gewohnheit des königlichen Gebieters. Aber lass mich Dir seine Geschichte erzählen nach Art der Barden in alter Zeit.

König Hacon's letzte Schlacht.

I.

Schon senkt sich der Abend, der dem
Feinde eil'ge Flucht gebot,
Blutig roth
Zürnt im Untergehn die Sonne.
Weh'! im Tode Hacon liegt,
Und der Freunde bittre Klage
Durch den Siegesjubel bricht.

II.

„Richtet auf mich!" ruft er. „Keiner
Zwar mir die verlorne Kraft
Wieder schafft!
Doch die Feinde mussten weichen!
Lasset mich das blut'ge Feld
Einmal schau'n noch!" und wir thaten,
Wie es uns gebot der Held.

III.

Schweigend schaut er. Schmerzerfüllet
Lagen stumm wir auf den Knie'n,
Rings um ihn,
Wetterdräuend über unsern
Häuptern hin der Nordwind pfeift,
Und der Geier leichenwitternd
Gierig flatternd uns umschweift.

IV.

Plötzlich, leis doch scharf betonet,
Dringt uns der Befehl zu Ohr:
„Rasch empor!
Säumet nicht, schon wird es finster,
Traget schnell mich hin zum Strand,
Wo die Schiffe müssig steuern
Längs dem fels'gen Küstenland.“

V.

Und gehorsam dem Gebote
Tragen wir ihn niederwärts,
Starr vor Schmerz.
Wild bäumt sich im Sturm das Meerschiff,
Doch wir heben ihn an Bord
Weinend; unter seinen todten
Kampfgenossen liegt er dort.

VI.

„Bringt mir Waffen,“ spricht er, „Beute,
Wie zerstreut umher sie liegt;
Klaget nicht!
Lasst allein mich mit den Todten,
Zündet mir die Fackel an!“ —
Dürfen wir allein ihn lassen?
Fragend sehen wir uns an.

VII.

Doch verächtlich blickt der König,
An der Stirn die Ader schwillt
Zornerfüllt.
„Nennt Ihr Den allein, der unter
Seinen edlen Todten liegt,
Der inmitten seiner Tapfern
Endet, die mit ihm gesiegt?“

VIII.

Langsam kehrten wir zur Küste,
Bang schlug uns das Herz und schwer,
Nimmermehr
Wieder landen wird der König,
Schon umhüllt ihn Todesnacht;
Traur'ger stiess kein Kiel vom Strande,
Keiner je trug bessre Fracht.

IX.

Lange folgt ihm unser Auge,
Wie dahin im Sturm er jagt
Durch die Nacht.
Aber sehet, wie die Brandung
Plötzlich glänzt in düstrem Roth,
Hacon's Fahrzeug steht in Flammen,
In der Gluth sucht er den Tod.

X.

Mit der Woge auf und nieder
Treibt das Feuerschiff im Wind
Pfeilgeschwind;
Keine Rettung, höher stets und
Höher loderte der Brand,
Bis des Vikingers Galeere
In dem nassen Grab verschwand.

Noch eine andere Heldengestalt aus Norwegens romantischer Vorzeit lass mich herauf beschwören.

Gross und stattlich steht er da, königlichen Anstands, den Schild über sein Haupt gehoben — ein zerbrochenes Schwert in der rechten Hand, Olaf Tryggvesson! Gründer von Nidaros! — Jahrhunderte lang ist die kalte Woge nordischen Meeres über Deinem edlen Haupte dahingerollt, aber noch leuchtet Kampfbegier auf Deiner

Stirne, noch rinnt das Blut Deinem eisernen Handschuh herab aus verborgner Wunde, welche die zarte Hand Thyri's nicht heilen soll.

Solche Feuergeister leben fort für alle Zeiten, sie halten unsere Theilnahme wach, nachdem ihre eigne Leidenschaft längst zur Ruhe gekommen ist; ihr Thun hat aufgehört, aber noch dient es unserm eignen Thun als ermuthigendes Vorbild. Heisst das nicht leben? Wer könnte sagen, wie mancher moderne Held seine Lorbeeren dem Pulsschlage feuriger Sympathie verdankt, mit dem sich das junge Herz bei der Kunde von Thaten hob, wie die des Olaf Tryggvesson?

Die Heroen-Gestalten der Griechen- und Römerzeit, in deren Verehrung wir aufwachsen, werfen vielleicht längere Schatten auf die Welt-Bühne; hier ist der Schauplatz klein, auch fehlt die volle Beleuchtung, das Interesse, das wir fühlen, ist darum nicht weniger gross, die Leidenschaften, die sich in diesen kunstlosen Dramen abspiegeln, sind nicht weniger ehrfurchtgebietend.

Es liegt etwas eigenthümlich Anziehendes in der Art, wie uns der isländische Geschichtschreiber König Olaf vorführt; er erscheint uns zuerst als ein Bekannter, der sich aber allmälig unsere persönliche Freundschaft gewinnt. Der alte Chronist verweilt mit solcher Lust bei seinen liebenswürdigen Eigenschaften: seiner geselligen grossmüthigen Natur, seiner Heiterkeit und seinem Vergnügen an launigen Scherzen; er vergisst auch nicht den etwas geckenhaften Geschmack seines Anzugs, und die allerdings etwas weit gehende Leichtigkeit, mit der er sein Herz zu verlieren pflegt; aber alle diese Einzelheiten gehören wesentlich zu dem Bilde, und contrastiren in ihrem heitern Farbenschmucke lebhaft mit der düstern Nacht, in der es endlich verschwindet. Der lebenswarme frische

Geist bekundet sich in jeder seiner Handlungen, von der Stunde an, wo er in der Verbannung als Knabe dem Mörder seines Pflegevaters mit der Axt den Schädel spaltet, bis zu der letzten grossen Begebenheit bei Svälderöe. Du erkennst ihn in dem bewältigenden Kummer über den Tod Geyra's, seiner ersten Jugend-Liebe. Die Sage meldet, „von jetzt an hatte er keine Freude mehr in Vinland," und bemerkt dann sehr naiv, „darum bemannte er Kriegsschiffe und zog auf Raub aus;" seine erste Grossthat war, in England einzufallen und die London-Brücke zu zerstören.

Diese eigene Art von „*distraction*", wie's die Franzosen nennen würden, scheint ganz die gewünschte Wirkung gehabt zu haben, wie deutlich aus dem romantischen Zwischenfall einer zweiten Heirath erhellt, indem die irische Prinzessin Gyda ihn, den unbekannten Fremden, aus hundert reichen, ebenbürtigen, sich um ihre Hand Bewerbenden, zum Gatten wählt. Allein weder Gyda's Liebe noch der Glanz am Hofe seines Schwiegervaters lassen ihn die Ansprüche vergessen, die er als Erbe seines Vaters auf den Thron von Norwegen hat; und als er zuletzt dieses Ziel seines gerechten Ehrgeizes erreicht hat, und wie sein Vorfahre Harald Haarfager durch die Wahl der Bonder als König ausgerufen wird, nimmt sein Charakter mit dieser Erweiterung seines Wirkungskreises und seiner Pflichten eine ernstere Färbung an. Die ganze Energie seiner feurigen Natur macht sich in dem Bestreben geltend, seine Unterthanen zu dem wahren Glauben zu bekehren. Wie er selbst sagt, „wolle er es dahin bringen — dass alle Norweger Christen würden — oder stürben!" In diesem Geiste begegnet er seinen ketzerischen rebellischen Unterthanen auf dem Landtage zu Ladé, und als sie ihn auffordern, den falschen Göttern zu opfern, erwiedert er kühn:

„Wenn ich mit Euch wieder zum Opfer-Altare zurückkehre, — dann will ich das grösste Opfer bringen, das Einer bringen kann; keine Sclaven, keine Uebelthäter will ich Euern Göttern opfern; — ich will ihnen Männer opfern, — und zwar die edelsten aus Eurer Mitte!“ Bald nach dieser Zeit sandte er den exemplarischen Thangbrand nach Island.

Mit nicht weniger entschlossenem Muthe bietet er den Feinden seines Landes die Stirne. Der König von Schweden, und Svend „mit dem Gabelbart“, König von Dänemark, haben sich gegen ihn verbunden; zu ihnen hat sich noch Jarl Erich, Hacon's Sohn, gesellt. König Olaf segelt heim mit einer Flotte von siebenzig Schiffen, er selbst befehligt die berühmte „*lange Schlange*“, das grösste Schiff, welches jemals in Norwegen gebaut worden war. Die Feinde liegen seiner wartend im Hinterhalte zwischen den Inseln.

Nichts gleicht an dramatischer Wirkung der Beschreibung, wie die stolze Flotte, vom verrätherischen Jarl Sigwald gesteuert, dahin segelt, Angesichts der auf der Lauer liegenden Schweden und Dänen, die aus ihrem Hinterhalte den herrlichen Zug der feindlichen Fahrzeuge beobachten, und jedes vorüberfahrende Schiff für die „*lange Schlange*“ halten, bis sie wieder durch eine neue noch stattlichere Erscheinung enttäuscht werden. Endlich aber wird sie sichtbar — der Drachen auf dem Vordertheil funkelt im Sonnenlichte — die Segel flattern — das Deck strotzt von Bewaffneten; „als sie das Schiff erschauten, sprach Keiner mehr ein Wort — Jeder wusste, dies war endlich die „*Schlange*“ selber — und sie gingen nach den Schiffen sich zum Kampfe zu waffnen.“ Sobald Olaf mit seinem Geschwader in die enge Durchfahrt gelockt war, stürmen die Flotten der drei Verbündeten aus dem Sunde hervor. Olaf's Leute bitten ihn weiter zu segeln und mit einer so

überlegenen Macht keine Schlacht zu wagen; aber der König, hoch auf dem Quarterdeck stehend, antwortet: „Streicht die Segel! Niemals wich ich einer Schlacht aus! Mein Leben ist in Gottes Hand, aber fliehen werde ich nie!“ Alsdann lässt er die Kriegstrompete ertönen, dass sich sämmtliche Schiffe in dichter Reihe ordnen. Ulf der Rothe, der Capitain des Vorderdecks, aber sprach: „Wenn die „*lange Schlange*“ den anderen Schiffen so weit vorausliegt, so werden wir auf dem Vorderdeck heisse Arbeit bekommen.“

Der König antwortet: „Ich hätte nicht gedacht, dass mein Vorderdeckmann so feig wie roth wäre *).“

Sagt Ulf: „Vertheidige Du nur das Quarterdeck, wie ich das Vorderdeck vertheidigen will.“

Der König hielt einen Bogen in seiner Hand; er legt den Pfeil auf die Sehne, und spannt den Bogen, als ziele er auf Ulf.

„Schiess' nach der anderen Seite,“ sagt Ulf, „wo es nöthiger thut; meine Arbeit ist Dein Gewinn.“

Dann fragt der König: „Wer ist der Führer an der Spitze der Streitmacht uns grade gegenüber?“ Die Antwort ist: „Svend von Dänemark mit seinen Kriegern.“

Entgegnet Olaf: „Wir fürchten uns nicht vor diesen weichlichen Dänen! Welches Kriegsvolk steht rechter Hand?“

Sie antworten ihm: „Olaf von Schweden mit seinen Streitern.“

„Die thäten besser,“ sagt der König, „wenn sie zu Hause bei ihren Götzen-Opfern sässen, als sich unter die Waffen der „*grossen Schlange*“ zu wagen; doch wem gehören die grossen Schiffe auf der linken Seite der Dänen?“

---

*) Im Isländischen liegt ein Wortspiel in den Worten *Roudan oc Ruyan.*

„Dem Jarl Erich, Hacon's Sohn," antworten sie.

Der König sagt: „Er hat Ursache sich mit uns zu messen; von diesen Männern dürfen wir harte Stösse erwarten, sie sind Norweger wie wir selber."

Heftig entbrannte die Schlacht und wüthete manche Stunde. Mit den weichlichen Dänen und den schwedischen Götzendienern ging's, wie es Olaf vorausgesehen hatte; nach einem kurzen Kampfe wenden sie um und fliehen. Aber Jarl Erich auf seinem grossen Schiffe der „*Eisenbart*" ist den leichteren Fahrzeugen Olaf's mehr als gewachsen. Eins nach dem anderen wird mit Blut überschwemmt, und die muthigen Vertheidiger über Bord gedrängt, ein Schiff nach dem anderen wird überwältigt und der Fluth preisgegeben; jetzt endlich liegt der „*Eisenbart*" an der Seite der „*langen Schlange*" und nun gibt es wirklich „heisse Arbeit" auf dem Vorderdeck und dem Quarterdeck.

„Einar Tambarskelvar, einer der schärfsten Bogenschützen, stand am Mast und schoss;" sein Pfeil trifft den Ruderarm grade über dem Haupte des Jarls und bohrt sich tief in das Holz ein. ‚Wer schoss diesen Bolzen?' fragt der Jarl. Ein zweiter fliegt ihm zwischen der Hand und der Seite durch und dringt in das Polster seines Stuhles. ‚Schiess' mir den langen Schützen am Maste nieder,' sagt der Jarl zu einem seiner Leute mit Namen Fin. Fin schiesst; sein Pfeil trifft das Mittelstück von Einar's Bogen, grade wie er ihn spannt, und der Bogen ist in zwei Hälften gespalten.

‚Was brach da mit solchem Krachen?' fragte König Olaf.

‚*Norwegen*, König, brach aus Deinen Händen,' rief Einar.

‚Noch nicht,‘ sagte der König; ‚nimm meinen Bogen und schiess’.‘

Einar nahm den Bogen, den ihm Olaf zuwarf, spannte ihn, bis er das Holz weit über die Spitze des Pfeiles vorgedrängt hatte. ‚Zu schwach, zu schwach,‘ rief er, ‚für den Bogen eines mächtigen Königs!‘ und ihn bei Seite werfend, nahm er Schwert und Schild und focht mit Löwenmuth.“

Aber Olaf’s Stunde war gekommen. Rings um ihn ist das Deck mit Todten besäet: Viele starben von seiner Hand, mehr noch an seiner Seite. Die gelichteten Haufen an Bord des „*Eisenbartes*“ ergänzen sich durch frische Kämpfer von den anderen Schiffen, selbst durch Schweden und weichliche Dänen, — „die jetzt stark auf der Seite der Starken sind,“ — während Olaf von aller Hülfe abgeschnitten fast allein noch auf dem Decke der „*Schlange*“ steht, das von dem Blute seiner Leute schlüpfrig geworden ist. Der Jarl hat Boote ausgesetzt, um alle vom Schiffe Entfliehenden aufzufangen. Aber Fliehen kommt dem König nicht in den Sinn. Noch wirft er einen Blick auf sein Schiff, sein Auge trifft auf sein Schwert — zerbrochen wie Einar’s Bogen — und tief aufathmend und den Schild über dem Haupte haltend, springt er über Bord. Lauter Aufschrei — stürmisches Drängen! Wer soll die erste Hand an den edlen Gefangenen legen? Zurück ihr Sclaven! Der Schild, der ihn unverletzt durch hundert Schlachten geführt hat, wird ihn auch jetzt vor Unehre schützen. Tausend Hände strecken sich aus um ihn werthlosem Leben zurückzugeben, allein nur der Schild noch schwimmt auf der dahin eilenden Woge; König Olaf ist versunken.

Vielleicht hast Du bereits genug von meinem Sagen-Vorrath, — aber Angesichts der altergrauen Cathedrale

kann ich mir's nicht versagen, noch einem anderen Olaf ein paar Zeilen zu widmen, König und Krieger; wie der Vorige, den aber die Nachwelt noch höheren Titels würdig befunden hat.

In Sanct Olaf's Jugend-Geschichte ist der Geruch der Heiligkeit nicht besonders wahrnehmbar, man verspürt eher etwas von dem alten Fischgeruch, der die Thaten der Vikinger, seiner Vorfahren, charakterisirt. Aber er lebte in jenen Tagen, wo Beutemachen und Plündern besonders in Feindes Land viel mehr zur Ehre als zur Schande gereichte; es war eben „Raub an den Aegyptern" durch Gewohnheit geheiligt, und selbst von der Kirche gestattet, die es gelegentlich auch nicht verschmähte sich an dem Erwerb eines erfolgreichen Raubzugs zu betheiligen, zumal wenn er in der anständigen Form von silbernen Leuchtern oder sonstigem Kirchenschmucke dargebracht wurde. Der alte Geschichtschreiber spricht von diesen Dingen, als ob sie sich von selbst verständen. So heisst es: „Hier landete der König, verbrannte und verheerte;" „dort gewann der Jarl viel Beute;" „während dieses Sommers machten sie eine Kreuzfahrt nach der Ostsee, um Gut zu erwerben etc.," so etwa, wie ein moderner Biograph von eines Gentlemans glücklichen Eisenbahn-Speculationen erzählen würde, von seinen Actien in Kohlengruben, oder wie er ein schönes Geschäftchen „in der Rente" gemacht hat.

Gleichwohl finden wir eine Andeutung auf seinen künftigen Beruf in einer Rede, die Olaf an seine versammelten Freunde und Verwandte hält, in der er ihnen mittheilt, dass er die Wiedererlangung des Thrones anstrebt. „Ich und meine Leute haben keinen anderen Unterhalt, als den wir im Kriege erbeuten, *und für den wir Leben und Seele auf's Spiel setzen;* denn mancher unschuldige

Mann geht seines Eigenthums ledig, und Einige haben wir sogar ihres Lebens beraubt; Fremde hausen jetzt auf den Besitzungen meiner Vorväter." Hier glänzt schon ein schwacher Schimmer des Heiligenscheines über dem Helme des Vikingers, und der in der Rede auftauchende Begriff von Eigenthumsrechten, kann nicht verfehlt haben, in seinen Zuhörern den conservativsten Eifer für die alte gute Plünderzeit zu wecken.

Aber obgleich Jahre schwanden und die Verhältnisse sich änderten, ehe das dämmernde Licht der jungen Kirche zur versengenden und endlich Alles verzehrenden Flamme emporwuchs, Schrecken und Verwirrung über die Stätten verbreitend, welche die alten Götter noch immer zu verlassen zögerten, so scheint doch ein ernstes Pflichtgefühl alle seine Handlungen geleitet zu haben. Wenn auch nicht geläugnet werden kann, dass er die Irrthümer anderer bekehrungseifriger Monarchen theilte und mit strenger blutiger Hand das Heidenthum unterdrückte, so wurde seine Strenge doch niemals durch persönliche Beleidigung hervorgerufen. Wie grossartig ist die Antwort, die er Denjenigen gibt, die ihm anrathen, die aufständische Provinz Drontheim mit Feuer und Schwert zu verheeren, wie er früher gegen viele seiner Unterthanen, die sich weigerten das Christenthum anzunehmen, verfahren war: „Damals hatten wir Gottes Ehre zu vertheidigen; der Treubruch an dem Landesherrn ist ein minder schweres Verbrechen; die, welche ein Unrecht gegen mich begangen haben, kann ich eher schonen als die, welche Gott verhasst sind." Und derselbe strenge Maassstab, den er an andere legt, gilt auch für seine eignen Handlungen. Als Beispiel wird folgende charakteristische Anecdote erzählt. Auf seinem Ehrenstuhle bei Tafel sitzend beginnt er, in Gedanken vertieft, Spähne von einem Holz,

das er zufällig in der Hand hält, abzuspalten. Der Diener sieht, was der König thut, und sagt (bemerke die respectvolle Umschreibung!): „*Morgen ist's Montag*, Sire." Der König blickt ihn an, und es fällt ihm ein, was er am Sonntage gethan. Er kehrt die Spähne, die er geschnitten, zusammen, zündet sie an, und verbrennt sie auf der blossen Hand, um zu zeigen, dass er streng an Gottes Geboten halten, und sie nicht ungestraft übertreten will.

Aber welche Schlacken immer dem reinen Golde dieses edlen Charakters beigemischt gewesen sein, welche Grausamkeiten seine Laufbahn befleckt haben mögen, sein Heldentod drängt Alles in Vergessenheit.

Seine Unterthanen, durch die Härte, mit der er seine streng religiösen Gesetze handhabt, ihm entfremdet, — oder von Canut, König von Dänemark und England, bestochen — sind von ihrem rechtmässigen Herrn abgefallen. Der tapfere hochherzige Monarch zieht an der Spitze einer Handvoll fremder Truppen und der wenigen Leute, die ihm treu geblieben, gegen die rebellischen Bonder. Am Vorabend der letzten Schlacht, in der er Leben und Thron auf's Spiel setzt, betraut er einen Bonder mit einer grossen Summe Geldes, die „für Kirchen, Priester und Pfründner verwendet werden soll, um die Seelen Derjenigen zu retten, die gegen ihn in der Schlacht fallen werden", — stark im Glauben an die Gerechtigkeit seiner Sache, und an das sichere Seelenheil aller Derer, die sie verfochten.

Glorreich ist sein Ende. Verlassen von so Vielen, die er geliebt, und denen er Gutes gethan — und für die er auch jetzt noch Vergebung und Entschuldigung fand; die Hülfe aller Derer zurückweisend, die den heiligen Glauben läugnen, in dem sich alle seine Lebens-Interessen einigen, aber umringt von wenigen Getreuen, die sein Schicksal theilen, fällt er in der verlornen Schlacht, von den Flie-

henden niedergeworfen, mit Wunden bedeckt, — ein inbrünstiges Gebet zu Gott das letzte Wort auf sterbender Lippe *).

So starb der tapfere und fromme Krieger, allein er war nicht der Einzige, der sich an jenem Tage mit Ruhm bedeckte. Hier hast Du eine andere Episode aus dieser unglücklichen Schlacht.

Thormod ist einer der Scalden oder Dichter unter König Olaf's Streitern. Am Abend vor der Schlacht singt er auf des Königs Verlangen ein begeisterndes Lied, und empfängt dafür als Zeichen des Beifalls einen goldenen Ring, den der König vom Finger zieht. Thormod dankt ihm für die Gabe, und sagt: „Es ist mein inbrünstiges Gebet, Sire, dass Gott uns niemals trennen möge, weder im Leben noch im Tode.“ Als der König die Todteswunde erhält, ist Thormod an seiner Seite, aber selbst verwundet und so schwach und erschöpft, dass er bei einem verzweifelten Anlauf von Olaf's Leuten nur in den Reihen seiner Cameraden steht, ohne etwas thun zu können.

Das Schlachtgetümmel hat aufgehört; der König liegt todt auf der Stelle, wo er fiel. Derselbe Mann, der ihm den Todesstreich gegeben, streckt seinen Leichnam auf dem Boden aus, und deckt einen Mantel über ihn; „und als er ihm das Blut aus dem Gesichte wischte, war es herrlich anzuschauen, die Wange geröthet, als ob er nur schliefe“.

Thormod, der, in der Reihe stehend, eine zweite Wunde erhalten hat, einen Pfeil in die Seite, den er am Schafte abbricht, schleppt sich nach einer grossen Scheune, wohin sich noch andere Verwundete geflüchtet. Mit gezogenem Schwerte eintretend, begegnet er einem Bonder, der mit

---

*) Das Datum der Schlacht bei Stickelstadt ist bekannt; während des Gefechtes fand eine Sonnenfinsterniss statt.

den Worten heraustritt: „Da drinnen ist gewaltiges Lamentiren und Heulen; es ist wahrhaftig eine Schande, dass junge kräftige Gesellen ihre Schmerzen nicht besser aushalten, — des Königs Leute mögen sich tapfer geschlagen haben, aber in Wahrheit ihre Wunden ertragen sie schlecht.“

Thormod fragt nach seinem Namen, und ob er mit in der Schlacht gewesen sei. Sein Name war Kimbe, und er habe „mit den Bondern gefochten, deren Seite die beste gewesen sei.“ „Und bist auch Du in der Schlacht gewesen?“ fragt er. Thormod antwortet: „Ich focht mit Denen, auf deren Seite das Recht war.“

„Bist Du verwundet?“ fragt Kimbe.

„Nicht der Rede werth,“ sagt Thormod.

Kimbe sieht den goldenen Ring und sagt: „Du bist Einer von des Königs Leuten, gib mir den goldenen Ring, ich will Dich verbergen.“

Thormod antwortet: „Nimm den Ring, wenn Du ihn bekommen kannst: hab' ich doch, was mehr werth ist, verloren.“

Kimbe streckt seine Hand nach dem Ringe aus, aber Thormod schwingt sein Schwert und haut ihm die Hand ab; und es wird gemeldet, dass Kimbe seine Schmerzen nicht besser ertrug als Die, welche er noch eben getadelt hatte.

Thormod tritt dann in das Haus, wo die Verwundeten liegen, und setzt sich schweigend an der Thüre nieder.

Leute gehen ein und aus, und Einer sieht ihn an und sagt: „Warum bist Du so todtenbleich? Bist Du verwundet?“ Er antwortet gleichgültig mit einem halb-scherzhaften Reime; dann steht er auf und bleibt eine Zeit lang beim Feuer stehen. Eine Frau, die mit den Verwundeten beschäftigt ist, heisst ihn „hinausgehen und Brennholz

hereinholen," er kommt mit dem Holz zurück und, als ihm das Mädchen in's Gesicht sieht, sagt sie: „Wie blass ist dieser Mann!" und verlangt nach seiner Wunde zu sehen. Sie untersucht die Wunde in seiner Seite, und fühlt, dass die Eisenspitze des Pfeiles noch darinnen steckt; sie nimmt daher eine Zange und bemüht sich den Pfeil herauszuziehen, „aber er steckte zu tief, und die Wunde war bereits so geschwollen, dass zu wenig hervorragte, um ihn fassen zu können". Thormod heisst sie „tief einzuschneiden, bis sich das Eisen packen liesse, ihm dann die Zange zu geben und ihn selber ziehen zu lassen". Das Mädchen thut, wie ihr geheissen ward. Er zieht den Ring vom Finger und gibt ihn dem Mädchen mit den Worten: „Er ist die Gabe eines guten Mannes; ich erhielt ihn diesen Morgen von König Olaf," darauf nahm Thormod die Zange und zog das Eisen heraus. Die Pfeilspitze war gehakt, und an dem Haken hingen Fetzen seines Fleisches. Als er dies sah, sagte er: „Der König hat uns gut genährt, ich bin fett bis in's Herz hinein!" Dies waren seine letzten Worte, er fiel zurück und starb *).

Standhaftes treues Herz! Wenn sie Dir keine Stätte in der stattlichen Gruft Deines Herrn gegeben, so wirst Du an seiner Seite einen Platz im Himmel gefunden haben.

Endlich habe ich, — ich brauch' Dir nicht zu sagen mit welcher Freude, — zwei Briefe von Dir erhalten; der eine war nach Hammerfest adressirt. Ich hatte bereits angefangen an irgend einen norwegischen Zauber zu denken, der nach beliebter Weise alter Balladen die Felleisen bestrickt habe, um das rechtzeitige Eintreffen meiner

---

*) Wenn Einer in den Unterleib verwundet war, gaben ihm die norwegischen Aerzte eine Zwiebel zu essen; auf diese Weise erfuhren sie, ob die Waffe bis in die Eingeweide eingedrungen war.

Briefe zu verhindern, denn als gleich nach unserer Ankunft das Brief-Paquet für den „*Foam*“ an Bord gebracht wurde, ging ich allein leer aus; von Sigurdr und dem Doctor bis auf den Schiffsjungen herab, strahlte auf jedem Angesicht die Freude über gute Nachrichten von zu Hause, während ich mit den Händen in der Tasche auf dem Decke herum spazieren und mich stellen musste, als liege mir nichts daran. Doch der Zauber ist nun gelöst, und gern nehme ich alle meine bösen Gedanken zurück.

Gestern machten wir einen Ausflug nach Ladé, sahen dort einen Wasserfall, einen der „Löwen“ dieser Gegend, aber einen sehr zahmen, „der Euch so sanft brüllt wie ein junges Täubchen“, und kehrten am Abend zurück um dem Balle beizuwohnen, der zur Feier des Besuchs des Kronprinzen gegeben wurde.

In Ladé, ich gestehe es, sammelten sich alle meine Gedanken um „den grossen Jarl“ Hacon, den Rathgeber von Königen und Begründer neuer Königreiche, König selber bis auf den Namen, denn er herrschte auf dem westlichen Meeresstrande Norwegens, während Olaf Tryggvesson noch als Flüchtling in der Verbannung lebte. Der Jarl ist ohne Zweifel eine der hervorragendsten Gestalten unter den Personen dieser norwegischen Dramen; — ebensowohl wegen seines natürlichen Witzes und seines Muthes, als auch wegen der in seinem Stamme erblichen Schönheit, durch welche er über Alle hervorleuchtete. Selbst seine Fehler, gross wie sie waren, haben einen eigenthümlichen Anstrich kühner Ueberlegenheit, welche die Männer seiner Zeit, noch mehr aber die Frauen geblendet haben muss, wie denn auch hinlänglich aus seiner Geschichte erhellt. In der That war es seine plötzliche Leidenschaft für die schöne Gudrun Lyrgia (die „Sonne von Lunde“, wie sie genannt wurde), welche das rächende Verhängniss beschleunigte,

das jahrelange Erbitterung und Unzufriedenheit unter seinen Unterthanen vorbereitet hatte. Gudrun's Gatte reizt die Bonder auf, das Joch des ausschweifenden Despoten abzuschütteln — Olaf Tryggvesson wird zum König ausgerufen — und der „grosse Jarl von Ladé" von einem einzigen Knechte, Namens Karker, begleitet, durchzieht als Flüchtling das Land, das er noch eben beherrscht hatte.

In seiner Noth wendet sich Jarl Hacon an Thora von Rimmel, eine Dame, die er einst zärtlich geliebt hatte. Sie ist dem Freunde glücklicherer Tage im Unglück treu geblieben, und versteckt ihn mit seinem Gefährten in ein Loch, welches zu diesem Zwecke im Schweinstall gegraben und mit Holz und Streu zugedeckt wird. So verborgen liess sich's hoffen, dass er den eifrigen Nachsuchungen seiner Feinde entgehen könne. Olaf und seine Bonder durchsuchen Thora's Haus, aber vergebens; und Olaf, auf dem Felsen stehend, an welchem der Schweinstall anlehnt, verspricht Ehre und Reichthum Demjenigen, der ihm den Kopf des Jarls von Ladé bringen werde. In der Beschreibung der Scene, die hierauf folgt, entfaltet der isländische Geschichtschreiber die tragische Kraft des Dante.

Durch eine kleine Oeffnung fiel das Tageslicht in ihr Versteck und der Jarl und Karker hören Olaf's Worte.

„Warum wirst Du so blass?" sagt der Jarl, „und dann wieder fahl wie Erde? Du willst mich nicht verrathen?"

„Gewiss nicht," sagt Karker.

„Wir sind in derselben Nacht geboren," sagt der Jarl, „und unsere Todesstunden werden nicht weit aus einander liegen."

Als es Nacht wurde, hielt sich der Jarl wach — aber Karker schlief — unruhigen Schlaf. Der Jarl weckt ihn und fragt, was er träume. Er antwortet: „Ich war in Ladé und Olaf legte mir einen goldenen Reif um den Hals."

Der Jarl sagt: „Er wird Dir einen rothen Reif um den Hals legen, wenn er Deiner habhaft wird: von mir sollst Du nur Gutes erfahren, darum verrath' mich nicht!"

Nun hielten sich Beide wach; „Einer gleichsam den Anderen bewachend". Doch gegen Morgen schläft der Jarl ein, und im ängstlichen Schlaf zieht er die Beine unter sich, hebt den Kopf, als ob er aufstehen wolle, „und schreit fürchterlich"; „Karker entsetzt," zieht das Messer aus dem Gürtel, stösst es dem Jarl in die Kehle, und schneidet ihm den Kopf ab. Gegend Abend erreicht er Ladé, bringt Olaf den Kopf des Jarls und erzählt ihm seine Geschichte.

Es ist eine Wohlthat, zu wissen, dass dem Verräther „der rothe Reif" um den Hals gelegt wurde. Olaf liess ihn enthaupten.

Welches Bild! Im Schweinstall schauen sich diese beiden hohlen Gesichter, abgezehrt von den Beschwerden und Gefahren der Flucht aus brennenden schlaflosen Augen an, ängstlich durch das Halbdunkel die gegenseitigen Bewegungen bewachend; und wie naturgetreu ist der Schreckenstraum des unglücklichen Jarls.

Bei meiner Rückkehr von Ladé fand ich Deine Briefe vor; und damit ich sie recht ungestört genösse, nahm ich sie mit nach dem reizend gelegenen Kirchhof, um in Ruhe und Frieden lesen zu können. Der Kirchhof war nicht mit jungen Leuten, die gern allein sein wollten, bevölkert, wie, nach Tom Hood's Beschreibung, der Kirchhof einer gewissen sentimentalen Gemeinde; und so erfreute ich mich denn der ersehnten Einsamkeit.

Ich war erstaunt, mit wie viel liebevoller Sorgfalt die Gräber hier gepflegt und geschmückt werden, einige waren wörtlich mit Blumen beladen, und selbst auf Gräbern, deren Datum längst verschollen, prangte ein frischer Kranz

oder duftender Strauss. Bei diesen guten Drontheimern findet sich in hohem Grade, was die Franzosen *la religion des souvenirs*, nennen, eine Religion, für die wir Engländer, als Nation betrachtet, nur geringe Anlage zeigen. Kein Volk in Europa, glaub' ich, feiert weniger sentimentale Jahrestage; eine Ausnahme machen natürlich die Geburtstage unserer lebenden Freunde, welche zu celebriren wir stets in Liebe und Freundschaft bereit sind, denn Schildkrötensuppe, Wildpret und Champagner eignen sich trefflich, das Gefühl der Zuneigung frisch und warm zu halten. Zeit aber und Geschäfte erlauben uns nicht trüben Erinnerungen treuer Anhänglichkeit nachzuhängen. Ein Börsenspeculant ist nicht im Stande, am Geburtstage seiner verstorbenen Araminta sich einzuschliessen; auch ist er durch ein Eisenbahn-Committee verhindert, mit dem 10 Uhr 25 Minuten-Zug nach dem neuen Kirchhofe zu fahren, um über ihrer Gedenktafel eine Thräne zu vergiessen. Er muss sich eben nothgedrungen damit begnügen, seine Araminta im Grossen zu betrauern, und die kleineren Details pedantischen Schmerzes wegfallen zu lassen.

Der Kern der Sache ist, dass wir ein wesentlich praktisches Volk sind und uns leicht überreden, „das Unabänderliche", wenn auch nicht ohne Betrüben, doch wenigstens mit einer Philosophie hinzunehmen, die jede überflüssige Schaustellung zurückweist. Anständig ist der gewöhnliche und angemessene Ausdruck, den wir für unsere Begräbnissfeierlichkeiten gebrauchen, und wir wollen nicht nur anständig leben, sondern auch mit Anstand sterben und mit Anstand begraben werden.

Die Cathedrale verliert etwas von ihrem poetischen Anblick, wenn man ihr näher kommt. Moderne Reparatur hat dem Aeusseren geschadet, und moderne Verfeinerung mit Kirchenstühlen und Abtheilungen das Innere arg

verunstaltet, allein sie bleibt immer ein schönes, metropolitanen Ranges würdiges Gebäude. Man hat mir gesagt, dass die Cathedrale in ihren Wänden die Kirche einschliesst — oder vielmehr einschloss — welche von Magnus dem Guten, Sohn des heiligen Olaf, über den Ueberresten seines Vaters gebaut, und von seinem Onkel Harald Hardrada vollendet wurde. Aufeinander folgende Verheerungen durch Feuersbrünste haben wohl von dem ursprünglichen Gebäude wenig übrig gelassen, gleichwohl ist es mir ein angenehmer Gedanke, wenn ich mich überrede, dass einige dieser gewaltigen Steine unter den Augen Haralds des Strengen an ihre Stelle gehoben worden sind.

Am Vorabend seines letzten unglücklichen Kriegszugs gegen unsern Harold von England öffnete der König den Schrein des St. Olaf, schnitt dem Heiligen Nägel und Haare ab, wahrscheinlich als schützende Reliquien für sich und sein Gefolge, verschloss ihn wieder, und warf den Schlüssel in den Nid. Seit jenem Tage blieben seine Mysterien unangetastet, bis ihn die profanen Hände der lutherischen Dänen sammt seinem Inhalte wegholten, und mit ihm alle die Gold- und Silber-Kelche, so wie die edelsteinbesetzten Monstranzen, welche sich im Lauf der Jahrhunderte als königliche Geschenke oder Opfergaben erfolgreicher Piraten in seiner Schatzkammer angesammelt hatten.

Ein schöner entschlossener Charakter dieser Harald der Strenge, ganz verschieden von seinem heiligen Bruder, obgleich auch er es an Kirchenbauten und einem gewissen Maasse von Heidenverfolgung nicht fehlen liess! Seine Jugendgeschichte klingt wie ein Feenmärchen, und ist ein Lieblingsthema in den Gesängen der Scalden, welche sich zumal mit seinen romantischen Abenteuern im Orient beschäftigen,

„Wohl würdig der goldnen Zeit
Des guten Haroun Alraschid“ ·

in denen die Saracenen wie Spreu vor dem Winde fliehen, und unbezwingbare sicilianische Schlösser durch die unmöglichsten Waffenthaten oder unglaublichsten Kriegslisten in seine Hände fallen. Eine griechische Kaiserin, „die reife Zoe“, wie Gibbon sie nennt, verliebt sich in ihn, wofür er von ihrem Gemahl Constantin Monomachus in's Gefängniss geworfen wird. Allein der heilige Olaf, der seine Hand nie von diesem *mauvais sujet* von Bruder abzieht, flösst einer Dame von Rang den glücklichen Gedanken ein, Harald aus seinem unzugänglichen Thurme mittelst einer prosaischen Strickleiter herauszuhelfen. Eine vor dem Eingang des Hafens liegende Schranke hindert jedoch sein Schiff noch am Auslaufen. Der Seekönig lässt sich indess so leicht nicht schrecken. Flugs wird aller Ballast, Waffen und Mannschaft auf das Hintertheil geschafft, bis sich der Schnabel des Schiffes hoch aus dem Wasser emporhebt, dann geht es stracks auf die Kette los, das Schiff springt schon fast zur Hälfte darüber. Mit gleicher Schnelligkeit wird jetzt Alles auf's Vordertheil gebracht, und herab in's Wasser schiesst die Galeere auf der anderen Seite, wie ein irischer Renner über einen Zaun wegsetzt. Ein zweites Fahrzeug zerschellt bei einem ähnlichen Experiment. Nach einem Racheversuch am griechischen Hofe fechten und plündern sich Harald, und seine kühnen Väeringer ihren Weg durch den Bosphorus und das schwarze Meer bis nach Novogorod zurück, wo der erste Theil des Romans, wie billig, in der Vermählung mit der russischen Königstochter Elisof, der Dame seiner geheimen Neigung, einen Schluss findet.

Hardrada's Geschichte trübt sich gegen das Ende, wie die meisten Erzählungen aus dieser bewegten Zeit. Sein

Tod auf englischem Boden ist so tragisch seltsam, dass Du schon Geduld für eine weitere kurze Sage haben musst; sie gibt Dir das Bild von der Schlacht an der Brücke von Stanford, vom norwegischen Gesichtspunkte aus gesehen.

Gleich von Anfang lässt sich die Expedition gegen Harold von England übel an. Träume und schlimme Vorzeichen schrecken die Flotte. Einer träumt, er sähe auf dem Stern jeden Schiffes einen Raben sitzen; ein Anderer sieht im Traume die schöne englische Küste, allein es decken

„Glänzende Schilde
Die grünen Gefilde“;

die leuchtende Vision verschwindet unter grauenhaften Erscheinungen. Harald selbst träumt, er sei wieder in Nidaros, und sein Bruder Olaf prophezeit ihm Tod und Verderben. Die tapfern Nordmänner lassen sich aber durch solche unglückliche Vorbedeutungen nicht abschrecken, und die ersten Erfolge auf der englischen Küste scheinen ihre Beharrlickeit zu rechtfertigen. Doch an einem gewissen schönen Montage im September (des Jahres 1066 nach sächsischer Chronik) lässt Hardrada, dessen Armee theilweis bei Stanford verschanzt lag, nachdem er gefrühstückt, die Trompeten zum Landen blasen. Die Hälfte der Mannschaft blieb zurück, um die Schiffe zu bewachen, und seine Leute, die von dem Schlosse, das sich bereits ergeben, keinen Widerstand erwarteten, landeten, da es sehr heiss war, nur theilweise mit Helmen, Schilden und Speeren bewaffnet, und mit Schwertern an der Seite; Einige hatten Bogen und Pfeile und Alle waren sehr lustig. Als sie sich dem Schlosse näherten, sahen sie eine Staubwolke, wie von Pferdehufen, und drinnen blinkende Schilde und glänzende Harnische. Des englischen Harold's Armee steht ihnen gegenüber.

Hardrada sendet nach den Schiffen um Verstärkung; aber keineswegs durch die Ungleichheit der Streitkräfte und die verhältnissmässig unvollkommene Bewaffnung seiner Leute entmuthigt, entfaltet er sein Banner, „Landesverheerer“ genannt. Auf beiden Seiten stellen sich die Heere in Schlachtordnung auf, und die zwei Könige suchen forschenden Blickes den edlen Feind aus der Menge heraus zu finden.

Da stolpert Harald Hardrada's Rappe und fällt, schnell springt der König auf und sagt: „Ein Fall bedeutet Glück auf der Reise!“

Der englische König aber sagt zu den Nordmännern, die bei ihm sind: „Kennt Ihr den kräftigen Mann im blauen Gewande und schönen Helme, der dort vom Pferde fiel?“

„Es ist der norwegische König,“ antworten sie.

Darauf spricht der englische König: „Er ist ein grosser und stattlicher Mann; allein sein Glück, glaub' ich, hat ihn verlassen!“

Und nun sprengen zwanzig tapfere englische Ritter aus der Reihe, um mit den Norwegern zu verhandeln. Einer von ihnen reitet den Uebrigen voraus und fragt: „Ob Earl Toste, der Bruder des englischen Harold's (der sich mit dem Feinde verbunden hat), mit dem Heere sei.“

Der Earl selber antwortet mit stolzem Muthe: „Es wird nicht geleugnet, dass Du ihn hier finden wirst.“

Der Sachse sagt: „Dein Bruder Harold sendet Dir Gruss und bietet Dir den dritten Theil seines Königreichs an, wenn Du Dich aussöhnen und ihm unterwerfen willst.“

Der Earl antwortet: „Wenn ich diesen Vorschlag annehme, was will der König, mein Bruder, Harald Hardrada für seine Mühe geben?“

„Er will,“ sagt der Ritter, „*ihm sieben Fuss englischen*

Bodens geben, oder so viel mehr, als er andere Männer überragt.“

„Dann,“ sagt der Earl, „lass den König, meinen Bruder, sich zur Schlacht anschicken, denn niemals soll man von Earl Toste sagen, er sei seinen Freunden, die mit ihm zu kämpfen herüber nach England kamen, untreu geworden.“

Als die Ritter fortgesprengt waren, fragt König Harald Hardrada den Earl: „Wer war der Mann, der so trefflich redete?“

Der Earl antwortet: „Der Ritter war Harold von England.“

Der strenge norwegische König bedauert, dass ihm sein Gegner, den er nicht gekannt, entgangen sei, aber selbst im ersten Aufwallen des Verdrusses spricht sich die edle nordische Natur in grossmüthiger Bewunderung des Feindes aus. Zu den Leuten in seiner Umgebung sagt er: „Er ist zwar nur ein kleiner Mann, aber wie fest sitzt er im Steigbügel.“

Der wilde aber ungleiche Kampf ist bald ausgekämpft, und als die säumige Hülfe von den Schiffen noch kommt, liegt Hardrada auf dem Antlitz, den Todespfeil in der Kehle; er sollte Nidaros nicht wiedersehen. Sieben Fuss englischen Bodens, und nicht mehr, hatte der starke Arm und feurige Geist erobert.

Doch jetzt genug von diesen tapferen Kämpen; ich muss Dich nun auf einen heitereren Schauplatz führen. Nach einem sehr angenehmen Mahl bei Mr. N., der uns mit Freundlichkeiten aller Art überhäuft hat, begaben wir uns auf den Ball. Der Saal war gross und hellerleuchtet — und zeigte einen Reichthum allerliebster Gesichter — der Boden war glatt, und die Tanzmusik erklang so festlich und aufmunternd, dass ich N. bat, mich einem der

blonden Persönchen vorzustellen, deren kleine Füsschen vor Ungeduld über ihre Unthätigkeit auf dem Boden trippelten.

Ich wurde in bester Form einer recht hübschen Dame zugeführt, und hörte meinen Namen nennen, dem ein ganz eigenthümlicher Laut folgte, offenbar der Name meiner reizenden Tänzerin, Madame Hghelghghagllaghem. Zur Aussprache dieses vielsylbigen Wortes, weiss ich Dir nur ein paar einfache Andeutungen zu geben; beginne mit leichtem Husten, gehe dann in leichtes Kehlengegurgel über und schliesse mit der convulsivischen Bewegung, welche dem Niesen vorangeht. Wenn Du Dich nun während der ganzen Procedur noch überdies eines näselnden Tones befleissigst, und das gewünschte Wort kommt nicht zu Stande, so musst Du, glaub' ich, alle Hoffnung aufgeben es jemals fertig zu bringen, wie ich es denn wirklich that. Glücklicherweise hatte ich mit der Dame zu tanzen und nicht mit ihr zu sprechen, als daher der Tanz anfing, eilte ich mit stummer Verbeugung zu ihr, mir die Ehre ihrer Hand auszubitten. Obwohl meine Tanzkunst in den letzten paar Jahren ein wenig eingerostet ist, so erinnerte ich mich doch, wie in nicht allzu ferner Zeit selbst die blonde Mad^{elle} E. sich gnädig über meine Leistungen ausgesprochen und erklärt hatte, dass ich „für einen Engländer" ein ganz erträglicher Tänzer sei; ich führte daher meine Tänzerin in den Kreis der bereits Anstehenden mit der „*air capable*", welche der Gegenstand solchen Lobes wohl anzunehmen berechtigt schien. Ein eigner schleppender Rhythmus in der Melodie, die gespielt wurde, klang einigermassen widerlich in meine Ohren, allein ich ahnte nichts Arges, bis ich einige Paare, die bereits die Arena betreten hatten, mit der verschollenen Grazie eines Walzers „*à trois temps*" dahin wirbeln sah. Meine Tänzerin konnte

natürlich keine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen. Niemand von Odin's Zeiten herab hatte je in Drontheim etwas Anderes getanzt, und ich hatte diesen unseligen Walzer niemals auch nur probirt. Was war da zu thun? Ich konnte Madame Hghelghghagllaghem die Sachlage nicht erklären, sie verstand kein Englisch, und ich sprach nicht Norwegisch. Mein Hirn brannte fieberhaft in Angst, eine Lösung dieser Schwierigkeit, oder eine Ausflucht aufzufinden, mich ihrer Gegenwart zu entziehen. Sollte ich plötzliches Nasenbluten oder einen apoplektischen Anfall vorschützen? in beiden Fällen würde ich auf eine anständige Manier hinausgebracht und der Vergessenheit überliefert worden sein, ein nicht geringer Trost unter so tragischen Umständen. Doch nein; ich nahm mein Geschick mit dem Muthe der Verzweiflung hin, und alle Ueberlegung in den Wind, meinen Arm aber um ihre Taille schlagend, riss ich sie plötzlich zum Tanze fort, und jagte mit ihr wie toll den Saal hinein, „*à deux temps*". Als sie gewahr wurde, dass etwas Ungewöhnliches vorging, erhob sie ein solches Zetergeschrei, dass auf einmal die ganze Gesellschaft zum Stehen kam. Hier schien das Beste, den Anschein schuldloser Ruhe und sich bewussten Rechtes anzunehmen, was auch seine Wirkung nicht verfehlte. Allerdings begann die Dame mit nervöser Lebhaftigkeit das Unrecht zu beschreiben, welches ihr widerfahren war, allein sie ging bald in ein herzliches Lachen über, in das die ganze Gesellschaft einstimmte, und dem ich mich natürlich zartfühlend anschloss. Für den Rest des Tanzes schien sie sich in ihr Schicksal ergeben zu haben, und durchflog unter meiner Leitung den Raum mit dem *abandon* der *Francesca di Rimini* in Scheffer's berühmtem Bilde.

Der Kronprinz ist ein schöner grosser Mann, er war

sehr gnädig gegen mich, und erkundigte sich freundlich über meine Reise.

Abends war allgemeine Illumination, zu welcher der „*Foam*“ einige blaue Lichter beitrug.

Diesen Morgen früh gingen wir unter Segel und fanden unsern Weg in's freie Meer ohne einen Piloten, wie wir hereingekommen waren. Ich verliess Drontheim mit Bedauern, nicht seiner selbst willen, denn trotz Bällen und Illuminationen dürfte ein längerer Aufenthalt daselbst nicht übermässig aufregend sein; aber die ganze Umgegend steht vor meinem Geiste in so inniger Verbindung mit den glänzenden Episoden aus Norwegens alter Geschichte, dass mir's ist, als nähm' ich Abschied von 'all' den edlen Haralden, Olafen und Haconen, mit denen ich in letzter Zeit in so angenehmer Vertrautheit gelebt habe.

Während wir an der Küste herfahren, kann ich wohl meine Zeit nicht besser anwenden, als Dir eine flüchtige Skizze vom Ursprung dieses kräftigen nordischen Volkes zu entwerfen, obgleich die Geschichte „*remonte jusqu'à la nuit des temps*“, und in nebelhafter Unbestimmtheit an die grossartige Genealogie Deiner M'Donnell's erinnert, in welcher sich die Liste grosser Potentaten mit „irgend Einem“ endigt, welcher der Sohn irgend eines Anderen war; Letzterer der Sohn der Scotha, einer Tochter Pharao's.

In längst vergangenen Zeiten gab es eine grosse Stadt, Asgaard genannt. Sie lag weit jenseits der Ebenen Scythiens und der Sümpfe von Tanaïs im fernen Morgenlande, wohin weder griechische Wissenschaft noch römische Waffen jemals gedrungen sind. Von ihrem Gründer, ihrer Geschichte ist nichts bekannt; aber durch den Nebel grauen Alterthums schaut eine Helden-Gestalt, deren hohe Begabung die Herrschaft über die Zeitgenossen und die göttliche Verehrung der nachwachsenden Geschlechter erwarb.

Unter Anführung dieses Mannes, einem unwiderstehlichen Drange folgend, oder von mächtigern Nachbarn vertrieben — wer könnte es entscheiden — verliess ein unter südlichem Himmel entsprossenes Volk zu einer Periode, welche vielleicht dem Anfange der christlichen Zeitrechnung nicht lange voranging, jene alte Wohnstätte und durchzog Europa in nordwestlicher Richtung. Dieses Volk liess Ansiedlungen an den südlichen Küsten der Ostsee zurück, und fand endlich in den Wäldern und Thälern, welche später die scandinavische Halbinsel genannt wurden, eine bleibende Wohnstätte. Dass die Kinder des Südens sich eine so rauhe Gegend zur Heimath aussuchten, bleibt immer auffallend, aber sie bildeten wahrscheinlich nur eine kleine Gemeinde, und die Thäler Norwegens und Schwedens, unbewohnt, mit Wild und Fischen in überschwenglichem Vorrath und reich an Eisen, konnten anziehender erscheinen als andere Länder, welche erst erobert werden mussten, ehe man sich in ihnen niederlassen konnte.

Unter Führung Odin's und seiner zwölf Paladine — denen eine dankbare Nachwelt später in ihres Führers Walhalla Throne errichtet hat — verbreiteten sich die neuen Einwanderer am Strande des Meeres und der düstern Fiords sowie in den tiefen Thälern, welche von dem Rückgrat oder Kiel — wie die seefahrende Bevölkerung bald die flache schneebedeckte Bergkette nannte, die sich durch das Innere von Norwegen hinzieht — rechtwinkelig abfallen.

Unter den rauhen, doch nicht ungünstigen Einflüssen dieses kräftigenden Climas entwickelte sich nach und nach das tapfere Geschlecht, welches bestimmt war, in Russland eine Dynastie, in England einen Adel zu begründen und an fast allen Gestaden Europas Eroberungen zu machen.

Nach der Besitznahme der neuen Heimath scheint die Herrschaft des mysteriösen Helden, unter dessen Auspitien die Ansiedlung stattgefunden hatte, sowohl über das Volk als auch über die zwölf Häuptlinge, die ihn begleitet hatten, sich mehr als je befestigt zu haben; niemals scheint ein Versuch gemacht worden zu sein, seine Autorität irgend wie in Frage zu stellen, und, obgleich auch diese Häuptlinge später als höhere Wesen betrachtet wurden, so erkennen doch alle bis auf uns herabgekommenen Traditionen die menschliche sowohl als göttliche Uebermacht Odin's an. Durch das Dunkel der Uebertreibungen lächerlicher Fabeln, in welche sich die Geschichte seines Lebens im Lauf der Zeiten gehüllt hat, lässt es sich zweifellos erkennen, dass der Geist dieses Mannes seinen Zeitgenossen weit überlegen gewesen sein muss, und dass seine Macht aus derselben Quelle entsprang, welche zu allen Zeiten einen Einzelnen zur Herrschaft berufen hat.

In der einfachen Sprache des alten Chronikschreibers heisst es, „sein Antlitz war so schön, dass, wenn er bei seinen Freunden sass, Alle von seinem Anblick erheitert wurden, — wenn er sprach, waren Alle überzeugt, — und wenn er gegen seine Feinde auszog, konnte ihm Keiner widerstehen". Obwohl später von dem abergläubischen Volke, dem er Wohlthaten erwiesen, als Gottheit verehrt, scheint er doch in frommer Demuth gestorben zu sein. Er sammelte seine Freunde um sein Lager, sprach den Glauben an Unsterblichkeit seiner Seele und die Hoffnung aus, dass sie im Paradiese wieder vereint werden würden. Hierauf, wird uns berichtet, begann der Glaube an Odin und die Gewohnheit ihn anzurufen.

Bei der Besitznahme des Landes wurde der Boden in Güter und einzelne Grundstücke getheilt, von denen einige nicht grösser als fünfzig Morgen waren, und Alle erhielten

ihren Theil — wie ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag — mit udalem Eigenthumsrecht, d. h. nicht als Lehen der Krone oder eines über ihnen stehenden Herrn, sondern als absoluten unveräusserlichen Besitz, mit demselben Rechte, mit dem die Könige ihre Kronen tragen, und in derselben Weise auf ihre Nachkommen von Generation zu Generation vererbend.

Diese Land-Eigenthümer wurden Bonder genannt und bildeten die Hauptstärke des Reichs. Die Bonder, ihre Freunde und Diener oder Knechte machten die Kriegsmacht aus. Ohne ihre Zustimmung konnte der König nichts unternehmen. Zu bestimmten Zeiten versammelten sie sich feierlich zu einem Landtag oder Thing, wie es genannt wurde, zur Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten, zur Handhabung der Justiz und zur Festsetzung der Abgaben.

Ohne feierliche Einführung beim grossen Landtag konnte selbst der rechtmässigst abgestammte Herrscher den Thron nicht besteigen, und selbst gegen die Autorität des Königs liess sich eine Anklage bei dieser hohen Behörde anhängig machen.

Diesen Things und den norwegischen Einfällen, durch die sie in England eingeführt wurden, nicht aber den Wittenagemott's der latinisirten Sachsen, verdanken wir die Parlamente, welche der Stolz eines jeden Briten sind.

Geräuschlos und allmälig wuchsen Glaube an Freiheit und unbesiegbare Liebe zur Unabhängigkeit mit diesem einfachen Volke auf. Kein Feudaldespotismus lastete auf dem Unbeschützten, denn alle waren edel und frei geboren; kein stehendes Heer setzte die Krone in den Stand der Meinung des Volkes zu trotzen, denn das Schwert der Bonder reichte hin, das Reich zu beschirmen; kein kriegsgewaltiger Adel konnte sich unrechtmässige Auto-

rität anmaassen, denn die Vertheilung des Grundbesitzes widersetzte sich dem Bau feudaler Burgen und Schlösser.

Der ganze übrige Theil Europas seufzte unter im Schutze verderbter Religionsbegriffe üppig wucherndem Despotismus, während von Jahr zu Jahr, inmitten der wilden Gegenden seiner scandinavischen Heimath, dieses grosse Geschlecht heranreifte, dessen Kernhaftigkeit bestimmt war, der kränkelnden Civilisation der Sachsen einen unerschöpflichen Vorrath von Thatkraft zuzuführen, und der Welt selbst im neunzehnten Jahrhundert noch *ein* glorreiches Beispiel eines freien europäischen Volkes zu bewahren.

DREIZEHNTER BRIEF.

Copenhagen. — Bergen. — Der schwarze Tod. — Sigurdr. — Nach der Heimath.

Copenhagen, den 12. September 1856.

Seit meinem letzten Briefe sind unsere Abenteuer nicht sonderlich aufregender Art gewesen. Längs der Küste hatten wir gutes Wetter und günstigen Wind; wir blieben einen Tag in Christiansand und einen in Bergen. Aber obwohl, seit wir wieder niedrigere Breitegrade erreicht haben, die Neuheit unserer Reise aufgehört hat, so bot uns doch auch selbst diese Küstenfahrt des Pikanten und Seltsamen immer noch genug. Wenn wir z. B. am Morgen beim Erwachen den Schooner in der Nähe eines hölzernen Hauses vor Anker fanden, oder das Schifflein im argen Winde am Ankertau tanzte, welches an einem eisernen Ring in schroffer Bergwand befestigt war, so erhielt hierdurch die Einförmigkeit des Alltaglebens an Bord erquickliche Abwechslung.

Der seltsamste Vorfall war vielleicht ein uns bei Christiansand abgestatteter Besuch. Als ich auf dem Verdeck auf- und abging, sah ich ein Boot mit einem Gentleman auf uns zu kommen; es war bald an der Seite des

Schooners, und während ich hinabschaute und überlegte, was wohl der Zweck dieses Besuches sein könne, sehe ich, wie das Individuum plötzlich seine Beine leicht über den Bootrand schwingt und sie mit Stiefel und Zubehör in's Wasser taucht. Nachdem sie etwa eine Minute abgekühlt waren, erfasste er unser Seitentau und schwang sich mit Grazie auf's Verdeck. Alsbald trat Sigurdr, der bei allen Gelegenheiten den Dolmetscher machte, auf ihn zu, und nun erfolgte eine Unterredung, die aber schnell und kurz abgebrochen wurde, indem Sigurdr auf's Hinterdeck zurückging, und der spinnbeinige Fremde sich wieder in sein Boot herunterduckte. Erst ein paar Stunden später konnte ich meinen indignirten Freund bereden, mir den Zweck dieses Besuches mitzutheilen. Obgleich grade nicht Seemann von Profession, gehörte der Besucher doch zu der Classe von Menschen, „die mit Schiffen auf den Meeren fahren und Handel treiben in grossen Wassern", seine Absicht war, eine Anleihe zu negociren; um kurz zu sein, er wünschte, dass ich ihm 100 Pfund leihen möchte. Es muss wohl etwas sehr Unschuldiges und Vertrauenerweckendes in der Physiognomie unseres Schooners liegen, das ihn ermuthigt hatte, mit einem solchen Anliegen an Bord zu kommen; oder machte sich hier der alte beutelustige wegzollnehmende Sinn geltend, indem der verfeinernde Einfluss des neunzehnten Jahrhunderts den Vikinger in einen modernen Raubritter, halb Paul Jones und halb Jeremias Diddler, verwandelt hatte; statt mit der Galeere schweift er jetzt mit dem Fernrohr über die See, und wie seine Vorfahren entdeckt er mit scharfem Auge die Gelegenheit, welche ihm Erwerb verspricht.

Bergen mit seinen bleichen Häusern, die sich am Rande des Fiords zusammendrängen, wie Kranke an einem deutschen Badeort, ist malerisch in seiner Art; allein die

Stadt mit Cathedrale und einer Menge von Kirchen kam uns nach dem wärmeren Colorit von Drontheim zahm und farblos vor, überdies fehlte der Reiz der Neuheit, da ich bereits vor zwei Jahren auf meiner Rückkehr aus der Ostsee schon einmal dort vorgesprochen hatte.

In Bergen war ich in den Besitz meines unvergesslichen, nie genug zu betrauernden kleinen Wallrosses gekommen.

Keiner, der sich nicht der persönlichen Bekanntschaft dieses zarten Ungethüms zu erfreuen hatte, kann sich entfernt einen Begriff von seinen liebenswürdigen Eigenschaften machen. Ich gestehe es, seine Figur war eben nicht von symmetrischer Schönheit, sein Gang hatte etwas Rollendes, das unwillkürlich an das Schwanken eines Schiffes erinnerte; in Deinem Boudoir würde sich das Thierchen nicht besonders gut ausgenommen haben, allein auf unserm Quarterdeck schien es nirgends zu viel, und Alle an Bord liebten es wie einen Bruder. Mit welcher schmachtenden Grazie pflegte es sich im Wasser herum zu rollen, wenn wir es über Bord schoben, und zu spritzen und zu puddeln, bis es ihm kühl und behaglich war, und dann herbeizuschwimmen und wie ein dickes Kind zu bitten, man möge es aufnehmen! Wie gern liess es sich das Seil um die starke Taille schlingen, und mit welcher Freude kam es auf das Deck zurück, glatt und triefend, und wie zufrieden überliess es sich behaglichem Grunzen, als wolle es sagen: „Zuletzt ist's doch nirgends besser als zu Haus!“ Mit welcher Gemüthsruhe pflegte es sich dann süssem Schlummer hinzugeben, aber gewiss jedesmal an der allerunzweckmässigsten Stelle! wie sanft ruhte sein Kopf auf dem Compasshäuschen (zumal wenn sorgfältiges Steuern von Wichtigkeit war), oder vor dem Eingang der Kajütentreppe, oder auf dem Oberlicht, oder auf

dem zottigen Rücken „*Sailors*“, des Newfoundländers, der einen wahren Abscheu gegen das unschuldige Thier hegte! Wie rührend endlich war es anzusehen, wenn das Wallrösslein hinter Mr. White, den es mit kindlicher Liebe wie eine Mutter verehrte, herwatschelte und mit dem ausdrucksvollsten Brummen und Grunzen um Milch bettelnd meinen gutmüthigen Master in unwiderstehlicher Weise an seinen Ammendienst erinnerte.

Nie werde ich Mr. White's Gesicht vergessen, als er mir eines Tages in Ullapool Bay, kaum Herr seiner Gefühle, den Tod des Thieres mit den Worten meldete: „Ach, Mylord, das arme Wallrösslein, zuletzt hat es doch in's Gras beissen müssen.“

Bergen ist viel weniger nett und ordentlich gebaut als Drontheim; ein grosser Theil der Stadt besteht aus einem unerquicklichen Gewirre enger Strassen und Gassen, das sich unter Umständen nicht weniger unerspriesslich erweisen dürfte, als zu der Zeit Olaf Kyrre's. Diese enge und erstickende Strassenbauart scheint wie erfunden für die Verbreitung jener vor Jahrhunderten so häufig wüthenden Seuchen. In der That wurde Bergen fast entvölkert, als die furchtbare Pest, welche im Jahre 1349 den Norden Europas durchzog, über die unglückliche Stadt hereinbrach. Die damalige Seuche ist unter dem Namen „*der schwarze Tod*“ im Gedächtniss geblieben.

Ich bin versucht, Dir eine Ballade beizuschliessen, die auf dem Schauplatz dieser schrecklichen Heimsuchung entstanden ist; ihr einziger Werth besteht in localer Inspiration und der treuen Mittheilung, wie, der Sage nach, die Pest in Bergen ausbrach.

Der schwarze Tod von Bergen.

I.

Sagt Ihr Berg'ner, welche Kunde
Stört Euch auf beim Humpen Wein?
Treibt Euch aus der Stadt zur Stunde,
Wo bei Tisch Ihr solltet sein?
Sieh' die Meeresbucht, umkränzet
Vom belebten Volksgewühl,
Bunt wie Bergesgipfel glänzet
In des Nordlichts Farbenspiel!

II.

Nach dem Hafen Alle eilen,
Westlich ihre Blicke späh'n:
Wo sich Nebelwolken theilen,
Ist ein stattlich Schiff zu seh'n!
Langsam nahet es dem Strande,
Laut begrüsst von Jung und Alt,
S'ist, als ob's ein Jeder kannte,
Jubelvoll sein Name schallt.

III.

Seit vor Jahren wimpelwehend
Ab es stiess von diesem Strand,
Ward zum Himmel rückkehrflehend
Mancher feuchte Blick gesandt.
Wenn die mitternächt'ge Sonne
Kaum herab zum Meer sich neigt,
Wenn nur kurz die Mittagssonne
Ueber eis'ger Fluth sich zeigt,

IV.

Töchter, Mütter von der Küste
Auf den Vater, auf den Sohn,
Spähend durch die Wasserwüste
Harren — seit wie lange schon?
Ihre Angst ist jetzt geendet,
Frischer Wind die Segel bläht,
Nie stieg himmelwärts gewendet
Innigeres Dankgebet.

V.

Schon umbiegt's die Felsenriffe,
Jubelruf die Luft durchdringt;
Seltsam nur, dass von dem Schiffe
Noch kein Gegengruss erklingt!
Näher, immer näher fliegt es
Rasch daher auf feuchter Bahn,
Landwärts zieh'nde Strömung wiegt es
Sanft zur Hafenbucht heran.

VI.

Pfeilschnell läuft's von Mund zu Munde;
Zitternd hört's die arme Braut;
Für die Gattin welche Kunde,
Kaum dem Gatten angetraut
Und schon Wittwe! Nach der Küste
Eilen Alle hoffnungsvoll,
Dass der Freund, der langvermisste,
Jetzt zur Heimath kehren soll.

VII.

Schnell das Fahrzeug zu erreichen,
Rudert schon der Barken Schwarm,
Keiner will dem Andern weichen,
Sehnsucht stählet jeden Arm.
Aber mit gewalt'gen Zügen
Erich's Boot die Woge theilt,
In des Vaters Arm zu liegen
Froh der kräft'ge Jüngling eilt.

VIII.

An des Schiffes dunklem Bauche
Schon schiesst Erich's Boot entlang,
Warum blickt so starr sein Auge?
Warum schlägt sein Herz so bang?
Welches schauerliche Schweigen
Auf dem Schiffe, einst so laut?
„Lasset uns das Deck ersteigen,
Eilet Freunde, helft, mir graut!"

IX.

Welcher Anblick trifft das Auge!
Eingetrocknet und verdorrt,
Angeweht von gift'gem Hauche,
Liegt die Schiffsmannschaft am Bord!
Hände im Gebet gefaltet,
Starre Augen himmelwärts
Blickend, wehe! Wem erkaltet
Die Erinnrung nicht das Herz?

X.

Dass das Aergste sich enthülle
Erich zur Kajüte fliegt,
Weh', in ernster Todtenstille
Starrt des Vaters Angesicht!
Ungebeugt ist er geblieben,
Wie der Tod ihn hat ereilt,
Auf dem Blatte, halbbeschrieben,
Seine kalte Hand noch weilt.

XI.

Als die Sterbestunde nahte,
Welche Kunde trug er ein?
„Fügung war's in Gottes Rathe,
Dass ich soll der Letzte sein!
Dass ich sie nicht sterben sähe
Schloss ich die Kajüte zu,
Hin zum nord'schen Strande wehe,
Güt'ger Wind, uns heim zur Ruh!"

XII.

Weiter sich die Jammerkunde
In dem graus'gen Logbuch fand:
Wie sich Windesstill' zum Bunde
Eint mit glüh'ndem Sonnenbrand;
Wie die Pest in gift'ger Zone
Heimsucht den unsel'gen Kiel,
Und dem feurigen Scorpione
Schnell des Schiffs Bemannung fiel.

XIII.

Wie sie Einer nach dem Andern,
Meldet weiterhin das Buch,
In die grüne Tiefe wandern
In beschwertem Leichentuch;
Und wie wieder ihre Leichen
Halb empor die Woge trägt,
Wie einander sie sich neigen,
Leicht vom Wellenspiel bewegt.

XIV.

Erich wieder naht dem Lande;
Bringt denn Keinen er zurück? —
Einen trägt sein Boot zum Strande,
Unerreicht von seinem Blick.
Erich rudert sonder Klage,
Fast erliegend bitt'rem Schmerz,
Der mit jedem Ruderschlage
Ihm zu sprengen droht das Herz!

XV.

Schwerer schleicht die Barke, immer
Schwerer unter ihrer Last!
Blinde Thoren, dass Ihr nimmer
Kennet den gespenst'schen Gast!
Endlich, als im Sand der Dünen
Scharrend angelangt das Boot,
Landen Alle, und mit ihnen
Landet auch der schwarze Tod!

XVI.

Ungehört und ungesehen
Schleicht zur Stadt sich das Gespenst,
Die zum Willkommfest-Begehen
Noch im Feierschmucke glänzt. —
Wer in Bergen, der nicht wüsste,
Wie einst heim zum nord'schen Port
Kehrt' das Schiff, das langvermisste,
Mit dem schwarzen Tod an Bord!

Ich möchte gern noch einen Augenblick bei den Annehmlichkeiten meines zweiten Besuches in Christiansand verweilen, denn die Stadt hat ihren eigenen Reiz, ganz abgesehen von dem interessanten Umstand, dass wir von hier aus eigentlich unsere Heimreise antreten. Aber obgleich fremde Länder und unbekannte Menschen berechtigter Stoff für die Erzählungen eines Reisenden sind, so bleiben doch die angenehmen Stunden, die wir im Familienkreise unserer Freunde zugebracht haben, füglich von solchen Mittheilungen ausgeschlossen; ich behalte mir deshalb vor, Dir mündlich zu sagen, wie viel Dank ich unserm trefflichen gastfreien Consul, Herrn Mörk, schulde, wie ich seine liebenswürdige Frau bewundere und wie sehr ich wünsche, dass Du Beide kennen möchtest!

Glücklich von Norwegen weg und auf dem Wege nach der Heimath, war es immer noch ein langweiliges Stück Arbeit, durch Nebel, Windstille und Gegenwind bis nach Copenhagen vorzudringen. Wir umschifften die „Säge“ bei dickem Nebel, sahen die Wracke von vier dort gestrandeten Schiffen, und wären beinah selbst aufgelaufen durch ungeschicktes Segeln eines schwerfälligen Kauffahrers, den wir wenigstens die Genugthuung hatten, in unserer Muttersprache und derber Seemanns-Rede auszuschelten.

Diese letzten fünf Tage waren unstreitig die einzigen auf der ganzen Fahrt, an denen wir Langeweile empfanden. Der heimathliche Boden muss etwas Magnetisches in sich tragen, denn nur so lässt sich das ungeduldige Verlangen erklären, ihn wiederzusehen, welches in dem Maasse wächst, als wir ihm näher kommen. Wenn dem so ist, so fing der Londoner Thon mit der darüber liegenden Schichte fetten, übelriechenden, gasgeschwärzten Schlammes um jene Zeit an, eine zärtliche Anziehungskraft auf mich auszuüben, deren Intensität sich mit jeder Stunde steigerte; möglich, dass der Gedanke, Dich wiederzusehen, seinen Theil an der Erscheinung gehabt haben mag.

Irgend Jemand (ich glaube Fuller) sagt irgendwo: „Ein Jeder, mit dem wir uns unterhalten, und jeder Ort, an dem wir verweilen, gibt uns etwas und nimmt uns etwas, Gutes sowohl wie Böses;“ eine vielleicht aufregende Betrachtung für Weltumsegler und derartige rastlose Geister, aber in vieler Beziehung ein tröstlicher Gedanke für Polarreisende; denn wenn wir von Seehunden und Bären absehen, so war nicht leicht Jemand zu finden, der Uebles von uns hätte leiden können, während wir unsererseits eine reiche Fülle grossartiger und heilsamer Eindrücke aus diesen eisigen Regionen mitzunehmen vermochten, wenn wir nur bereit und willig waren, sie aufzuspeichern.

Morgen verlasse ich Copenhagen und meinen guten Sigurdr, dessen Gesellschaft Fitz sowohl als mir selbst auf der ganzen Reise eine Quelle des reinsten Genusses war; ich hoffe, dass er ein freundliches Gedächtniss unserer nur zu kurzen Bekanntschaft und der seltsamen Orte und Dinge behält, die wir zusammen gesehen haben, sowie ich mich nur in liebevoller Zuneigung seines offenen und freundlichen Wesens, seiner nie fehlenden Theilnahme

und seines unverwüstlichen guten Humors erinnern werde. Von dem Tage an, wo er, ein Fremder, zu uns an Bord kam, bis zum Abend, an dem wir als Freunde schieden, während mancher unbehaglichen Stunde, unter Umständen, die Muth und Laune auf die Probe stellen konnten, an Bord eines Fahrzeugs von achtzig Tonnen, vier Monate lang nothgedrungen auf engstes Zusammenleben angewiesen, hat sich auch nie die leichteste Wolke zwischen uns gelagert; fortan ruft das Wort Island keine kalte und unerfreuliche Ideenverbindung in mir hervor, und wie sehr auch die Geschichte der Vergangenheit dieser seltsamen Insel meine Phantasie in Anspruch genommen hat, so flösst mir doch die Gegenwart um Sigurdr's willen ein noch tieferes und wärmeres Interesse ein.

Morgen reisen wir, Fitz und ich, nach Hamburg ab, und bald darauf, so bald, als nur Eisenbahn und Dampfboot fördern können, wird mir die Freude werden, Dich wiederzusehen. Ich habe eine sehr glückliche Zeit verlebt; ich fürchte nur, mein Vergnügen hat Dich manche bange Stunde gekostet.

ANHANG.

SINUS

ANHANG.

No. I.

Entdeckungsreise der „*Reine Hortense*“ längs der *Banquise* im Norden von Island.

Einem Officier der französischen Flotte, Mr. Jules de Blosseville, wurde die Aufgabe zu Theil, diese entfernten Gegenden zu erforschen, welche durch seine Entdeckungen und durch sein frühzeitiges trauriges Ende ein neues Interesse gewinnen sollten.

Im Frühling des Jahres 1833, nach dem Aufbruch des Eises, gelang es der „*Lilloise*“, unter dem Befehl dieses kühnen See-Officiers, durch die *Banquise* bis beinah zum 69. Breitegrad vorzudringen, und etwa dreissig Seemeilen der südlich von diesem Breitegrad sich hinziehenden Küste aufzunehmen. Nachdem das Fahrzeug noch einmal kurz auf seinen Ankerplatz an der isländischen Küste zurückgekehrt war, unternahm es im Juli eine zweite Expedition. Seit jener Zeit ist von der „*Lilloise*“ nichts mehr gehört worden.

Im folgenden Jahre wurde die „*Bordelaise*“ ausgeschickt, um die „*Lilloise*“ aufzusuchen, aber sie fand den

ganzen Norden Islands von Eisfeldern umlagert, so dass sie in der Breite des Nord-Caps wieder umkehren musste.

Da eine Fahrt nach den dänischen Colonien an der Westküste von Grönland zu unserm arktischen Reiseprogramme gehörte, so wussten wir schon bei unserer Abreise von Paris, dass wir die südlichen Eisfelder zwischen Reikiavik und Cap Farewell genau zu erforschen hatten. Als wir aber Peterhead, den Haupthafen für die Ausrüstung der zum Seehundsfang bestimmten Schiffe, erreichten, gelang es dem Prinzen und M. de la Roncière aus Unterredungen mit den grade von ihrer Frühlings-Expedition zurückgekehrten Fischern wichtige Nachrichten über den dermaligen Stand des Eises zu erhalten. Sie erfuhren, dass in diesem Jahre die Schifffahrt um ganz Island frei sei, und dass die Eisfelder, welche sich an die Insel Jan Mayen lehnen, und sie in einem Umkreise von etwa zwanzig See-Meilen Halbmesser umschliessen, sich südwestlich bis an die Küste von Grönland hinzögen, ohne jedoch den Canal, welcher die grönländische von der isländischen Küste trennt, zu versperren. Diese unerwarteten Umstände eröffneten unsern Forschungen ein neues Feld, indem sie uns gestatteten, den ganzen nördlich von Island sich hinziehenden Theil der *Banquise* aufzunehmen, und auf diese Weise unabhängig von den Beobachtungen, welche wir selbst auf unserer Reise nach Grönland anzustellen gedachten, auch weiter noch eine Fortsetzung der von der „*Recherche*“ bereits gemachten Arbeiten liefern zu können.

Die Versuchung war zu gross für den Prinzen, und M. de la Roncière war nicht der Mann, der die Gelegenheit zur Ausführung eines so kühnen und neuen Projectes hätte ungenützt vorbeigehen lassen.

Die Schwierigkeiten, welche ein solches Unternehmen

darbot, waren indess ernster Art, so dass sie Niemand, der nicht einigermaassen mit der Schifffahrt vertraut ist, zu würdigen vermöchte. Die „*Reine Hortense*“ ist ein prächtiges Schiff für Lustfahrten, aber für längere Seereisen durchaus nicht geeignet, und für einen anhaltenden Aufenthalt im Eise zumal fehlt ihr ganz und gar die nöthige Ausrüstung. Ihr Kohlenbehälter fasst nur Kohlen für sechs Tage, und sie ist nicht im Stande mehr als für drei Wochen Wasser einzunehmen. Was ferner die Segel anlangt, so könnte man fast sagen, dass ihre Masten nur zur Zierde da sind, denn ohne Dampf wäre es unmöglich das Schiff regelmässig und anhaltend in Gang zu erhalten. Hierzu kommt noch, dass sie in Eisen construirt ist, d. h., dass ihre Wandung aus zwei Centimetre dicken eisernen Platten besteht, und dass ihr Verdeck aus zwölf Feldern zu schwach erachtet wurde, eine ihrem Tonnengehalte entsprechende Anzahl von Geschützen zu tragen. Nur Diejenigen, welche die massiven Schiffe der Fischer von Peterhead gesehen haben mit ihren gewaltigen Aussenplanken, ihren Umgürtungen und Befestigungen in Holz und Eisen, und ihren inneren Stützen und Verankerungen, können sich einen Begriff von der Vorsicht machen, welche lange Erfahrung den Schiffen auferlegt, um den Gefahren jener hohen Breitegrade — sei es Stoss oder nur Druck des Eises — mit Erfolg begegnen zu können.

Der „*Cocyte*“ war gleichfalls S. K. H. dem Prinzen Napoleon zur Verfügung gestellt worden. Dieses Schiff, welches an demselben Tage wie wir, am 30. Juni, auf der Rhede von Reikiavik angelangt war, ist ein Dampf-Schooner mit Schaufelrädern; es ist vollkommen seetüchtig, im Stande für zwölf Tage Kohlen einzunehmen, aber von beklagenswerther Langsamkeit.

Wir fanden ausserdem vor Reikiavik die Staatsgabarre

„*La Perdrix*“ und zwei englische Kauffahrtei-Dampfer, die „*Tasmania*“ und den „*Saxon*“, welche beide von dem Marine-Minister gemiethet worden waren, um unsern Kohlenbedarf für die Reise nach Grönland nach Island zu schaffen. Diese fünf Schiffe, nebst der Fregatte „*Artemise*“, welche den Stationsdienst dort versieht, bildeten die grösste Flottille, die sich jemals in dem Hafen der isländischen Hauptstadt zusammengefunden hat.

Unglücklicherweise fehlte diesen verschiedenartigen und zahlreichen Elementen der nöthige Zusammenhang, und der Commandeur de la Roncière erkannte sehr bald, dass jede andere Beihülfe uns kaum irgend welchen Vortheil gewähren könnte, und dass sich die „*Reine Hortense*“ auf sich selber verlassen müsse; ihre knappen Kohlen-Vorräthe gestatteten keine lange Seereise, und sie war daher genöthigt möglichst schnell vorwärts zu kommen.

Da jedoch der *englische* Capitain des „*Saxon*“ ein sehr grosses Verlangen zeigte, uns in den Norden zu begleiten, und die Sache mit einer Art von Nationalstolz betrieb, er ferner eine durchschnittliche Geschwindigkeit von sieben Knoten in der Stunde versprach, so wurde beschlossen, dass dieses Schiff jedenfalls die „*Reine Hortense*“ begleiten solle, um ihr für den allerdings sehr zweifelhaften Fall, dass wir die Küste von Jan Mayen erreichen und günstigen Ankergrund finden würden, einen frischen Kohlevorrath zuzuführen. Die „*Reine Hortense*“ hatte überdies noch eine weitere Ladung von Kohlen auf's Verdeck genommen, so dass sie für acht Tage Vorrath hatte; und was das Wasser anlangt, so war die Einrichtung getroffen worden, gleich vom Anfang der Reise an die Schiffsmannschaft sowohl als auch die Passagiere auf eine bestimmte Ration zu setzen.

Ein paar Stunden vor der Abfahrt wurde die Expe-

dition noch durch den Anschluss eines weiteren ganz unerwarteten Reisegefährten vermehrt. Wir fanden in dem Hafen von Reikiavik die Yacht des Lord Dufferin. Als der Prinz erfuhr, dass er das lebhafte Verlangen trug, die Gegend von Jan Mayen zu besuchen, so bot er ihm an, seinen Schooner von der „*Reine Hortense*“ in's Schlepptau nehmen zu lassen. Es war ein glückliches Zusammentreffen für Einen, der auf See-Abenteuer ausgeht. Der Vorschlag wurde mit Freuden angenommen, und eine Stunde später lag der Engländer an zwei langen Tauen hinter dem Stern der Corvette.

Am 7. Juli um zwei Uhr Morgens, nach einem vom Commandeur de Mas an Bord der „*Artemise*“ gegebenen Balle, verliess die „*Reine Hortense*“, mit dem englischen Schooner im Schlepptau, den Hafen von Reikiavik, und steuerte längs der West-Küste von Island hin in der Richtung von Onunder-Fiord, wo sie mit dem „*Saxon*“, der einige Stunden vor ihr abgesegelt war, zusammentreffen sollte. Um neun Uhr umschifften die drei Fahrzeuge, einen ostnordöstlichen Curs einhaltend, die Spitze des Nord-Caps. Gegen Mittag waren wir unsern Beobachtungen nach ungefähr im 67. Breitegrad. Wir hatten also den Polarkreis passirt. Die Temperatur war die eines schönen Frühlingstages, 10° C.

Die „*Reine Hortense*“ verminderte ihre Geschwindigkeit. Mittelst einer längs des Schlepptaues hingeschwungenen Leine gelang es Lord Dufferin eins seiner Boote bis an die Corvette zu ziehen. Er kam herüber mit uns zu speisen und einem Maskenscherz bei Uebergang des Polarkreises beizuwohnen. Was den „*Saxon*“ anlangt, so gewahrte M. de la Roncière bereits, dass sich der wackre Engländer zu viel zugetraut hatte, er war sichtlich nicht im Stande uns zu folgen; der Capitain signalisirte ihm

daher, dass er seinen eignen Curs steuern solle, um wo möglich Jan Mayen zu erreichen, und dass er, falls dies nicht gelänge, seinen Lauf nach Onunder-Fiord richte, um dort auf uns zu warten. Der englische Dampfer blieb sehr bald hinter uns zurück, zuerst verschwand sein Rumpf, dann die Segel, und gegen Abend war selbst nicht einmal mehr eine Spur seines Dampfes am Horizonte zu sehen.

Gegen Abend sank die Temperatur der Luft sehr merklich, eine noch schnellere und bedeutendere Abnahme zeigte die Temperatur des Wassers; um Mitternacht hatten wir nur noch 3° C. Von nun an gerieth das Schiff in eine Nebelschichte, deren Dichtigkeit wir im Stande waren zu ermessen, da in diesen Breitegraden in der gegenwärtigen Jahreszeit die Tageshelle selbst während der Nacht kaum eine Unterbrechung erleidet. Diese Anzeichen müssen jeden Zweifel verbannen, dass wir uns dem festen Eise nähern. In der That beobachtet der Wache habende Officier gegen zwei Uhr Morgens nahe beim Schiff eine ganze Heerde Seehunde, welche bekanntlich die *Banquise* umschwärmen. Kurz darauf verzieht sich plötzlich der Nebel, ein Sonnenstrahl vergoldet die Meeresfläche und beleuchtet tausend Eisfleckchen von glänzender Weisse, die sich bis zum äussersten Horizonte hinziehen. Es sind dies die gesonderten Eisblöcke, welche stets als Vorläufer und Ankündiger der *Banquise* erscheinen, ihre Grösse und ihre Anzahl vermehrt sich in dem Maasse, als wir vorwärts dringen. Um drei Uhr am Nachmittag befinden wir uns vor einem Schwarme dichtgeschlossener Eisschollen, welche die See vor uns absperren. Wir müssen den Curs ändern, um uns aus dem Eis, das uns nach allen Seiten umgiebt, herauszuarbeiten.

Dies ist ein verwickeltes Manoeuvre, welches die grösste

Umsicht von Seiten des Capitains und eine vollkommene Kenntniss seines Schiffes erheischt. Die „*Reine Hortense*“, sämmtliche Officiere und die ganze Mannschaft auf dem Verdeck, gleitet mit halber Geschwindigkeit zwischen den Eisblöcken hin, die sie zuweilen fast zu berühren scheinen, deren kleinster aber das Schiff augenblicklich zertrümmern würde, falls ein wirklicher Anstoss stattfände. Noch eine andere Gefahr, gegen die es kaum eine schützende Vorsicht giebt, bedroht das Fahrzeug in diesen schwierigen Momenten; geräth uns ein Eisschollen unter die Schraube, so wird sie unvermeidlich wie Glas zerschmettert, und ein solcher Unfall könnte die schlimmsten Folgen haben.

Der kleine englische Schooner folgt uns munter, er tanzt auf unserm Fahrwasser hin und vermeidet durch beständige Wachsamkeit und die sorgfältigste Handhabung des Steuerruders die schwimmenden Eisinselchen, welche wir bereits hinter uns haben.

Die Schwierigkeiten einer solchen Schifffahrt bei klarem Wetter sind indessen gar nichts im Vergleich zu den Gefahren, welche während eines Nebels drohen. In einem solchen Falle gehört, trotz der Verminderung der Geschwindigkeit, fast eben so viel Glück als Geschicklichkeit dazu, Anstösse zu vermeiden. So fanden wir uns denn, nachdem wir bereits einmal dem Eise glücklich entgangen waren und einen ostnordöstlichen Curs eingehalten hatten, gegen zwei Uhr an demselben Tage (dem 9.) plötzlich nicht mehr als eine Viertelmeile von einem Eisfelde entfernt, das uns der Nebel gänzlich verdeckt hatte. Im Allgemeinen bot die *Banquise*, an der wir drei Tage hinfuhren und die wir in einer Länge von nahezu hundert Seemeilen mit der grössten Sorgfalt aufnahmen, eine unregelmässige Umrandung dar; in der Richtung von West-Südwest nach Ost-Nordost hinlaufend, schob sie nach Süden zu Vorgebirge

und Eiszungen von dem verschiedensten Umfange vor, die sich mit den Zähnen einer Säge vergleichen liessen. Jedesmal, wenn wir nach Ost-Nordost steuerten, fanden wir uns alsbald in einem der von den Eiszungen gebildeten Golfe. Nur indem wir einen südwestlichen Curs nahmen, waren wir im Stande, uns dem Treibeis zu entwinden, um dann, sobald die See freier wurde, die frühere Richtung wieder einzuschlagen.

Je weiter wir nordwärts vordrangen, desto dicker wurde der Nebel und desto strenger die Kälte, die sich bis zu 2° C. steigerte. Der Schnee wirbelte im Winde und fiel in dicken Flocken auf's Verdeck nieder. Das Eis nahm nunmehr einen anderen Charakter an und zeigte sich in den phantastischen schreckhaften Formen und Farben, mit welchen uns die Maler bekannt gemacht haben. Manchmal erhob es sich zu schneebedeckten Bergkuppen, von blauen und grünen Thälern durchfurcht; gewöhnlich aber erschien es in Gestalt weiter flacher Plateaus von der Höhe des Schiffsdecks, deren Seitenwände unter dem Drange der wüthend anschlagenden Wellen sich zu Eiszungen oder senkrechten Klippen gestalteten, oder zu Grotten ausgehöhlt wurden, in welche sich schaumsprühend die Meereswogen ergossen.

Manchmal kamen wir an ganzen Heerden von Seehunden vorüber, die, auf diesen schwimmenden Inseln gelagert, das Schiff mit dummen, verwirrten Augen anstierten. Unwillkürlich drängte sich uns nicht selten der Contrast auf zwischen der künstlich geschaffenen Welt an Bord unseres Schiffes und der furchtbaren Wirklichkeit der uns umgebenden Natur. In einem eleganten Salon vor einem flackernden Feuer, umgeben von tausenderlei Gegenständen des Luxus und der Kunst aus der Heimath, hätten wir uns einbilden können, unsere Wohnungen, un-

sere Gewohnheiten und unsere Vergnügungen nicht verlassen zu haben. Ein Straussischer Walzer, ein Schubert'sches Lied — von unserm Capellmeister auf dem Piano vorgetragen — vervollständigten die Illusion; und doch brauchten wir nur die dünnen Eisblumen, welche die Fensterscheiben bedeckten, wegzuwischen, um die riesigen und schreckhaften Gestaltungen der Eisberge zu erschauen, wie sie in schwarzer Fluth gegen einander geschleudert wurden, um den ganzen Eindruck der Polar-Natur in ihrem unheildrohenden Glanze in uns aufzunehmen.

Unterdessen rückten wir voran, aber nur langsam. Am 10. Juli waren wir noch immer in beträchtlicher Entfernung von dem Meridian von Jan Mayen, als wir, von dickem Nebel überfallen, uns plötzlich am Ende einer der in der *Banquise* gebildeten Eisbuchten befanden. Wir wendeten sogleich das Schiff, allein der Wind hatte das Eis hinter uns so zusammengejagt, dass es aus einiger Entfernung aussah, als wären wir von einem festen Eisgürtel ohne Ausgang umschlossen. Dieser Augenblick war offenbar der kritischste unserer Reise. Nachdem wir vergeblich an verschiedenen Stellen versucht hatten, durch die eisige Schranke zu dringen, fand sich endlich ein enger, vielfach gewundener Canal, in den wir uns hineinwagten; aber erst nach einer Stunde grosser Unruhe zeigte sich wieder das offene Meer und eine Wasserstrasse, die uns hineinführte.

Von diesem Augenblick an waren wir im Stande, ohne Unterbrechung am Rande der *Banquise* hinzufahren.

Am 11. Juli, Morgens um 6 Uhr, erreichten wir endlich den Meridian von Jan Mayen in einer Entfernung von etwa achtzehn Seemeilen*) von der südlichen Spitze,

---

*) Ich denke, hier muss wohl ein Irrthum obwalten; denn als wir uns von der „*Reine Hortense*“ trennten, waren wir noch über 100 Meilen von der Südspitze Jan Mayen's entfernt.

allein die Eisfelder zogen sich, soweit das Auge reichte, nach Ost-Nordost hin, woraus sich schliessen liess, dass die Insel, wenigstens auf ihrer Südseite, von Eis umlagert sei. Um mit Sicherheit zu erfahren, ob sie von der Nordseite zugänglich sein möge, wäre es nothwendig gewesen, sie östlich zu umschiffen, was einen Zeitaufwand erheischt hätte, der sich gar nicht berechnen liess. Ueberdies war die Hälfte der Kohlen verbraucht und alle Hoffnung verloren, mit dem „*Saxon*“ wieder zusammenzutreffen. Der Commandeur de la Roncière sah sich daher genöthigt, auf die Fortsetzung des Unternehmens Verzicht zu leisten, und nachdem wir aus dem Treibeise vollends heraus waren, begann er einen westsüdwestlichen Curs einzuhalten, um nach Reikiavik zurückzukehren.

Sobald das Schiff seine neue Richtung eingeschlagen hatte, wurde Lord Dufferin durch ein im Voraus verabredetes Zeichen von unserm Entschluss in Kenntniss gesetzt. Alsbald sandte uns der junge Lord zwei Briefe in einer Blechbüchse herüber, den einen an seine Mutter, den anderen an den Commandeur der „*Reine Hortense*“. In letzterem theilte er mit, er wolle, da er nunmehr des Eises ledig und ungehindert in seinen Bewegungen sei, die Reise allein fortsetzen, noch ungewiss, ob er sogleich nach Norwegen segeln, oder nach Schottland *) zurückgehen werde. Hierauf wurden die Taue, welche die Schiffe zusammengehalten, sogleich gelöst, ein lautes Hurrah erschallte zum Abschied, und einen Augenblick später war der englische Schooner im Nebel verschwunden.

Unsere Rückreise nach Reikiavik bot nichts sonderlich Bemerkenswerthes dar. Die „*Reine Hortense*“ stiess

---

*) Ich drückte mich absichtlich unbestimmt über meine Reisepläne aus, damit Du nicht erführest, dass wir doch weiter zu gehen beabsichtigten.

auf kein anderes Hinderniss als starke Nebel, die sie nöthigten, da jede Beobachtung, die Stellung des Schiffes zu bestimmen, unmöglich war, am 13. einen Theil des Tages und auch der Nacht beizulegen.

Am Morgen des 14., als wir aus dem Dyre-Fiord, wo wir vor Anker gelegen hatten, herausfuhren, begegneten wir zu unserm grossen Erstaunen dem „*Cocyte*“, der nach Norden steuerte. Von seinem Befehlshaber Sonnart erfuhren wir, dass der „*Saxon*“ in Folge erhaltener Beschädigungen am 12. wieder vor Reikiavik angelangt sei. Er hatte sich am 9. kaum dem Eise genähert, als ein Zusammenstoss stattfand, der ihm fünf Planken eindrückte. Die Folge war ein grosser Leck, so dass er in sinkendem Zustande zuerst in Onunder-Fiord und dann in der Rhede von Reikiavik, wohin er nur noch mit äusserster Mühe gelangte, an's Land lief.

No. II.

Beobachtungen der Temperaturen

DER LUFT UND DES WASSERS,

NEBST ANGABEN

ÜBER DIE RICHTUNG DES WINDES UND DEN STAND DES WETTERS.

Stunden.	Freitag, 13. Juni.			Samstag, 14. Juni.			Sonntag, 15. Juni.			Montag, 16. Juni.			Dienstag, 17. Juni.		
	Breite: Stornaway bis 59° 18′ N. Länge: Stornaway bis 7° 31′ W.			Breite: 59° 18′ N. bis 60 4 N. Länge: 7 31 W. bis 9 29 W.			Breite: 60° 4′ N. bis 60 43 N. Länge: 9 29 W. bis 12 49 W.			Breite: 60° 43′ N. bis 61 26 N. Länge: 12 49 W. bis 14 37 W.			Breite: 61° 26′ N. bis 61 52 N. Länge: 14 37 W. bis 16 44 W.		
	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.
	Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.	
Nachmittag	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	
2	11,00	11,75	N. O.	14,50	11,75	W.	11,75	10,50	Nordöstlich frisches und trübes Wetter.	9,50	10,00	W. S. W. Starker Wind und wolkig.	9,50	10,00	S. W. Frischer Wind.
4	9,50	9,00	„	14,50	11,75	„	11,25	9,50		9,00	10,00		9,50	10,00	„
6	12,25	11,75	„	12,75	11,75	„	9,00	9,50		8,75	8,75		9,50	10,00	„
8	12,75	11,75	N. O. ½ N. Frischer Wind	10,50	11,25	„	7,25	9,50	„	8,75	7,25	„	9,50	10,00	„
10	14,50	11,75	„	11,25	10,00	„	7,25	10,00	„	8,75	7,25	„	7,75	10,00	„
12	12,75	11,00	W. S. W.	11,75	9,25	„	7,75	9,50	Trübes Wetter.	7,75	6,75	Heftiger Wind.	8,75	9,25	N. O.
Vormittag															
2	—	—	W. S. W.	11,75	9,25	O.	9,00	9,50	S. W.	7,75	6,75	W. S. W.	8,75	7,75	Starker Wind, Regenschauer stürmisch.
4	—	—		11,25	9,25	„	9,00	9,50	„	8,25	10,50	„	8,75	7,25	
6	—	—		11,75	11,00	„	9,50	10,00	„	8,75	10,00	„	8,75	10,00	
8	—	—		11,75	11,00	Nordöstlich frisch und wolkig.	9,50	10,00	„	10,50	10,00	„	14,50	10,50	„
10	—	—		12,25	11,00		9,50	10,00	„	12,25	10,00	„	13,25	10,50	„
12	—	—		11,75	11,00	„	9,50	10,00	Frischer Wind von S. S. W.	11,25	10,00	Heftiger Wind.	11,75	10,00	Ruhig.

Stunden.	Mittwoch, 18. Juni.			Donnerstag, 19. Juni.			Freitag, 20. Juni.			Mittwoch, 9. Juli.			Donnerstag, 10. Juli.		
	Breite 61° 52′ N. bis 62 23 N. Länge 16 44 W. bis 19 14 W.			Breite 62° 23′ N. bis 63 00 N. Länge 19 14 W. bis 21 3 W.			Breite 63° 0′ N. bis Island. Länge 21° 3′ W. bis Island.			Breite Nordcap bis 68° 20′ N. Länge Nordcap bis 18 16 W.			Breite 68° 20′ N. bis 69 31 N. Länge 18 16 W. bis 13 6 W.		
	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.
	Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Was.		Luft.	Wass.	
Nachmittag	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	
2	11,75	10,00	N.	8,75	9,50	N. O. Frischer Wind.	9,50	9,50	S. W.	8,75	7,75	Ruhig.	4,50	3,25	N. O.
4	9,50	10,00	„	9,50	9,50	„	8,75	9,50	„	8,75	5,50	„	2,25	3,25	„
6	8,75	10,00	„	10,00	10,00	„	8,25	8,75	„	8,75	5,50	„	2,25	2,75	„
8	8,25	10,00	„	9,50	9,50	N.	7,75	7,75	„	2,75	5,00	„	1,50	1,50	„
10	8,25	10,00	„	8,75	9,50	„	7,25	7,75	Regen.	1,25	4,50	S. O.	1,00	2,25	Beständiger Wind.
12	8,75	10,00	„	8,25	10,00	„	7,25	7,75	„	1,25	5,00	„	1,00	2,25	
Vormittag															
2	8,75	10,00	„	8,25	9,50	N.	6,50	8,25	S. W.	—1,25	1,75	„	1,00	1,50	„
4	7,75	9,50	N. O.	8,75	8,75	„	6,50	6,25	„	—0,50	2,75	„	1,00	1,50	„
6	8,25	10,00	„	9,50	9,50	„	7,25	8,75	Regen.	0,50	2,75	„	1,00	2,25	N. W.
8	11,25	10,00	Beständig.	11,50	10,00	„	8,25	9,50	„	4,50	3,75	Gelinder Wind und schönes Wetter.	1,00	1,50	Starker Wind und nebelig.
10	10,00	10,00	„	11,50	10,00	„	8,25	10,00	„	7,25	3,75		1,00	1,00	
12	10,75	10,00	„	10,50	10,00	„	8,25	8,75	„	6,50	3,25		1,00	1,00	„

Stunden.	Freitag, 11. Juli.			Samstag, 12. Juli.			Sonntag, 13. Juli.			Montag, 14. Juli.			Dienstag, 15. Juli.		
	Breite: 69° 31′ N. bis 69 35 N. Länge: 13 6 W. bis 8 54 W.			Breite: 69° 35′ N. bis 70 40 N. Länge: 8 54 W. bis 7 40 W.			Breite: 70° 40′ N. bis Jan Mayen. Länge: 7° 40′ W. bis Jan Mayen.			Breite: Jan Mayen bis 69° 54′ N. Länge: Jan Mayen bis 2° 22′ W.			Breite: 69° 54′ N. bis 69 47 N. Länge: 2 22 W. bis 2 33 O.		
	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.
	Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.	
Nachmittag	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	
2	1,25	1,75	N. N. W.	5,00	2,25	S. S. O.	3,25	1,25	Helle Luft.	2,25	0,50	O. S. O.	5,00	4,50	S. W.
4	1,25	1,75	Beständig. Mit viel Regen.	4,00	1,50	„	3,25	1,25	Veränderlich.	1,50	0,50	„	5,00	5,00	Beständig und nebelig.
6	1,25	1,75		3,25	1,25	„	3,25	1,75	„	1,00	0,50	„	4,50	4,50	
8	1,25	1,25	„	2,25	1,25	„	2,50	0,00	„	1,00	0,50	„	4,50	5,50	„
10	1,25	1,75	„	1,50	0,50	„	2,50	0,00	„	3,00	4,00	„	5,00	5,00	„
12	1,25	1,75	„	1,50	0,50	Beständig.	1,50	0,00	„	4,00	4,50	Starker Wind und nebelig.	5,50	6,00	„
Vormittag															
2	1,75	1,75	„	2,25	1,50	S. S. O.	1,25	-0,50	„	4,50	4,00	„	5,50	6,00	„
4	1,75	1,75	„	2,25	1,25	„	1,25	0,00	„	5,00	4,00	„	5,50	5,50	„
6	1,25	2,75	S. S. W.	1,50	1,25	„	1,50	0,00	„	5,00	4,00	„	5,50	6,00	„
8	4,50	2,25	S. S. W.	1,50	1,25	„	2,50	0,50	„	5,00	4,00	O. S. O.	6,50	6,00	„
10	3,25	2,25	„	5,50	1,25	Hell und veränderlich.	2,50	0,50	„	4,50	4,00	Gelinder Wind, regnerisch und Nebel.	7,75	6,00	„
12	3,75	2,25	„	5,50	1,25		2,50	0,50	„	5,00	4,00		9,50	6,00	„

Stunden.	Mittwoch, 16. Juli.			Donnerstag, 17. Juli.			Freitag, 18. Juli.			Samstag, 19. Juli.			Sonntag, 20. Juli.		
	Breite 69° 47′ N. bis 70 32 N. Länge 2 33 O. bis 8 18 O.			Breite 70° 32′ N. bis 71 19 N. Länge 8 18 O. bis 11 50 O.			Breite 71° 19′ N. bis 70 32 N. Länge 11 50 O. bis 15 24 O.			Breite 70° 32′ N. bis 70 25 N. Länge 15 24 O. bis 17 8 O.			Breite 70° 25′ N. bis Hammerfest. Länge 17° 8′ O. bis Hammerfest.		
	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.
Nachmittag	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	
2	7,75	6,00	S. S. W.	9,50	7,25	S. O.	8,25	7,75	O. S. O.	25,50	11,00	N. O. Ruhig.	12,25	11,00	N. O.
4	6,50	6,00	„	8,25	6,00	„	8,75	7,75	„	26,50	11,50	„	12,75	11,00	„
6	7,25	6,00	„	7,75	6,00	Beständ. klar.	8,25	7,75	Beständiger Wind u. nebelig	21,50	11,50	Beständiger Wind und nebelig.	12,25	10,00	„
8	7,25	6,00	„	7,75	6,50	„	8,25	8,25	„	19,00	12,25		13,25	10,00	Starker Wind von Osten.
10	7,25	6,50	„	8,25	7,25	„	7,75	7,75	„	14,00	11,50		13,25	10,00	
12	7,25	6,50	S. S. O.	8,25	7,75	„	7,75	7,25	„	12,25	11,00	„	12,25	10,00	„
Vormittag															
2	7,25	6,50	„	8,25	7,75	S. O.	8,25	7,75	O. S. O.	11,00	11,50	„	—	—	
4	7,25	6,50	Starker Wind.	8,25	7,75	„	8,25	7,75	„	11,00	11,00	Beständiger Wind und klar.	—	—	
6	7,75	6,50	„	11,00	8,25	„	8,75	8,25	„	11,00	10,00		—	—	
8	8,25	7,25	„	11,50	8,25	Gelinder Wind.	11,00	10,50	Hell.	10,50	9,50		—	—	
10	8,25	7,75	„	15,00	8,25	„	14,50	12,25	„	11,00	10,50	O. N. O.	—	—	
12	8,25	7,75	„	15,00	7,50	„	20,00	11,50	„	16,00	9,50	„	—	—	

Stunden.	Dienstag, 29. Juli.			Mittwoch, 30. Juli.			Donnerstag, 31. Juli.			Freitag, 1. August.			Samstag, 2. August.		
	Breite: Kaafgin bis 72° 1′ N. Länge: Kaafgin bis 23° 47′ O.			Breite: 72° 1′ N. bis 74 3 N. Länge: 23 47 O. bis 20 47 O.			Breite: 74° 3′ N. bis 75 7 N. Länge: 20 47 O. bis 9 16 O.			Breite: 75° 7′ N. bis 76 48 N. Länge: 9 16 O. bis 8 35 O.			Breite: 76° 58′ N. bis 77 2 N. Länge: 8 35 O. bis 8 6 O.		
	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.
Nachmittag 0	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	
2	—	—		10,00	7,25	Ruhig.	9,00	2,25	O. N. O.	2,25	3,25	Oestlich.	2,75	4,00	Veränderlich und ruhig, trübes Wetter und Regen.
4	—	—		6,50	7,50	„	5,50	1,00	„	1,25	1,50	„	2,75	4,00	
6	—	—		5,50	6,50	„	5,00	0,25	„	1,00	5,00	Heftiger Wind und Regen.	1,50	1,50	
8	9,25	7,70	S. W. Stürmisch.	5,00	7,00	Oestlich.	1,00	-0,50	„	1,00	4,75		1,50	1,00	
10	8,00	7,50	„	5,00	6,50	„	0,50	0,00	„	2,00	4,50		1,50	1,00	„
12	6,50	7,50	„	4,50	6,00	„	0,75	1,25	„	1,00	1,50	„	1,50	1,00	„
Vormittag 2	5,50	6,50	N. W.	4,25	5,75	„	1,00	1,00	O.	2,75	5,00	Oestlich.	1,00	1,00	„
4	5,50	6,50	„	4,00	4,25	„	1,50	0,00	„	2,75	4,50	„	1,00	1,00	„
6	5,75	6,00	„	3,75	5,50	Beständiger Wind, schönes Wetter.	1,25	0,25	Heftiger Wind und Regen.	2,25	4,50	Beständiger Wind und Regen.	0,75	1,00	„
8	5,50	7,00	Helle Luft und Regen.	5,50	4,25		2,25	2,25		2,50	4,50		0,75	1,00	„
10	5,50	7,00		4,00	4,25		3,00	5,00	„	2,25	3,50	„	1,00	1,00	„
12	8,50	7,25	„	3,25	13,25	„	3,25	5,50	„	2,25	3,50	„	1,00	1,50	„

Stunden.	Sonntag, 3. August.			Montag, 4. August.			Dienstag, 5. August.			Mittwoch, 6. August.			Sonntag, 10. August.		
	Breite 77° 2′ N. bis 77 4 N. Länge 8 6 O. bis 6 13 O.			Breite 77° 4′ N. bis 77 43 N. Länge 6 13 O. bis 4 36 O.			Breite 77° 43′ N. bis 78 44 N. Länge 4 36 O. bis 5 37 O.			Breite 78° 44′ N. bis English Bay Länge 5° 37′ O. bis English Bay			Breite English Bay bis 78° 20′ N. Länge English Bay bis 1° 2′ O.		
	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.
	Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.	
Nachmittag	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	
2	1,50	2,00	Veränderlich und hell.	3,25	3,25	W.	2,25	2,75	N. N. W.	0,00	1,50	Veränderlich.	—	—	
4	1,50	3,25		2,75	3,25	„	1,50	3,25	„	1,50	1,00	„	—	—	
6	2,00	3,25	„	2,50	3,00	„	2,50	3,25	„	3,25	3,00	„	—	—	
8	0,75	2,75	„	3,50	3,25	Leichter Wind und nebeliges Wetter.	2,25	2,00	„	1,50	2,50	„	2,25	2,50	S. S. W.
10	0,75	2,75	„	1,00	3,00		2,25	2,75	„	2,25	3,00	„	2,00	1,50	„
12	0,00	2,50	„	0,50	2,25		2,25	2,75	„	1,50	2,25	„	1,50	2,50	„
Vormittag															
2	0,50	3,00	„	5,50	3,25	Veränderlich.	1,50	2,25	Gelinder Wind und nebeliges Wetter.	—	—		1,50	2,75	„
4	0,75	2,50	„	3,25	3,75	„	-0,50	0,50		—	—		2,00	2,25	„
6	0,75	3,25	„	2,50	3,00	„	-0,50	0,75		—	—		2,00	2,00	„
8	1,00	3,25	„	3,00	3,25	„	0,00	1,50	„	—	—		1,50	2,25	Südwestlich.
10	2,00	3,00	„	2,00	3,50	„	0,25	2,00	„	—	—		3,00	3,25	„
12	2,00	2,75	„	2,25	3,25	„	1,00	2,25	„	—	—		3,25	3,25	„

Stunden.	Montag, 11. August.			Dienstag, 12. August.			Mittwoch, 13. August.			Donnerstag, 14. August.			Freitag, 15. August.		
	Breite 78° 20′ N. bis 76 58 N. Länge 1 2 O. bis 3 48 O.			Breite 76° 58′ N. bis 76 35 N. Länge 3 48 O. bis 3 52 O.			Breite 76° 35′ N. bis 75 43 N. Länge 3 52 O. bis 4 7 O.			Breite 75° 43′ N. bis 74 9 N. Länge 4 7 O. bis 3 33 O.			Breite 74° 9′ N. bis 73 35 N. Länge 3 33 O. bis 3 46 O.		
	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.
	Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.	
Nachmittag	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	W. N. W.
2	2,25	2,25	S. S. W.	2,25	2,50	S. W.	2,75	1,75	W.	4,75	4,50	Veränderlich.	5,25	5,25	„
4	4,00	3,75	„	1,75	2,25	„	3,25	1,75	„	5,00	4,50	„	4,50	5,00	„
6	4,00	4,00	„	2,25	0,75	„	3,25	2,50	„	4,75	4,50	„	4,25	5,50	„
8	3,25	4,00	„	2,25	0,75	Gelinder Wind, Nebel, Regen.	2,50	3,50	„	5,00	4,50	„	3,75	5,75	Frischer Wind.
10	3,75	3,25	„	0,75	0,75		2,00	3,50	„	4,75	4,50	O. S. O.	3,75	5,50	„
12	3,25	4,00	„	1,50	0,50		1,25	3,50	„	4,75	4,50	Frischer Wind, Regen.	3,25	5,50	„
Vormittag															
2	3,75	3,25	„	1,50	0,75	Veränderlich.	2,00	3,50	Veränderlich.	5,50	5,00	„	3,25	5,25	Veränderlich.
4	3,75	4,00	Anhaltender Wind, manchmal nebelig, zuweilen Regen.	1,75	0,75	„	2,00	3,75	„	5,75	5,00	„	3,00	5,25	„
6	2,25	2,75		1,75	1,25	Ruhig, Nebel, Regen.	2,75	4,00	„	5,50	5,00	„	3,00	5,25	„
8	3,75	3,00		2,00	1,00		3,25	4,25	„	5,50	5,25	„	4,75	5,50	„
10	3,25	3,25		2,50	1,00		4,50	4,25	„	6,00	5,50	„	5,50	5,50	„
12	2,75	2,75		2,50	1,00	„	4,75	4,50	„	5,50	5,50	„	6,00	6,00	„

Stunden.	Samstag, 16. August.			Sonntag, 17. August.			Montag, 18. August.			Dienstag, 19. August.			Mittwoch, 20. August.		
	Breite 73° 35′ N. bis 71 52 N. Länge 4 46 O. bis 5 51 O.			Breite 71° 52′ N. bis 68 56 N. Länge 5 51 O. bis 9 34 O.			Breite 68° 56′ N. bis 67 48 N. Länge 9 34 O. bis 7 2 O.			Breite 67° 48′ N. bis 67 46 N. Länge 7 2 O. bis 7 6 O.			Breite 67° 46′ N. bis 65 7 N. Länge 7 6 O. bis 9 55 O.		
	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.
	Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.	
Nachmittag 0	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	
2	6,00	6,00	Oestlich.	5,75	6,25	Nördlich.	7,25	6,75	N. O.	6,50	9,00	N. O.	6,00	9,75	N. O.
4	6,25	6,25	„	5,50	7,75	„	7,25	7,75	„	6,50	8,25	„	7,50	9,75	Sturm.
6	7,00	6,50	„	5,50	7,75	Frisch, Wind, viel Regen.	6,50	8,75	„	6,00	8,25	„	7,50	10,25	„
8	6,50	6,25	„	6,00	8,00		6,50	9,00	Beständiger Sturm und trübe.	5,75	7,75	Starker Sturm und trübe.	7,75	10,00	„
10	7,00	6,50	Helles Wetter und Regen.	6,25	9,00	„	6,25	8,75		6,00	7,75		8,25	9,75	„
12	7,25	6,50		6,50	9,00	„	6,50	8,75	„	6,00	8,00	„	8,00	9,75	„
Vormittag 2	7,75	6,50	„	6,50	9,00	Starker Wind und schmutziges Wetter.	6,50	9,00	„	6,50	9,00	„	8,25	10,00	„
4	7,00	6,25	„	7,25	9,00		6,50	9,00	„	6,25	8,50	„	9,00	10,00	„
6	7,00	6,50	Nördlich.	7,50	9,00		6,50	8,75	„	6,50	9,00	„	8,00	9,75	„
8	7,00	6,50	„	7,75	9,00	N. O.	6,00	8,50	„	6,50	9,25	„	8,00	10,00	„
10	7,00	6,50	„	7,75	9,00	„	6,00	8,75	„	6,50	9,00	„	9,50	10,00	„
12	6,50	6,50	Frisch. Wolkig.	8,00	9,50	„	6,00	9,00	„	6,50	9,25	„	9,50	11,00	„

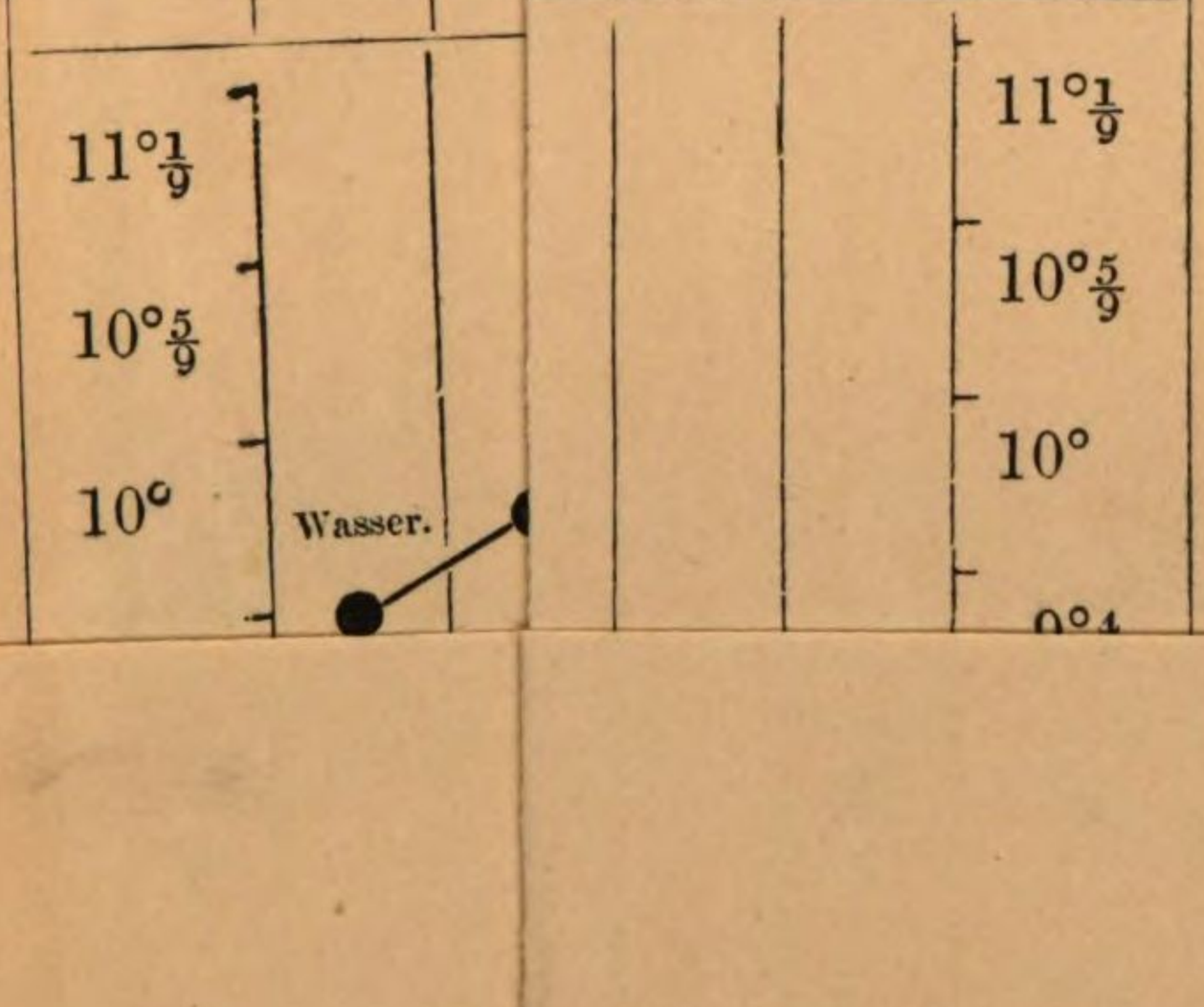
Stunden.	Sonntag, 31. August. Christiansund bis Bergen.			Mittwoch, 3. September. Bergen bis Christiansund.			Donnerstag, 4. Septbr. Christiansund bis Copenhagen.			Freitag, 5. September. Christiansund bis Copenhagen.			Samstag, 6. Septbr. Christiansund bis Copenhagen.		
	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.	Therm.		Wind.
	Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.		Luft.	Wass.	
Nachmittag	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	
2	11,50	12,25	Veränderlich.	12,25	12,25	N.	12,00	11,50	N.	11,50	12,50	Gelinder Wind, westlich und schönes, klares Wetter.	12,25	12,25	Oestlich.
4	11,50	12,50	„	11,00	11,50	„	11,25	11,00	„	11,50	12,00		12,00	12,25	„
6	11,50	12,25	„	11,00	11,50	„	11,00	11,00	„	11,50	12,00		12,00	12,25	„
8	11,50	12,25	„	11,00	11,00	„	11,00	11,00	„	11,25	12,00		12,00	12,25	„
10	11,25	12,00	„	11,00	10,75	Beständiger kalter Wind und klar.	11,00	11,00	„	11,50	12,00	„	12,25	12,25	„
12	11,50	11,50	Starker Wind und Regen.	11,00	10,75		11,00	11,00	Hell. Veränderlich. Klares Wetter.	11,50	12,00	„	12,25	12,25	Beständig und klar.
Vormittag															
2	11,00	11,50	„	11,25	11,50	N. W.	11,50	12,25	„	11,50	11,25	„	12,25	12,50	„
4	11,00	11,50	„	11,25	11,50	„	11,00	12,25	„	11,00	11,25	„	12,25	12,50	„
6	11,00	11,50	„	11,25	11,50	Frisch, häufige Regenschauer.	11,25	11,50	„	11,00	11,50	„	12,25	12,50	„
8	11,50	12,25	„	11,50	12,25		11,25	11,25	„	11,50	12,00	„	12,75	12,75	„
10	11,50	11,50	„	12,25	12,25	„	11,25	11,50	„	11,50	11,50	„	12,50	12,50	„
12	11,00	12,25	Gelinde.	12,25	12,25	„	11,50	11,50	„	11,25	11,25	„	12,25	12,50	Hell und veränderlich.

Stunden.	Sonntag, 7. September. Christiansund bis Copenhagen.			Montag, 8. September. Christiansund bis Copenhagen.			Dienstag, 9. September. Christiansund bis Copenhagen.			Mittwoch, 10. Septbr. Christiansund bis Copenhagen.			Dienstag, 16. Septbr. Christiansund bis Copenhagen.		
	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wass.	Wind.
Nachmittag	0	0		0	0		0	0		0	0		0	0	
2	12,75	13,25	Gelinder	13,50	13,25	N.	15,00	14,50	N. O. Klar.	19,50	19,00	Westlich und	21,00	16,00	W. S. W.
4	12,75	13,50	Wind und veränderlich,	14,00	14,00	„	15,25	14,25	„	19,75	19,50	klares Wetter.	20,00	15,00	
6	13,00	13,25	schöner	14,00	13,50	„	15,00	14,50	„	20,00	19,75	S. S. O.	20,00	14,75	Beständig und klar. Starker Wind, vorübergehende Regenschauer.
8	12,75	13,00	klarer	14,00	13,50	„	15,00	14,25	„	20,00	19,75	„	19,00	15,25	
10	12,75	13,25	Himmel.	14,00	13,50	„	15,50	15,25	„	20,00	20,00	„	17,75	15,00	
12	12,75	13,25	„	14,00	13,50	O. S. O.	15,75	15,50	„	19,75	19,75	„	17,75	15,50	
Vormittag															
2	12,75	13,25	„	13,50	13,25	„	16,00	15,75	„	20,50	20,25	„	15,50	14,00	„
4	12,75	13,00	„	13,50	13,25	„	16,25	16,25	„	20,50	20,25	„	14,50	11,00	W. N. W.
6	12,50	13,00	„	13,25	13,50	„	16,50	15,50	„	20,75	20,25	„	14,50	11,00	Frisch und klar.
8	12,75	13,00	„	13,50	13,50	Gelinde, klar	17,00	15,50	O. S. O.	20,75	20,00	„	14,50	10,75	„
10	12,75	12,75	„	13,50	13,50	und schön.	17,25	16,50	Beständig und klares	20,50	20,25	Hell und	14,50	10,75	„
12	13,25	13,25	„	13,50	13,50	„	17,50	17,25	Wetter.	20,75	20,25	klares Wetter.	14,50	11,00	„

Stunden.	Mittwoch, 17. September. Copenhagen bis Christiansund.			Donnerstag, 18. September. Copenhagen bis Christiansund.			Freitag, 19. September. Copenhagen bis Christiansund.			Sonntag, 21. September. Breite: Christiansund bis 55° 18′ N. Länge: Christiansund bis 4° 20′ O.		
	Therm. Luft.	Therm. Wasser.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wasser.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wasser.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wasser.	Wind.
Nachmittag	0	0		0	0		0	0		0	0	
2	13,25	14,50	N. N. W.	12,25	13,50	Starker Wind.	12,25	13,75	N. W.	12,25	12,25	W. N. W.
4	13,25	14,50	Frisch und klar.	12,50	13,25	N. W.	12,25	13,25	„	12,25	12,25	„
6	12,75	14,00		12,50	13,25	„	12,00	13,25	„	12,00	12,25	„
8	13,00	13,75	„	12,50	13,25	„	12,50	13,75	„	12,25	12,75	„
10	12,75	13,75	„	12,25	12,75	„	12,25	13,75	„	12,25	12,50	„
12	12,75	13,75	„	12,00	12,75	„	12,25	13,25	„	11,50	12,50	„
Vormittag												
2	12,25	13,75	„	12,00	13,25	Beständiger Sturm.	12,25	13,25	Starker Wind und stürmisches Wetter.	12,25	12,75	Starker Wind und wolkig.
4	12,25	13,50	„	12,00	13,00		12,00	13,25		12,25	12,75	
6	12,50	13,25	Veränderlich.	12,00	13,00	„	12,00	13,00		12,25	12,75	„
8	12,25	13,25	„	12,00	13,00	„	12,25	13,25		12,25	12,75	„
10	12,25	13,25	„	12,00	13,00	N. W. N.	12,50	13,75		12,25	12,50	„
12	12,25	13,25	Frischer Wind und Regen.	11,50	12,25	„	12,75	14,50		12,00	12,25	Beständig u. schön.

Stunden.	Montag, 22. September.			Dienstag, 23. September.			Mittwoch, 24. September.			Donnerstag, 25. September.		
	Breite 55° 18′ N. bis 54 51 N. Länge 4 20 O. bis 3 36 O.			Breite 54° 51′ N. bis 54 20 N. Länge 3 36 O. bis 2 33 O.			Breite 54° 20′ N. bis 53 12 N. Länge 2 33 O. bis 2 32 O.			Breite 53° 12′ N. bis Galloper Strait. Länge 2° 32′ O. bis Galloper Strait.		
	Therm. Luft	Therm. Wasser.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wasser.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wasser.	Wind.	Therm. Luft.	Therm. Wasser.	Wind.
Nachmittag 2	0 13,25	0 13,25	W.	0 14,50	0 13,75	Veränderlich.	0 14,50	0 13,50	Veränderlich.	0 15,00	0 14,75	Südlich. Hell und veränderlich mit vorübergehenden Regenschauern.
4	14,50	13,50	„	14,50	13,50	„	14,25	13,25	„	14,75	14,25	
6	14,50	13,25	„	14,00	13,25	„	14,25	13,25	„	15,00	14,50	
8	14,00	13,50	„	13,75	13,25	„	14,25	13,25	„	15,00	14,50	
10	14,75	13,00		14,00	13,25	Starker Wind und schmutzig.	14,25	13,25	Sturm und Regen.	15,00	14,25	
12	15,50	14,00	W. S. W.	14,50	13,75		14,25	13,25		15,50	13,75	„
Vormittag 2	15,25	14,50	„	14,00	13,75	„	14,25	13,25	„	15,50	13,75	„
4	15,25	14,00	„	14,00	13,75	S. W.	14,50	13,50	„	15,50	13,50	„
6	15,25	14,00	Frischer Wind und Regen.	14,00	13,75	„	14,50	13,75	W. W. S.	15,25	13,25	„
8	15,25	14,00		13,75	13,50	„	14,25	13,75	„	15,00	13,25	„
10	15,25	14,00	„	14,00	13,25	S. S. W.	14,25	13,75	„	15,25	13,25	„
12	14,50	13,75	„	14,50	13,50	„	14,25	13,75	Der Wind legt sich.	15,00	13,25	„

	60° bis 61°	61 bis 62							73° bis 71°	71° bis 65°	
Temperatur. (Celsius.)	9° bis 16° W.	16 bis 19 W							3° bis 5° O.	5° bis 9° O.	Temperatur. (Celsius.)



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Walter Schelling
Buchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dufferin and Ava, Frederick Temple Blackwood

Briefe aus Hohen Breitegraden Bericht über e. Reise d. Yacht-Schooners ' Foam' nach Island, Jan Mayen u. Spitzbergen i. J. 1856 v. Lord Dufferin. Mit in den Text eingedr. Holzstichen

Braunschweig 1860

It.sing. 1414
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468946-4